Harris, Sir William Cornwallis Die Jagd in Südafrika (1852)

DIE

WILDSPORTE DES SÜDLICHEN AFRIKAS;

DAS IST DER BERICHT EINER JAGDEXPEDITION VOM

KAP DER GUTEN HOFFNUNG, DURCH DIE GEBIETE DES HÄUPTLINGS MOSELEKATSE,

BIS ZUM WENDEKREIS DES STEINBOCKS.

VON HAUPTMANN WILLIAM CORNWALLIS HARRIS, VON DEN PIONIEREN DER OSTINDIEN-KOMPANIE IN BOMBAY.

Fünfte Ausgabe.

LONDON:

HENRY G. BOHN, YORK STREET, COVENT GARDEN.

1852.

FÜR

DR. JAMES BURNES, F.R.S.,

RITTER DES KÖNIGLICHEN GUELPHEN-ORDENS VON HANNOVER,

DIES IST GEWIDMET,

MIT JEDEM GEFÜHL DER HOCHACHTUNG UND WERTSCHÄTZUNG,

VON SEINEM ZUGETANEN FREUND,

DEM AUTOR.

"Fern in der Wüste lieb' ich zu reiten,

Den stillen Buschboy nur an meiner Seiten:

Fort — fort von der Menschen Behausung so dicht,

Dorthin, wo die Antilop' lauert und der Büffel bricht:

In Täler entlegen, wo das Ourebi springt;

Wo Gnu, Sassaybe und Hartebeest grast und schlingt;

Wo Elen und Gemsbock ungejagt ruh'n:

An Säumen grauer Wälder, von wildem Wein umtun.

Wo der Elefant friedlich in seinem Wald weidet

Und das Flusspferd im Flute unerschrocken sich kleidet;

Und das mächt'ge Nashorn sich suhlt nach Belieben,

Im Pool, wo das Wildpferd den Durst hat vertrieben;

Wo das Zebra die Mähne wild wirft in den Wind,

Wenn er mit der Herde die Öde durchrinnt;

Und der stattliche Kudu frohlockend hoch springt,

Nicht von den Hunden des Jägers bedingt;

Wo das ängstliche Quagga mit wildem Gewieher,

Am Brunnen zu hören, wenn der Tag wird sich fliehen;

Und der flinke Strauß über die Weite so groß

Eilt wie ein Reiter auf hastigem Ross;

Flieht zu der Heimat, zur Ruhe so tief,

Wo er und sein Gatte ihr Nest schufen tief,

Fernab vor des Räubers erbarmungslosem Blick,

In pfadloser Wildnis, der Karroo-Hitze Geschick." Pringle.

Verzeichnis der Tafeln.

I. MOSELEKATSE, KÖNIG DER AMAZOOLOO, (Frontispiz)

II. Vignetten-Titelblatt

III. ANDRIES AFRICANDER, EIN MULATTEN-HOTTENTOTT

IV. DAS GNU

V. DIE HAUPTSTRASSE NACH KURUMAN

VI. BECHUANA VON RANG

VII. BECHUANA-SCHÖNHEIT

VIII. BURCHELL-ZEBRA UND STREIFENGNU

IX. JAGD AM MERITSANE

X. SASSAYBE UND HARTEBEEST

XI. EINTREIBEN EINER ELENANTILOPE

XII. AUFBRUCH VON MOSEGA

XIII. TRUBY, DAS GRIQUA-MÄDCHEN

XIV. DAS BREITMAULNASHORN

XV. 'LINGAP, EIN MATABELE-KRIEGER

XVI. WASSERBOCK (AIGOCERUS ELLIPSIPRYMNUS)

XVII. JAGD AUF DEN WILDEN BÜFFEL

XVIII. JAGD AUF DEN WILDEN ELEFANTEN

XIX. ERLEGEN EINES FLUSSPFERDES

XX. JAGD AUF DIE GIRAFFE

XXI. DAS SPITZMAULNASHORN

XXII. RAPPENANTILOPE (AIGOCERUS NIGER)

XXIII. BECHUANA BEI DER LÖWENJAGD

XXIV. JAGD AUF DEN BLESBOCK

XXV. JAGD AUF DEN STRAUSS

XXVI. DAS HÜBSCHE BUSCHMÄDCHEN

KARTE

INHALT.

| KAPITEL | INHALT | SEITE |

| | | |

| **Einleitung** | | xvii |

| **I** | Reise von Indien zum Kap der Guten Hoffnung und weiter zur Algoa Bay | 1 |

| **II** | Reise von Port Elizabeth nach Graham's Town | 5 |

| **III** | Reise von Graham's Town nach Graaff Reinet | 11 |

| **IV** | Graaff Reinet — letzte Vorbereitungen für die Reise ins Innere | 18 |

| **V** | Von Graaff Reinet über die Schneeberge zu den Grenzen der Kolonie | 23 |

| **VI** | Von der Grenze der Kolonie über den Großen Oranje-Fluss nach Kuruman | 31 |

| **VII** | Von Kuruman nach Little Chooi | 39 |

| **VIII** | Von Little Chooi zum Meritsane-Fluss | 48 |

| **IX** | Jagd am Meritsane | 58 |

| **X** | Von Meritsane nach Mimori und Jagd am Molopo | 64 |

| **XI** | Ankunft in Mosega, der Hauptstadt des Häuptlings Moselekatse | 70 |

| **XII** | Geschichte von Chaka, genannt „der Blutige“ | 77 |

| **XIII** | Geschichte von Chaka, Abschluss | 85 |

| **XIV** | Von Mosega zu den Kurrichane-Bergen | 92 |

| **XV** | Ankunft in Kapain und Besuch des Häuptlings Moselekatse | 98 |

| **XVI** | Aufenthalt in Kapain | 106 |

| **XVII** | Aufenthalt in Kapain, Fortsetzung | 113 |

| **XVIII** | Aufbruch von Kapain und Ankunft am Mariqua-Fluss | 122 |

| **XIX** | Vom Mariqua-Fluss nach Tolaan, dem Sitz des Thronfolgers | 129 |

| **XX** | Beschreibung der Matabili — Ankunft am Fluss Simalakate | 136 |

| **XXI** | Begegnung mit Kalipis Kommando und Ankunft an den Cashan-Bergen | 147 |

| **XXII** | Nashorn- und Büffeljagd entlang der Cashan-Berge | 156 |

| **XXIII** | Elefantenjagd in den Cashan-Bergen | 165 |

| **XXIV** | Elefantenjagd, Fortsetzung — Löwenjagd von den Wagen aus | 173 |

| **XXV** | Flusspferd-Jagd — und Jagd im Tal des Limpopo | 179 |

| **XXVI** | Exkursion östlich des Limpopo — Reise nach Norden über die Cashan-Berge | 187 |

| **XXVII** | Jagd auf die Kameleopardin oder Giraffe | 195 |

| **XXVIII** | Rückkehr nach Süden vom Wendekreis des Steinbocks | 201 |

| **XXIX** | Unterredung mit Um'Nombate und Reise durch die Cashan-Berge nach Südosten | 208 |

| **XXX** | Entdeckung einer neuen Antilope und endgültiger Aufbruch von den Cashan-Bergen zum Vaal-Fluss | 216 |

| **XXXI** | Flucht unserer Eskorte und Ankunft am Vaal-Fluss | 225 |

| **XXXII** | Verlassen von Moselekatses Herrschaftsgebiet und Überquerung des Nama-Hari | 232 |

| **XXXIII** | Drei Tage einsames Umherirren in der Wildnis | 240 |

| **XXXIV** | Fortsetzung der Reise zum 'Gy Koup oder Vet Riviere der Auswanderer | 249 |

| **XXXV** | Geplündert von Buschmann-Horden und als Wrack in der Wüste zurückgelassen | 257 |

| **XXXVI** | Nächtlicher Angriff auf die Marodeure | 266 |

| **XXXVII** | Ausritt auf der Suche nach Hilfe und Begegnung mit den Farmer-Emigranten | 273 |

| **XXXVIII** | Rückkehr zur Zivilisation und Ankunft in der Kapkolonie | 280 |

| **XXXIX** | Skizze der Auswanderung der Grenz-Kolonisten | 286 |

| **XL** | Auswanderung der Grenz-Kolonisten, Abschluss | 294 |

| **XLI** | Fortsetzung der Auswanderungsskizze — heimtückisches Massaker an Retief und seiner Gruppe durch Dingaan, König der Zulus | 303 |

| **XLII** | Sturz von Uys bei einer gescheiterten Invasion des Zulu-Territoriums. — Vernichtung der Natal-Siedler. — Tod von Maritz | 311 |

| **XLIII** | Zerschlagung der Zulu-Nation — Übereinkommen mit Dingaan; und Ansiedlung der Emigranten in Port Natal | 319 |

| | **Zoologischer Anhang** | 333 |

| | **Vorschlag** | 357 |

EINLEITUNG.

Von meiner Kindheit an wurde mir von den Scherzhaften ein „Jagdwahnsinn“ nachgesagt, und wahrlich, ich habe ihn stets als eine höchst beglückende Manie empfunden. Meinen ersten Versuch in praktischer Schießkunst unternahm ich im zarten Alter von sechs Jahren

durch das Abfeuern einer enormen Donnerbüchse, die den Bewohnern meines väterlichen Hauses unter dem vertrauten Spitznamen „Betsey“ bekannt war. Ein Schwarm Sperlinge, der auf der Ecke des nachbarlichen Schweinestalls saß, war das einzige Opfer; doch wurde boshaft Anzeige gegen mich erstattet, und ich musste eine schwere körperliche Züchtigung über mich ergehen lassen. Etwa ein Jahr später nahm ich bittere Rache an meinem übelwollenden Nachbarn, indem ich seine Enten und Gänse mit einer Armbrust eigener Konstruktion spickte; doch mein Katapult wurde unglücklicherweise entdeckt, beschlagnahmt und eingezogen. Als Nächstes legte ich mein Weihnachtskapital mit dem von zwei jagdbegeisterten Verbündeten zusammen, um ein ausgemustertes Gewehr zu erwerben, mit dem wir während der Ferien schossen und jagten. Da sich die Partnerschaft jedoch als unbefriedigend erwies, wurde sie bald im gegenseitigen Einvernehmen aufgelöst, und ich fand mich als alleiniger und unbestrittener Herr über das Geschütz wieder. Von dieser ereignisreichen und würdevollen Epoche meines Lebens an datiere ich meine rasche Verbesserung in der edlen Wissenschaft der Projektile.

Nach dieser Skizze meiner kindlichen Biografie ist es kaum notwendig, dem Leser mitzuteilen, dass ich von meinen wohlwollenden Freunden als passendes Futter für Schrot und Pulver angesehen wurde. Dementsprechend wurde ich in das Militärkolleg aufgenommen, wo mich meine würdigen Vorgesetzten für ein Offizierspatent bei den Pionieren (*Engineers*) für tauglich befanden. So fand ich mich im frühen Alter von sechzehn Jahren als Offizier dieses angesehenen Korps in Westindien wieder; eine meiner nicht am wenigsten geschätzten Auszeichnungen war der Besitz eines Gewehres, vor dessen tödlichen Zügen ein Milan auf einhundertfünfzig Yards kaum eine Chance hatte. Mit dieser Waffe bewaffnet, hatte ich reichlich Gelegenheit, meinen Lieblingsbeschäftigungen nachzugehen, und darf getrost behaupten, dass ich viele Jahre lang Schießübungen in Vollendung genoss.

Doch während ich mich lautlos an die frischen Fährten des „geweihtragenden Monarchen der Öde“ heranschlich oder beharrlich einen stattlichen Bock anpirschte — während ich meinen Elefanten zur Höchstgeschwindigkeit trieb, um einen flüchtenden Tiger zu verfolgen, oder mit Entzücken die graue Gestalt eines gestreckten Löwen betrachtete —, wie oft wanderten da meine Gedanken in die Wildnis Afrikas! Die Jagdgeschichten von dort hatten oft mein Ohr erreicht, und wie ungeduldig sehnte ich mich danach, die Bekanntschaft ihrer bunt gemischten Schar vierfüßiger Bewohner zu machen. Ich erinnere mich gut, wie ich als Junge Bewicks exzentrische Figur des Gnus immer wieder kopierte, als ich kaum einen Bleistift halten konnte; und oft sah ich in meinen Träumen, nun am Ende einer langen Reihe von Jahren, die zwischen mir und meinem Urlaub lagen, den schlanken und schwanenartigen Hals der stattlichen Giraffe, wie sie sich aus der Ferne vor unserer besseren Bekanntschaft verneigte; Behemoth, der seine quadratische und Erheiterung hervorrufende Schnauze aus den gelben Wassern eines gewaltigen Flusses streckte und die Rolle des Zeremonienmeisters übernahm; während eine Schar von Nashörnern, unterstützt von gigantischen Elefanten, exzentrisch gehörnten Antilopen und anderen faszinierenden Fremden, mit offensichtlicher Ungeduld auf ihre Vorstellung warteten.

Bei solch starken Eindrücken wird man leicht glauben, dass ich das Urteil einer medizinischen Kommission in Bombay, die mich für zwei Jahre zum Kap der Guten Hoffnung schickte, kaum bereute; und da dies mit der willkommenen Empfehlung zu reisen verbunden war, traf ich noch vor dem Verlassen Indiens Vorbereitungen, um in das Innere Afrikas vorzudringen. Es wäre jedoch ungerecht gegenüber mir selbst, den Eindruck zu erwecken, Sport sei mein einziges Ziel gewesen — denn sowohl durch Erziehung als auch durch Geschmack besaß ich den brennenden Wunsch, mein Scherflein zur Geografie und Naturgeschichte der Länder beizutragen, die ich erkunden wollte.

Zum Zeitpunkt meiner Ankunft am Kap der Guten Hoffnung war die öffentliche Aufmerksamkeit stark durch ein Ereignis erregt, das in unserer Kolonialgeschichte wohl ohne Parallele ist. Ich beziehe mich auf die Auswanderung einer großen Gruppe niederländischer Farmer, die freiwillig den britischen Schutz und das Territorium verließen, um eine Niederlassung in der Wildnis zu gründen, wo sie — wie das Ergebnis vollauf bestätigte — schwerste Entbehrungen erleiden würden; und es war ein nicht geringer zusätzlicher Ansporn für meinen Unternehmungsgeist, dass ich den Spuren dieser Wanderer folgen und, ohne mich in die Politik einzumischen, vor Ort den Ursprung einer so bemerkenswerten Auswanderung untersuchen konnte.

Die Karte, die diesem Band beiliegt und für deren Umrisse ich Arrowsmith's Atlas von 1834 verpflichtet bin, dient hauptsächlich zur Illustration der Geschichte dieses einzigartigen Ereignisses. Viele interessante geografische Lücken wurden jedoch gefüllt und zahlreiche Ergänzungen vorgenommen, sei es durch persönliche Beobachtungen oder durch Material, das mir freundlicherweise von Missionaren und intelligenten Händlern zur Verfügung gestellt wurde, auf deren Korrektheit ich mich verlassen konnte. Nichts wurde aufgrund vager Berichte eingefügt; und obwohl anzumerken ist, dass meine beschwerliche Art des Reisens eine streng wissenschaftliche Vermessung nicht zuließ, vertraue ich darauf, dass es mir möglich war, Informationen von Interesse und Bedeutung in einer Weise zu verkörpern, die genau genug ist, um dem angestrebten Zweck zu entsprechen.

Meine Leidenschaft für die Jagd (*venerie*) bot mir lange Zeit Gelegenheit zu entdecken, dass die Darstellungen vieler der größeren Vierfüßler in populären Büchern der Naturgeschichte alles andere als korrekt waren; und ich hatte während meines Dienstes in Indien einen Teil meiner Freizeit darauf verwendet, genauere Porträts von ihnen mit der entsprechenden Landschaft anzufertigen. Ein weites Feld für die Befriedigung dieses Geschmacks lag in Afrika vor mir, was ich mir nicht entgehen ließ, und die Ergebnisse meiner Arbeit in dieser Abteilung befinden sich nun in der Veröffentlichung.

Diese Seiten wurden ursprünglich für die Lektüre einiger meiner Offizierskollegen in Indien geschrieben, mit denen ich oft durch die Wälder gepirscht bin und die Ebene durchstreift habe; und ihnen vor allem präsentiere ich sie weiterhin, in der Hoffnung, dass sie in den dargestellten und beschriebenen Szenen ihren Freund und Jagdbruder wiedererkennen und mit ihm die Gefühle teilen werden, welche die überwältigende Aufregung der afrikanischen Wildjagd naturgemäß in seiner Brust hervorrief. Ich wusste, dass sie den Freuden der Jagd ebenso zugetan waren wie ich, aber im Allgemeinen mit der afrikanischen Geschichte nicht vertraut waren, was die gelegentliche Einführung von Informationen erklärt, die aus bereits veröffentlichten Werken stammen. Da mein Tagebuch jedoch zufällig in die Hände anderer gelangte, die keine Jäger sind, deren Meinung ich aber schätze und denen es Vergnügen bereitete, habe ich es gewagt, es der Öffentlichkeit vorzulegen, in der Gewissheit, dass meine Lebensgewohnheiten und die Beschäftigung mit den Details des Militärdienstes eine prompte Entschuldigung für die darin enthaltenen Unvollkommenheiten bieten werden — insbesondere da ich hinzufüge, dass es die Presse ohne meine persönlichen Korrekturen und in einer Entfernung von einigen tausend Meilen von dem Stützpunkt passiert hat, in dem ich stationiert bin.

W. C. Harris.

Belgaum, 21. Okt. 1840.

EXPEDITION

INS SÜDLICHE AFRIKA.

KAPITEL I.

REISE VON INDIEN ZUM KAP DER GUTEN HOFFNUNG UND WEITER ZUR ALGOA BAY.

Am 16. März 1836 segelte ich aus dem Hafen von Bombay an Bord eines großen Ostindienfahrers, der als schneller Segler angepriesen und ausdrücklich für Passagiere ausgestattet worden war. Unter vielen anderen, die wie ich durch diese einladende Ankündigung angelockt worden waren, eine Reise zum Kap der Guten Hoffnung anzutreten, befand sich William Richardson, Esq., vom Zivildienst in Bombay – ein Gentleman, dessen Bekanntschaft ich zuvor nie das Vergnügen hatte zu pflegen, der mir aber seit langem durch seinen Ruf als leidenschaftlicher Sportsmann bekannt war. Ihm teilte ich meine Absicht mit, so weit in das Innere Afrikas vorzudringen, wie es mein begrenzter Urlaub erlauben würde; er stimmte sofort zu, mich zu begleiten, und verschrieb sich von diesem Augenblick an mit Herz, Hand und Beutel dem von mir entworfenen Plan. Die übliche Dauer der Überfahrt beträgt sechs Wochen, doch in unserem Fall verlängerte sie sich auf elf, und wir erreichten die Simon's Bay erst am 31. Mai.

Der erste Blick auf die Küsten Afrikas weckte in meiner Brust die stärksten Emotionen; ich sah bereits jene Märchenträume verwirklicht, die meine Fantasie heimgesucht hatten, und fühlte in meinem Griff die Substanz jener Schatten, die so lange meinen Pfad gesäumt hatten. Bei der Ankunft in Kapstadt hatte ich das Glück, Dr. Andrew Smith zu treffen, den wohlbekannten, talentierten Leiter der wissenschaftlichen Expedition, die gerade aus dem Inneren zurückgekehrt war. Er gab mir Informationen von höchstem Wert und Berichte über das, was mich in jagdlicher Hinsicht erwartete, was mich dazu bewog, keine Zeit zu verlieren und baldmöglichst ins Feld zu ziehen. Wenige Tage genügten, um unsere Vorbereitungen und Einkäufe abzuschließen. Erstere beschränkten sich darauf, Pässe zu beschaffen, die Kinder von Missionaren zu besuchen, denen wir zu begegnen hofften, und einen Diener zu engagieren, dessen Name häufig erscheinen wird – anstelle eines Mohammedaners, den ich aus Indien mitgebracht hatte und der, nachdem er bereits genug vom Kap der Guten Hoffnung gesehen hatte, es vorzog, zurückzukehren, um sein Curry mit wahren Gläubigen zu essen, statt sich einer Kontamination unter verfluchten Kaffern oder Ungläubigen auszusetzen. Unsere Einkäufe umfassten jeden Artikel, von dem wir glaubten, er könne uns in einem Land von Nutzen sein, in dem nur wenige Notwendigkeiten und keine Luxusgüter des Lebens zu erhalten sind, in dem kein zirkulierendes Zahlungsmittel existiert und wo selbst Handelsgeschäfte ausschließlich durch Tauschhandel abgewickelt werden. Perlen, Knöpfe, Messingdraht, gewöhnlicher Tand, billiger Flitter und Schmuck aus unedlen Metallen bildeten keine unerheblichen Posten unserer Ausgaben, wobei ein reichlicher Vorrat an Schnupftabak und Tabak nicht zu vergessen war. Ich hatte aus Indien Töpfe, Kessel und Lagermöbel mitgebracht, zusammen mit meinem Zelt und einem reichlichen Vorrat an Schießpulver; und ein Parsee-Diener namens Nesser-wanjee Motabhoy, der meinen Freund Richardson begleitet hatte, erklärte seine Entschlossenheit, unserem Schicksal zu folgen.

Auf Dr. Smiths freundlichen Rat hin bestellten wir bei einem Schneider in Kapstadt als Geschenk – unter anderem für den gefürchteten Häuptling Moselekatse, von manchen Um-siligas genannt, den wir zu besuchen gedachten – einen schweren Mantel, der in sich so vollkommen einzigartig war, dass man mir seine Beschreibung verzeihen möge. Von den Ausmaßen her der Figur eines korpulenten Gentlemans angepasst, auf den der Doktor als dem Häuptling ähnlich hinwies, bestand er aus grauem Dyffel, einem groben, zotteligen Tuch, das gewöhnlich von den Kolonisten getragen wird, überragt von sechs

Pelerinen, versehen mit riesigen Knochenknöpfen und einer schweren Messingschnalle in Form eines Wappens. Das Ganze war mit scharlachrotem Schalon gefüttert und phantasievoll besetzt, in einer Weise, die darauf berechnet war, den Geschmack des despotischsten und launischsten aller Wilden zu fesseln und seine Wertschätzung zu gewinnen.

Mit dieser kuriosen Investition schifften wir uns am 2. Juli auf einem kleinen Schoner mit Ziel Algoa Bay ein. Einer unserer Mitpassagiere aus Indien begleitete uns bis zum Pier, unfähig sich vorzustellen – bis das Boot tatsächlich abgestoßen hatte –, dass wir wirklich beabsichtigten, uns unmittelbar nach den durchgestandenen Mühen auf eine zweite Reise in einem solchen Fahrzeug einzulassen. Zusätzlich zu einem Maat, einem Koch und einem Mosambik-Neger, der mit der Bezeichnung Steward geehrt wurde, bestand unsere Besatzung aus drei Männern und einem Jungen. Unsere Mitpassagiere waren zwei Abenteurer, welche die Koje gegenüber der unsrigen in der einzigen Kabine belegten, sowie ein Schneider mit seiner Frau und neun Töchtern, einige im heiratsfähigen Alter, andere noch an der Brust. Diese unglückliche Familie, von der jedes Mitglied während der gesamten Reise seekrank war, quartierte sich im Zwischendeck ein, einem Raum von etwa acht Fuß im Quadrat, der nur durch die Luke belüftet wurde. Die Passage die Küste hinauf nimmt zu dieser Jahreszeit selten mehr als drei Tage in Anspruch; doch da das Schicksal entschied, dass unser Fortschritt weiterhin behindert werden sollte, traten widrige Winde an die Stelle des Nordwesters, der während der vorangegangenen sechs Wochen ohne Unterbrechung geweht hatte und der uns, hätte er nur einen Tag länger angehalten, an unser Ziel getragen hätte.

Das kleine Schiff lag gewöhnlich mit der Schanzkleidung unter Wasser. Stürmische Seen, die über sie hereinbrachen, zwangen den Schneider, seine Familie hermetisch einzuschließen; heftiges Schlingern während der Nacht warf uns aus unseren engen Bereichen und brachte mehr als einmal meinen Gefährten, der in einem Regal über mir schlief, und mich selbst in unangenehme und heftige Kollision. Währenddessen fegte das Rollen am Tag wiederholt den Tisch leer und deponierte die Speisen in unserem Schoß. Da wir die ganze Zeit über in Sichtweite des Landes waren, wurden keine astronomischen Beobachtungen vorgenommen, und am Nachmittag des achten Tages liefen wir in der Annahme, es sei die Algoa Bay, in die St. Francis' Bay ein; wir entdeckten unseren Irrtum erst, als wir gerade den Anker fallen lassen wollten. Die Meinungen zu diesem Thema waren vielfältig und widersprüchlich. Der Schneider, der die Reise schon einmal gemacht hatte, stieg trotz der Vorhaltungen seiner liebeskranken Gattin mutig in den Mastkorb, um einen Erkennungsversuch zu unternehmen; er kehrte an Deck zurück und behauptete ernsthaft, wir befänden uns in der Plettenberg's Bay, fast zwei Grad weiter westlich. Da an der Richtigkeit seiner Meinung gezweifelt wurde, wurden wir konsultiert. Die Seekarte wurde hervorgeholt, und überzeugt davon, dass wir uns nahe Cape Recif befanden, einem gefährlichen Felsenriff, rieten wir dem Schiff, beizudrehen. Da jedoch während der Nacht wieder Segel gesetzt worden waren, gelang es uns, das Kap zu umsegeln, und nachdem wir knapp dem Untergang an den Bird Islands entgangen waren, stolperten wir mit viel Glück in den Hafen von Port Elizabeth.

KAPITEL II.

REISE VON PORT ELIZABETH NACH GRAHAM'S TOWN.

Die Algoa Bay ist außerordentlich offen und exponiert, und der Ankerplatz sehr unsicher. Bei starkem Wind laufen Schiffe nicht selten auf Grund; eine gewaltige Brandung macht es oft gefährlich und zeitweise sogar unmöglich für Boote, an Land zu gehen. Wir hatten das Glück, den Hafenkapitän überreden zu können, uns in seiner Barke an Land zu

bringen – eine Gunst, die er uns angesichts unserer ungeschlachten Kleidung nur mit einiger Vorsicht gewährte. Die Stadt Port Elizabeth besteht, obwohl sie rasch wächst, aus nicht mehr als einhundertfünfzig Häusern. Sie ist entlang der Meeresküste auf dem am wenigsten geeigneten Platz gebaut worden, der hätte gewählt werden können. Der Boden in der Nachbarschaft ist ein sandiger Lehm, der ohne Bewässerung feine Ernten an Weizen und Gerste hervorbringt, da seine Nähe zum Meer für ausreichende Feuchtigkeit sorgt.

Wir verweilten eine Woche in Mrs. Scoreys modischem Hotel und waren aktiv mit dem Versuch beschäftigt, Pferde zu kaufen, von denen wir gehört hatten, dass sie in den angrenzenden Distrikten in beträchtlicher Zahl und von exzellenter Qualität zu erhalten seien. Es war jedoch mit unvorstellbaren Schwierigkeiten verbunden, bis es uns schließlich gelang, zwei elende Huftiere zu erstehen, die kaum genug Ausdauer zu haben schienen, um uns nach Graham's Town zu tragen. Da der jüngste Kaffernkrieg den Preis für alles verdreifacht hatte, insbesondere für das Vieh, waren die Forderungen an uns exorbitant. Mit der Unterstützung von Oberst Tripp, dem kommandierenden Offizier in Algoa, von dem wir große Freundlichkeit und Gastfreundschaft erfuhren, wurden wir auch Besitzer eines komfortablen Reisewagens von siebzehn Fuß Länge und eines Gespanns (*span*) von zwölf zähen kleinen "Vaterland"-Ochsen. Der Vorbesitzer, ein ehrlicher Yorker namens Matthews, den ich allen Personen, die ein ähnliches Gefährt benötigen, besonders empfehle, trennte sich nur schwer davon; und nach zwölf Monaten Erfahrung mit seinem Komfort zögerten wir nicht, ihn als einen günstigen und wertvollen Kauf zu bezeichnen.

Mit diesem Fahrzeug, das von einem betrunkenen Hottentotten gelenkt wurde, machten wir uns auf den Weg nach Graham's Town, unter dem Geleit von Joe Butler, einem fröhlichen Iren, von dem wir einen zweiten Wagen für den Transport unserer Waren gemietet hatten. Die Aktivität und Geschicklichkeit, die Joe bei der Führung seines weitläufigen Ochsengespanns an den Tag legte, und die unfehlbare Gewandtheit, mit der er seine lange und furchtbare Peitsche schwang, erregten in uns jenes Staunen, das bisher jeder Reisende im südlichen Afrika geäußert hat. Richard, mein neuer Kammerdiener, übernahm freiwillig das Amt des Kochs; er fühlte sich zudem aufgrund der Erfahrung, die er während einer Reise nach Litakoo einige Jahre zuvor mit einer Gruppe indischer Gentlemen gesammelt hatte, besonders für unsere Sicherheit verantwortlich. Bei dieser Gelegenheit hatte er jedoch seltsamerweise vergessen, Vorräte für den Weg einzulagern, weshalb es uns in der Folge schlecht erging.

Ich beabsichtige nicht, ein Tagebuch zu schreiben, und erspare meinem Leser daher den Ärger, auf jeder Seite jene uninteressanten Details über die interne Ökonomie einer Karawane (*cafila*) lesen zu müssen, die zweifellos zu oft die Ursache dafür sind, dass ein Band mit Ekel beiseitegelegt wird. Ein für alle Mal sei gesagt, dass wir gewöhnlich mit der Morgendämmerung aufstanden, um neun oder zehn Uhr frühstückten – oder sobald Wasser gefunden werden konnte –, und nach einer Stunde Rast für diese Mahlzeit unsere Pilgerreise fortsetzten, bis sich ein günstiger Ort für das nächtliche Biwak bot. Während das Vieh für ein paar Stunden zum Grasen herausgelassen wurde, verbreiteten freudige Feuer ihren eriternden Einfluss in verschiedenen Teilen unseres Zigeunerlagers; und wenn Vorräte vorhanden waren, nahmen sogleich verschiedene Köche die wichtigen Funktionen ihres Amtes wahr. Töpfe, Kessel und Bratroste waren überall gefragt, und nachdem wir eine Mahlzeit, die aus nichts weiter als einfach Gebackenem, Gebratenem oder Gekochtem bestand, mit Trankopfern von Tee oder Kaffee heruntergespült hatten – wobei der zweite Aufguss als das anerkannte Vorrecht der Gefolgsleute galt –, begab sich jeder so gut es ging zum Schlafen, entweder im, unter oder am Wagen. Das Gerangel um die Plätze beinhaltete gewöhnlich ein schweres Geschubse und Getrete, wenn es nicht, wie nur zu oft der Fall, in einer regelrechten Schlacht endete.

Im weiteren Verlauf der Reise ereigneten sich nur wenige nennenswerte Vorfälle. Mit Hilfe von Butlers Gespann, was insgesamt vierundzwanzig Ochsen ergab, erklommen wir in der ersten Nacht den Zwartcop-Berg über einen steilen und schwierigen Anstieg und biwakierten nahe einem ausgedehnten Hain von Aloe-Bäumen in voller Blüte. Von dort aus bildete ein rauer und gewundener Pfad von etwa einhundert Meilen Länge den Weg; die Landschaft bestand aus einer Mischung aus kargen, unergiebigen Tälern und steinigen, uninteressanten Hügeln, gelegentlich unterbrochen von verlassenen Farmen, wo die Entvölkerung die Hand des Ackermanns zum Stillstand gebracht hatte, und den geschwärzten Mauern dachloser Hütten, die von den Kaffern während ihres jüngsten Einfalls geplündert worden waren.

In diesem armseligen Land, das uns als reich an Wild aller Art beschrieben worden war, wurden unsere eifrigen Nachforschungen nur ein einziges Mal belohnt: durch den Anblick von drei Straußen am fernen Horizont und etwa einem Dutzend Springböcken. Dies geschah an einem Ort namens Quagga's Flat, wo wir einen Tag rasteten und von drei englischen Siedlern, den Brüdern Pullen, gastfreundlich aufgenommen wurden. Gelegentlich war auch der leichte und anmutige Rehbuck zu sehen, wie er über die Hügelkuppen oder deren Hänge sprang; er hielt in Abständen inne, stampfte mit seinem schlanken Vorderfuß auf und sandte seinen unverkennbaren Pfiff im Wind herab, während er auf die unter ihm dahinschleichenden Wagen blickte.

Neben Schnapsläden gibt es zwei Gasthäuser am Weg; das erste am Sunday River, das zweite am Bushman's Hill. In keinem von beiden konnten wir Brot oder Futter beschaffen, und da das Land nicht einen einzigen Grashalm hervorbrachte, bot unser Vieh täglich vollendetere Exemplare der Anatomie dar. Der alte Pollard, der geschwätzige Wirt des letztgenannten Gasthauses, versuchte durch seinen Witz den Mangel an Bewirtung auszugleichen, indem er uns ernsthaft versicherte, wir hätten bei ihm Pferde, Wagen und Ochsen zum zehntel Teil des Preises erhalten können. Die Tochter dieses würdigen Gastgebers schloss sich hier unserer Reisegruppe an, um sich auf eine eheliche Expedition nach Graham's Town zu begeben – oder mit anderen Worten, um gemäß dem kolonialen Brauch anwesend zu sein, wenn ihr Aufgebot in der Kirche verlesen wurde.

Während wir nachts einen steilen Hügel hinabstiegen, gelang es einem der Ochsen, sich selbst zu erwürgen – ein Umstand, der nur wegen des großen Aufsehens bemerkenswert war, das die standhafte Weigerung des Parsees hervorrief, vom Fleisch zu essen. Wir hörten unsere Begleiter später oft über den „Kuh-Anbeter" reden, dem es nicht erlaubt war, Rindfleisch zu essen.* Es regnete während unserer Reise wiederholt und heftig, wobei die Wege augenblicklich so schlüpfrig wurden, dass es unmöglich war, auch nur einen einzigen Schritt voranzukommen, bis das Wasser abgeflossen war. An einem Ort namens Assegai Bush war der Boden am Morgen weiß von Reif, und alle Bäche waren zugefroren – ein Anblick, den wir seit Jahren nicht mehr erlebt hatten. Es war beißend kalt, und selbst um 7 Uhr morgens stand das Thermometer bei 34° F (ca. 1° C).

Einige Meilen vor Graham's Town, das wir am siebten Tag erreichten, kippte der Gepäckwagen versehentlich in ein tiefes Loch am Straßenrand um. Der Oberbau wurde dabei völlig zerstört, obwohl der Inhalt außer unseren Stühlen und dem Geschirr kaum Schaden nahm.

Graham's Town liegt an der Quelle des Cowie River, in einer Entfernung von sechshundertfünfzig Meilen von Kapstadt und dreißig Meilen vom nächsten Punkt der Küste entfernt. Die Stadt ist gut gebaut und umfasst fast siebenhundert Häuser mit etwa dreitausend Einwohnern, hauptsächlich Engländern. Hier tätigten wir weitere Einkäufe und erhielten mit Mühe zwei zusätzliche Pferde, während wir vier Tage in Parkes exzellentem Hotel wohnten. Wir gewannen zudem einen wertvollen Freund in Person von

Hauptmann Stanford vom 97. Infanterieregiment, der uns mit zwei klugen Männern bekannt machte, David Hume und Robert Scoon. Beide hatten mehrere Reisen in das Landesinnere unternommen, um mit Elfenbein zu handeln, und lieferten uns viele wertvolle Informationen. Hume vermittelte uns einen neuen Treiber, einen pensionierten Soldaten des *Cape Rifle Corps*, dem das rechte Auge und ein Zeigefinger fehlten. Er war stolz auf seine Abstammung als Hottentotte und rühmte sich des Namens **Andries Africander**.

- Der bekannte Widerwille der Parsees oder Feueranbeter Indiens gegen den Genuss von Rindfleisch rührt vermutlich von einem Pakt her, den sie bei ihrer ersten Ankunft mit den Hindus schlossen. Es versteht sich von selbst, dass auch der Respekt vor mohammedanischen Vorurteilen sie gleichermaßen davon abhält, vom „unreinen Tier“ zu essen.

Dieser hochbegünstigte Einzelne hatte bereits nicht weniger als fünf Reisen mit Hume und anderen in Moselekatses Land unternommen; er war nicht nur gut mit diesem Häuptling bekannt, sondern besaß auch eine passable Kenntnis der englischen und der Setswana-Sprache. Er war zudem, nach eigenem Bekunden, ein Meisterschütze, ein furchtloser Elefantenjäger und ein vollendeter Wagenlenker. So gab er vor, unter einem verstümmelten und wenig gewinnenden Äußeren jede Qualifikation zu vereinen, die Männer in unserer Lage von einem Diener verlangen konnten. Hätten die Tugenden dieses Mannes nur Schritt gehalten mit den Fertigkeiten, die er für sich beanspruchte, wäre er wahrlich eine wertvolle Erwerbung gewesen; doch leider bewies das Ergebnis,

dass er nicht eine einzige rettende Eigenschaft besaß, die wir entdecken konnten. Als Feigling, Meuterer und unverbesserlicher Lügner verursachte Andries uns durch sein verderbliches Beispiel und sein rebellisches Gebaren – sobald wir außerhalb der Reichweite des Gesetzes waren – mehr Unheil und Verdruss, als sich jene vorstellen können, die nie das Unglück hatten, den Machenschaften eines so gefährlichen Halunken ausgesetzt zu sein.

Wo immer wir wahrscheinlich Rekruten für unsere Expedition gewinnen konnten, hissten wir unsere Standarte in der Hoffnung und Erwartung, dass sich Scharen um sie sammeln würden. Doch während die einen Frauen geheiratet und die anderen Farmen gekauft hatten, sahen wir nur zu deutlich in den Mienen aller geschrieben, dass sie von der Unmöglichkeit überzeugt waren, dass zwei arme indische Gentlemen, die erst seit drei Wochen in der Kolonie waren, allein und ohne Beistand unter den wilden Völkern Südafrikas eine lange und gefahrvolle Reise vollbringen könnten – eine Reise, die nie zuvor unternommen worden war, außer von wenigen Personen, deren Erfahrung mit dem Land fast bis in ihre Wiegen zurückreichte, und selbst von diesen nur unter großen Schwierigkeiten und Gefahren bewältigt worden war.

KAPITEL III.

REISE VON GRAHAM'S TOWN NACH GRAAFF REINET.

Für die bescheidene Entlohnung von einhundert Rixthalern (etwa sieben Pfund Sterling) bot sich Herr Pollard junior, der Sohn des Gastwirts, freiwillig an, uns mit seinem Wagen bis nach Somerset zu begleiten, einer kleinen Stadt auf halbem Weg nach Graaff Reinet, wo sein Onkel mütterlicherseits lebte. Doch indem wir jeden Morgen den Markt besuchten, gelang es uns am 26. des Monats, ein Rückfracht-Fahrzeug für ein Viertel dieser Summe zu ergattern. Als wir etwa eine Meile vorangekommen waren, suchte eines der jüngst gekauften Pferde das Weite, und es gelang mir erst, es wieder einzufangen, als es bereits wieder in Graham's Town eingelaufen war. Nach zehn Meilen Fahrt verfing sich unser Wagen, der von Andries nachlässig gelenkt worden war, in einem drahtigen, unnachgiebigen Gebüsch und konnte nur mit Hilfe von Äxten befreit werden. John Strydom, der dicke und gutmütige Besitzer des von uns gemieteten Wagens, nutzte diese Verzögerung, um auf einem von uns geliehenen Pferd zurückzureiten, um eine wichtige Quittung wiederzufinden, die er verloren zu haben glaubte; er kehrte erst gegen Mitternacht zurück und hatte das Ross völlig zu Schanden geritten. Zu unserem Verdruss fand er das vermisste Dokument schließlich in seiner Westentasche. Der Vorläufer (*leader*) unseres Gespanns hatte während unseres Aufenthalts in Graham's Town ein Pferd gestohlen und war eingesperrt worden; unsere Schwierigkeiten wurden durch die Unmöglichkeit, einen Ersatz zu finden, nicht wenig vermehrt. Glücklicherweise erklärte sich jedoch im Laufe des zweiten Reisetages ein Hottentotte, den wir am Wegesrand in der Sonne liegend fanden, bereit, in unsere Dienste für die vakante Stelle zu treten.

Das Land wies noch immer denselben kargen, uninteressanten Charakter auf, wie bereits beschrieben, war jedoch im Allgemeinen ebener, weniger wasserreich und dichter mit Buschwerk und sukkulenten Zwergbäumen bewachsen, welche die Kolonisten *Spekboom* nennen. Wir reisten mit einer Geschwindigkeit von dreißig Meilen am Tag und verbrachten zwei Nächte ohne Wasser für die Ochsen. Wir sahen mehrere kleine Herden von Springböcken, von denen ich drei dieser wunderschönen kleinen Antilopen erlegte, und kamen spät am Abend des 29. an der Hütte des heimwehkranken Strydom auf Mynheer de Klercks Farm an, wo ihn seine abgöttisch liebende junge *Vrouw* mit überfließenden Augen und offenen Armen empfing. Auf der Reise hatten wir einen trostlosen Stellmacher aufgelesen, den wir einholten, als er mühsam seinen Weg

entlangstapfte – mit einem grünen Schleier über dem Gesicht sowie Sattel, Zaumzeug und einem Bündel auf dem Kopf. Sein Pferd hatte ihn unter dem Schutz der Nacht höchst unzeremoniell im Stich gelassen, ein Ereignis, das in den Annalen südafrikanischer Reisen keineswegs ungewöhnlich ist. Unser abgestiegener Reiter war daran so gewöhnt, dass er keine Zeit mit einer unsicheren Suche verloren hatte, sondern sich sogleich in der beschriebenen Weise als Fußgänger aufgemacht hatte, fest davon überzeugt, dass sein entlaufenes Pferd, falls es nicht schon zu Hause sei, in Kürze dorthin zurückkehren würde.

Da John Strydom mit uns auf dem Weg gegessen hatte, bestand seine gute *Vrouw* im Gegenzug darauf, uns zum Abendessen zu bewirten. Mynheer de Klerck und mehrere Familienmitglieder besuchten unseren Gastgeber nach dem Mahl und begriffen den durch heftiges Gähnen gegebenen Wink nur sehr langsam, dass er sich zur Ruhe begeben wollte. Wir schliefen wie üblich im Wagen und wurden den Großteil der Nacht durch die betrunkene Fröhlichkeit und das lärmende Singen eines lahmen irischen Schuhflickers belustigt, der es in einem dachlosen Lehm-Außenbau mit zwei Hottentotten-„Jungen" (von denen keiner unter fünfzig Jahre alt war) ordentlich krachen ließ. Der Schuhflicker entschuldigte sich am nächsten Morgen dafür, uns nicht zum Zechen eingeladen zu haben, mit der Begründung, wir seien Gentlemen; er fügte hinzu, dass er zu der Zeit nicht ganz *compos mentis* (bei Sinnen) gewesen sei und hoffe, wir würden seinen offensichtlichen Mangel an Höflichkeit entschuldigen.

Wir machten einen Tag Rast, um das Vergnügen der Jagd auf wilde Perlhühner auf De Klercks Farm zu genießen, wo wir diese Vögel in Fülle vorfanden, wie sie in Ketten im hohen Gras und Unterholz lagen. Wenn sie aufgeschreckt wurden, stiegen sie schwirrend wie Fasane hoch über die Baumwipfel empor. Am 31. setzten wir unsere Reise etwa fünf Meilen fort nach Somerset, wo wir hofften, einen anderen Wagen zu bekommen; der uxoriöse (weibhörige) John Strydom hatte sich als immun gegen die verlockendsten Bestechungsversuche erwiesen, die wir ihm anboten, um ihn dazu zu bewegen, unser Gepäck darüber hinaus zu transportieren. Das unbedeutende Städtchen Somerset besteht nur aus etwa zwei Dutzend englischen Häusern und steht in einem Sumpf am westlichen Fuß einer Gebirgskette namens Zuurberg; es ist auf drei Seiten fast vollständig vom Little Fish River umschlossen. Beim Versuch, diesen tückischen Strom zu überqueren, versank mein Pferd plötzlich in Treibsand und wäre fast ertrunken, bevor ich es befreien konnte.

Meine Erinnerungen an Somerset, einen Ort, den ich zweimal passierte, sind, wie ich gestehen muss, alles andere als angenehm. Nachdem ich meine nassen Kleider abgelegt hatte, setzten wir unsere Suche nach einem Fuhrwerk fort und besuchten buchstäblich nacheinander jedes Haus im Dorf. Zuerst gingen wir zu Jackson, dem Klempner, für den wir ein dringendes Empfehlungsschreiben von dem verkrüppelten Schuhflicker mitgebracht hatten; dieser empfing uns dennoch mit unverhohlener Geringschätzung und wies uns von seiner Tür, mit „Schmutz auf unseren Bärten", wie unsere persischen Freunde in Indien sagen würden. Die Besitzer von nicht weniger als neun der vierundzwanzig Anwesen trugen den Nachnamen Smith – ein Name, der in der Kapkolonie keineswegs seltener ist als in anderen Teilen der britischen Besitzungen. Doch obwohl alle Herren Smith Wagen besaßen, konnte keiner von ihnen dazu bewegt werden, unserer Bitte nachzukommen. Einer der mehreren John Smiths, ein kleingewachsener, methodistischer Mann mit glattem Haar, saß gerade mit Mrs. Smith und den Kindern beim Essen, als wir vorsprachen; wir verbeugten uns tief und wagten es, uns auf einem freien Sofa niederzulassen. Doch obwohl die jungen Smiths uns ausgiebig anstarrten, würdigten uns weder der Herr noch die Dame auch nur eines Blickes. Die Dame informierte uns nach einer Weile, während sie Erbsen und Soße mit dem Messer in sich hineinschaufelte, sie könne nicht daran denken, ihren armen lieben Ochsen so kurz nach ihrer Rückkehr vom Land eine weitere Reise zuzumuten.

Im Laufe unserer Wanderungen durch die Stadt stießen wir auf einen Wagen, der gerade eine Ladung Orangen löschte und schon am nächsten Tag bis auf wenige Meilen vor Graaff Reinet zurückkehren sollte; doch seltsamerweise zog es der dickköpfige Besitzer vor, leer zurückzukehren, anstatt unsere Fracht und fünfzig Rixthaler anzunehmen, nachdem er eine Stunde lang über unser Angebot nachgedacht hatte. Am Ende, völlig entmutigt, blieb uns keine andere Wahl, als ein Angebot von Herrn Thomas Butler anzunehmen, unsere Sachen in seinem Lagerhaus unterzustellen. Nachdem wir ihn streng angewiesen hatten, sie uns bei der ersten Gelegenheit nachzusenden, überquerten wir den Little Fish River ein zweites Mal, schüttelten den Staub von unseren Füßen und verließen Somerset.

Am folgenden Morgen holte uns Herr John Campbell ein, ein gütiger und gefälliger Freund, den wir in Graham's Town getroffen hatten und mit dem uns Oberst Tripp bekannt gemacht hatte; er teilte unser Zigeunerfrühstück auf seinem Weg nach Graaff Reinet. Die Straße über Bruintjes Hoogte besteht aus einer Abfolge von gewaltigen Steigungen und gefährlichen Abfahrten, und wir waren häufig gezwungen, beide Hinterräder gleichzeitig zu sperren, da der Pfad direkt am Rande gähnender Abgründe von mehreren hundert Fuß Tiefe entlangführte, über die uns die Tollpatschigkeit von Andries mehr als einmal fast hinuntergestürzt hätte. Es war stockfinster, bevor wir diese Gebirgsbarriere hinter uns gelassen hatten. Da die Ochsen dringend Wasser benötigten, tastete ich mich, geleitet von einem Licht, voraus zur schmutzigen Hütte eines benachbarten Buren; mit einiger Mühe erhielt ich vom Besitzer, der sich des tugendhaften Namens Erasmus rühmte, die widerwillige Erlaubnis, auf seiner Farm auszuspannen. Hier erwartete uns eine Geduldsprobe, die alles bisher Erlebte maßlos in den Schatten stellte. Ein kräftiger, unangenehmer Wind wehte, was – zusammen mit der Unmöglichkeit, vor Ort mehr als gerade genug Feuerholz zum Kochen des Wassers im Kessel zu finden – dazu führte, dass sich jeder früh zu Bett begab. Die Ochsen, die seit dem Verlassen von De Klerck's buchstäblich nichts gefressen hatten, wurden über Nacht frei auf der Farm zum Grasen gelassen, anstatt sie wie üblich an den Rädern des Wagens zu sichern. Als wir am nächsten Morgen erwachten, waren sie nirgends zu finden; der steinige Charakter des Landes, das überall mit einem hohen Dickicht aus *Spekboom* bewachsen war, erschwerte zusammen mit dem heftigen Wind der Nacht, der jede Spur verwischt hatte, unsere eifrige Suche den ganzen Tag über völlig.

Eine Kombination von Umständen ließ uns vermuten, dass Erasmus an der Entwendung unseres Viehs beteiligt war, in der Absicht, eine Belohnung für deren Rückgabe zu erpressen. Er war am Vorabend mit einigen seiner Gefährten um den Wagen herumlungernd gesehen worden; und nun, weit davon entfernt, uns bei der Wiederbeschaffung zu helfen, stellte er sich taub gegenüber unseren Bitten und blieb dem Haus geflissentlich fern. Der Fortgang bewies, dass unser Verdacht auf seine Unredlichkeit nicht unbegründet war. Das Versprechen einer Belohnung bewog ihn am 3. August dazu, vier der Ochsen zurückzubringen; da diese jedoch nicht ausreichten, um den Wagen zu ziehen, schlugen wir vor, er solle uns ein eigenes Gespann vermieten. Dem stimmte er anfangs zu, änderte jedoch unter irgendeinem fadenscheinigen Vorwand seine Meinung, noch bevor das Anschirren abgeschlossen war. Unsere eigenen Vorräte, auf die wir gänzlich angewiesen waren, waren zu diesem Zeitpunkt erschöpft, und ich schätzte mich glücklich, zwei Springböcke zu erlegen.

Am dritten Tag gab die zufällige und zeitlich günstige Ankunft eines Feldkornetts namens Cornelius – ein Hauptmann mit Soldaten unter sich – unseren Angelegenheiten eine günstige Wendung, genau in dem Moment, als ich beschlossen hatte, nach Graaff Reinet zu reiten, um magistratische Hilfe zu holen. Wir schilderten diesem würdigen Mann unseren Fall, der uns sogleich zu dem Diebesnest begleitete, in das wir geraten waren. Nachdem er ihnen mit gesetzlicher Vergeltung gedroht hatte, sandte er uns zwei seiner

eigenen Diener zu Hilfe, denen es am folgenden Tag gelang, den zwölften Ochsen wiederzufinden; die anderen sieben waren in der Zwischenzeit von Erasmus listig zurückgebracht worden, dessen vollendete Schurkerei wir nicht umhin konnten zu bewundern, so sehr wir auch darunter gelitten hatten. Wir überließen ihn der gnädigen Fürsorge des Feldkornetts, der uns untersagte, irgendeine Belohnung zu zahlen, und setzten unsere Reise am Morgen des 6. August fort. Bevor ich Erasmus aus diesen Seiten entlasse, darf ich hinzufügen, dass wir auf unserem Rückweg durch die Kolonie etwa zwölf Monate später durch heftigen Regen gezwungen waren – ich brauche kaum zu sagen, gegen unseren Wunsch –, erneut auf seiner Farm zu halten. Die Hand des Schicksals war schwer auf ihn und sein Geschlecht gefallen; das Haus war verlassen und seine Bewohner erloschen – eine kleine Gruppe von Gräbern vor der Tür war alles, was anstelle einer zahlreichen und wohlhabenden Familie geblieben war.

Während wir vorankamen, wurde das Land offener und passierbarer; es war von großen Herden eleganter Springböcke bedeckt, die verspielt über die Straße sprangen. Während wir vergeblich einigen dieser Antilopen nachjagten, erlitt ein Lieblingshund meines Gefährten einen Blutgefäßriss und starb kurz darauf. Am 6. ritten wir mittags dem Wagen voraus, doch da uns die Dunkelheit einholte, hatten wir große Mühe, unseren Weg zu finden. Nachdem wir den Sunday River dreimal überquert hatten, erreichten wir schließlich Graaff Reinet; wir waren sechsunddreißig Meilen geritten und hatten damit eine Gesamtstrecke von zweihundert Meilen von Graham's Town aus zurückgelegt.

KAPITEL IV.

GRAAFF REINET — UND LETZTE VORBEREITUNGEN FÜR UNSERE REISE INS INNERE.

Das malerische kleine holländische Dorf Graaff Reinet mit seinen angrenzenden Gärten und Feldern wird fast vollständig vom Sunday River umschlossen. Dieser entspringt in den Sneeubergen, einer hohen Gebirgskette unmittelbar im Norden, fließt durch die Distrikte Camdeboo und Uitenhage und mündet bei der Algoa Bay ins Meer. Das Dorf wird auf jeder Seite von hohen, kegelförmigen Bergen geschützt, die mit ewigem Grün geschmückt sind, das von der Fülle des *Spekboom* herrührt, der ihre felsigen Abhänge bedeckt. Die gewundenen Ufer des Flusses sind mit Weiden und Akazien gesäumt – viele der letzteren sind mit Misteln und beide mit immergrünen Kletterpflanzen bewachsen, die bis zu den obersten Zweigen klettern und anmutig in Festons herabfallen, geschmückt mit einer Fülle duftender weißer Blüten, wobei sie nicht selten den Baum, um den sie sich gewunden haben, völlig verbergen.

Der Distrikt Graaff Reinet wurde 1786 unter der Verwaltung von Gouverneur Van-der Graaff gegründet, dessen Namen er zusammen mit dem seiner Gemahlin erhielt. Nichts übertrifft die Sauberkeit der eigenartigen kleinen holländischen Häuser; und während die Zuträglichkeit des Klimas im südlichen Afrika keine Konkurrenz hat, können sich die Erzeugnisse der Gärten und Weinberge mit denen Europas messen. Früchte und Gemüse aller Art wachsen hier in Fülle und Perfektion. Ich sagte bereits, dass wir das Dorf nach Einbruch der Dunkelheit betraten; als wir am Morgen aus dem Fenster blickten, sahen wir die Straße mit Schnee bedeckt, während Gartenhecken aus Quitten und eine Reihe von Zitronenbäumen auf beiden Seiten, die sich unter der Last reifer Früchte bogen, Dekorationen bildeten, die ebenso schön wie neuartig für ein indisches Auge waren.

Wir betrachteten Graaff Reinet als den Ausgangspunkt oder die Basis unserer Operationen. Unser Ziel war es nun, zügig über ein großes Gebiet des Landes zu fegen, um den entferntesten Punkt zu erreichen, den unsere Zeit und die Dauer unserer Vorräte

uns zu besuchen erlaubten. Diese Vorgehensweise erhöhte nicht nur die Wahrscheinlichkeit für romantische Gefahren, Abenteuer und Entdeckungen, sondern verbesserte auch unsere Aussichten auf Jagderfolge. Wir beschlossen daher, Kuruman (oder Neu-Litakoo), eine bedeutende Missionsstation vierhundert Meilen nördlich, mit aller praktikablen Eile zu erreichen und von dort in das Land von Moselekatse vorzudringen, dem König der Abaka-Zulus oder Matabili – ein mächtiger und despotischer Monarch, dessen Herrschaftsgebiete als wildreich bekannt waren und den zusätzlichen Vorteil besaßen, bisher kaum von unseren Landsleuten bereist worden zu sein. Dort angekommen, sollten Zeit und Umstände uns erlauben, ein weiteres Programm für unser Vorgehen zu entwerfen; ich war jedoch entschlossen, meine Forschungen in jedem Fall bis zum Wendekreis des Steinbocks auszudehnen und, falls möglich, sogar den Großen See zu besuchen, dessen Existenz weit dahinter im Inneren gemeldet wird. Schließlich wollte ich mich auf der bisher unerforschten Route über den Likwa oder Vaal-Fluss zurück zur Kolonie durchschlagen, welche, obwohl sie die direkteste ist, bisher aufgrund des Verbots von Moselekatse von Europäern unerforscht geblieben war und die ich zu vermessen gedachte. Ich brauche kaum zu erwähnen, dass zu dieser Zeit das Ergebnis der jüngsten Nachforschungen von Dr. Smith noch nicht veröffentlicht war, und selbst während ich dies schreibe, hat sein Werk Indien noch nicht erreicht.

Zum Zeitpunkt unserer Ankunft in Graaff Reinet verbreitete sich die Leidenschaft für die Auswanderung über die Grenze hinweg rasch, und da Wagen infolgedessen hoch im Kurs standen, hatten wir keine geringe Mühe, einen zweiten für unsere Reise zu ergattern. Dies mag jenen seltsam erscheinen, die wissen, dass in der Kapkolonie fünf von sechs Handwerkern Stellmacher oder Wagenbauer sind; doch Gertz Maritz, der bedeutendste Wagenbauer in Graaff Reinet – ein wohlhabender und unzufriedener Mann, der, wie man sehen wird, später eine prominente Rolle bei den Unternehmungen seiner exilierte Landsleute spielte –, war selbst im Begriff auszuwandern und hatte nicht nur so viele Wagen aufgekauft, wie er bekommen konnte, sondern war auch emsig damit beschäftigt, welche für sich selbst herzustellen.

Zu unserer Überraschung stellten wir fest, dass die verschiedenen Waren, die wir in Kapstadt erworben und die wir unglücklicherweise in Somerset hatten zurücklassen müssen, in Graaff Reinet leicht hätten beschafft werden können. Da wir jedoch nicht gewillt waren, neue Kosten zu verursachen oder uns über den 1. September hinaus – den Tag, den wir für unsere Abreise festgesetzt hatten – aufhalten zu lassen, entsandten wir einen Karren nach Somerset mit der Anweisung an Herrn Butler, die Artikel in seiner Obhut nachzusenden. Wir waren nicht wenig gekränkt, als wir erfuhren, dass sie während unserer kurzen Abwesenheit, wie er behauptete, von Ratten und anderem Ungeziefer gefressen worden und folglich nicht mehr vorhanden waren. So waren wir am Ende nicht nur mit den Extrakosten für den Karren belastet, sondern auch gezwungen, weitere Ausgaben für einen frischen Vorrat zu tätigen.

Der Agent, den wir hier beschäftigten, war Herr John Burnet Biddulph, ein Händler, der einige Jahre zuvor Sobiqua, den König der Wangkets, besucht hatte und dessen Name in Verbindung mit dem von Herrn Bain in Arrowsmiths Karte von Südafrika zu finden ist. Da er genau wusste, was wir benötigten, gelang es ihm, für uns von einem gewissen Naudi einen hervorragenden Wagen mit dreißig Zugochsen zu beschaffen; in der Zwischenzeit hatten wir unseren Bestand an Pferden auf zwölf Stück aller Arten und Größen ergänzt, in der Annahme, dass dies ausreichen würde – obwohl wir uns in dieser Vermutung gewaltig täuschten.

Unser Wagen, ausgestattet mit Wasserfässern, Teereimern, Seitenkästen, Betten, Taschen und anderem Zubehör für die lange Reise vor uns, während derer er unsere einzige Behausung sein sollte, konnte nun nicht unpassend mit einem schiffvergleichenden

Fahrzeug verglichen werden, das zur See fährt. Neben uns selbst und unseren persönlichen Annehmlichkeiten enthielt er, zusätzlich zu einem Fass Schießpulver und den bereits aufgezählten Tauschwaren, sechs Säcke Mehl, zwei Säcke Reis und zwei Säcke Zucker, dazu Kisten mit Tee und Ballen mit Kaffee. Der Gepäckwagen trug das Zelt, Lagerstühle, einen Tisch und Kochutensilien; Schinken, Zungen und Käse in Hülle und Fülle; gesalzenen und getrockneten Fisch, Zwieback, Wachskerzen, Seife und Spezereien – oder mit anderen Worten: Saucen und Essiggurken. Auf den Luxus von Bier, der für einen Anglo-Inder so schmackhaft ist, mussten wir aufgrund seines Volumens verzichten; stattdessen versorgten wir uns mit einigen Dutzend Brandy und einem kleinen Fass minderwertigen Branntweins für den Gebrauch der Gefolgsleute. Spalten und Leerräume wurden mit Spaten, Spitzhacken, Äxten, Sicheln und Tischlerwerkzeug gefüllt, zusammen mit Nägeln, Schrauben, Ersatzbolzen und Achsnägeln; und als ob all dies nicht schon Gewicht genug wäre, wurden unserem Vorrat nicht weniger als achtzehntausend ordnungsgemäß vorbereitete Bleikugeln hinzugefügt – ganz zu schweigen von einem großen zusätzlichen Vorrat dieses kostbaren Metalls in Barren, um bei Bedarf in Zerstörungswerkzeuge umgewandelt zu werden.

In Graaff Reinet engagierten wir sechs zusätzliche Hottentotten unter einem förmlichen Dienstvertrag für sechs Monate, der in Gegenwart des Friedensrichters (*Clerk of the Peace*) vollzogen wurde. Da dies für viele Monate unsere einzigen Gefährten sein sollten und sie gelegentlich prominent hervortreten werden, sei mir verstattet, sie hier unter ihren Namen Piet-van-Roy (ein Mischling), Cobus Jacobus, John April, Claas September, Frederick Dangler und Ethaldur Wildman dem Druck anzuvertrauen. Da fast alle von ihnen *tronk volk* waren – mit anderen Worten: entlassene Kriminelle –, hätte kein weniger bindendes Abkommen als das getroffene unseren Zweck erfüllt. Doch kaum war ein Tag vergangen, als wir bereits Grund hatten, unseren Anteil an dem Vertrag zu bereuen; denn beständiger Trunk und Ausschweifung fanden ihren Weg in unsere friedliche Familie, und während unser Vieh unbeaufsichtigt auf den Feldern umherirrte, lagen ihre Wächter meist in einem glückseligen Zustand des Vergessens am Straßenrand. Das Ergebnis war, dass zwei unserer Ochsen starben und die meisten anderen stark an Kondition verloren. Die Charaktere dieser Herren mit den Paviansgesichtern werden sich jedoch im Laufe dieser Seiten, so wie sie sich nach und nach ihren Herren offenbarten, ausreichend entfalten.

Vor dem Verlassen von Graaff Reinet erhielten wir von Herrn Ryneveldt, dem Zivilkommissar Seiner Majestät, einen weiteren Pass, der uns Schutz in den Bezirken der verschiedenen Feldkornetts auf unserer Route zusicherte, zusammen mit Einführungsschreiben an die Kapitäne Waterboer und Cornelius Kok, zwei Griqua-Häuptlinge, die mit der Kolonialregierung verbündet waren. Ohne eine solche offizielle Autorität hätten wir es nicht wagen können, einen so großen Vorrat an Munition über die Grenze zu führen, da die Politik der Regierung den Transport von Schießpulver in die Territorien der einheimischen Fürsten gänzlich unter Strafe stellte.

Unsere Gruppe belief sich nun auf insgesamt elf Personen. Als eine Truppe, die dazu bestimmt war, einem feindlichen Stamm zu widerstehen, war diese Zahl sehr unzureichend; doch mit der gebührenden Vorsicht und Mut fühlten wir uns zuversichtlich, jeden räuberischen Angriff abzuwehren und, mit dem Vorteil der Feuerwaffen, selbst einer Vielzahl solcher Gegner standzuhalten, von denen wir wahrscheinlich angegriffen werden würden.

KAPITEL V.

VON GRAAFF REINET ÜBER DIE SCHNEEBERGE ZU DEN GRENZEN DER KOLONIE.

Jede Vorbereitung für unseren endgültigen Aufbruch war am 1. September abgeschlossen; doch dieser Tag, der für Sportsmänner in Europa so verheißungsvoll ist, „blickte düster auf uns herab" – er dämmerte mit einem heftigen Wolkenbruch, der bis zum Nachmittag anhielt und den Hottentotten mehr als genug Muße gab, ihren lasterhaften Neigungen zu frönen. In Übereinstimmung mit einem Rat, den wir erhalten hatten, dessen Nutzlosigkeit wir jedoch bald entdecken sollten, war jeder von ihnen mit einer Muskete ausgerüstet worden, als Schutz gegen wilde Tiere und Wilde; und man wird später sehen, dass, während ihre Feigheit sie daran hinderte, diese Waffen zu unserem Vorteil einzusetzen, sie dieselben nur allzu erfolgreich dazu gebrauchten, das Wild von unseren Lagern zu verscheuchen. Bei dieser Gelegenheit kann man sich unser Erstaunen vorstellen, als wir am Abend zum Aufbruch rüsteten und feststellen mussten, dass die Hälfte der Musketen bereits versetzt und der Erlös in den Schnapsläden verprasst worden war. Infolgedessen wurden die meisten Hottentotten selbst in einem so brutalen Zustand der Trunkenheit vorgefunden, dass wir gezwungen waren – nach verschiedenen vergeblichen Versuchen unsererseits und seitens ihrer nüchterneren Brüder, die sie erbarmungslos verprügelten, sie aufzuwecken –, sie wie Schweine in die Wagen zu verladen, die zu fahren sie angeheuert worden waren.

In diesem komfortablen Zustand begannen wir unseren Marsch – hatten jedoch kaum die Außenbezirke des Dorfes passiert, als der Regen in Strömen herabging und uns keine andere Wahl ließ, als umzukehren: Dabei riss einer der weniger berauschten Hottentotten höflich die Ecke eines Hauses ab, indem er das schwer beladene Fahrzeug dagegen steuerte. Weitere Missgeschicke fürchtend und überzeugt, dass auf unsere Gefolgsleute kein Verlass war, sobald man ihnen erlaubte, ihre Nüchternheit und Freiheit wiederzuerlangen, verließen wir Graaff Reinet schließlich um sechs Uhr abends und hatten bis zehn Uhr unser Lager in zehn Meilen Entfernung aufgeschlagen.

Die Morgendämmerung fand die Hottentotten nicht sonderlich erfreut über ihren Transport in die Einöde, gepaart mit der Aussicht auf eine lange und mühsame Trennung von Genever und Magenbitter; und um ihr Elend zu vergrößern, bestanden wir zudem darauf, dass sie sich vor der Überquerung der Schneeberge von ihren *vrouns* oder Ehefrauen trennen sollten. Als wir die steile Straße hinaufzogen, die über den Sir-Lowry-Cole-Pass in jenes Gebirge führt, waren die Abschiede überaus rührend. Insbesondere John Aprils interessante Gattin, eine Negerin, bei der alle Hottentotten-Merkmale voll ausgeprägt waren, klammerte sich um den Hals ihres „lieben Mannes" und erstickte ihn fast mit Küssen. Bevor wir viele Meilen vorangekommen waren, begegnete uns ein Hottentotte, der im Eiltempo nach Graaff Reinet ritt, um medizinische Hilfe zu holen; sein Herr, ein junger holländischer Bure, war bei einem ungeschickten Versuch, einen Leoparden zu töten, furchtbar zerfleischt worden. Kurz darauf holte ein Kurier unsere Kavalkade ein, der für einen Lohn von vier Rixthalern angeheuert worden war, uns nachzugaloppieren, um eine Schuld von fünf Thalern einzutreiben, deren Begleichung wir in der Eile des Aufbruchs versäumt hatten – ein unheilvoller Beweis dafür, dass die guten Leute von Graaff Reinet wenig Erwartung hegten, uns jemals wiederzusehen. Unser Freund Herr Campbell schloss sich zusammen mit Herrn Lloyd, dem Spezialrichter Seiner Majestät, und mehreren anderen Herren am Abend unserer Gruppe an und blieb bis zum folgenden Tag bei uns.

Während wir durch die hochgelegene Region der eigentlichen Sneeuberge vorrückten, wurde die Vegetation sichtlich üppiger und die Luft spürbar kälter. Jene größte aller Raritäten im südlichen Afrika, ein echter Rasen oder Soden, war hier und da zwischen Mattenbinse zu sehen. Ringsum bot die Landschaft nichts als felsige Berge, deren Gipfel in Nebel und Schnee gehüllt waren; das unbeständige Wetter steigerte in nicht geringem Maße die Erhabenheit und finstere Pracht der Szene. Gipfel überragte Gipfel, die hohen und zerklüfteten Berge schienen sich einer auf den anderen zu drängen – der Spitskop,

ein bemerkenswerter und überragend hoher Fels, überragte das Ganze: Während die rauen und kühnen Züge der Natur meilenweit mit keiner Spur menschlichen Wirkens vermischt waren, außer dem ausgetretenen Pfad, dem wir entlang steiler Abhänge folgten. Ohne diesen und gelegentliche Rauchschwaden, die aus dem Schoß eines tiefgelegenen Tales aufstiegen, hätte niemand vermuten können, dass die Behausung des Menschen in einer Region zu finden sei, die anscheinend so verlassen und unwirtlich ist.

Als uns ein frostiger Nebel einholte, beschlossen wir, für die Nacht bei einem Kraal* der Fingoes oder zahmen Kaffern Halt zu machen, wo kaum eine ausreichende Menge Brennstoff von einem Strauch namens Nashornbusch für kulinarische Zwecke beschafft werden konnte. Obwohl wir uns noch innerhalb der Kapkolonie befanden, erwies sich unser Tabak als nützlich für den Kauf von Ziegenmilch; und ich darf hier bemerken, dass dieses kostbare Kraut, das man als die gängige Münze des Reiches bezeichnen könnte, in Afrika in langen dünnen Seilen gedreht mitgeführt wird, die in Rollen aufgewickelt sind. Eine Rolle gilt als glänzendes Opfer für einen Fürsten und ein Zoll als stattliches Geschenk für einen Gemeinen; es ist in der Tat ein universeller Liebling und wird im Handel nach der Spanne zugemessen – damit lässt sich alles kaufen, was dieses höchst umnachtete Land hervorbringen kann, während fast jede andere Ware mit Verachtung zurückgewiesen wird.

Am folgenden Tag, nachdem wir das Anwesen von Piet Van-der Merwe, genannt *Dickwang* oder Doppelkinn, passiert hatten – ein Beiname, den ihm ein großes Kropfgeschwür am Hals als Unterscheidung von seinen Nachbarn gleichen Namens eingebracht hat –, ließen wir die Sneeuberge hinter uns und erreichten eine verlassene Farm namens Dassies-fontein. Hier fiel uns der Anblick eines alten Kaffern auf, der *Dacca* rauchte, den berauschenden wilden Hanf, an dem die Eingeborenen großes Gefallen finden. An der Tür einer elenden Hütte sitzend, ein erbärmliches Bild der Armut, inhalierte der hinfällige Wicht die verderbliche Droge durch Wasser aus einem Ochsenhorn. Rauchwolken wurden durch Wasserschlucke in seinen Magen gepresst, und das Ergebnis war ein heftiger Hustenanfall, gefolgt von rasendem Delirium. Wir sahen tatsächlich, wie er seine spärliche Kleidung von sich warf und wie ein wildes Tier oder ein Wahnsinniger aus Bedlam in die Ebene hinausstürmte.

Am Mittag des 6. September stand das Thermometer bei 32° F (0° C), wobei den ganzen Tag über beträchtliche Mengen Schnee fielen. Wir reisten dennoch fünfundzwanzig Meilen weit und erreichten Vogel Valley, wo am nächsten Morgen sämtliche Bäche mit einer viertel Zoll dicken Eisschicht überfroren waren und die Mähnen der Pferde sowie das umliegende Grasland mit Eiszapfen geschmückt waren. Das Glas war um 7 Uhr morgens auf 18° F (-7,7° C) gesunken, doch die Kälte fühlte sich weder intensiv noch unangenehm an. Hier sahen wir zum ersten Mal große Trupps jener exzentrischen Tiere, der Gnus*, von denen wir drei töteten, nachdem wir eine Herde in einem Tal eingekesselt und sie gezwungen hatten, Spießruten zu laufen.

Von allen Vierfüßlern ist das Gnu wahrscheinlich das unbeholfenste und groteskeste. Die Natur hat es zweifellos in einer ihrer Launen geformt, und es ist kaum möglich, seine ungelenke Gestalt ohne Lachen zu betrachten. Während es in alle Richtungen schwenkt und tänzelt, den zotteligen und bärtigen Kopf zwischen die schlanken und muskulösen Beine gewölbt und den langen weißen Schwanz im Wind wehend, hat dieses stets wachsame Tier eine zugleich furchterregende und lächerliche Erscheinung. Plötzlich anhaltend, eine imposante Front zeigend und den Kopf in spöttischem Trotz schüttelnd, sprühen seine wilden, roten, lauernden Augen Feuer, und sein Schnauben, das dem Brüllen eines Löwen ähnelt, wird mit Energie und Nachdruck wiederholt. Dann peitscht es seine Flanken mit dem wehenden Schwanz, stürzt vorwärts, springt, schlägt mit den

Hufen mit einer fantastischen Gebärde aus und ist im nächsten Moment in vollem Tempo davon, wobei es den Staub hinter sich aufwirbeln lässt, während es über die Ebene fegt.

- Trotz der Gewohnheit, die Begriffe Kraal, Kaross und Assegai jeweils für ein eingeborenes Dorf oder eine Viehhürde, einen Pelzmantel und einen Wurfspeer zu verwenden, hat keiner von ihnen eine Bedeutung in den einheimischen Sprachen, sondern es wird angenommen, dass sie eine Verstümmelung aus dem Holländischen und Hottentottischen sind.

- *Catoblepas Gnu*.

Am 7. September erreichten wir Boks-fontein, wo uns während der Nacht zwei Pferde entliefen. Da sie im benachbarten Distrikt New Hantam gezüchtet worden waren, an dessen Gras das Vieh sehr hängt, vermutete man, dass sie dorthin zurückgekehrt seien. Während Piet und Andries zu ihrer Verfolgung ausgesandt wurden, setzten wir unsere Reise zu den Seven Fountains fort. Hier war das Antlitz des Landes buchstäblich weiß von Springböcken*; Myriaden von ihnen bedeckten die Ebenen und boten uns einen willkommenen Vorrat an Nahrung. Wenn sie gejagt werden, vollziehen diese eleganten Geschöpfe außerordentliche Sätze, wobei sie sich mit gekrümmtem Rücken hoch in die Luft erheben, als schickten sie sich zum Fluge an; und sie überspringen ausnahmslos jede Straße oder jeden ausgetretenen Pfad auf diese Weise, als ob ihre natürliche Neigung, den Menschen als Feind zu betrachten, sie dazu brächte, selbst dem Boden zu misstrauen, den er betreten hat.

Die *trek bokken*, wie die gelegentliche Einwanderung zahlloser Schwärme dieser Antilopen in die Gebiete der Zivilisation von den Kolonisten genannt wird, kann zu den außergewöhnlichsten Beispielen für die Fruchtbarkeit tierischen Lebens gezählt werden. Eine Schätzung ihrer Zahl abzugeben, wäre unmöglich: Wie Heuschrecken aus den endlosen Ebenen des Inneren herabströmend, aus denen sie durch anhaltende Dürre getrieben wurden, sah man Löwen mitten in ihrer dichten Phalanx einherstolzieren, und nicht selten wurden Schafherden von diesem Strom mitgerissen. Kultivierte Felder, die am Abend noch stolz in ihrem vielversprechenden Grün prangten, sind im Laufe einer einzigen Nacht bis auf den Boden abgemäht, und der beraubte Viehzüchter ist gezwungen, andernorts Weide für seine Herden zu suchen, bis gütige Gewitterwolken die

Vegetation im vertrockneten Land wiederherstellen. Dann ziehen sich die unwillkommenen Besucher instinktiv in ihre abgelegenen Behausungen zurück, um ihre Angriffe zu erneuern, wenn die Not sie erneut dazu zwingt.

Da zwei unserer Ochsen erschöpft waren, schenkten wir sie Frederick Mark Graaff, einem wandernden Pädagogen und Freimaurerbruder, den wir hier trafen und von dem wir im Gegenzug einen stattlichen und kräftigen Hund erhielten. Bei Vendussie Kuilen, einer wasserlosen Station, an der wir am nächsten Tag lagerten, kehrte Piet zurück – nicht nur erfolglos, sondern mit einem völlig erschöpften und am Rücken so tief wundgerittenen Pferd, dass es für den Rest der Reise absolut unbrauchbar war. Andries blieb noch zurück, um die Suche nach den Entlaufenen fortzusetzen.

Drei mühsame Märsche durch ein dürres, flaches Land, völlig entblößt von Kräutern und fast ohne Wasser, brachten uns über eine ausgedehnte, mit Salz imprägnierte Fläche zum Wohnsitz des Grenz-Feldkommandanten. Seine Domänen liegen an der äußersten Grenze der Kolonie und werden vom Nu Gareep begrenzt (einem der beiden Hauptarme des großen Oranje-Flusses), wo wir lagerten, um den Luxus des Badens und des Wäschewaschens zu genießen. An diesem Tag brachen drei weitere unserer Ochsen auf der Straße zusammen; da sie vor Erschöpfung und Mangel an Nahrung keinen Schritt mehr vorankommen konnten, blieb uns keine Wahl, als sie als Beute für die wilden Tiere zurückzulassen. Ein einsamer Reisender, den wir einholten, hätte dasselbe Schicksal teilen können, hätten wir ihm nicht beigestanden; denn seine Pferde waren, gemäß kolonialem Brauch, entlaufen und hatten ihn gezwungen, seine Reise zu Fuß fortzusetzen. Als Gegenleistung für unsere zeitgerechte Gastfreundschaft bot uns der „Heer“ eine Quelle der Belustigung durch seine ungeschickten und vergeblichen Versuche, gekochten Reis mittels der ungewohnten Hilfe einer silbernen Gabel in seine Mundhöhle zu befördern.

Wir wurden vom Feldkommandanten, dem wir den Regierungsbrief überreichten, zunächst eher kühl empfangen. Er nahm ihn mit großem Respekt entgegen, setzte seine Brille auf und mühte sich redlich ab, den Inhalt zu entziffern; doch nachdem er bei jedem Wort mit mehr als zwei Silben stockte – sich Zeit nahm, um die Bedeutung jedes Satzes zu begreifen –, Satzzeichen überlas und Pausen machte, um sie erneut zu überdenken –, übergab er ihn seiner Frau. Obwohl sie kaum eine bessere Schülerin war als er selbst, berichtete sie so günstig über den Zweck des Schreibens, dass der würdige Wächter der Marken uns sogleich einlud, an seinem Abendmahl teilzunehmen. Im Laufe des Gesprächs stellten wir fest, dass Mynheer, obwohl er außer Holländisch keine Sprachen beherrschte, eine schottische Abstammung beanspruchte. Sein Tisch wurde von vielen kräftigen Sprösslingen seines Stammes geziert, von denen die jüngeren an der ursprünglichen Sitte festhielten, hinter ihren Eltern und Gästen zu stehen und sie zu bedienen. Bevor das Abendessen begann, machte ein Sklave mit einem mit Wasser gefüllten Zuber die Runde im Zimmer und bot ihn uns sowie den Familienmitgliedern an, die sich darin, nach dem Alter geordnet, die Füße wuschen – ein Brauch, der unserem Geschmack wenig entsprach und dem wir uns nicht fügten, wenn man bedenkt, dass dasselbe Wasser für alle diente und der Vorgang von einer allgemeinen Zueignung des Tischtuchs anstelle eines Handtuchs gefolgt wurde. Nach einem langen Tischgebet – das von einem der jungen Männer, der eine erhöhte Position hinter dem Stuhl seines Vaters einnahm, mit puritanischster Miene und Tonlage vorgetragen oder vielmehr gesungen wurde – gab der Feldkommandant den Befehl zum Angriff und begann sein Gelage mit Ernsthaftigkeit. Eine Szene aus Konglomerat und Tabakqualm folgte, aus der wir um 9 Uhr unzeremoniell durch die Mitteilung unseres Gastgebers entlassen wurden, dass er sich nun zu Bett begeben werde.

Nach langem Bitten am folgenden Tag willigte der Kommandant ein, uns einhundert seiner Hammel zu verkaufen, lieferte uns am Ende jedoch nicht mehr als sechzig. Diese

kauften wir ihm für drei Rixthaler pro Stück ab. Da sie sich auf der gegenüberliegenden Seite des Flusses befanden, bereitete uns ihr Transport über den Strom größte Mühe und Verdruss. Nicht weniger als dreizehn Personen waren an dem Versuch beteiligt, sie herüberzubringen; doch erst als einer von Mynheers Söhnen einen großen schwarzen Ziegenbock herbeigeholt hatte, der die Herde anführte und – man höre und staune – wie ein Neufundländer ins Wasser ging, gelang uns der Transport. Auf Nachfrage erfuhren wir, dass der alte Bock ein „Palinurus" (Steuermann) sei, der häufig zu diesem Zweck eingesetzt werde. Ich darf hier anmerken, dass die Kapkolonisten, obwohl das Merinoschaf eingeführt wurde, weiterhin an der afrikanischen Rasse hängen; deren große Schwänze, bestehend aus solidem Fett, das buchstäblich auf dem Boden schleift, stellen einen Luxus dar, der für das Wohlbefinden und den Genuss eines jeden südafrikanischen Siedlers unerlässlich ist.

KAPITEL VI.

VON DER GRENZE DER KOLONIE ÜBER DEN GROSSEN ORANJE-FLUSS NACH KURUMAN.

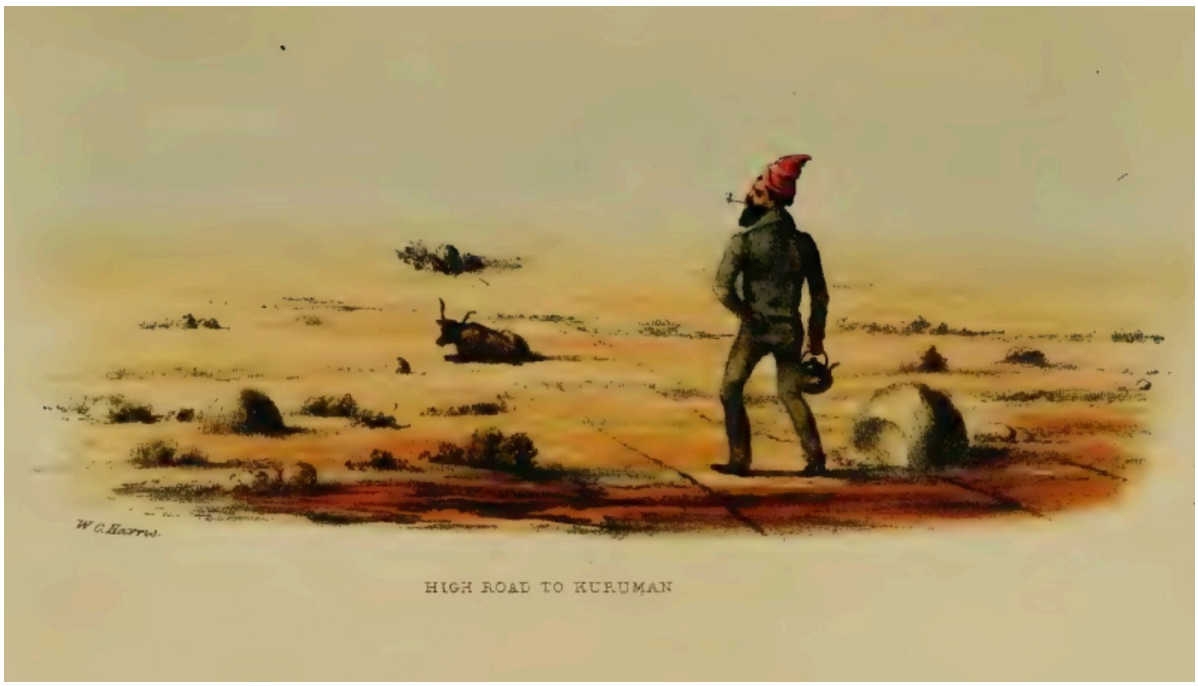
Wir hatten nun die Zivilisation endgültig verlassen und betraten eine sterile, unwirtliche Region, die spärlich von Buschmännern bewohnt wurde – den Überresten hottentottischer Horden und den wilden Ureinwohnern des Landes, die, allmählich vor den Übergriffen der europäischen Kolonisten zurückweichend, längst Zuflucht in der pfadlosen Wüste gesucht hatten. Unbegnadet unter den Nationen der Erde, ist die Hand dieser wandernden Ausgestoßenen gegen jedermann, und jedermanns Hand ist gegen sie. Prekär von Tag zu Tag existierend – ohne Rücksicht auf die Zukunft und die Vergangenheit vergessend –, ohne Gesetze, Künste oder Religion, leitet nur ein schwacher, schimmernder Strahl des Instinkts ihren umnachteten Pfad. Für ihren Lebensunterhalt auf die Erträge der Jagd oder die spontanen Gaben der Natur angewiesen, teilen sie die Wildnis mit Raubtieren und stehen nur eine Stufe höher auf der Skala der Existenz.

Von diesem Punkt an bis zum Erreichen von Kuruman, einer Entfernung von zweihundert Meilen, verringerte sich die Zahl unserer Ochsen täglich durch die Auswirkungen einer Dürre, die vorgeherrscht hatte und die jede Spur von Vegetation so vollständig beseitigt hatte, dass sie häufig zwei Tage verbringen mussten, ohne Nahrung oder Wasser zu kosten. Ausgedehnte – für das Auge grenzenlose – Ebenen aus dürrem Land, ohne Erhebung oder Senke, breiteten sich nach allen Seiten vor dem Blick aus: Deren vorherrschende Farbe war bräunliches Gelb, gesprenkelt mit wenigen schwarzen und kränklichen Sträuchern. Kaum ein Objekt begegnete dem suchenden Auge, außer einem Strauß, der manchmal am leeren Horizont einherstolzierte, oder einem einsamen Geier, der am Himmel kreiste. Über der weiten Trostlosigkeit der steinigen Einöde war kein Baum zu erkennen, und der einzige Eindruck auf den Geist war der von vollkommener und hoffnungsloser Sterilität. Gelegentlich jedoch, während wir vorankamen, wurde die Einerleiheit der Szene durch eine weit gestreckte, wogengleiche Wellenbewegung variiert. Unsere Karawane war dann das einzige Objekt in der Landschaft, auf dem das Auge ruhen konnte. Wagen um Wagen tauchte langsam auf; man sah die Vorhut über die Wölbung herankommen, während das Vieh und die Schafe dem Blick noch verborgen waren. Die Welt vor uns war immer noch nichts als karge Erde und brennender Himmel – Hügel folgte auf Hügel und Senke auf Senke, mit derselben unveränderlichen Regelmäßigkeit wie die Wogen des Ozeans. Kein grünes Kraut lockte das Auge, kein Vogel flog durch die Luft: Nur das laute Knallen einer Peitsche, das in unterdrücktem Echo über den sonnengebackenen Boden rollte, störte die Stille der

schwülen Atmosphäre, die dem azurblauen Himmelsgewölbe den Anschein einer unnatürlichen Erhebung über den Erdball verlieh.

Während die Tage drückend heiß waren und der Himmel wolkenlos, waren die Nächte beißend kalt – unser Empfinden während letzterer deutete ebenso wie das Thermometer darauf hin, dass die Temperatur nahe dem Gefrierpunkt lag: Und um unser Unbehagen zu vergrößern, war Brennstoff selten zu beschaffen. Am Morgen war der Boden manchmal mit Reif bedeckt; doch das Fehlen von Dunst oder Wolken, welche die Hitze der Sonne hätten mindern können, vertrieb diese Erscheinung bald und gab den Blick auf die Nacktheit des Landes frei. Luftspiegelungen in diesen Regionen, die in der Ferne flimmern, bieten dem durstigen Reisenden eine Illusion, die ebenso verführerisch wie quälend ist. Blaue und täuschende Seen, deren Oberfläche von Kräuselwellen bewegt scheint, weichen zurück, wenn er sich nähert – und verschwinden schließlich, ohne eine Spur zu hinterlassen.

Doch die Monotonie dieser ermüdenden Reise blieb nicht immer durch Ereignisse ununterbrochen. Wir hielten am ersten Tag am Rande dessen, was ein viele Meilen umfassendes Gewässer zu sein schien – eine Oase in der Wüste, auf die nach einem schwülen Marsch von zwanzig Meilen sowohl Mensch als auch Tier, gelockt durch den Anblick mehrerer Wagen an seinem Ufer, mit Heftigkeit zustürmten. Zu unserer Enttäuschung bemerkten wir bald, dass wir von einer Salzlagerstätte immensen Ausmaßes getäuscht worden waren, an der eine Gruppe von Buren damit beschäftigt war, Salz für den Gebrauch der Kolonisten zu gewinnen: Doch es dauerte lange, bis die niedergeschlagenen Ochsen entdeckten, dass das, was sie für Wasser gehalten hatten, bloß eine mineralische Ausblühung in der Wüste war.



Der vierte Tag brachte uns zum prächtigen Oranje-Fluss – dem einzigen Strom im Umkreis vieler hundert Meilen, der diese Bezeichnung verdient. Nach der Trostlosigkeit und Sterilität der vorangegangenen Tage verwirklichte der erste Blick, den wir auf ihn erhaschten, jene Vorstellungen von eleganter und klassischer Szenerie, wie sie in den Köpfen der Dichter existieren. Die verlockenden Phantasien einer Feenfabel oder die faszinierenden Bilder eines Romans wurden hier zur greifbaren Wirklichkeit. Das Wasser dieses majestätischen Flusses, dreihundert Yards breit, floss in einer ungebrochenen Ausdehnung dahin und glich einem glatten, durchscheinenden See. Während seine sanften Wellen auf ihrem Weg zum rastlosen Ozean vorbeiglitten, trugen sie auf ihrem klaren

Busen wie in einem polierten Spiegel das Bild ihrer waldbestandenen Ufer und schienen das Ufer zu küssen, bevor sie ihm Lebewohl sagten. Trauerweiden, gekleidet in ihr Gewand frühlingshafter Frische, lehnten sich über das Ufer – und indem sie ihre schlanken Zweige in die Flut tauchten, die in den letzten Strahlen der untergehenden Sonne glänzte, schienen sie dem Wasser folgen zu wollen. Dazwischen ragten gelegentlich die Wracks stattlicher Bäume empor, die während einer gewaltigen Überschwemmung – wofür die Spuren am Ufer Zeugnis ablegten – mit Gewalt aus ihren Wurzeln gerissen worden waren; sie erhoben ihre zerfallenen Häupter als Zeichen der damals unwiderstehlichen Wut jener Flut, die nun so sanft und friedvoll erschien. Jenen, die diese Beschreibung für übertrieben halten könnten, sei nur bemerkt, dass der Anblick von Wasser nach Tagen in der Wüste wohl eine der herrlichsten Empfindungen ist, die ein menschliches Wesen erleben kann.

Unsere Überquerung des Oranje-Flusses war höchst amüsant. Aufgrund der Wassertiefe waren wir gezwungen, innerhalb der Wagen eine erhöhte Plattform zu errichten, auf der wir unser Gepäck verstauten. Die doppelte Linie von Ochsen, die sich stämmig gegen die Strömung stemmte, die wilden Gesten der Treiber und die sonderbare Erscheinung der Gefolgsleute, die teils watend, teils schwimmend und mit dem leichteren Gepäck beladen die losen Pferde und Schafe vorwärtstrieben – all dies ergab ein Bild, das ich so schnell nicht vergessen werde.

Bevor wir Campbellsdorp erreichten, eine Missionsstation, beobachteten wir eine große Gruppe von Korannas, die versuchten, einen Strauß zu Fuß einzuholen – eine schiere Meisterleistung an Schnelligkeit, die diese Leute manchmal vollbringen. Ihre übliche Kleidung besteht aus einem Umhang und einer Kappe aus Leder, die – ebenso wie ihre eigene Haut – mit einer Salbe aus Fett und rotem Ocker beschmiert sind. Die Ermahnungen der Missionare haben jedoch in einigen Fällen dazu geführt, dass dieses primitive Gewand durch lederne Jacken und Hosen nach europäischer Mode ersetzt wurde. In Campbellsdorp wurden wir von Herrn Bartlet, dem Missionar, freundlich empfangen, waren jedoch enttäuscht zu erfahren, dass der Häuptling Waterboer nicht in Griquastaad war. Auch Kapitän Cornelius Kok war abwesend, aber sein Stellvertreter, der begierig darauf war, Putz für seine Frau zu kaufen, überließ uns drei fette Ochsen im Austausch für eine grelle, bedruckte Tischdecke, der wir noch ein Pfund Tee hinzufügten. Herr Bartlet fühlte sich durch einen kleinen Kanister Schießpulver für einen kräftigen Ochsen wohl entschädigt.

In der Nähe von Daniels-kuil – einem Kraal von Griquas oder hottentottischen Mulatten – trafen wir ihren Häuptling, Kapitän Dowd, dem beim Anblick unserer Wagen das Wasser im Munde zusammenlief und der uns ausdrücklich bat, vor dem nächsten Morgen keine Geschäfte mit seinen Leuten zu tätigen. Dieser Mann ist bemerkenswert als einer von nur zwei Griquas, die dem allgemeinen Massaker an ihrer Armee durch Moselekatses Krieger im Jahr 1831 entkamen; die Einzelheiten dazu erfuhren wir von ihm selbst. Von ihm erhielten wir auch fünf frische Ochsen im Tausch gegen unsere sechs lahmen sowie einen abgelegten Überrock (*surtout*) von Richardson, den er sogleich mit großem Frohlocken überstreifte.

Bei Kramers-fontein bot sich uns am nächsten Tag ein schrecklicher Anblick in Form einer ausgemergelten alten Buschfrau, die von ihrem fünf Meilen entfernten Kraal herabgekommen war, um zwei Straußeneierschalen mit Wasser zu füllen. „Grimmiges Elend hatte sie bis auf die Knochen abgenutzt“, und es ist keine Übertreibung zu sagen, dass ihre hinfällige Gestalt wie ein Skelett wirkte, das mit einem nassen Tuch bedeckt war. Jene gerundeten Proportionen, die der „göttlichen menschlichen Form“ eigen sind, existierten bei ihr nicht. Ihre Haut glich faltigem Leder, und ich kann ihre Beine und Arme mit nichts anderem vergleichen als mit geraden Stöcken, die an den Gelenken

knotig verdickt waren. Ihr Körper war buchstäblich von Ungeziefer übersät, mit dem sie ständig eine kleine, halb leblose Miniatur ihrer selbst auf ihrem Arm fütterte.

„Verhutzelt und wild in ihrer Tracht,

Schien sie kein Bewohner dieser Erde,

Und war es doch."

Wir waren froh, sie durch ein Geschenk von Tabak zum Gehen zu bewegen, und das Gesicht der unglücklichen Kreatur zeigte Dankbarkeit für unsere Großzügigkeit.

Die pygmäenhafte Rasse, von der diese Frau ein charakteristisches Exemplar war, lebt gewöhnlich in Höhlen und Felsspalten, manchmal auch in elenden Hütten, die kaum Schutz vor der Unbill der Jahreszeiten bieten. Aus ständiger Angst vor Entdeckung errichten sie diese an abgelegenen Orten in großer Entfernung vom Wasser – eine Vorsichtsmaßnahme, zu der sie auch der Wunsch treibt, die Wasserlöcher für wilde Tiere offen zu halten, die sie gelegentlich aus dem Hinterhalt mit vergifteten Pfeilen erlegen und an Ort und Stelle verschlingen. Sie besitzen weder Herden noch Vieh, kennen keinen Ackerbau, und der Wohlhabendste unter ihnen kann kein Eigentum sein Eigen nennen außer seinen Waffen und seinem hungernden Hund. Ohne Sorgen über den gegenwärtigen Moment hinaus leben sie fast ausschließlich von Knollenfrüchten, Heuschrecken, Reptilien und Ameisenlarven, wobei das Land an vielen Stellen dicht mit den Behausungen der Letzteren übersät ist. Von der Straße aus war keine Spur ihrer Hütten zu sehen, und ein Reisender könnte ihr Land durchqueren, ohne ein menschliches Wesen zu erblicken oder auch nur zu ahnen, dass es bewohnt ist. So groß ist ihr allgemeines Misstrauen gegenüber Besuchern, dass die Männer sich uns niemals freiwillig näherten und große Erregung zeigten, wenn sie dazu gezwungen waren – kein Anblick ist ihnen unwillkommener als ein Trupp Reiter in der Ebene.

Die Körpergröße beider Geschlechter liegt ausnahmslos unter fünf Fuß (ca. 1,52 m). Die Männer sind gewöhnlich hager, o-beinig und unvorteilhaft gebaut; dennoch zeigen sie eine bemerkenswerte Leichtigkeit der Bewegung und Gelenkigkeit. Die Schnelligkeit, mit der sie eine Viehherde wegtreiben, ist absolut erstaunlich. Ihre Hautfarbe ist ein fahlgelbes Braun, das durch Schmutz und Fett nachgedunkelt ist; ihre einzige Kleidung besteht aus einem Stück Leder um die Taille, und ihre einzige Verteidigung ist ein winziger Bogen mit vergifteten Pfeilen, die eher an Kinderspielzeug als an tödliche Waffen erinnern.

Die Frauen, die viel weniger scheu waren und niemals versäumten, den Spuren unserer Wagen zu folgen, wenn sie zufällig auf diese stießen – in der Hoffnung, Tabak im Austausch für Straußeneier zu erhalten –, sind von kleinen und zierlichen Proportionen, mit Händen und Füßen von wahrhaft lilliputanischen Ausmaßen. Ihre Fußspuren erinnerten uns an Gullivers Reisen und sind nicht größer als die eines Kindes. In jungen Jahren haben sie einen angenehmen Gesichtsausdruck, den sie so einnehmend wie möglich zu gestalten suchen, indem sie ihre flachen Nasen und vorstehenden Wangenknochen mit einer Mischung aus rotem Ocker und Fett beschmieren. Die Toilette vieler wurde mit gewissenhafter Aufmerksamkeit durchgeführt, wobei die Wirkung der Farbe durch Halsketten aus den frischen Eingeweiden wilder Tiere verstärkt wurde; auch ein paar Kauri-Muscheln, alte Knochen und Knöpfe waren in ihr verfilztes Haar eingeflochten. Doch das Leben, das sie führen, ihre häufige lange Enthaltsamkeit und die ständige Aussetzung gegenüber Wind und gleißendem Licht in einem trockenen, offenen Land führen bald dazu, dass sie ihre von Natur aus kleinen Augen meist mehr als halb geschlossen halten. Ihre Anmut ist daher sehr vergänglich und reicht nie über die Jugend hinaus. Die Frauen besitzen eine viel größere Redseligkeit und Lebhaftigkeit in der Mimik

als die Männer – doch die Laute, die sie ausstoßen, sind eine Abfolge von Klacklauten der Zunge, die erzeugt werden, indem dieses widerspenstige Organ gegen verschiedene Stellen der Zähne und des Gaumens gedrückt wird. Während die Artikulation dadurch mühsam und voller Hindernisse erscheint, ähnelt sie eher dem Schnattern von Affen als der Sprache menschlicher Wesen.

In Koning hatten wir am 26. das unerwartete Vergnügen, Kapitän Sutton vom 75. Infanterieregiment zu treffen – einen gewaltigen Nimrod und einen Mann ganz nach meinem Herzen –, der gerade von einer erfolgreichen Elefantenexpedition in die Kolonie zurückkehrte. Zusammen mit einer willkommenen Ergänzung für unseren Pferdebestand und packenden Berichten über das, was er gesehen hatte, erhielten wir von diesem Herrn die erste unwillkommene Nachricht, dass Moselekatse in Konflikte mit den ausgewanderten Farmern verwickelt sei.

Am folgenden Tag erreichten wir Kuruman (oder Neu-Litakoo), einen lieblichen Fleck in der Einöde, von der er völlig umgeben ist. In diesem Fleckchen Zivilisation, das wirkte, als wäre es zufällig mitten in das Herz der weiten Wildnis gefallen, wurden wir von einem Missionar der Londoner Gesellschaft sehr herzlich empfangen – dem ehrwürdigen Herrn Moffat, dessen Kinder wir unter anderem in Kapstadt besucht hatten. Diesem ausgezeichneten Geistlichen, der zusammen mit seiner liebenswürdigen Gattin sein Leben der Sache des Christentums gewidmet hat, verdankten wir während unseres Aufenthalts in Kuruman eine Gastfreundschaft und Freundlichkeit, die wir niemals werden vergelten können.

KAPITEL VII.

VON KURUMAN NACH LITTLE CHOOI.

Zwanzig Tage waren nun ohne jede Nachricht von Andries vergangen, als dieser würdige Gefährte unseres Glücks schließlich im Reitermarsch herannahend gesichtet wurde. Obwohl er zweifellos die Pferde zurückgebracht hatte, war es ihm gelungen, sie für einige Wochen unbrauchbar zu machen, indem er ihre Rücken wundgeritten hatte; zudem hatte er die Stute geopfert, auf der er zu seiner Suche aufgebrochen war. Wären die Berichte, die er uns über die Entbehrungen auf dem Weg und seine persönlichen Kämpfe mit mürrischen Buren gab, die sich der Erfüllung seiner Mission entgegengestellt hatten, wahr gewesen, hätte man seinen Anspruch auf unsere ewige Dankbarkeit anerkennen müssen. Doch unglücklicherweise für ihn entdeckten wir später, dass diese Berichte jeder Grundlage entbehrten; im Gegenteil: Nachdem er die Ausreißer rasch wiedergefunden hatte, hatte er die Gelegenheit ergriffen, heimlich seine Mutter und einige seiner Kumpane zu besuchen, die in einiger Entfernung wohnten.

Herr Moffat bestätigte die Berichte, die wir von Kapitän Sutton über die Angriffe Moselekatses auf die ausgewanderten Farmer gehört hatten. Es wird erwartet werden, dass ich hier einen kurzen Abriss über dessen Geschichte gebe. Er ist der despotische Herrscher eines mächtigen Stammes namens Abaka-Zulu oder Matabili. Sein Vater war ein Häuptling, dessen Gebiete ein Stück nordöstlich von Natal lagen. Da er jedoch von einem benachbarten Stamm angegriffen und völlig besiegt worden war, suchte er Zuflucht bei Chaka, dem Zulu-Tyrannen (Vorgänger von Dingaan), bei dem er bis zu seinem Tod in einem dienenden Status verblieb, ähnlich dem der Fingoes unter den Kaffern. Moselekatse gelang es jedoch, die Gunst und das Vertrauen Chakas zu gewinnen, und im Laufe der Zeit wurde ihm das Kommando über einen wichtigen Militärposten und die Aufsicht über eine große Anzahl von Rindern anvertraut. Er ergriff die Gelegenheit, rebellierte und floh mit seinem Volk und der Beute in Richtung Nordwesten. Auf seinem

Weg „fraß“ er die verschiedenen Stämme auf, die damals jenes Land besetzten, und wurde bald so außerordentlich gefürchtet, dass sein bloßer Name in einer riesigen Region Terror auslöste. Nachdem er jeden Stamm, von dessen Widerstand er etwas zu befürchten hatte, vollständig unterworfen oder vernichtet hatte, wählte er schließlich das Land nahe den Quellen der Flüsse Molopo und Mariqua als seinen dauerhaften Wohnsitz, wo er nun als Schrecken der umliegenden Nationen herrscht.

Nachdem wir uns von dem würdigen Missionar verabschiedet hatten, setzten wir unsere Reise am 29. September in Richtung Mosega fort, der Hauptstadt von Moselekatse, die etwa zweihundert Meilen in nordöstlicher Richtung entfernt lag. Da wir nun ein Land betraten, das bisher wenig erforscht und – soweit mir bekannt ist – nur von Herrn Campbell auf seiner Reise nach Kurrechaine erwähnt wurde, bitte ich um Nachsicht, wenn ich in meinen Beschreibungen ein wenig detailgenauer werde.

Der Weg von Kuruman zu unserem beabsichtigten Rastplatz war so umständlich, dass wir die Wagen vorausschickten und sie auf einer direkteren Route wieder einholten, begleitet von Andries. Dieser war nach all seinen „Heldentaten“ nicht wenig gekränkt zu bemerken, dass das schlechteste Pferd von allen für ihn reserviert worden war. Von Natur aus bescheiden veranlagt, hielt er sich demütig für berechtigt, das beste zu bekommen; so enttäuscht, erklärte er ohne Zögern seine Unfähigkeit, den Weg zu zeigen. Zu seinem Verdruss gelang es uns dennoch, ihn selbst zu finden. Das Geschenk einer alten Weste am Abend hatte jedoch die Wirkung, seine Gefühle zu besänftigen.

Am nächsten Morgen traf ein Bote mit Briefen von Herrn Moffat für uns an die Missionare in Motito und Mosega ein. Ein Bechuana-Gentleman von Stand, mit dem wir in Kuruman bekannt gemacht worden waren, kam zur gleichen Zeit mit seinen zwei Töchtern; er hegte den Wunsch, sich unserem Trupp bis nach Motito anzuschließen. Man hatte uns einen schlechten Charakter über diese Persönlichkeit bescheinigt, doch soweit unsere Erfahrung mit ihm reichte, verhielt er sich sehr ordentlich und bot eine Quelle der Unterhaltung durch seine lächerlichen Versuche, sich auf Holländisch zu unterhalten. Seine Haut war schwärzer als ein Stiefel und ähnelte in ihrer Beschaffenheit einer Nashornhaut; dennoch hielt er beflissen einen Sonnenschirm aus Straußenfedern zwischen die Sonne und seine „Noblesse“, während er seine kleinen Töchter einen Lastochsen reiten ließ und deren Teint sich selbst überließ.

Unser Marsch war ein sehr heißer, über unermessliche Ebenen, überwölbt von einem Himmel in reinem und makellosem Azurblau und begrenzt nur vom fernen Horizont. Die verblassenden blauen Gipfel der Kamhanni-Berge bei Kuruman unterbrachen nur ganz leicht die Ebenmäßigkeit der Linie, von der wir uns entfernten. Der Boden bestand hauptsächlich aus rotem Sand, der stellenweise mit langem, grobem Gras bewachsen war; da dieses trocken war, verlieh es den Ebenen den täuschenden Anschein reifer Kornfelder. Vierzehn Meilen brachten uns zum Matluarin – einem periodischen Fluss mit wenigen vereinzelten Tümpeln von kaum trinkbarem Wasser –, wo Binsen und eine spärliche Grasnarbe kaum ausreichend Weide für die Ochsen boten.

Bisher waren unsere Bemühungen, einen Dolmetscher für unsere Begleitung zu gewinnen, gescheitert – die einzige verfügbare Person in dieser Funktion war ein in Motito ansässiger Bechuana, vor dem wir von Kapitän Sutton ausdrücklich als Unruhestifter gewarnt worden waren. In Ermangelung eines Besseren hatten wir jedoch auf Anraten von Herrn Moffat beschlossen, diesen Mann einzustellen. Unglücklicherweise ergab es sich jedoch, dass er unser Lager während der Nacht auf seinem Weg nach Litakoo passierte (wohin er von Mahura, dem dortigen Häuptling, entsandt worden war) – ein Umstand, den die Hottentotten aus eigenen Motiven sorgfältig geheim hielten, bis er weit entfernt war.

Das Wetter war beißend kalt, als wir unsere Reise am Morgen fortsetzten. Unsere Leute hatten für einmal die Vorsorge getroffen, die Fässer zu füllen, und so war es uns möglich zu frühstücken, obwohl wir an kein Wasser kamen. Gegen Mittag hielten wir zudem für

eine halbe Stunde an einem schlammigen Tümpel, den das Vieh bis auf den Grund leerte, während ein Schaf geschlachtet wurde, um den Heißhunger unseres Gastes zu stillen. Auf dessen leeren Magen hatte er uns wiederholt aufmerksam gemacht und dabei völlig vergessen, dass er sich bereits den Löwenanteil eines Springbocks gesichert hatte, den ich am vorangegangenen Morgen geschossen hatte. Während des frühen Teils des Tages führte unser Weg weiterhin über eine grenzenlose, ozeangleiche Weite, deren Oberfläche nur von Ameisenhügeln oder gelegentlichen Zwergbüschen unterbrochen wurde, zwischen denen Trupps schwerfälliger Strauße grasten, die auf den ersten Blick mit schwarz-weißem Vieh verwechselt wurden. Im weiteren Verlauf passierten wir viele ausgedehnte Flächen mit wogendem Gras, und das Land wurde allmählich mit größeren Sträuchern geschmückt, die eine Fülle gelber Blüten trugen. Gelegentlich boten auch vereinzelte Mimosen-Haine von zehn bis fünfzehn Fuß Höhe, die wie Inseln auf dem Busen des Grasmeeres ruhten, eine angenehme Abwechslung. Der Tag war unerträglich heiß, staubig und unangenehm; wir sahen Motito im fernen Flimmern bereits einige Stunden, bevor wir es erreichten. Dies geschah gegen Sonnenuntergang, nachdem wir insgesamt zweiundzwanzig Meilen zurückgelegt hatten. Wir wurden sogleich von Herrn Lemue, dem französischen Missionar, willkommen geheißen, der zusammen mit seiner angenehmen Frau durch große Aufmerksamkeit und Freundlichkeit uns gegenüber die Genugtuung zeigte, die sie über die Ankunft zweier zivilisierter Fremder in der Wüste empfanden – einer Einöde, in der sie sich aus Motiven höchster Natur selbst eingemauert haben. Der Ältere dieses interessanten jungen Paares schien nicht älter als zweiundzwanzig Jahre zu sein.

Ich habe mich bisher noch nicht auf die Kleidung und das Erscheinungsbild der Bechuana-Stämme bezogen, deren Überreste von den Missionaren gesammelt wurden. Über die Gewänder der Männer braucht wenig gesagt zu werden, da sie im Allgemeinen eine grobe Nachahmung des europäischen Kostüms übernommen haben. Die Frauen hingegen behalten fast ausnahmslos die Tracht ihrer Vorfahren bei. Die Erscheinung dieser Damen ist maskulin und alles andere als anziehend. Fett und Talg aller Art bilden ihre Freude: Ihre Körper und Pelzmäntel sind zudem reichlich mit *Sibilo* eingerieben, einem grauen Eisenerz, das wie Glimmer funkelt und aus Minen in der Nachbarschaft gewonnen wird, die aus allen Teilen des Landes aufgesucht werden. Ihr von Natur aus wolliges Haar ist in kleine Kordeln gedreht und mit dieser Substanz zu scheinbar metallischen Anhängern verfilzt, die bei gleicher Länge das Aussehen einer Schädelkappe oder einer umgestülpten Stahlschüssel annehmen. Da Tabak durch die Einführung der Pflanze in letzter Zeit eine erhebliche Entwertung erfahren hat, sind Perlen das Medium, durch das Tauschgeschäfte unter den Bechuana gewöhnlich abgewickelt werden. Die wohlhabenderen ihrer Frauen sind mit einer Fülle dieser Perlen geschmückt, die in schwerfälligen Windungen um Taille und Hals hängen, zusammen mit elfenbeinernen Zahnstochern und Schnupftabakdosen aus Flaschenkürbissen; aber selbst die Unbemittelten sind nicht ganz ohne sie. Ein Schurz aus Leder, in dünne Streifen geschnitten und mit einer Kruste aus Fett und Schmutz verklebt, reicht bis zu den Knöcheln, welche – ohnehin nie die zierlichsten der Welt – gewöhnlich in plumpe Lederringe gehüllt sind; diese erstrecken sich bis zur Mitte der Wade und verleihen dem ganzen Bein ein wassersüchtiges Aussehen – ein grober Pelzmantel und Mokassins vervollständigen das Kostüm.

Wir waren ständigen Unterbrechungen durch die Besuche und die Neugier von Scharen dieser Damen ausgesetzt, die keine häuslichen Belange zu kümmern schienen. Und obwohl mich diese Behauptung dem Vorwurf mangelnder Galanterie aussetzen mag, bin ich gezwungen festzustellen, dass die Ausdünstungen ihrer Körper, die nicht immer frei von Ungeziefer waren, alles andere als angenehm waren. Ihre Sprache, *Sichuana* genannt, ist außerordentlich melodisch. Wenige Silben enden auf einen Konsonanten, und der bemerkenswerte Überfluss an Vokalen und Liquiden verleiht ihr eine Sanftheit des

Klangs, der beide Geschlechter durch die sanften Töne ihrer Stimmen voll gerecht werden.

Früh am folgenden Tag wurden unsere Wagen von einer zerlumpten Schar Eingeborener mit Fellen und *Karossen* zum Verkauf umringt. An der Spitze der bunten Gruppe stand Mahura, der Häuptling der Batlapi – Bruder von Motibe, dem König dieses Stammes –, eine füllige Persönlichkeit von überaus abstoßenden Manieren und wenig gewinnendem Äußeren. Er war in eine abgewetzte, verzierte Jacke und lederne Hosen gekleidet, mit einem breitkrempigen weißen Hut, der einen großen Teil seiner finsteren Physiognomie verdeckte. Sein Adjutant – eine weitere prominente Gestalt – hatte seinen verschrumpelten Rahmen in einen grünen Überrock und ein militärisches Tschako gesteckt, wobei er die am wenigsten kriegerische Gestalt war, die ich je erblickte. Wir machten ihnen versöhnliche Angebote und ließen die Schnupftabakdose herumgehen; doch weit davon entfernt, auf unser Entgegenkommen einzugehen, schienen sie streitsüchtig gestimmt, besonders als sie entdeckten, dass wir genau wussten, wie viele Ellen Messingdraht als Gegenwert für eine Karosse galten. Als wir schließlich einsahen, dass keine Einigung zu erzielen war, schlossen wir unseren kleinen Laden und bereiteten uns auf die Abfahrt vor. Auf ein Zeichen von Mahura stürzte sich ein langer, hagerer Wilder auf einen Trinkbecher und erklärte seine Absicht, diesen als Entschädigung für eine angebliche Beschädigung des Zauns seines Feldes zu behalten. Taub für unsere Einwände, wollte er sich mit seiner Beute davonmachen, als Richardson sie ihm entriss und dem rechtmäßigen Besitzer zuwarf. In der Zwischenzeit setzte sich ein anderer aufdringlicher Wilder kurzerhand auf die Deichsel des Wagens und weigerte sich, sich zu rühren, obwohl er höflich gebeten wurde, den Ochsen Platz zu machen. In dieser Lage hielt ich es für notwendig, zu tätlicher Gewalt zu greifen, was ihn so sehr erzürnte, dass er auf mich zusprang, seine Waffen schwang und schrie, ich hätte ihn auf seinem eigenen Grund und Boden getreten. Der Lärm wurde nun laut und wütend, und die drohende Haltung unserer Angreifer zwang uns, die Mündungen von zwei oder drei Flinten aus den Wagen zu strecken, um auf ihre Reihen zu zielen – woraufhin sie sofort auseinanderstoben und uns unsere Reise fortsetzen ließen.

Mahura und Moselekatse sind bittere Feinde. Kurz nachdem die Expedition von Dr. Smith in Kuruman eingetroffen war, hatte Ersterer, der mehrere Stück Vieh von den Matabili weggetrieben hatte, seine Entschlossenheit bekundet, dem Vordringen des Doktors entgegenzutreten – eine Drohung, die er jedoch nicht in die Tat umsetzte. Von jenem Zeitpunkt an bis wenige Tage vor unserer Ankunft in Motito hatte sich dieser Prahlhans aus Furcht vor der Rache Moselekatses schmählich verborgen und wagte sich nun zum ersten Mal aus seinem Versteck hervor. Bevor wir viele Meilen vorangekommen waren, begegnete uns wie zufällig ein Wilder, atemlos vor Hast, und flehte die Wagenführer an, umzukehren – er stellte Moselekatse als höchst erzürnt dar und gab an, dass dieser Fürst eine Gruppe von Farmern mit großem Blutbad angegriffen habe, und fügte hinzu, dass uns das gleiche Schicksal erwarte, wenn wir weiter in sein Territorium vordrängen. Dann verschwand er und ließ Gesichter zurück, die vor Entsetzen erblasst waren. Wir schöpften sofort Verdacht, dass dies alles ein Komplott Mahuras sei, und es hatte die von ihm gewünschte Wirkung, eine solche Panik unter den Leuten auszulösen, dass sie sich weigerten, auch nur einen weiteren Schritt zu gehen. Andries war der Erste, der diesen Entschluss verkündete, wobei er die Geschichte des Wilden mit fünfzig eigenen Übertreibungen wiederholte und zuversichtlich einen Angriff während der Nacht voraussagte. Der Mut der Kühneren wurde durch die düsteren Vorahnungen der Feigeren gedämpft, und sie wären nicht weitergezogen, hätte John April nicht glücklicherweise, wenn auch unbefugt, während der Nacht das Schnapsfass angezapft. Er betrank sich selbst so sehr, dass wir ihn zurücklassen mussten, damit er nachkäme, während der Rest mutig genug wurde, die Reise in der Dunkelheit fortzusetzen – jedoch nicht, bevor sie die Deichsel des Wagens gebrochen hatten, die wir bald ersetzten.

Als die Morgendämmerung langsam den Vorhang von der Landschaft wegzog, sahen wir das Antlitz des Landes völlig verändert. Anstatt der trostlosen Einöde, über die wir zuletzt gezogen waren, wähnten wir uns nun in einem weitläufigen Park. Ein Rasen, eben wie ein Billardtisch, war überall mit einem weichen Teppich aus üppigem grünem Gras ausgebreitet, besprenkelt mit Blumen und beschattet von ausladenden Mokaalas – einer großen Akazienart *mit schirmförmiger Krone, die die Lieblingsspeise der Giraffe bildet. Die prachtvollen gelben Blüten, mit denen diese bemerkenswerten Bäume bedeckt waren, verströmten ein aromatisches und überwältigendes Parfüm – während kleine Trupps gestreifter Quaggas oder wilder Esel und Streifengnus, die zum ersten Mal durch den Wald zu sehen waren, die Szene belebten. Nach vierstündiger Fahrt erreichten wir Little Chooi, einen ausgedehnten Salzsee, umgeben von Scharen von Straußen und Springböcken, die durch das üppige, doch harte und saure Gras angelockt wurden, das unsere Ochsen zu fressen verweigerten – und durch einen kleinen Teich unerträglich alkalischen Wassers, das wir unmöglich reinigen konnten. Mehrere bewaffnete Eingeborene der Stämme Barolong und Batlaroo, Zweige der Bechuana, besuchten uns, um* Muchuko* oder Tabak zu erbitten, wobei ihre Annäherung große Bestürzung auslöste. Besonders der arme Richardson, der sich bis gestern für einen vollkommenen Bayard gehalten hatte, „ohne Furcht und Tadel", war seit der Angelegenheit mit dem fliehenden Wilden rasch in seiner Zuversicht gesunken und war nun überzeugt, dass der angedrohte Angriff unmittelbar bevorstünde. Eingehüllt in einen großen Mantel, mit einer roten wollenen Nachtmütze auf seinem rabenschwarzen Haupt und eine Flut von Rauch aus einer zerbrochenen Tonpfeife ausstoßend, die einen Winkel seines Mundes zierte, saß er auf dem Bock des Gepäckwagens, das leibhaftige Bild der Verzweiflung. Und als er an seine fette Frau und seine hilflose Familie dachte und an die Unwahrscheinlichkeit, sie jemals wiederzusehen, überwältigten ihn seine Gefühle vollends, und er weinte laut. Niemals war das Herz einer Rebhuhnhenne unter einem so buschigen und schwarzen Bart verborgen. Wir tauften ihn kurzerhand „Cœur de Lion", und er trug diesen Beinamen von da an für immer.

KAPITEL VIII.

VON LITTLE CHOOI ZUM MERITSANE-FLUSS.

Das echte Zebra* ist ausschließlich auf Bergregionen beschränkt, von denen es selten oder nie herabsteigt. Doch die ausgedehnten Ebenen des südlichen Afrikas sind reich an zwei verschiedenen Arten derselben Gattung: dem Quagga† und dem gestreiften Quagga oder Burchell-Zebra ‡ . Diese unterscheiden sich in Form und Größe nur wenig voneinander; beide haben den Schweif und die Ohren des Pferdes, während das Zebra jene des Esels besitzt. Das blassrote Quagga ist nur an Kopf und Hals schwach gestreift – während das Burchell-Zebra über den ganzen Körper mit breiten schwarzen Bändern geschmückt ist, die einen schönen Kontrast zum blassgelben Untergrund bilden. Da das Gnu und das gewöhnliche Quagga die gleichen Standorte bevorzugen, findet man sie nicht selten in gemeinsamen Herden – ich habe jedoch selten ein Burchell-Zebra ohne Trupps von Streifengnus§ gesehen. Dieses Tier unterscheidet sich wesentlich von seinem Bruder der gleichen Gattung; obwohl es kaum weniger ungelenk ist, ist es auf große Entfernung leicht an seiner schwarzen Mähne und dem Schweif, dem höheren Widerrist und den plumperen Bewegungen zu erkennen.

Wir schickten uns an, Chooi zu verlassen, als eine Gruppe Griquas mit drei Wagen eintraf. Sie hatten am Molopo Giraffen gejagt und kehrten nun mit der Beute nach Daniel's Kuil zurück, da sie ihre Munition verbraucht hatten. Ihre Pferde und Ochsen waren reine Skelette, und ihre Wagen fielen buchstäblich auseinander. Felgenlose Räder waren mit Streifen aus Rohhaut zusammengebunden, und Girlanden aus sonnengetrocknetem Fleisch, genannt Biltong, nahmen den Platz des Verdecks ein; während eine Anzahl schmutziger Frauen und Kinder zusammen mit einer wohlriechenden Mischung aus

Abfällen und Fett verstaut war. Diese Leute hatten sich dem westlichen Rand von Moselekatses Territorium ohne Belästigung genähert – ein Umstand, der unseren furchtsamen Gefährten anscheinend Vertrauen einflößte. Alljährlich bilden sich große Gruppen zum Zweck der Jagd auf Giraffen und Elenantilopen – da das Fleisch dieser Tiere sehr geschätzt wird und ihre Häute für die Herstellung von Schuhen und eine Vielzahl anderer Zwecke verwendet werden. Gerne hätten wir einige der erbärmlichen Pferde gekauft, doch die Besitzer lehnten es ab, etwas anderes als Schießpulver im Tausch anzunehmen, was wir nicht hätten geben können, ohne bei unserer Rückkehr in die Kolonie das Risiko einer zwölfmonatigen Haftstrafe einzugehen, obwohl uns ein einziges Pfund die Auswahl aus dem gesamten Bestand ermöglicht hätte.

- *Acacia Giraffae.*
- *Equus Zebra.*

† *Equus Quagga.*

‡ *Equus Burchellii.*

§ *Catoblepas Gorgon.*

Nach der Überquerung der Salzpfanne passierten wir eine lange Reihe von Fallgruben, die zum Fangen von Wild dienen. Über sechzig dieser Gruben waren dicht beieinander in einer dreifachen Linie gegraben; ein hoher Dornenzaun erstreckte sich in Form eines Halbmondes eine Meile zu jeder Seite, so dass Gnus, Quaggas und andere Tiere leicht hineingetrieben werden können. Sie sind sorgfältig mit Gras getarnt, und ihre begrenzten Ausmaße machen ein Entkommen fast unmöglich. Haufen gebleichter Knochen legten ein deutliches Zeugnis von der Zerstörung ab, die sie angerichtet hatten.

Wir betraten nun die Chooi-Wüste, eine ausgedehnte, baumlose Ebene, die gelegentlich von niedrigen Bergrücken unterbrochen wurde, aber dennoch durch ihre versengte und sterile Gleichförmigkeit auffiel. Nachdem wir zwanzig Meilen durch diese „Region der Leere, heulend und öde“ gereist waren, erreichten wir Loharon, wo Aussicht auf Wasser

bestand; doch unglücklicherweise war das einzige Reservoir des Landes erschöpft. Der kleine Vorrat, den wir in den Wagen mitgeführt hatten, war selbst im Kaffee kaum genießbar; doch unsere Leiden waren nichts im Vergleich zu denen der unglücklichen Ochsen, die, obwohl vom schwülen Marsch zu Tode erschöpft, wie wahnsinnig auf der Suche nach einem Tümpel umherliefen, um ihren Durst zu löschen – wobei sie die Luft mit ihrem klagenden Brüllen erfüllten. Während der Nacht verschlangen Hyänen, angelockt vom Geruch unseres Hammelfleisches, tatsächlich einen Springbock innerhalb der Grenzen unseres Lagers.

Je weiter wir vorrückten, desto zahlreicher wurde stündlich das Wild, wenngleich es noch immer überaus scheu war. Gruppen von Hartebeests (Kuhantilopen)*, Quaggas und Streifengnus waren überall zu sehen – das glatte, gescheckte Fell der beiden erstgenannten Arten funkelte in den Sonnenstrahlen, und die wilden kleinen Augen der Letzteren glänzten wie Feuer unter ihren zotteligen Stirnlocken. Eine kurze Jagd genügte, um das Schicksal dreier Quaggas zu besiegeln – allesamt Hengste, durchschnittlich dreizehn Handbreit hoch. Während des Ritts hatte ich kein menschliches Wesen gesehen und wähnte mich allein; doch kaum war ich abgesessen, um meine Beute zu sichern, da streckte sich aus jedem Busch ein wolliger Kopf hervor, und im Nu war ich von dreißig Barolongs umringt. Nachdem sie durch Zeichen ihre Billigung meiner Tat ausgedrückt hatten, machten sie sich mit größter Gier daran, den Kadaver zu verschlingen – gierig tranken sie das Blut, rieben das Fett auf ihre Körper und ließen nicht einmal die Eingeweide für die Raubvögel übrig.

Unser unglückliches Vieh hatte nun seit sechsunddreißig Stunden kein Wasser mehr gekostet, und wir beschlossen, Tag und Nacht durchzureisen, um nach diesem lebensnotwendigen Gut zu suchen. Endlich schied die Sonne, Dunkelheit überkam uns, und kein Mond folgte, um unseren Kurs zu leiten; da trennten sich durch einen sonderbaren Instinkt die beiden Pferde, die wir von Kapitän Sutton erhalten hatten und die folglich mit dem Weg vertraut waren, plötzlich von uns und galoppierten davon. Als wir ihnen folgten, klang das Schreien von Wasservögeln wie Musik in unseren Ohren, und wir hatten die Genugtuung, ein wenig rechts vom Weg einen Teich mit fauligem Wasser zu entdecken. Mensch und Tier schienen gleichzeitig von der erfreulichen Entdeckung unterrichtet – „Wasser!“ war der allgemeine Schrei. Die Hottentotten stürzten an den Rand des Teiches, warfen sich auf ihre Gesichter und schluckten große Mengen – gleichgültig gegenüber der Menge an Pferden, Ochsen und Schafen, die ihnen dicht auf den Fersen folgten. Die Ochsen an den Wagen konnten nur mit Mühe zurückgehalten werden, bis die Joche entfernt worden waren, woraufhin sie, ungeduldig vor brennendem Durst, ebenfalls kopfüber in den nun schlammigen Pfuhl stürzten.

Ein Unfall raubte uns den stattlichen Hund, den wir von Bruder Mark Graaff, dem wandernden Lehrer, erhalten hatten: Da sich kein Busch bot, der ihn während des langen Marsches auch nur für einen Moment vor den sengenden Strahlen der vertikal stehenden Sonne hätte schützen können, hatte er Zuflucht unter dem Wagen gesucht, dessen Rad über seinen Körper rollte. Seit vielen Tagen schon hatten die Pfoten unserer hündischen Gefährten stark unter dem Kontakt mit der erhitzten Erde gelitten und waren in einigen Fällen vollkommen wund geworden. Immer wieder hielten die unglücklichen Tiere freiwillig eine Pfote hin und baten mit einem flehentlichen Winseln um einen weiteren Auftrag der Teer-Fett-Mischung, die zum Schmieren der Achsen verwendet wurde – durch deren Anwendung sie vorübergehend Linderung erfuhren.

Um die erschöpften Kräfte der Ochsen zu regenerieren, hielten wir einen Tag lang am Great Chooi, einem weiteren ausgedehnten Salzsee, den wir am frühen folgenden Morgen erreichten. Keine Feder kann die Szene beschreiben, die sich hier abspielte. Nachdem die Hottentotten zunächst gegen Richardson gemeutert hatten, beauftragten sie Andries – der

mit herausforderndem Schritt auf mich zukam –, um mich von ihrem Entschluss in Kenntnis zu setzen, seinen Befehlen nicht zu gehorchen; die Verträge in Graaff Reinet waren, um Mühe zu sparen, allein auf meinen Namen ausgestellt worden. Nachdem die Diskussion von mir unterdrückt worden war, führte dies zu einer Uneinigkeit unter ihnen selbst; sie kämpften eine halbe Stunde lang mit unvorstellbarer Wut und konnten nur mit Mühe davon abgehalten werden, einander umzubringen. Mit Blut, das aus manch grässlicher Wunde strömte, zogen sie sich schließlich zurück, um sich zu waschen, und kehrten als bessere Freunde denn je zurück. Das Gefecht war von einer Gruppe von Wilden beobachtet worden, die Sonnenschirme aus Straußenfedern trugen, welche so um einen langen Stock gewunden waren, dass sie den nickenden Federbüschen eines Leichenwagens glichen. Zu Ehren ihrer eigenen tapferen Haltung kauften die Hottentotten für ein kleines Stück Tabak etliche dieser Schirme, banden sie um ihre Hüte und stolzierten als „Ritter der schwarzen Feder" umher.

Und hier muss mir zur besonderen Information des Lesers gestattet sein, ein wenig Licht auf die primitive Art und Weise zu werfen, wie Handelsgeschäfte durch Tausch unter diesen ungebildeten Stämmen abgewickelt werden, die, wie man annehmen darf, mit den Regeln der Arithmetik nur unvollkommen vertraut sind. Nachdem der Wilde seine Karosse auf dem Boden ausgebreitet hat – die meist aus den Häuten von Schakalen oder Wildkatzen besteht, die kunstvoll mit Tiersehnen zusammengenäht sind und gewöhnlich die einzige marktfähige Ware in seinem Besitz darstellt –, wird ein Stück Tabak von einer Spanne Länge, eine kleine Perlenschnur, eine Elle Messingdraht, ein Knopf oder eine andere ebenso wertvolle Ware sorgfältig auf das Kopfende jeder Haut gelegt, die die obere Reihe bildet. Nachdem er sein Misstrauen hinsichtlich der Redlichkeit des Vorgangs durch finsterste Blicke und eine langwierige Prüfung – die für jedes lebhafte Gemüt unerträglich ist – besänftigt hat, entscheidet sich der Verkäufer plötzlich und schließt das Geschäft ab, indem er gierig den Gegenwert zusammenkratzt, mit dem er sofort triumphierend davonläuft; den glücklichen Käufer lässt er im ungestörten Besitz seines Schnäppchens zurück. Kraft sechs Yards Kautabak und einer entsprechenden Portion Geduld ist es praktikabel, Eigentümer einer Karosse zu werden, die auf einem europäischen Markt fünfzig bis einhundert Rixthaler einbringen würde.

Händler, oder *Smouches*, wie sie von den Kolonisten genannt werden, besuchen ständig Litakoo und seine Umgebung und dringen oft beträchtlich weit darüber hinaus in das Innere vor, um auf diese Weise Elfenbein und Pelze für den Kapmarkt zu sammeln; dabei nutzen sie die Gelegenheit, die auf ihrem Weg liegenden Farmer und Missionare mit den transportablen Luxusgütern des Lebens zu versorgen. Da der Stand eines „Gentleman" in der Kolonie völlig unbekannt ist, wurden wir selbst ständig für wandernde Hausierer gehalten; die Tee und Schnupftabak liebenden *Vrouws* versäumten es nie, aus ihren Häusern zu stürzen, wenn wir passierten, um zu fragen, was wir im Wagen hätten. Es muss jedoch angemerkt werden, dass das Feld für den Handel extrem begrenzt ist und dass Vermögen selten gemacht werden, es sei denn von jenen, die die Wachsamkeit der Grenz-Feldkornetts überlisten und es verstehen, Schießpulver über die Grenze zu schmuggeln; oder von dem abenteuerlustigen Mann, der als Erster den Häuptling eines neuen Stammes unter den nördlichen Nationen besucht und so seinen eigenen Markt machen und seine eigene Preisliste festlegen kann.

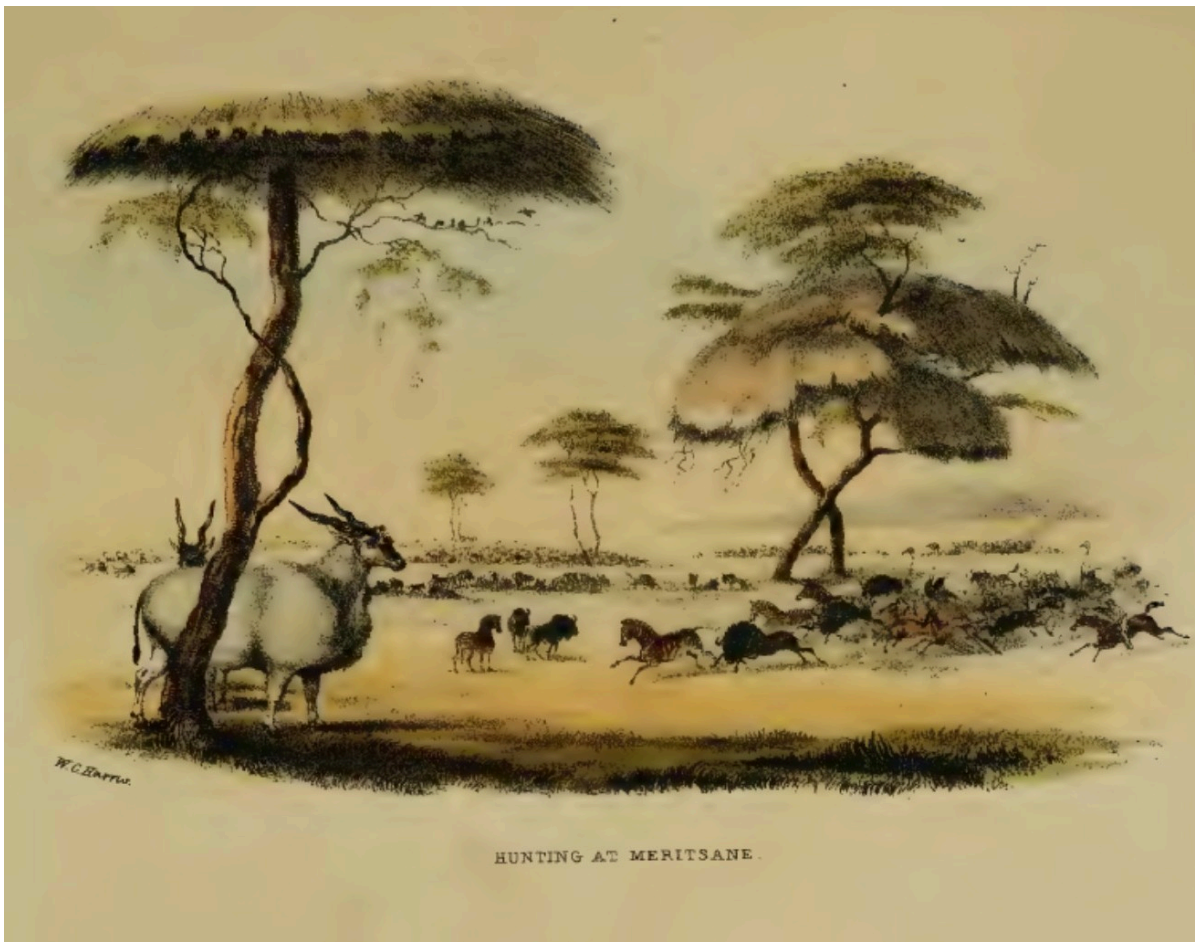
Die verstreuten Bewohner dieses Landstriches sind die Überreste verschiedener Bechuana-Stämme, die von Moselekatse unterworfen wurden – und bestehen hauptsächlich aus Barolong, Wangkets, Batlapi und Baharootzi. Diese armen Teufel leben in kleinen Gemeinschaften und sind, da sie kein Vieh besitzen, für ihren Lebensunterhalt vollständig auf Heuschrecken oder dasjenige Wild angewiesen, das der Zufall in ihre Fallgruben führt. Scharen von ihnen, von der Beute angelockt, umschwärmten mich nun auf meinen Jagdausflügen, die hier besonders erfolgreich waren; und nachdem sie einen

Vorrat an Fleisch erhalten hatten, nebst den Luxusgütern Schnupftabak und Tabak, um die sie unter den Bezeichnungen *Lishuena* und *Muchuko* ständig bettelten, legten sie sich schlafen und schienen sich eines so großen Glücks zu erfreuen, wie es ein Mensch im Zustand bloßer animalischer Existenz wohl nur erreichen kann. Unsere kleine Schar wurde zudem instinktiv von einer Schar hungriger Geier begleitet, die, wenig gestört durch die Gegenwart des Menschen, sich das Amt der Aasfresser mit Hyänen und Schakalen teilten. In Kreisen hoch über unseren Köpfen kreisend, wie kleine Punkte am Firmament, waren diese gefräßigen Vögel stets bereit, auf erlegtes Wild oder auf die Kadaver von Ochsen herabzustürzen, die auf der Straße verendeten – wobei sie die größten Körper mit einer wahrlich erstaunlichen Schnelligkeit verschlangen.

Wir hatten nun die einförmige, ebene Fläche der Chooi-Wüste überquert und betraten ein Land, das, obwohl ebenso bemerkenswert durch die Gleichförmigkeit seines Aussehens, einen anderen Charakter aufwies. Immense Sandebenen mit einer Kalkunterschicht waren einheitlich mit Mokaala-Bäumen, niedrigen Dornenbüschen und langem Gras bedeckt, durchsetzt mit zahlreichen trockenen Reservoirs; aber kein Hügel oder auffälliges Objekt, das die Schritte eines Wanderers hätte lenken können. Bevor wir den Siklagole-Fluss erreichten (zweiundzwanzig Meilen), passierten wir viele ausgedehnte, völlig verlassene Dörfer; grobe Tongefäße, Fragmente von Straußen-Eierschalen und Teile von Häuten wilder Tiere bewiesen jedoch, dass sie erst kürzlich bewohnt gewesen waren. Während des ganzen heutigen und des folgenden Tages sahen wir kein menschliches Wesen – ein Umstand, den ich hier vermerke, weil er in nicht geringem Maße zu den Sorgen beitrug, die ich nun im Detail schildern werde.

Am Morgen des 9. Oktober, als die Wagen ihren Weg zum Meritsane-Fluss, unserer nächsten Etappe, angetreten hatten, bog ich von der Straße ab, um einen Trupp Streifengnus zu verfolgen, und stieß bald auf einen weiteren, zu dem sich ein dritter, noch größerer gesellte – dann auf eine gewaltige Herde Zebras und wieder auf mehr Gnus, zusammen mit Sassaybes (Buntböcken)* und Hartebeests, die aus allen Richtungen herbeiströmten, bis die Landschaft buchstäblich das Bild einer sich bewegenden Masse von Wild bot. Ihre unglaubliche Zahl behinderte ihr Vorankommen so sehr, dass ich keine Mühe hatte, zu ihnen aufzuschließen, wobei ich absaß, wann immer sich die Gelegenheit bot, beide Läufe meines Gewehrs in die zurückweichende Phalanx feuerte und den Boden mit den Erlegten übersät zurückließ. Noch immer nicht gesättigt, konnte ich der Versuchung nicht widerstehen, mich unter die Flüchtenden zu mischen, zu laden und zu feuern, bis mein erschöpftes Pferd plötzlich Anzeichen von Not zeigte und sich kurz darauf nicht mehr bewegen konnte. In diesem Moment entdeckte ich, dass ich meinen Taschenkompass verloren hatte; und da ich einen so wertvollen Verbündeten nicht verlieren wollte, ließ ich mein Ross zum Grasen frei und ging meine Schritte mehrere Meilen weit ohne Erfolg zurück; die Abdrücke der Hufe meines Pferdes verloren sich schließlich in denen der zahllosen Herden, welche die Ebene überquert hatten. Völlig in die Jagd vertieft, hatte ich nur eine unvollkommene Vorstellung von meinem Standort behalten; doch zu meinem Pferd zurückkehrend, führte ich es in eine Richtung, die ich für Nordost hielt, da ich aus einer Skizze des Landes wusste, die mir unser ausgezeichneter Freund Herr Moffat gegeben hatte – und die ich zusammen mit Zeichenmaterial bei mir trug –, dass dieser Kurs mich schließlich zum Meritsane bringen würde. Nachdem ich mein müdes Pferd fast den ganzen Tag unter einer brennenden Sonne hinter mir hergezogen hatte, wurden meine sinkenden Lebensgeister schließlich durch den Anblick mehrerer Dörfer belebt.

- *Acronotus Caama.*
- *Acronotus Lunata.*



Unter anderen Umständen hätte ich jeden Kontakt mit deren unwirtlichen Bewohnern gemieden; doch vor Durst vergehend, betrat ich gierig eines nach dem anderen und stellte zu meiner unaussprechlichen Enttäuschung fest, dass sie verlassen waren. Da dieselben Anzeichen dafür sprachen, dass sie erst kürzlich bewohnt gewesen waren, schoss ich ein Hartebeest in der Hoffnung, dass der Geruch von Fleisch wie üblich irgendeinen Nachzügler an den Ort locken würde. Aber nein. Die scharfichtigen Geier, meine einzigen Begleiter, stiegen in Scharen herab, doch kein wollköpfiger Neger erschien, um ihnen die Beute streitig zu machen. In vielen Bäumen bemerkte ich große, strohgedeckte Häuser, die Heuschobern glichen; und unter dem Eindruck, dass diese von den Eingeborenen in solch sonderbarer Lage als Sicherheitsmaßnahme gegen die Löwen errichtet worden waren, deren frische Spuren ich in jeder Richtung erkannte, erkletterte ich mehr als eines in der Hoffnung, zumindest ein Gefäß mit Wasser zu finden. Ach! Sie erwiesen sich als die Wohnstätten großer Kolonien von Siedelwebern*, jener geflügelten Republikaner, von deren Architektur und prächtigen Bauwerken ich bis dahin nur eine sehr unzulängliche Vorstellung gehabt hatte.

Matt und benommen begannen sich meine Aussichten aufzuhellen, als die Abendschatten länger wurden. Große Trupps von Straußen, die in eine Richtung liefen, deuteten klar darauf hin, dass ich mich Wasser näherte; und unmittelbar darauf stieß ich auf einen Pfad, der mit den Fußspuren von Frauen und Kindern gezeichnet war – bald darauf erreichte ich einen fast trockenen Fluss, der von Osten nach Westen verlief, woraus ich sogleich schloss, dass dies der gesuchte Meritsane sei. Nur wer so wie ich an diesem Tag unter anhaltendem Durst gelitten hat, kann sich eine hinreichende Vorstellung von der Wonne und, ich mag hinzufügen, der Energie machen, die mir der erste Trunk des fauligen Wassers des Meritsane verlieh. Er belebte gleichermaßen mein erschöpftes Ross, das ich sogleich bestieg und das Flussufer hinaufgaloppierte, um, wenn möglich, die Wagen vor Dunkelheit zu erreichen. Die Ufer sind steil – das Bett tief, zerklüftet und felsig: Schilf- und Grasbüschel markierten jene Stellen, die das Wasser während der heißen

Monate halten. Nach der Überquerung des Flusses kostete es keine geringe Mühe, mich durch den breiten Gürtel aus verfilztem Gebüsch zu drängen, der den Rand säumte. Die mondlose Nacht senkte sich schnell herab, und mein müdes Pferd begann erneut zu ermatten. Die Löwen, die ihren nächtlichen Streifzug begannen, brüllten in allen Richtungen, und da sich weder ein freundliches Feuer noch ein Leuchtfeuer meinem Blick bot, blieb als einzige Alternative, dort zu biwakieren, wo ich war, und die Suche am Morgen fortzusetzen. Ich entfachte ein Feuer und formte aus einem dichten Busch eine recht sichere Hütte, indem ich die Mitte ausschnitt und den Eingang mit Dornen verschloss; und nachdem ich mein Pferd „knie-gehalftert“ *hatte, um sein Entlaufen zu verhindern, machte ich mich daran, ein Perlhuhn zu verspeisen, das ich erlegt hatte, und tröstete mich mit einem weiteren Trunk* aqua pura*. Die Monarchen des Waldes brüllten unaufhörlich und erschreckten mein Pferd so sehr, dass ich wiederholt mein Gewehr abfeuern musste, um ihm Vertrauen einzuflößen. Es war beißend kalt, und da mein gesamter Brennstoff verbraucht war, litt ich ebenso sehr unter dem Frost wie am Tag unter der sengenden Hitze. Gegen 3 Uhr morgens, völlig von Erschöpfung überwältigt, konnte ich meine Augen nicht länger offen halten und fiel, mich der schützenden Sorge der Vorsehung anbefehlend, in einen tiefen Schlaf.

KAPITEL IX.

JAGD AM MERITSANE.

Als ich die Augen öffnete, galt mein erster Gedanke meinem Pferd. Ich schreckte von meinem Heidebett auf in der Hoffnung, es dort zu finden, wo ich es zuletzt gesehen hatte, doch sein Platz war leer. Ich suchte überall nach ihm und erkletterte Bäume, die einen guten Ausguck boten, doch es war nirgends zu sehen. Es war mehr als wahrscheinlich, dass es von Löwen gefressen worden war, und ich hatte die Suche fast schon verzweifelt aufgegeben, als ich schließlich seine Hufspur fand und es zu einer tiefen Senke nahe dem Fluss verfolgte, wo es friedlich graste. Die Nachtruhe, sofern man sie so nennen konnte, hatte seine Kräfte wiederhergestellt, und ich setzte meine Reise entlang des Flussufers fort, den ich nun gegenüber der Stätte eines einstigen Kampfplatzes erneut überquerte, markiert durch zahlreiche menschliche Skelette, die durch die Witterung gebleicht waren. Ein Stück weiter störte ich einen großen Löwen auf, der langsam davonlief, gelegentlich anhielt und über seine Schulter blickte, während er gemächlich das gegenüberliegende Ufer hinaufstieg.

Im Laufe einer halben Stunde erreichte ich das Ende des dichten Dschungels und entdeckte sofort die Wagenstraße; da ich jedoch keine frischen Spuren darauf finden konnte, wandte ich mich nach Süden und hatte, nachdem ich sieben oder acht Meilen in Richtung Sicklagole geritten war, die unsägliche Genugtuung, die Wagen unter einem großen Baum mitten in der Ebene stehen zu sehen. Das Abfeuern meines Gewehrs in geringer Entfernung hatte die Angst meines Begleiters und meiner Gefolgsleute gelindert, die während der Nacht die düstersten Vorahnungen meinethalben gehegt hatten, überzeugt davon, dass ich entweder von Löwen zerrissen oder von den Assegais der Kannibalen aufgespießt worden sei! Sogleich wurde mir eine Tasse Kaffee angeboten, die, da ich seit dreißig Stunden kaum Nahrung zu mir genommen hatte, höchst willkommen war; und ich erfuhr, dass Richardson gezwungen gewesen war, die vorangegangene Nacht in der Ebene zu halten, da der Marsch sehr lang war und ihn die Dunkelheit eingeholt hatte. Dies erklärte, warum ich ihn nicht am Flussufer getroffen hatte, das wir in etwa zwei Stunden wieder erreichten, um unter einem Hain ausladender Mokaala-Bäume zu lagern.

Sowohl der Sicklagole als auch der Meritsane entspringen in der niedrigen Hügelkette namens Kunuana, beträchtlich östlich von dem Punkt, an dem wir sie überquerten; und nachdem sie sich etwa in gleicher Entfernung im Westen vereinigen, ergießen sie sich in den Molopo. Nahe ihrem Zusammenfluss wurde 1834 das Lager von Herrn Bain – einem Händler, dessen Namen ich bereits erwähnte – von Moselekatse angegriffen. Eine Gruppe marodierender Griquas, die er unvorsichtigerweise zur Unterstützung bei der Jagd mitgenommen hatte, war in das Territorium jenes Fürsten eingedrungen und hatte es geschafft, mehrere Stück Vieh zu rauben, mit denen sie den Rückzug angetreten hatten. Eine große Gruppe von Kriegern holte sie jedoch ein, als sie bereits in Sichtweite des Lagers waren; fast alle Gefolgsleute flohen beim ersten Alarm in Unordnung und ließen ihren Herrn allein zurück. Dieser, als er das Lager umstellt und Widerstand zwecklos sah, sprang auf sein Pferd und entkam in Begleitung von vier seiner Leute nur knapp mit dem Leben, indem er durch die Angreifer hindurchritt und einige von ihnen tötete. Nachdem sie mehrere Tage gereist waren und schrecklich unter Hunger und Wassermangel gelitten hatten, erreichte die Gruppe Motito mehr tot als lebendig.

Die Berichte von vier Wilden vom Stamme der Batlapi, die gestern zu uns stießen, bewogen uns, einen Tag lang zur Jagd zu halten. Richardson und ich verließen die Wagen bei Tagesanbruch in Begleitung dieser Männer und schlugen nach der Überquerung des Flusses eine nordwestliche Richtung durch einen Park prächtiger Kameldornbäume ein. Viele von ihnen stöhnten unter den riesigen Nestern der Siedelweber; andere waren mit grünen Mistelzweigen geschmückt, deren leuchtend scharlachrote Beeren sehr dekorativ wirkten. Bald bemerkten wir große Herden von Quaggas und Streifengnus, die sich immer wieder vereinigten, bis die ganze Ebene lebendig schien. Das Klappern ihrer Hufe war absolut betäubend, und ich konnte es mit nichts anderem vergleichen als mit dem Getöse eines gewaltigen Kavallerieangriffs oder dem Rauschen eines mächtigen Sturms. Ich konnte die Gesamtzahl auf nicht weniger als fünfzehntausend schätzen; ein riesiger Landstrich war durch ihre versammelten Massen tatsächlich schwarz-weiß gescheckt. Als sich die Panik, verursacht durch den Knall unserer Gewehre, ausbreitete, schwebten Staubwolken über ihnen, und man sah auch die langen Hälse von Straußentrupps, die über die Köpfe ihrer weniger gigantischen Nachbarn hinausragten und mit erstaunlicher Schnelligkeit vorbeizogen. Gruppen von purpurnen Sassaybes sowie brillant orangefarbenen Hartebeests trugen ebenfalls dazu bei, das Bild zu vervollständigen, das man gesehen haben muss, um es recht zu verstehen, und das jedem Versuch einer Beschreibung spottet. Die Wilden blieben in unserem Kielwasser und erlegten die verwundeten Gnus geschickt durch einen Stoß auf das Rückgrat mit der Spitze eines Assegais; sofort bedeckten sie die Kadaver mit Gebüsch, um sie vor der Gefräßigkeit der Geier zu sichern, die wie Punkte am Firmament über uns hingen und mit Blitzesschnelle herabstießen, sobald jeder Schuss unserer Artillerie Beute ankündigte.

Im weiteren Verlauf wurden zwei seltsame Gestalten unter dem Schatten eines Baumes wahrgenommen; wir erkannten sie sofort als Elenantilopen*, woraufhin die Wilden im selben Moment mit sichtlicher Freude „Impoofo, Impoofo“ riefen. Indem wir unsere Pferde zu höchster Eile antrieben, fanden wir uns zum ersten Mal an den Fersen der größten und schönsten Art aus dem Stamm der Antilopen wieder. Ungeachtet der schwerfälligen Gestalt dieser Tiere hatten sie anfangs die Geschwindigkeit unserer erschöpften Pferde weit übertroffen; doch als sie bedrängt wurden, trennten sie sich bald; ihr glattes Fell wurde erst blau und dann weiß vor Schaum; der Geifer fiel aus ihren Mäulern und Nüstern, und der Schweiß rann von ihren Flanken. Ihr Tempo verlangsamte sich allmählich, und mit ihren großen, glänzenden Augen, die sich uns flehend zuwandten, wurde nach dem Ende einer Meile jede durch eine einzige Kugel niedergestreckt. Es waren junge Bullen, die am Widerrist über siebzehn Handbreit massen.

Ich war gerade damit beschäftigt, eine Skizze derjenigen anzufertigen, die ich geschossen hatte, als die Wilden herankamen und trotz all meiner Einwände mit kaltblütiger Grausamkeit darangingen, auf das unglückliche Tier einzustechen. Sie wühlten im Blut und schrien in barbarischem Frohlocken, als es aus jeder neu zugefügten Wunde hervorquoll – ungeachtet des beredten und mitleidigen Flehens, das im schönen, klaren schwarzen Auge der sanften und harmlosen Elenantilope zum Ausdruck kam.

In Größe und Gestalt ähnelt der Körper der männlichen Elenantilope dem eines wohlgenährten Gujarat-Ochsen; sie erreicht nicht selten eine Höhe von neunzehn Handbreit und ein Gewicht von zweitausend Pfund. Der Kopf ist rein der einer Antilope, leicht, anmutig und knochig, mit einem Paar prächtiger, gerader Hörner von etwa zwei Fuß Länge, die spiralig geringelt und nach hinten gerichtet sind. Eine breite und tiefe Wamme, mit braunem Haar gefranst, reicht bis zum Knie. Die Farbe variiert erheblich mit dem Alter: bei einigen ist sie gelbbraun, bei anderen ein aschiges Blau mit einem Hauch von Ocker; und bei vielen auch sandgrau, fast weiß. Das Fleisch wird von allen Klassen in Afrika höher geschätzt als das jedes anderen Tieres; in Faser und Farbe ähnelt es Rindfleisch, schmeckt aber besser und ist zarter, mit einem reinen Wildgeschmack. Die Menge an Fett, mit der es durchwachsen ist, ist überraschend und übertrifft bei weitem die jedes anderen mir bekannten vierfüßigen Wildes. Das Weibchen ist kleiner und von leichterer Gestalt, mit weniger gewichtigen Hörnern. Der kräftigste unserer wilden Begleiter konnte nur mit Mühe den Kopf der soeben erlegten Elenantilope tragen.

Einer der Hottentotten war soeben mit den Wagen eingetroffen, beladen mit dem Kadaver eines Sassaybe, den er mit Hilfe von über zwanzig Wilden eine beträchtliche Strecke weit geschleift hatte. Sobald diese Männer von den Ereignissen des Morgens erfuhren, machten sie sich im Eiltempo auf die Fährte unserer Pferde und waren bald außer Sicht. Gegen Sonnenuntergang kehrte die Gruppe bis zum Hals vollgefressen zurück, stöhnend unter einer äußeren Last an Fleisch, die sie – unfähig, sie zu verzehren – sich um den Hals gehängt hatten.

Gegen Mitternacht ließ uns ein ungewöhnlicher Aufruhr aus dem Schlaf aufschrecken. Das gesamte Vieh war durch den Dornenzaun gebrochen, von dem es umgeben war, und raste panikgeschlagen blindlings davon, ohne zu wissen wohin; Ochsen, Pferde und Schafe stürzten in unbeschreiblichem Durcheinander kopfüber über die Wagendeichseln und übereinander. Die Nacht war pechfinster, und alle Feuer waren erloschen. „Cœur de Lion“ war auf das Dach des Gepäckwagens geklettert und schrie wie eine Frau, während jeder Hottentot sein mit Kugeln geladenes Gewehr in irgendeine Richtung abfeuerte, die die Mündung gerade eingenommen haben mochte. Die Pferde waren am wenigsten erschreckt, und nachdem wir eine Zeitlang in der Dunkelheit herumgestolpert waren, gelang es uns, alle außer einem wiederzufinden. Da jedoch jeder Versuch, die Ochsen und Schafe zurückzuholen, ergebnislos blieb, zogen wir uns wieder zur Ruhe zurück, nachdem wir zuvor beim Schein einer Kerze festgestellt hatten, dass die Bestürzung von drei Löwen verursacht worden war, die in den Pferch eingedrungen waren und zwei der Schafe getötet hatten.

Bei Tagesanbruch wurden sowohl Hottentotten als auch Wilde auf die Fährten der Flüchtlinge ausgesandt. Einige der Wilden kehrten bald mit den Schafen zurück, von denen jedoch etliche weitere von Löwen verschlungen worden waren; die Hottentotten jedoch ließen sich erst mittags blicken, als sie uns mitteilten, dass sich die Ochsen in zwei Gruppen geteilt hätten und in ihrer furchtbaren Angst wahrscheinlich erst in Kuruman anhalten würden. Sie fügten hinzu, dass jeder Hottentot mit einem Pferd und einem Vorrat an Munition ausgestattet werden müsse, wenn wir sie wiedergewinnen wollten. Da wir aus trauriger Erfahrung das Schicksal kannten, das unsere Rosse erwartete – von deren Wohlergehen unser Jagdvergnügen gänzlich abhing –, widersetzten wir uns dem

Ansinnen; woraufhin alle außer Claas und Ethaldur darum baten, ihren Dienst quittieren zu dürfen. Niemand hatte eine Klage vorzubringen außer April, der das fettige Hammelfleisch beanstandete, und Andries, der sich durch eine in Chooi ausgesprochene Drohung mit Vergeltung gekränkt fühlte. Letzterer blickte besonders finster drein, und erst nachdem er mit Cobus zu Pferd auf die Suche nach den Ochsen geschickt worden war, entdeckten wir, dass er der Anstifter eines Komplotts war, dem sich alle angeschlossen hatten: uns in der Wildnis im Stich zu lassen und mit den Pferden und allem anderen, was sie in die Hände bekommen konnten, in die Kolonie zurückzukehren.

Besorgt wegen eines weiteren Löwenangriffs, zogen wir am Nachmittag auf die gegenüberliegende Flussseite und stellten die Wagen so auf der Kuppe einer Anhöhe auf, dass sie den Viehpferch flankierten – eine Anordnung, die wir von da an immer beibehielten. Unsere Freunde, die Batlapi, kehrten gegen Sonnenuntergang mit den Ochsen zurück, die sie zwölf Meilen entfernt gefunden hatten; ein Dienst, für den sie vereinbarungsgemäß mit einer Elle Tabak und einem Zunderkästchen belohnt wurden. Auch Cobus und Andries kamen während der Nacht zurück, wobei sie beiden Pferden den Rücken wundgeritten hatten, ohne eine Nachricht vom verlorenen Tier erhalten zu haben. Der gesamte folgende Tag verging mit fruchtlosen Bemühungen, den Ausreißer wiederzufinden, und erst sechs Monate später erfuhren wir, dass er zu der Farm zurückgekehrt war, auf der er im New Hantam gezüchtet worden war – eine Distanz von fünfhundert Meilen.

KAPITEL X.

VON MERITSANE NACH MIMORI, UND JAGD AM MOLOPO.

Wir setzten unsere Reise am 14. Oktober fort und erreichten nach achtundzwanzig Meilen durch ein schönes, an Bäumen und Gras reiches Land den Lotlokane, das seichte Bett eines periodischen Flusses, von dem es heißt, dass er in der Regenzeit sein Scherflein zum Molopo beiträgt, in den er ein Stück weiter westlich mündet. In dieser Jahreszeit war er vollkommen trocken; doch glücklicherweise hatten wir unterwegs einen kleinen Wassertümpel gefunden, an dem wir frühstückten, nachdem wir mehrere Hartebeests und Sassaybes erlegt hatten. Die Häute beider Tiere, besonders die der Letzteren, sind bei den Wilden sehr begehrt für *Kobos* oder Pelzmäntel – sowohl wegen ihrer brillanten Farbe als auch wegen ihrer geschmeidigen Beschaffenheit. Sie werden durch ständiges Reiben, Strecken und Schaben gegerbt; zu diesem Zweck werden sie ständig mitgeführt und dienen in Momenten der Muße als Zeitvertreib. Die Arbeit wird durch die ständige Zugabe von Fett weniger mühsam und durch barbarisches Geheul und Gegrunze, das als Gesang gelten soll, weniger lästig gestaltet.

Der Sassaybe (oder Halbmond-Antilope) und das Caama-Hartebeest gehören beide zur Gruppe der Alcelaphinae und sind gleichermaßen bemerkenswert für ihren hohen Widerrist, die abfallende Hinterpartie und die Dreiecksform. Die Farbe des Ersteren ist ein Pompadour- oder Purpurviolett, die des Letzteren ein leuchtendes Orange; ihre Beine und Gesichter sind exzentrisch gezeichnet, als wären sie mit dem Pinsel eines Schildermalers bearbeitet worden. Ihr Gehirn ist, ebenso wie das des Gnus, mit großen weißen Maden gefüllt – ein Phänomen, demgegenüber ich skeptisch war, bis ich den augenscheinlichen Beweis erhielt. Zudem sitzen die Hörner des Hartebeests ganz oben auf dem Kopf, auf einer Verlängerung des Stirnbeins, anstatt über den Augen wie bei den meisten anderen Antilopen.

Hier wurden zum ersten Mal Mehlrationen an die Gefolgsleute ausgegeben, im Maße von einem Dreiviertelpfund Mehl für jeden Mann, was für den Rest der Reise täglich beibehalten wurde. Am Morgen boten sich vier Wilde freiwillig an, uns ein Nashorn zu zeigen. Wir begleiteten sie inmitten ausgedehnter Ruinen steinerner Kraals, die links der Straße lagen und so mit Dornengestrüpp überwachsen waren, dass wir nicht selten gezwungen waren, die aufrechte Haltung mit einer gebückten zu vertauschen und zeitweise sogar auf Händen und Knien zu kriechen. Wir fanden jedoch nichts außer einem Rudel Wildhunde*, die gerade ein Hartebeest zur Strecke gebracht hatten. Wie die Wildhunde Indiens ziehen diese Tiere in organisierten Rudeln zu Felde und verfehlen durch ihre Ausdauer selten, die schnellste Antilope zu ermüden. Von schlanker Gestalt, ist die allgemeine Farbe ockergelb, gefleckt und gestreift mit schmutzigem Schwarz. Die Ohren sind groß und halbkreisförmig; Fang und Gesicht sind schwarz, und der Schweif ist buschig wie der eines Fuchses.

- *Loxia Socia*.
- „Knie-haltern“ ist die koloniale Methode, ein Pferd zu sichern, wenn es zum Grasen freigelassen wird; ein lederner Riemen, der am Hals befestigt ist, wird um das Knie geführt und festgebunden.
- *Boselaphus Oreas*.
- *Lycaon pictus*.

Während des Tages passierten wir eine weitere ausgedehnte steinerne Stadt, die einst ihre „geschäftigen Tausende“ beherbergte, nun aber einen Trümmerhaufen darstellt. Die Mauern erstrecken sich über mehr als eine Meile zu beiden Seiten der Straße, und die Ebene, auf der sie errichtet ist, ist dicht mit einer Art wildem Basilikum bewachsen, das einen aromatischen Duft verströmt, wenn es unter dem Fuße zerdrückt wird. Wir hatten diese „verödete Stadt der Wüste“ kaum hinter uns gelassen, als Blitze zu zucken begannen und gewaltige Donnerschläge über unseren Köpfen entluden. Eine schwarze Wolke, die sich plötzlich gebildet hatte, entleerte sodann ihren Inhalt über uns; der Regen strömte fünf Minuten lang wie aus einer Schleuse herab und zwang uns, Zuflucht in den Wagen zu suchen. Ebenso abrupt, wie er begonnen hatte, hörte er wieder auf; und so wechselten wir augenblicklich von einem Landstrich, der in einem Moment mit Wassertümpeln bedeckt war, hinüber auf ausgedörrten und staubigen Boden.

Es war fast dunkel, als wir den Molopo erreichten, einige Meilen unterhalb seiner Quelle. Dieser Fluss, der die westliche Grenze von Moselekatses Territorium bildet, weist ein breites, seichtes und mit Gras bewachsenes Bett auf, das von einem tiefen, etwa zehn Yards breiten und vollständig mit hohem Schilf überwucherten Strom durchquert wird. Der Boden auf beiden Seiten ist schwarz und mit üppigem Gras sowie vereinzelten Akaziengruppen bedeckt. Wir setzten über und lagerten am nördlichen Ufer unter einem einsamen Baum, um den herum bereits ein fertiger Zaun für das Vieh vorhanden war. Während der Nacht verursachte der aufdringliche Besuch eines Flusspferdes – von welchen amphibischen Tieren es im Fluss eine Fülle gibt – große Bestürzung; Richardson schrie, und die Hottentotten verschwendeten wie üblich ihre Kugelpatronen.

Die beiden folgenden Tage verbrachten wir mit der Jagd auf Elenantilopen und Gemsböcke (Spießböcke)*. Letzterer, zweifellos das Tier, von dem die Darstellungen des fabelhaften Einhorns abstammen, ist eine der prächtigsten Antilopen des Universums. Obwohl im Namaqualand verbreitet, ist er in diesem Teil des Landes selten, und wir hatten das Glück, drei zu finden, von denen es mir gelang, einen niederzureiten; dabei opferte ich jedoch beinahe mein bestes Pferd für diese mühsame Leistung. Der Oryx hat etwa die Größe eines Esels und fast die gleiche Grundfarbe, mit einem schwarzen Aalstrich auf dem Rücken und an jeder Flanke; weiße Beine, die mit schwarzen Bändern gezeichnet sind; und ein weißes Gesicht, markiert mit der Zeichnung eines schwarzen

Nasenbandes und Kopfgestells, was dem Tier insgesamt das Aussehen verleiht, als trüge es Halbtrauer. Sein fülliger schwarzer Schweif fegt buchstäblich über den Boden; eine umgekehrte Mähne und ein Büschel wallenden schwarzen Haares an der Brust, zusammen mit einem Paar gerader, schlanker Hörner (beiden Geschlechtern eigen), die drei Fuß lang und an der Basis geringelt sind, vervollständigen das Bild. Während der Jagd ritt ich drei Nashörnern direkt vor der Nase vorbei, die ich bei meiner Rückkehr nicht mehr finden konnte. Richardson war auf ein Rudel von fünf Löwen gestoßen, von denen er einen verwundete; da er jedoch von den Hottentotten im Stich gelassen wurde, konnte er ihm nicht in das Unterholz folgen. Mein Pferd war so vollkommen erschöpft, dass ich es nach Hause schleppen musste, wobei ich den Sattel selbst trug.

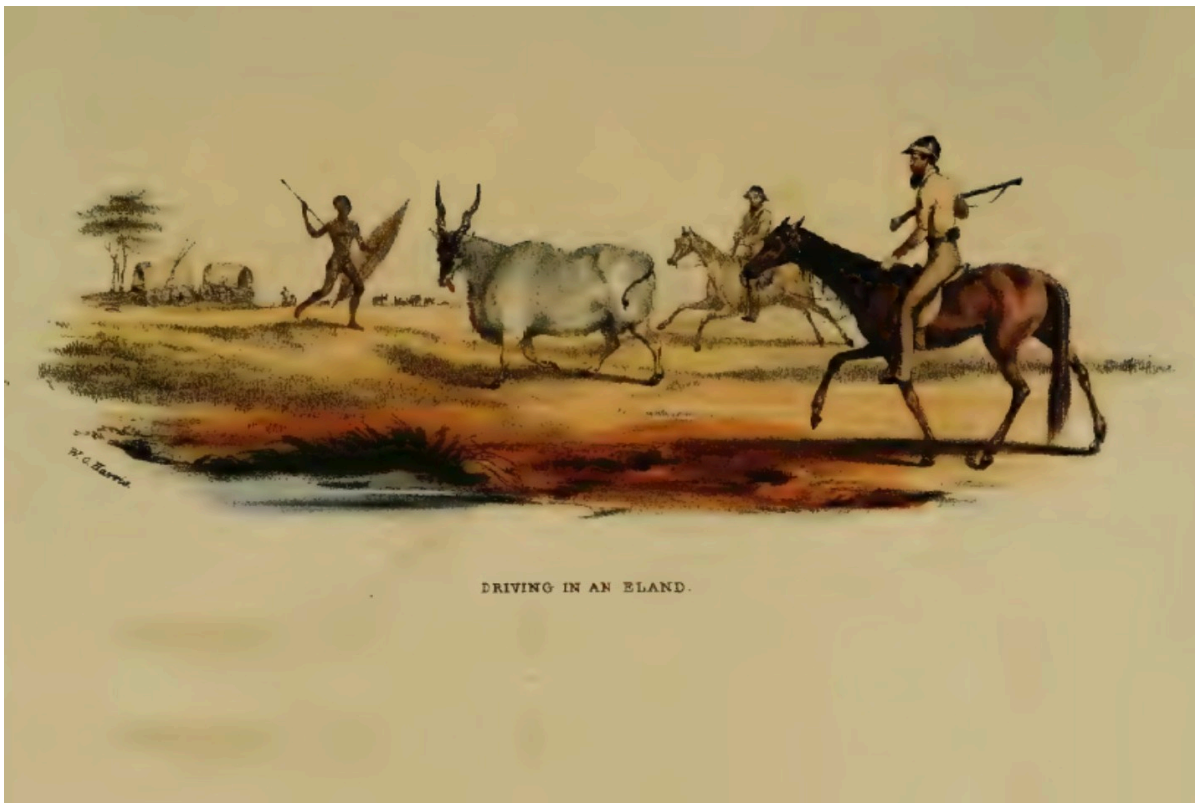
Ungeheure Heuschreckenschwärme zogen den größten Teil des Tages über uns hinweg nach Osten, gefolgt von so dichten Vogelschwärmen, dass sie fast die Luft verdunkelten. Der *Springhaan-vogel*, wie Letzterer von den Kolonisten genannt wird, hat etwa die Größe einer Schwalbe, mit zahlreichen Flecken wie ein Star, und soll fast ausschließlich von den zerstörerischen Insekten leben, mit denen er in puncto Anzahl buchstäblich wetteifert. Die Verwüstungen durch die Heuschrecke, deren verheerende Besuche zu allen Zeiten das Thema von Naturforschern und Historikern waren, sind höchstwahrscheinlich der Mehrheit meiner indischen Leser bekannt; doch Afrika, besonders seine nördlichen Teile, scheint ein Erdteil zu sein, der noch häufiger und schwerer von der Geißel ihrer Einfälle heimgesucht wird als Asien. Oftmals wurden die Ländereien an der Grenze der Kolonie durch ihre wandernden Schwärme völlig verwüstet, worauf wie üblich alle Schrecken einer Hungersnot folgten; während für den wandernden Buschmann, der weder Herden noch Vieh besitzt, die aus Mangel an Nahrung verenden könnten – keinen Garten und keine Kornfelder, deren Verwüstung er beklagen müsste –, der Einbruch, der für den Viehzüchter und Landwirt so entsetzlich ist, eher eine Quelle der Freude als des Kummers darstellt. Ihren verschlingenden Heerscharen folgend, ernährt er sich von ihnen, während sie weiterziehen, und bewahrt zudem eine große Menge für künftige Notfälle auf; so findet er in der Insektenarmee einen bereiten und reichlichen Ersatz für das wilde Wild, das gezwungen war, die verwüsteten Weiden der Wildnis zu verlassen. Ihre natürlichen Feinde sind ebenfalls zahlreich; fast jedes Tier, sowohl Haus- als auch Wildtier, trägt zu ihrer Vernichtung bei – Geflügel, Pferde, Ochsen, Schafe und Antilopen verschlucken sie gleichermaßen mit größter Begierde.

Die Nacht des 17. war regnerisch und stürmisch; und die Löwen, die es nie versäumen, eine solche Gelegenheit zu nutzen, strichen um das Lager herum und brüllten im Einklang mit dem Seufzen des Schilfs, was das Vieh so erschreckte, dass es dreimal ausbrach und nur mit Mühe wieder eingefangen werden konnte. Es gab jedoch nichts, was uns daran hinderte, unsere Reise am Morgen fortzusetzen, da die durstige Erde die gefallene Sintflut vollständig aufgesogen hatte. Unser Weg führte über eine Ebene mit isolierten Akazienhainen, und wir passierten häufig ein festes Pflaster aus Granit. Als ich die Stätte der Demütigung des Gemsbocks aufsuchte und einen niedrigen Gürtel bewaldeter Hügel absuchte, die einen Teil des Weges säumten, fand ich eine schöne fette Elenantilope, die ich in die Ebene trieb und, unterstützt von Richardson, bis zu den Wagen brachte und dann erlegte, woraufhin die Karawane sofort anhielt. Wir wandten diesen Plan später häufig an, da er die Mühe ersparte, das Fleisch aus der Ferne herbeizuschaffen; und das unglückliche Tier war, einmal außer Puste gebracht, weitaus fügsamer als ein Ochse vom Smithfield-Markt.

Andries, der sein bestes Gewand angelegt hatte, schlug hier vor, zu Pferd nach Mosega vorauszureiten, um den König von unserer Ankunft zu unterrichten – ein Angebot, das wir dankbar annahmen. Von diesem Punkt an konnten die Gipfel ferner Hügelketten über weite, im Wind wogende Grasebenen hinweg unterschieden werden, die sich nach Norden und Osten erstreckten, so weit das Auge reichte. Zur Linken endete die bereits

erwähnte niedrige Hügelkette in einiger Entfernung in mehreren freistehenden Hügeln – einige kegelförmig, andere tafelartig –, wobei die weißen Felsplatten an deren Flanken stark mit den schwarzen, verkohlten Büschen kontrastierten, die in den Spalten wuchsen. Ein großer Teil des Landes war einige Wochen zuvor in Brand gesteckt worden, um das verwelkte Gras zu beseitigen; und da die gütigen Gewitterwolken die jungen grünen Halme zum Vorschein gebracht hatten, waren große Wildherden an diesen Ort gelockt worden. Am Pass dieser Hügel befand sich eine ausgedehnte Linie von Fallgruben, in deren eine ein Hartebeest, dem ich das Bein gebrochen hatte, hineinfiel, während ich es niederitt – wobei mein Pferd im selben Moment beinahe in einer zweiten versunken wäre. Während des Tages tötete ich ein weiteres *Impoofo*, das am Widerrist tatsächlich neunzehn Handbreit und zwei Zoll mass und sogar noch bemerkenswerter schwerfällig war als alle, die wir bisher gesehen hatten.

- *Hyaena venatica.*
- *Oryx Capensis.*



Unser Weg führte nun zeitweise über ein felsiges Pflaster, dann wieder über Boden, der die Zerstörung der Wagen drohte; große Steine von mehr als einem Fuß Höhe, die scharfe Kanten und vorspringende Zacken aufwiesen, waren fest im Boden verankert und warfen die Fahrzeuge, zusätzlich begünstigt durch unachtsames Fahren, mit einer Gewalt von einer Seite zur anderen, die jede Speiche erschütterte. Gegen 4 Uhr hielten wir am Mimori-Fluss, nur fünf Meilen von Mosega entfernt. Eine Kette von Seen zur Linken unseres Lagers beherbergte eine Herde wilder Büffel*, deren furchterregende Köpfe, Felsmassen gleichend, inmitten wogender Seggen aus dem Wasser ragten, während ihre Körper gänzlich untergetaucht waren. Ich verwundete einen, den ich niederzureiten versuchte; doch da die scharfkantigen Steine die huflosen Hufe meines Pferdes völlig zerfetzten, brachte ich es todlahm zu den Wagen zurück.

KAPITEL XI.

ANKUNFT IN MOSEGA, DER HAUPTSTADT DES HÄUPTLINGS MOSELEKATSE.

Spät am Abend wurden wir angenehm überrascht durch die verheißungsvolle Ankunft von vier Matabili-Kriegern aus Mosega, die eine höfliche Botschaft des stellvertretenden Gouverneurs überbrachten. Dieser war während der Abwesenheit Seiner Amazooloo-Majestät und seines Premierministers Kalipi von Andries über unsere Ankunft unterrichtet worden. Großgewachsen, gerade, wohlproportioniert und mit ebenmäßigen Gesichtszügen, waren diese Männer, obgleich von sehr dunkler Hautfarbe, in ihrer Erscheinung jedem Stamm weit überlegen, den wir bisher gesehen hatten. Ihre Köpfe waren geschoren und von einem ovalen Ring gekrönt, der an der Kopfhaut befestigt war; eine große Perforation im Läppchen des einen Ohrs nahm eine kleine Schnupftabakdose aus einem Flaschenkürbis auf. Ihre Kleidung bestand aus einem ledernen Gürtel, an dem vorne und hinten einige Streifen Katzenfell befestigt waren; und jeder war mit zwei kurzen Wurfspeeren sowie einem Knopfstock zum Werfen bewaffnet. Wir hießen sie an unserem Feuer herzlich willkommen – füllten ihre Mägen mit Rindfleisch und ihre Dosen mit Schnupftabak und überließen sie ihren Lagern inmitten der schützenden Büsche am Flussufer. Ein einsetzender starker, unangenehmer Wind zerstörte das Feuer vollends; und nachdem wir uns zur Ruhe begeben hatten, steigerte er sich zu einem regelrechten Orkan, sodass an Schlaf nicht zu denken war. Unser Wagen war sorgfältig verschlossen und im Schutz eines prächtigen Baumhains aufgestellt; doch die bittere Brise, die draußen heulte, schnitt so scharf durch die Decken, dass sie bis ins Mark unserer Knochen drang. Ich wickelte meine Schafsfell-Decke enger um mich, ohne spürbaren Erfolg; und mein Gefährte, nachdem er nacheinander jedes Kleidungsstück angelegt hatte, dessen er habhaft werden konnte, erklärte immer noch, er sei kalt wie Eis.

Bei Tagesanbruch stand das Quecksilber im Fahrenheit-Thermometer bei vierundvierzig Grad (ca. 7°C), doch für das körperliche Empfinden war die Luft noch viel kälter, als wir es bei achtzehn Grad (-8°C) gespürt hatten. Wir überquerten den tiefen, schilfreichen Strom des Mimori und trafen beim Aufstieg auf eine höhere Ebene sogleich auf Seine Exzellenz, den stellvertretenden Gouverneur, einen großen, athletischen Wilden von gebieterischer Erscheinung, blind auf dem linken Auge. Seine Kleidung entsprach der bereits beschriebenen Art und unterschied sich, abgesehen davon, dass er unbewaffnet war, in keiner Weise von der seiner Begleiter. Eine allgemeine Begrüßung und Händeschütteln folgten – die Schnupftabakdose kreiste lebhaft, und wir wurden alle beste Freunde.

Das Rauchen ist unter den Matabili kein modisches Laster, aber alle Klassen sind leidenschaftlich dem Schnupfen ergeben – in der Tat ist das Teilen des Inhalts der eigenen Dose mit einem Fremden das größte Kompliment, das man ihm machen kann. Die Art der Einnahme ist einer Erwähnung wert. Nachdem die Hälfte des Pulvers mittels eines kleinen elfenbeinernen Löffels, der gewöhnlich um den Hals hängt, in die Handfläche befördert wurde, setzt sich der Empfänger gemächlich unter einen passenden Busch – und zieht jedes Körnchen auf einmal mit einer Begierde in seine Nasenlöcher, die, obwohl ein reichlicher Tränenstrom folgt, das Ausmaß des genossenen Vergnügens beweist. Als schlimmer als ein Barbar würde jener Mann gelten, der eine so beschäftigte gesellige Runde mutwillig stören wollte.

Nachdem wir etwa fünf Meilen über hügeliges, mit üppigem Gras bewachsenes Heideland gereist waren, stiegen wir in ein liebliches und fruchtbares Tal hinab, das in seiner Form einem Becken von zehn oder zwölf Meilen Umfang glich, im Norden und Nordosten von der Kurrichane-Gebirgskette begrenzt wurde und die Quellen des Mariqua-Flusses enthielt. Vor der Besetzung dieses Tals durch die Matabili bildete es den Hauptwohnsitz des Baharootzi-Stammes. Es wird nun extensiv bewirtschaftet und enthält

die Militärstadt Mosega sowie fünfzehn weitere der wichtigsten Kraals von Moselekatse. Auf unserem Weg zu den Häusern der amerikanischen Missionare passierten wir mehrere dieser Kraals, zur nicht geringen Freude ihrer Bewohner, die – hauptsächlich Frauen und Kinder – in großer Zahl um die Wagen strömten und ohne Bedenken ihre fettigen Hände darboten. Mit jedem Schritt wuchs die Menge; beide Geschlechter waren bei der Arbeit auf den Feldern zu sehen, doch sie alle unterbrachen ihre Beschäftigung, als sie uns sahen, schlossen sich der Gruppe an und eskortierten uns zum Rastplatz. Wir wurden von Dr. Wilson, einem der amerikanischen Brüder, herzlich willkommen geheißen. Von ihm erfuhren wir bei der Übergabe eines Briefes von Herrn Moffat, dass er das Unglück gehabt hatte, seine Frau vor wenigen Tagen zu verlieren; und dass der Rest der Gruppe ebenfalls gefährlich am Fieber erkrankt war, das sie sich zugezogen hatten, weil sie in ihrem neu gebauten Haus geschlafen hatten, bevor die Böden trocken waren. Dieser Herr berichtete uns ebenfalls von der Kaperung mehrerer Wagen, dem Eigentum eines Farmers namens Erasmus, der am Vaal-Fluss jagte. Dies war das Ereignis, auf das sich Kapitän Sutton bezogen hatte, aber Dr. Wilson informierte uns weiter, dass ein sehr großes *Commando** unter Kalipi, dem Minister und Gouverneur von Mosega, bereits seit einigen Tagen zum Vaal-Fluss aufgebrochen war, um die Vernichtung der ausgewanderten Farmer zu vollenden – und schloss mit dem dringenden Rat, den König in einer solchen Situation nicht zu besuchen. Da wir jedoch so weit gekommen waren, beschlossen wir fortzufahren und sandten zu diesem Zweck sofort Boten mit einem Geschenk aus Perlen an Seine Majestät und der Bitte, ihm unsere Aufwartung machen zu dürfen. Diese Männer erhielten einen Bund Perlen von einem Pfund Gewicht und das Versprechen eines weiteren, falls sie am dritten Tag zurückkehrten – Moselekatse halte sich, wie berichtet wurde, in einem Kraal fünfzig Meilen nördlich auf, in dem er seit der Niederlassung der Missionare in Mosega, seinem Hauptquartier, residierte.

Es regnete während der ganzen Nacht; und während des gesamten folgenden Tages waren wir ohne einen Moment der Ruhe von einer Menschenmenge umgeben, die nach Tabak bettelte. Sie betraten das Zelt und kletterten ohne Zeremonie in den Wagen, wobei sie eine Schar Ungeziefer hinterließen. Sie wurden schließlich so lästig, dass wir gezwungen waren, sie zur Selbstverteidigung mit den Wagenpeitschen zu vertreiben. Eine lange Reihe von Frauen und Mädchen, deren Gesichtszüge jede Stufe wilden Staunens zeigten, stand jedoch weiterhin in einiger Entfernung auf Zehenspitzen und versuchte, ihre Neugier zu befriedigen, indem sie hinten in den Wagen spähten; während andere, weniger neugierige, dasaßen und herumlungerten, als wäre ihre Zeit wertlos. Der Gouverneur lud sich am Abend selbst zum Abendessen ein, und da es wieder regnete, blieb er so lange sitzen, dass wir schließlich den Parsen nach draußen schicken mussten, um ihn zum Aufbruch zu bewegen. Dies tat er, indem er ihm von unterhalb der Zeltwände einen Stock unter das Gesäß stieß – ein Wink, den dieser gutmütig aufnahm und sich empfahl.

Wir nutzten eine frühe Gelegenheit, um den Missionaren unsere Absicht mitzuteilen, das Land über den Vaal-Fluss zu verlassen; ein Vorhaben, das sie als gefahrvoll ablehnten. Doch während sie sicher waren, dass Moselekatse sich nie auf ein solches Arrangement einlassen würde, willigten sie freundlicherweise ein, dass einer ihrer Bediensteten, Baba – ein bekehrter Bechuana, der die Expedition von Dr. Smith als Dolmetscher begleitet hatte –, uns in gleicher Eigenschaft bis zur Residenz des Königs begleiten dürfe.

Am nächsten Morgen ritten wir durch einen Pass in den Hügeln hinter den Missionshäusern zu den Mimori-Seen, um Fleisch für die Leute zu beschaffen; es war unser Ziel, unsere Vorräte so weit wie möglich für die Rückkehr zu schonen. Die Ebenen hier sind von niedrigen Ketten steiniger Hügel mit Akaziengruppen unterbrochen. Eine große Büffelherde flüchtete bei der Verfolgung in die Seen, in die wir ihnen folgten; das Wasser reichte bis an die Sättel der Pferde, und das Schilf ragte weit über unsere Köpfe

hinaus. Wir konnten hören, wie sich die Tiere unmittelbar vor uns ihren Weg bahnten; doch nach mehreren Stunden harter Arbeit gelang es uns nur, einen herauszutreiben, der am gegenüberliegenden Ende des einen Sees durchbrach und einen anderen erreicht hatte, bevor wir ihn einholen konnten. Ein allgemeines Scharmützel begann; einige der Gefolgsleute wateten bis zur Mitte im Wasser, während andere von den Ufern feuerten, wann immer man einen Blick auf die Büffel erhaschen konnte. Mehrere wurden verwundet; und Piet wurde beim Versuch, einen zu erlegen, von einem anderen angegriffen und umgestoßen. Ohne Mütze und entwaffnet konnten wir ihn durch ein Teleskop unter einem Karree-Baum liegen sehen, der sein ehrwürdiges Haupt mitten im See erhob; er hielt seine Hände an den Bauch, als sei er tödlich verwundet. Sein Widersacher kauerte matt neben ihm, Blut strömte aus seinen Nüstern, und der Moment des Endes nahte. Ein breiter, tiefer Strom, mit Schilf verwachsen, umschloss diesen Ort an drei Seiten und verwehrte jede Annäherung zu Pferd oder zu Fuß, ohne die Gewissheit des Ertrinkens, was uns zwang, drei Meilen weit zu reiten, bevor wir zur Rettung kommen konnten. Zu diesem Zeitpunkt war der Büffel tot, und da Piet mehr erschreckt als verletzt schien, legten wir sein ledernes Wams ab, das stark zerrissen war, und stellten fest, dass seine Haut keine Löcher aufwies. Eine mühsame Suche im Schilf brachte seine Mütze und sein Gewehr ans Licht, und der Verwundete wurde von den Wilden herausgetragen, auf ein Pferd gesetzt und nach Mosega geführt, wo er in den Genuss der professionellen Hilfe von Dr. Wilson kam.

Bei unserer Rückkehr kam Herr Lindley, einer der Missionare – noch sehr schwach, obwohl er sich langsam vom Fieber erholte –, um uns von der Rückkehr der Boten aus Kapain zu berichten. Sie brachten eine dringende Einladung des Königs, der erklärte, wir seien „seine eigenen weißen Männer“ und müssten unser Vorankommen so weit wie möglich beschleunigen, um am dritten Tag einzutreffen. Diese Männer hatten eine außerordentliche Schnelligkeit an den Tag gelegt und, angelockt durch das Versprechen von Perlen, einhundert Meilen in weniger als sechsunddreißig Stunden zurückgelegt. Da sie sahen, dass wir entschlossen waren, unsere Reise am nächsten Morgen fortzusetzen, versuchten Herr Lindley und der Doktor erneut mit jedem ihnen zur Verfügung stehenden Argument, uns von unserer Absicht abzubringen, unseren Weg über den Vaal-Fluss zu erzwingen – was wir zu tun gedachten, ob Moselekatse es erlaubte oder nicht. Wir drückten jedoch gleichzeitig unsere Überzeugung aus, dass wir in den Wagen jenes Gut führten, mit dem wir Seine Majestät bestechen könnten, unseren Wünschen zuzustimmen. Ohne im Geringsten an den Erfolg unseres Vorhabens zu glauben, vertraute uns Dr. Wilson daraufhin einen Brief an seine Familie an, in dem er den schweren Verlust mitteilte, den er vor Kurzem erlitten hatte.

Die Berichte dieser Herren waren nicht dazu angetan, unsere Stimmung zu heben oder uns einen günstigen Eindruck von der Behandlung zu vermitteln, die wir durch den Despoten zu erwarten hätten. Von seinen unmenschlichen Hinrichtungen und schrecklichen Metzeleien konnten sie nie ohne Zorn sprechen; sie stellten ihn als verräterisch, unterdrückerisch, grausam und launisch in außergewöhnlichem Maße dar, der von seinen Untertanen eine unterwürfige Ehrerbietung verlange, die wenig mit amerikanischen Vorstellungen von Toleranz vereinbar sei. Unter seinen jüngeren Gräueltaten führten sie den Mord an einem Händler namens Gibson samt all seiner Gefolgsleute an, sowie an zwei Bediensteten der Kapitäne Sutton und Moultry, deren Einzelheiten später gegeben werden sollen. Obwohl der Tyrann der Gründung der Mission nicht entgegengetreten war, war ihre Anwesenheit ihm alles andere als angenehm. Nicht nur hatte er sich gänzlich aus Mosega zurückgezogen, sondern er hatte auch großen Ärger verursacht, indem er seinem Volk untersagte, in den Dienst ihrer Mitglieder zu treten, mit der Behauptung, diese seien fähig, für sich selbst zu sorgen. Unter einer so despotischen Regierung ist es nicht wahrscheinlich, dass die Matabili jemals viel Nutzen aus den Ermahnungen von Dienern des Evangeliums ziehen werden, selbst wenn sie

besser gestimmt wären, diese zu empfangen. Anstelle der Ehrfurcht, die diesen würdigen Männern gebührte und die sie von anderen wilden Stämmen erhalten hätten, beobachteten wir nicht selten Gruppen beiderlei Geschlechts, die durch die Fenster der Missionshäuser starrten wie auf wilde Tiere in einer Menagerie, mit jeder Demonstration von Heiterkeit auf Kosten der Bewohner – ein Verhalten, das das Vorgehen des Königs bei seinen Untertanen zwangsläufig hervorrufen musste.

KAPITEL XII.

GESCHICHTE VON CHAKA, GENANNT „DER BLUTIGE“.

Doch Moselekatse ist mit seinem unendlichen Sündenkatalog nur ein bescheidener Nachfolger in den rauchenden Fußstapfen von Chaka*, treffend genannt „der Blutige“, von dessen Fahne er sich, wie bereits erwähnt, abwandte und dessen Thron Dingaan usurpiert hat. Die Herrschaft jenes unmenschlichen Despoten, von dessen sonderbarer Laufbahn ich einen kurzen Abriss geben möchte*, war befleckt von einer Folge von Gräueltaten von so tiefer Schwärze, dass das Blut beim Erzählen gefriert. Selbst in den Annalen wilder Völker ragen seine Grausamkeiten heraus. Er war ein Dämon in Menschengestalt, zu dessen Lastern und Verbrechen die Geschichte, weder die alte noch die moderne, auch nur die geringste Parallele aufweisen kann.

Die Familie dieses Monsters, dessen Name in der Sichuana-Sprache „Die Streitaxt“ bedeutet, war seit jeher für ihre Eroberungen, Grausamkeit und ihren Ehrgeiz bekannt und ging aus einem Stamm hervor, der ursprünglich einen Bezirk an der Delagoa-Bucht bewohnte, von dem uns die Überlieferung berichtet, dass der erste König namens Zoola hieß. Essenzinconyama, der Vater von Chaka, bahnte sich seinen Weg vom ursprünglichen Siedlungsgebiet seiner Vorfahren zum Umferoche Umslopie, dem Weißen Fluss (einem Nebenfluss des St. Lucie), und hielt, indem er sich innerhalb von sechzig Meilen von der Küste niederließ, die benachbarten Stämme in Terror und Unterwerfung. Zusätzlich zu dreißig Ehefrauen besaß er Konkubinen ohne Zahl und hatte viele Kinder. Doch aufgrund besonderer Umstände, die die Geburt des Kindes Chaka begleiteten, wurde diese als ein wunderbares Ereignis angesehen, und das Kind wurde infolgedessen von der Nation für etwas Übermenschliches gehalten. Zum Manne herangewachsen, enttäuschte er die in ihn gesetzten Erwartungen nicht. Seine Kraft wurde herkulisch, sein Wesen turbulent, sein Herz aus Eisen, seine Seele ein kriegerisches Element und sein Ehrgeiz grenzenlos.

Die Frühreife, der Scharfsinn und die List Chakas erregten bald die Aufmerksamkeit und Eifersucht seines Vaters. Wohl wissend durch das Schicksal seiner eigenen Vorfahren, dass bei den Zooloos der Sohn, dessen reifende Energien und sich entwickelnde physische Kräfte ihn fähig machen, dem Volk als Vorbild zu dienen, wenig Schwierigkeiten hat, seinen gealterten und grauhaarigen Erzeuger zu entthronen (dessen schwindende Jahre ihn nicht länger für Heldentaten tauglich machen), beschloss er, dass der junge Prinz sterben müsse, und begann, seine Vernichtung zu planen. Als Chaka dies entdeckte, floh er mit Umgartie, seinem jüngeren und unehelichen Bruder, zu einem benachbarten Stamm namens Umtatwas, von dessen Häuptling Tingiswaa er gastfreundlich aufgenommen wurde. Er zeichnete sich bald sowohl unter den Kriegern durch Taten der Kühnheit als auch durch sein überragendes Geschick im Wortwitz und Gesang aus – beides Errungenschaften, die in seltener Schätzung stehen, da sie, mit Ausnahme des Tanzes, fast die einzigen Vergnügungen sind, denen sich die Afrikaner jemals hingeben.

Nach dem plötzlichen Ableben von Essenzinconyama bestieg einer seiner jüngsten Söhne den Thron der Zooloos. Chaka beschloss sogleich, ihn zu entthronen, um seinen Platz an

der Spitze der Nation einzunehmen – und mit diesem Ziel fasste er einen Plan, der rasch in die Tat umgesetzt wurde. Umgartie, sein brüderlicher Gefährte im Exil, begab sich zur Residenz des jungen Monarchen mit der Geschichte, Tingiswaa habe Chaka getötet, woraufhin er selbst gezwungen gewesen sei, um sein Leben zu fliehen und sich schutzsuchend zu den Füßen seines Bruders zu werfen. Da dieser wichtigen und sehnlichst erwünschten Information uneingeschränkt Glauben geschenkt wurde, wurde Umgartie alsbald in das Amt des obersten Hausdieners eingesetzt. Da er sich somit ständig um die königliche Person aufhielt, bot sich ihm jede Erleichterung für die Vollendung seiner blutigen Mission. Er sandte zwei seiner vertrauten Freunde aus, damit diese sich im hohen Gras am Flussufer verbargen, während der König sein gewöhnliches Morgenbad nahm. Letzterer wurde auf ein verabredetes Signal hin mit Speeren getötet, und Chaka nahm an der Spitze der Umtatwas Besitz vom Thron.

Die Hinrichtung aller führenden Personen der Regierung seines Bruders, einschließlich jeder Person, die verdächtigt wurde, seiner eigenen Thronbesteigung feindlich gesinnt zu sein, war der erste Akt, der seine blutige Herrschaft kennzeichnete. Als Tingiswaa kurz darauf starb, zog der junge König gegen die Umtatwas in den Krieg – jene Nation, die ihn während seines Exils so gastfreundlich aufgenommen und geschützt hatte. Nachdem er den Großteil des Stammes vernichtet hatte, war der Rest gezwungen, seine Vasallen zu werden. Innerhalb weniger Jahre hatte Chaka die gesamte Küste vom Amapoota-Fluss bis zum Ootagale entvölkert; ebenso waren seine Einfälle unter den Stämmen des Binnenlandes von großem Erfolg gekrönt, an denen er die blutigste Verfolgung übte – er verfolgte sie mit einer Raffinesse an teuflischer Grausamkeit, die zu erschütternd ist, um im Einzelnen geschildert zu werden.

- *Bubalus Caffer.*
- Hauptsächlich gesammelt aus *Isaac's Travels in Eastern Africa.*
- *Commando* ist der koloniale Begriff für jede Expedition militärischer Natur.

Als er den Zenit seines Stolzes und Ehrgeizes erreicht hatte und für kurze Zeit am Blute seiner Nachbarn gesättigt war, begann der wilde Despot, seine Gedanken auf die innere Verwaltung seines Reiches zu richten – eine Maßnahme, die umso dringlicher wurde, da seine umfassenden Siege ihn an die Spitze einer gigantischen und stetig wachsenden Nation gestellt hatten. Seine erste Sorge galt der Disziplinierung seiner ungeordneten Streitkräfte, die bereits von Erfolgen berauscht waren, welche primär dem furchtlosen und unwiderstehlichen Geist ihres Anführers entsprangen. Stets ging Chaka, genannt „der Blutige", selbst mit gutem Beispiel voran, das der Nachahmung durch seine Gefolgsleute würdig war; und während seine Grausamkeit sein Volk in unterwürfiger Ehrfurcht hielt, machte ihn seine unerschrockene Unerschrockenheit zum Schrecken seiner Gegner. Hatte er erst einmal Feindseligkeiten gegen eine einheimische Macht begonnen, waren seine ganze Seele und all seine Energien unwiderruflich auf deren Ausrottung gerichtet. Gnade war nie auch nur für einen Moment ein Gast in seinem Busen, und nichts Geringeres als Ströme von Blut, verursacht durch die verschwenderischste Opferung von Menschenleben, vermochte seinen monströsen Appetit zu stillen. Von diesem Geschmack angesteckt, waren seine Krieger stets begierig auf die Schlacht und schrien nach Krieg aus Liebe zum Plündern.

Der Zauber seines Namens brachte ihnen noch mehr Ruhm ein als ihre tatsächliche Tapferkeit in der Schlachtordnung, die dennoch durch die Alternative, die er ihnen bot, verzweifelt rücksichtslos wurde: entweder siegreich zurückzukehren, um an der gewonnenen Beute teilzuhaben, oder wegen angeblicher Feigheit zu einem grausamen und sofortigen Tod verurteilt zu werden.

Chakas Armee belief sich insgesamt auf fast einhunderttausend Mann, von denen fünfzigtausend in Regimenter eingeteilt waren und in ständiger Kampfbereitschaft gehalten wurden. Diese bildeten drei Divisionen: *Umhalahale* (die Unbesiegbaren), *Umboolalio* (die Schlachter) und *Toogooso* (die Versteckten). Ein Teil jeder Division war in jede Truppe eingegliedert, die ins Feld zog. Jedes Regiment unterschied sich durch Schilde von verschiedener Farbe: Die großen Krieger hatten weiße Ochsenhäute mit ein oder zwei schwarzen Flecken; die jungen Soldaten schwarze; und diejenigen, die Frauen besaßen und daher als *Umfaundas* (Minderwertige) bezeichnet wurden, rote. Personen, die sich in der Schlacht auszeichneten, erhielten ein Adelsabzeichen und wurden mit einem Titel geehrt, mit dem sie fortan angeredet wurden.

Nachdem er seine Armee so organisiert hatte, führte der Despot ein völlig neues Disziplinarsystem ein. Die schlanken Wurfspeere, die bisher verwendet wurden, wurden abgeschafft und ihr Gebrauch unter Todesstrafe verboten; an ihrer Stelle wurde ein einzelner Stoßspeer aus stabilerem Material eingeführt. Die überlegene Wirksamkeit dieser neuartigen Ausrüstung war zuvor in einem Scheingefecht mit Schilfrohr bestätigt worden, das in Anwesenheit der versammelten Nation stattfand; der Verlust des Speers in der Schlacht wurde mit dem Tod durch Pfählen bestraft. Den Kriegern blieb nun keine andere Wahl, als zu siegen oder zu sterben, und als zusätzlicher Ansporn für ihre Tapferkeit war der Proviant einer Invasionsarmee nie mehr als gerade ausreichend, um sie bis zum Schauplatz des Geschehens zu ernähren. Damit die Jugend der heranwachsenden Generation Geschmack an der Militärtaktik fände, wurde ihr befohlen, die erprobten Krieger als Knappen zu begleiten; hatten sie ein Alter erreicht, das sie befähigte, ein Assegai wirkungsvoll zu führen, wurden sie sofort mit Waffen ausgestattet und ordnungsgemäß eingegliedert.

Um die Truppen so effizient wie möglich zu machen, wurde die unnatürlichste Enthaltsamkeit erzwungen, unter dem Vorwand, dass die Ehe dem Mann die Lust am Krieg raube und seine Gedanken eher nach Hause als zum Feind lenke. Auch der Handel wurde streng verboten, in dem Glauben, er würde das Volk verweichlichen und für militärische Pflichten untauglich machen. Kurz gesagt, jeder Plan, den Grausamkeit und Barbarei ersinnen konnten, wurde von Chaka angewandt, um seinen Männern einen kriegerischen Geist einzuhauchen. Unter dem Vorwand, das Modell seiner Armee zu vervollkommnen, trieben ihn seine unnatürlichen Neigungen und sein unersättlicher Blutdurst dazu, seine Krieger auszusieben, indem er die Verstümmelten, die Alten und die Schwachen aussonderte, um sie dem Speer zu überantworten. Mit wilder Scharfsinnigkeit bemerkte er dabei, dass „solche Krüppel nur im Weg stünden und, ohne ihm eine Gegenleistung zu erbringen, lediglich sein Rindfleisch verzehrten, das benötigt würde, um junge Männer stark und kräftig zu machen!“ Anlässlich dieses schändlichen Gemetzels an zahlreichen tapferen Veteranen, deren Mut und Hingabe Chaka einen großen Teil seiner reichsten Eroberungen verdankte, errichtete der Wicht einen Kraal, dem humorvollerweise der Name *Gibbeklack* verliehen wurde – was „Sondert die Alten aus“ bedeutet –, zur Erinnerung an diese niederträchtige und barbarische Tat!

Völlig überzeugt davon, dass seine so organisierten und disziplinierten Krieger sich als unbesiegbar erweisen würden, gab sich Chaka nun Bewegungen in größerem Maßstab als zuvor hin. Er plante neue Raubzüge gegen jene unabhängigen Stämme, deren Reichtum an Vieh den größten Anreiz bot, und blickte mit einer Art prophetischem Geist auf einen nicht fernen Tag voraus, an dem all seine ehrgeizigen Pläne erreicht, seine Erwartungen voll erfüllt sein würden und er sich als alleiniger und unbestrittener „Herr der Welt“ wiederfinden würde. Kein Frühling verging ohne seine Raubzüge; jede folgende Jahreszeit brachte den schwachen und tributpflichtigen Stämmen Besuche der Gewalt, der Verwüstung und des Plünderns; jeder der Reihe nach fühlte früher oder später die Geißel des Monsters wegen eines angeblichen Vergehens gegen die Majestät, das allein in seiner

fruchtbaren Fantasie existierte. Der Vorabend eines Kriegszuges war bei ihm stets die Zeit brutaler und unmenschlicher Morde, in denen er sich mit der wilden Lust eines Tigers über seiner Beute zu ergehen schien. Vor dem Abmarsch seiner Truppen wurde ein Appell abgehalten, und jene Krieger, die sich bei früherer Gelegenheit in seinen Augen nicht ordnungsgemäß bewährt hatten oder (was als gleichbedeutend galt) der Feigheit verdächtigt wurden, wurden ausgesondert und öffentlich gepfählt.

Hatte er sich erst einmal zu einer blutigen Zurschaustellung seiner Macht entschlossen, konnte nichts seine Grausamkeit bändigen. Sein funkelndes Auge verriet das Vergnügen, das in ihm arbeitete. Sein eisernes Herz frohlockte, und sein ganzer Körper schien von einem freudigen Impuls durchbebt, wenn er sah, wie das Blut der Unschuldigen zu seinen Füßen floss! Seine muskulösen Hände zeigten durch ihre Bewegung den Wunsch, bei der Hinrichtung der Opfer seiner Barbarei behilflich zu sein. Er schien kurzum ein Wesen in menschlicher Gestalt zu sein, ausgestattet mit mehr als den physischen Fähigkeiten eines Menschen; ein Riese ohne Vernunft; ein Monster, geschaffen mit mehr als gewöhnlicher Macht und Neigung zum Unheil, vor dessen vernichtendem Blick der Mensch zurückwich wie vor dem Zischen einer Schlange oder dem Grollen eines Löwen.

Chaka übte ständig ein perfektes Spionagesystem aus, das dazu diente, ihn minutiös über den Zustand und die Stärke der ihn umgebenden Stämme – seien sie unabhängig oder tributpflichtig – auf dem Laufenden zu halten. Seine Kundschafter waren zudem angewiesen, Beobachtungen über das Land anzustellen, die es ihnen ermöglichten, seine Truppen mit der geringsten Chance auf Entdeckung oder Überraschung zum Schauplatz des Geschehens zu führen. Drei Monate bevor er einen Angriff plante, sprach er frei über den Krieg und redete mit Zuversicht über die Zerschlagung seiner Feinde – wobei er dennoch überaus vorsichtig war und jede Vorsichtsmaßnahme traf, um selbst vor seinen Generälen und Häuptlingen die wahre Macht zu verbergen, gegen die er anzutreten gedachte. Durch diese listige Diskretion schloss er die Möglichkeit aus, dass seine Feinde für den Marsch bereit sein könnten. Sollte er die Armee nicht persönlich anführen, wurden seine Pläne einem Generalobersten anvertraut, der jedoch niemals ein zweites Mal für ein Kommando ausgewählt wurde. Es war zudem seine unveränderliche Politik, seine Krieger bei ihrem Aufbruch mit Reden anzuspornen, die darauf berechnet waren, ihre Erwartungen zu steigern und sie in der Stunde der Schlacht zu beflügeln; doch um jede verräterische Kommunikation mit dem Feind zu verhindern, wurde das wahre Ziel der Expedition immer noch sorgfältig verheimlicht, und die Soldaten wurden im Glauben gelassen, sie stünden kurz davor, irgendeinen anderen Stamm als den tatsächlich Todgeweihten anzugreifen.

Wurde ein glänzender Triumph errungen, wurde die Beute großzügig unter ihnen verteilt, als Ansporn für weitere Anstrengungen; doch eine Niederlage, unter welchen Umständen auch immer, war das Signal für eine Szene des Jammers und der Wehklage und für ein Massaker von unermesslichem Ausmaß – hunderte tapfere Männer wurden auf das Machtwort ihres unbarmherzigen und unversöhnlichen Herrn hin fortgeschleift, um als warnendes Signalfeuer für künftige Expeditionen gepfählt zu werden. In allen zivilisierten Ländern wird Feigheit in der Armee richtigerweise mit dem Tod bestraft, nachdem die Schuld zweifelsfrei nachgewiesen wurde; doch Chaka war weder für seine feine Unterscheidungsgabe noch für seine genaue Untersuchung einer erhobenen Anklage bekannt. Bei einer besonderen Gelegenheit wurde ein ganzes Regiment wahllos niedergemetzelt, zusammen mit den Frauen und Familien der Krieger, aus denen es bestand – Männer, die, obwohl sie mit außerordentlicher Tapferkeit gekämpft hatten, von überlegenen Zahlen überwältigt und so zum Rückzug gezwungen worden waren. Der Schauplatz dieser empörenden Tragödie wurde *Umhoolalio* oder „Ort der Schlachtung“ genannt, um seine Erinnerung im Gedächtnis des Volkes zu verewigen.

Doch Niederlagen waren selten. Die Vorhersagen des Monarchen wurden rasch durch den Erfolg seiner Waffen bestätigt, und der Ruhm seiner Truppen verbreitete sich schnell über das ganze Land. Jeder Stamm, auf den sie stießen, wurde zur leichten Beute; und da kein Quartier gegeben wurde, überließen die Einwohner ihre Dörfer und ihr Eigentum sofort der Gnade und Habgier ihrer unersättlichen Invasoren. So verbreitete Chaka Verwüstung und Terror im ganzen Land, vom Mapoota bis hinunter zum Umzimfoobo oder St. John's River. Stamm um Stamm wurde überfallen, zerschlagen und gnadenlos niedergemetzelt: Ihre Hütten wurden über ihren geweihten Häuptern in Brand gesteckt, und die wenigen ruinierten Bewohner, die entkamen, wurden getrieben, Zuflucht in den Tiefen des Waldes zu suchen – entweder um an Hunger und Not zu sterben, eine Beute wilder Tiere zu werden oder schließlich vom unerbittlichen und blutdürstigen Zooloo gejagt zu werden.

KAPITEL XIII.

GESCHICHTE VON CHAKA, ABSCHLUSS.

Der Tod herrschte stets ohne Rivalen über die ausgedehnten Dominien Chakas, sowohl in den Intervallen des Friedens wie in Zeiten des Krieges; wobei die beispiellosen Grausamkeiten des Despoten und die plausiblen Gründe, die für deren Verübung angeführt wurden, das sicherste Mittel waren, seine unterdrückten und staunenden Untertanen zu regieren. Die Nation lebte im allgemeinen Glauben, dass ihr Monarch mit Nekromantie umginge und Zwiesprache mit den Geistern seiner Vorfahren hielte; und so geschickt unterstützte er diesen Charakter, dass in ihren abergläubischen Köpfen kein Zweifel blieb, dass er die Macht besäße, ihre innersten Gedanken zu lesen und ihre geheimsten Taten zu sehen. So flößte er ihnen durch seine scheinbar unirdische Macht Terror ein und unterdrückte wirksam jede Neigung zur Revolte gegen seine unmenschlichen Dekrete.

Nachdem er die Reorganisation der Armee abgeschlossen, Herrscher gewählt, alte Gesetze abgeschafft und neue erlassen hatte, gelang es Chaka schließlich, das zu etablieren, was man mit Fug und Recht als eine zoolookratische Regierungsform bezeichnen kann. Es ist eine, die jeder Beschreibung oder jedem Detail spottet und die weder begriffen noch verdaut werden kann; die keinem lebenden Wesen Schutz bietet und den zitternden Untertanen der Gnade eines despotischen Monarchen ausliefert, dessen Nicken ihn, ob unschuldig oder schuldig, einem qualvollen oder sofortigen Tod weihen kann. Eine, die den gepeinigten Vater zwingen kann, sein unschuldiges Kind abzuschlachten – den Bruder, den Bruder hinzurichten – den Ehemann, seine Frau zu pfählen – und den Sohn, zum unmenschlichen Verstümmler derer zu werden, die ihn gebar! Die Bande der Blutsverwandtschaft galten bei diesem unmenschlichen Tyrannen nichts. Ein Zeichen, gegeben durch das verhängnisvolle Deuten seines blutbefleckten Fingers oder das schreckliche Neigen seines Hauptes, musste unverzüglich befolgt werden; und wenn nach der Verübung der abscheulichen Tat die Gefühle der verletzten Natur überwogen und sich diesem Dämon in Menschengestalt offenbarten, wurde die betreffende Person zur sofortigen Erledigung befohlen – entweder durch Pfählen, durch Umdrehen des Halses oder indem sie gesteinigt oder mit Stöcken zu Tode geprügelt wurde. Die Sippe des unglücklichen Opfers teilte ebenfalls dessen Schicksal; sein Eigentum wurde beschlagnahmt und unter den Kriegern verteilt. Auch wurde kein Grund für das mörderische Dekret genannt, bis es zu spät war, den Befehl zur Hinrichtung zurückzunehmen; oft dankte der todgeweihte Untertan seinem wilden Monarchen noch, während er das Urteil erlitt, das so ungerecht über ihn gefällt worden war.

Diesem beneidenswerten Zustand der Dinge folgte eine schreckliche Flaute, die man passend mit jener vergleichen kann, die zwischen dem ersten und dem letzten Schock eines Erdbebens eintritt – wenn alle in Bestürzung sind und fürchten, dass sie im nächsten Moment während der verwüstenden Erschütterung verschlungen werden könnten. Diese Pause vom Krieg und von blutigen Hinrichtungen wurde der abergläubischen Zeremonie gewidmet, die Manen der Verstorbenen zu besänftigen und die Befürchtungen der Lebenden zu beruhigen, durch große Opfer von Ochsen und durch Verteilungen des Eigentums der Ermordeten unter den Henkern. Unter barbarischen Stämmen ist es ein verbreiteter Brauch, abergläubisch zu behaupten, dass ihre Häuptlinge nicht natürlicherweise sterben können; dass sie dazu bestimmt seien zu leben, bis sie im Kampf fallen: und dass der Tod, rühre er von Alter oder Krankheit her, durch das „Wirken des Zauberers" verursacht werde. Dieser blutige Aberglaube wurde von Chaka bis zum Äußersten getrieben, der beim Tod eines Häuptlings stets versuchte, diejenigen ausfindig zu machen, die den Zauber besaßen – durch den Test, ob sie unfähig waren, Tränen zu vergießen. Bei diesen Gelegenheiten wurden Unmengen hingerichtet, weil sie nicht weinten – wobei das Hochziehen großer Mengen Schnupftabaks in die Nasenlöcher, um einen Tränenstrom zu erzwingen, manchmal nicht die gewünschte Wirkung zeigte.

Als Vorbild für seine Gefolgsleute, das sie nachahmen und bewundern sollten, heiratete Chaka keine Königin, obwohl er in jedem seiner Paläste zwischen drei- und fünfhundert Mädchen besaß, die als Dienerinnen oder Schwestern bezeichnet wurden. Wurde ein Mädchen schwanger, wurde es sofort wegen eines eingebildeten Verbrechens getötet – der stämmige Henker legte eine Hand auf den Scheitel des Kopfes, die andere unter das Kinn und renkte den zarten Hals mit einem plötzlichen Ruck aus. Der Körper wurde dann vor den Kraal geschleift und den Hyänen und fleischfressenden Vögeln überlassen, die stets in der Nähe der Wohnung des Zerstörers warteten, dessen ganzes Land zu einem Grabmal geworden war, weiß von den Knochen seiner ermordeten Untertanen! Eines Morgens nahm Chaka wie gewohnt seinen Platz ein und teilte seinem Publikum, nachdem er es eindringlich zur Geheimhaltung verpflichtet hatte, mit, dass er einen Traum gehabt habe, der ihn sehr beunruhige. Der Geist von Umbeah, einem alten und bevorzugten Häuptling, sei erschienen und habe ihn vor den Plänen seines Volkes gewarnt; er habe ihm mitgeteilt, dass, während er (Chaka) am vorangegangenen Abend einigen seiner Krieger Lieder beigebracht hatte, andere seine Frauen verführt und den kaiserlichen Serail geschändet hätten! Dieses Vergehen, so erklärte er, sei er entschlossen, mit Strenge zu bestrafen; und da die Höflinge seinen Entschluss beklatschten, hielt er eine Beratung mit ihnen über die beste Art und Weise ab, das gesamte Volk im Kraal festzusetzen. Nachdem der Ort plötzlich umstellt worden war, trat der diabolische Tyrann an der Spitze einer Schar von Kriegern ein, und nachdem er zuerst seine alte und gebrechliche Mutter mit unvorstellbarer Grausamkeit geschlagen hatte, „weil sie nicht ordentlich auf die Mädchen aufgepasst hatte", ließ er einhundertsiebzig Personen beiderlei Geschlechts in das Viehgehege treiben. Er wählte mehrere aus, die mit wahrhaft monströser Raffinesse durch die Hände ihrer eigenen Verwandten getötet werden sollten, und überließ den Rest dem späteren wahllosen Abschlachten. Nach Abschluss dieses infernalischen Werkes verkündete Seine Majestät seine Absicht, Umbeah zu konsultieren, „damit er den Rest der Übeltäter fände"; er fügte hinzu, dass er für den nächsten Tag beabsichtige, alle töten zu lassen, die seit Beginn seiner Herrschaft gefehlt hatten, damit nichts fehle, um sein eigenes Glück und das seines Volkes zu vervollständigen.

Kurz nach der Verübung dieser satanischen Tat starb Umnante, die Königinmutter; und von jedem Untertanen im Reich wurde erwartet, dass er sich nach altem Brauch zur Residenz des Königs begab, um dort um die erlauchte Verstorbene zu trauern. Umnante war von Essenzinconyama verstoßen worden und hatte sich später einer eklatanten Untreue gegenüber der Nation schuldig gemacht, indem sie mit einem Gemeinen aus dem Stamm ihres Vaters zusammenlebte. Ob infolge dieses Fehltritts oder aufgrund anderer

Umstände wurde die übliche Etikette etwas nachlässig beobachtet, woraufhin eine entsetzliche Tragödie folgte, die weder an Brutalität noch an Niederträchtigkeit von irgendeiner der schwarzen und unmenschlichen Taten übertroffen wurde, die im langen und blutigen Katalog von Chakas Verbrechen aufgeführt sind! Unter dem Vorwand, dass „einige der Untertanen durch Hexerei am Tod der Königinmutter mitschuldig gewesen sein mussten und deshalb nicht zum Trauern erschienen waren", wurden mehrere Kraals und Dörfer in Brand gesteckt; Männer, Frauen und Kinder wurden, nachdem sie grausam gefoltert worden waren, in den Flammen von den wilden Handlangern eines noch teuflischeren Meisters lebendig geröstet. Dieser Akt beispielloser Barbarei wurde von einem allgemeinen Massaker im ganzen Reich gefolgt – der Blutstrom floss zwei ganze Wochen lang und stank nach Grausamkeiten, die zu empörend sind, um sie zu erzählen!

Doch mit diesem schrecklichen und teuflischen Gemetzel endete die beispiellose Herrschaft des blutrünstigen Chaka. Er hatte nun alle Stämme unterworfen und das ganze Land verwüstet, von den südlichen und westlichen Provinzen um die Delagoa-Bucht bis zum Volk der Amaponda, zweihundert Meilen südwestlich von Natal, und hatte begonnen, einen Angriff auf einige der Grenzstämme zu planen. Er zeigte jedoch die größte Befürchtung vor einer Kollision mit den weißen Leuten, deren Feindseligkeit er erklärtermaßen fürchtete zu erregen, und denen gegenüber er in seinem eigenen Land aus Gründen der Klugheit gastfreundlich war – und allein diese Erwägung hatte ihn davon abgehalten, jene Stämme anzugreifen, die sich unter den Schutz der Kap-Regierung gestellt hatten. Der Tod setzte seiner gnadenlosen und ehrgeizigen Laufbahn ein Ende. Er fiel, wie er es verdiente, durch die Hand seiner eigenen Untertanen, und von niemandem wurde sein Schicksal betrauert.

Die Ermordung Chakas war schon lange von seinem Bruder Dingaan geplant worden, und das soeben geschilderte diabolische Massaker beschleunigte die Ausführung seines Vorhabens. Der Tyrann saß eines Abends nach Sonnenuntergang mit ein oder zwei seiner wichtigsten Häuptlinge da und bewunderte die riesigen Herden glatten Viehs, die von der Weide zum Kraal zurückkehrten, und dachte wahrscheinlich gerade über den Mord an unschuldigen Wesen nach, als er durch die Kühnheit und das ungewohnte Gebaren von Boper, seinem obersten Diener, aufgeschreckt wurde. Dieser näherte sich ihm mit einem Speer, der zum Schlachten von Ochsen verwendet wurde, und fragte in autoritärem Ton die alten Häuptlinge, die sich in königlicher Gegenwart demütigten: „Was sie sich dabei dächten, den König mit Lügen und Anschuldigungen zu belästigen?" Sofort wurde vonseiten der erzürnten Krieger ein Versuch unternommen, den Verräter festzusetzen; und in diesem Moment stießen Umslungani und Dingaan, die beiden älteren Brüder des Despoten, die sich unbemerkt hinter ihn geschlichen hatten, ihre Assegais in seinen Rücken. Chaka war in eine Decke eingehüllt, die er sofort abwarf, während er einen vergeblichen Versuch unternahm, jenem Tod zu entfliehen, dem seine abscheulichen Dekrete so viele seiner unschuldigen und loyalen Untertanen geweiht hatten. Als er auf der Flucht von seinen Verfolgern eingeholt wurde, durchbohrte ihn der Diener Boper mit seiner Waffe. Zu ihren Füßen fallend, cầu khẩn der Wicht seine Mörder mit den unterwürfigsten Worten an, ihn am Leben zu lassen, damit er ihr Sklave sein könne. Diesem feigen Appell wurde jedoch keine Beachtung geschenkt; er wurde alsbald mit Speeren getötet, und die Mörder verließen ihn dann, um eine ähnliche Tat an den Häuptlingen zu verüben, die bei ihm gewesen waren und ebenfalls versucht hatten zu fliehen, aber auf der Flucht festgenommen wurden und das Schicksal ihres wilden Meisters teilten. Einer von ihnen war ein alter grauhaariger Krieger, der erst kurz zuvor seine sieben Konkubinen zusammen mit deren Kindern hatte töten lassen, weil sie es versäumt hatten, um den Tod von Umnante zu trauern. Zu dem am Boden liegenden Körper ihres Unterdrückers zurückkehrend, tanzten und heulten die Königsmörder dann um ihn herum, wie um den Kadaver eines besiegten Panthers, eines Tieres, das sie sehr

fürchten. Die Einwohner des Kraals flohen in Bestürzung, und während der darauf folgenden Verwirrung bestieg Dingaan den Thron.

So fiel Chaka. Die Zooloo-Nation hatte zu lange unter der Last seiner Tyrannei gestöhnt und sich abergläubisch dem Joch seiner Unterdrückung gebeugt, bis sie seine unersättlichen und mutwilligen Grausamkeiten nicht mehr ertragen konnte; von ihm kann man nicht einmal sagen wie vom Schrecken Roms: „Eine unbekannte Hand streute Blumen auf sein Grab“ – seinem Fall folgte ein allgemeiner Jubel im ganzen Land. Er bot der Nation ein Intervall der Ruhe vor den Schrecken des Krieges und vor dem Terror, den seine wilden Dekrete ständig erregt hatten. Während seines Lebens hatte es weder Sicherheit für Person noch Eigentum gegeben; kein Entkommen vor seinen barbarischen Neuerungen und unmenschlichen Metzeleien. Seine Untertanen hatten Tag für Tag in zunehmender Furcht gelebt, dass der rauchende Finger des Tyrannen als Nächstes auf sie zeigen würde als Signal für Tod und Verwüstung.

Zu seinen wilden Neigungen fügte Chaka die außergewöhnlichsten Launen und sonderbarsten Einfälle hinzu; er lag beim Essen auf dem Bauch und zwang seine Häuptlinge, dasselbe zu tun als Zeichen ihrer Würde, und es war sein Brauch, jeden Morgen öffentlich an der Spitze seines Kraals zu baden, wobei er seinen Körper zuerst mit zerstoßenem Rindfleisch und dann mit einer Salbe aus Schafsschwanzfett oder einheimischer Butter einrieb. Obwohl kein Kannibale, war er ein Wilder im wahrsten Sinne des Wortes und besaß keine einzige rettende Eigenschaft. Im Krieg ein unersättlicher und ausrottender Dämon, im Frieden ein unerbittlicher und blutdürstiger Despot; er hielt sein Volk durch seine monströsen Hinrichtungen in Ehrfurcht und war in seiner lasterhaften Laufbahn ungezügelt, weil es seine Macht nicht kannte. Stets nach dem Blut seiner Untertanen dürstend, konnte der niederträchtige Heuchler ungerührt dastehen und sanft lächeln, während er sich an der Ausführung seiner grausamen Dekrete weidete; oder er konnte einen Ausdruck tiefen Kummers über die Notwendigkeit annehmen, die ihn gerufen hatte, sie zu erlassen. Die Welt ist von Monstern heimgesucht worden. Rom hatte ihren Nero, die Hunnen ihren Attila und Syrakus ihren Dionysius; auch der Osten hat seine Tyrannen hervorgebracht; doch Chaka stellte sie alle unermesslich in den Schatten. In blutigen Hinrichtungen und in raffinierten Grausamkeiten übertraf er alle, die ihm in irgendeinem Land vorausgegangen sind. Er war ein Monster – eine Verbindung aus Laster und Wildheit – ohne eine einzige Tugend, die seinen Namen von der Schande erlösen könnte, der die Geschichte ihn überantwortet hat.

KAPITEL XIV.

VON MOSEGA ZU DEN KURRICHANE-BERGEN.

Wir verließen das Missionshaus am 22. Oktober und passierten erneut die Stadt Mosega, in deren Umzäunung wir die erbeuteten Wagen von Erasmus sahen. Unser Weg wand sich eine Zeit lang in nordwestlicher Richtung zwischen zahlreichen Matabili-Dörfern hindurch, die alle die gleiche Form und Erscheinung hatten, wenn sie auch in Größe und Ausdehnung beträchtlich variierten. Ein kreisförmiger Dornenzaun von sechs oder acht Fuß Höhe mit nur einem Eingang umschließt eine abfallende Fläche; am Umfang dieses Kreises sind die Behausungen oder Hütten errichtet. Das Vieh wird während der Nacht in dem so umzäunten Raum gehalten. Die Behausungen sind armselige, niedrige Wigwams von kreisförmiger Form mit einer einzigen kleinen Türöffnung, die zur Mitte gerichtet ist; sie ist von sehr engen Ausmaßen und bietet kaum Platz für einen Mann, um auf Händen und Knien hindurchzukriechen. Scharen von Frauen und Kindern strömten aus jedem Kraal herbei, während wir vorbeizogen, hielten ihre Hände hin und legten dann ihre Nasen in die hohle Handfläche, wobei sie heftig schnupften und niesten als Hinweis

darauf, dass sie *Qui* oder Schnupftabak verlangten – für sie der größte aller Luxusgüter, nach dem sie wie üblich extrem lautstark verlangten. Wir sahen vergleichsweise wenige Männer, da der größere Teil der Wehrfähigen mit Kalipi auf dem *Commando* gegen die ausgewanderten Farmer abwesend war. Die Missionare schätzten diese Truppe auf fast fünftausend Krieger.

Im Norden und Nordosten erhob sich die Kurrichane-Gebirgskette in majestätischer Pracht – ein wahrer Hochgenuss für uns nach der weiten, eintönigen Ebene, die wir seit unserer Abreise aus Kuruman und eigentlich fast seit der Überquerung der Sneuwbergen durchquert hatten. Das kultivierte Land war in allen Teilen des Beckens weitläufig, und zahllose Herden glatter Ochsen grasten an den Hängen. Unser einäugiger Freund, der stellvertretende Gouverneur, der sich nur sehr ungern aus solch liebenswürdiger Gesellschaft trennte, hatte auf der Vorderkiste des ersten Wagens Platz genommen, nachdem er *Cœur de Lion* zuvor das Kompliment gemacht hatte, ihm seinen Kamelothaarpantoffel abzunehmen und seinen eigenen fettigen Körper darin einzuhüllen, als Schutz gegen die Kälte, die alles andere als mäßig war. Die elliptisch gekrönte Glatze des alten Mannes, die über den hohen Kragen hinausragte, bildete im Kontrast zur grotesken Feierlichkeit seines Gebarens einen hinreichend drolligen Anblick. Baba, der Dolmetscher, hatte zwei Pferde mitgebracht, von denen er eines ritt. Piet, der wähnte, an der Schwelle des Todes zu stehen, hatte sich auf meinem Feldbett niedergelassen, dessen Monopol er mehrere Tage lang innehatte; und die beiden Wilden, die unsere Ankunft dem König gemeldet hatten, begleiteten uns als Führer oder, richtiger gesagt, als Spione. Diese Gesellen machten sich während der gesamten Reise besonders unbeliebt durch ihre herrische Einmischung in unsere Angelegenheiten sowie durch ihre beleidigende Vertraulichkeit. Sie kletterten oft ohne Zeremonie in unsere Betten und drängten sich uns völlig nackt auf, wenn man sie am wenigsten gebrauchen konnte.

Wir spannten zum Frühstück am Ufer eines der zahlreichen Bäche aus, die hier die Quelle des Mariqua bilden, eines Flusses, von dem ich noch oft zu sprechen Gelegenheit haben werde. Ein weitläufiges und ebenes Tal, das an drei Seiten von den Ausläufern der Kurrichane-Kette eingeschlossen war, wurde von drei oder vier dieser Bächlein durchschnitten, deren gewundener Lauf an den Seggen zu erkennen war, die hoch über ihre Ufer ragten. Sobald der Gouverneur sein Frühstück beendet hatte und die Wagen zur Weiterreise bereit waren, verkündete das Ausstrecken der fettigen Hand Seiner Exzellenz

seine Absicht, uns zu verlassen und nach Mosega zurückzukehren. Ein kräftiges Händeschütteln und die Überreichung zweier Bündel Perlen an ihn selbst sowie eines Messingdraht-Halsbandes an seinen kleinen Sohn festigten unsere Freundschaft und beendeten unsere Bekanntschaft für immer – unter der Abschiedsversicherung, dass er seinem königlichen Herrn einen günstigen Bericht über uns erstattet habe, welcher, wie er sagte, „Monanti, Monanti, Monanti" sei, oder auf gut Deutsch: der gnädigste aller Souveräne.

Während die Wagen weiterzogen, bogen wir von der Straße ab, um nach einem Nashorn zu suchen, und verwickelten uns alsbald so sehr in einem Labyrinth aus Dornenzäunen, die frisch zum Fang von Wild errichtet worden waren, dass wir große Mühe hatten, uns wieder zu befreien. Starre Dornenzweige, zu hoch, um überstiegen zu werden, waren fest im Boden verankert und so inmitten eines dichten Mimosenhains verflochten, dass wir nach fruchtlosen Versuchen, an verschiedenen Stellen einen Durchlass zu erzwingen, feststellten, dass wir das Gehege vollständig umrundet hatten und wieder an dem Punkt angelangt waren, an dem wir zuerst eingetreten waren.

Im Laufe von zwei Stunden hatten die Wagen das Ende der Ebene erreicht und begannen den Bergrücken zu erklimmen, der das Tal von Mosega begrenzt. Kurz darauf betraten wir einen Pass oder eine Lücke, die uns zwischen zwei Ketten der Kurrichane-Hügel führte; die Hänge auf beiden Seiten waren mit stattlichen Bäumen bedeckt, von denen Moosbüschel und Girlanden verschiedener Schmarotzerpflanzen herabhingen. Der Boden war uneben und steinig und stellenweise voller tiefer Löcher. Beim Versuch, eine Leierantilope (*Sassaybe*) zu erlegen, trat mein Pferd in eines dieser Löcher und stürzte mit furchtbarer Gewalt, wobei ich mir Knie und Ellbogen bis auf den Knochen aufschürfte; das Pferd schlug sich die Nase blutig, und was ein weitaus größeres Unglück war und eines, das ich lange vorausgeahnt hatte: Der Schaft meines einzigen und ganz besonders bevorzugten Gewehrs zerbrach. Ich hätte weinen können, wenn es irgendetwas genützt hätte. Ein Streifen von der Haut der Antilope flickte den Schaden vorerst; und nachdem wir das Fleisch im Wagen verstaut hatten, setzten wir unseren Weg durch die Hügel fort, ständig von den Führern versichert, dass der Kraal, in dem sie die Nacht zu verbringen gedachten, ganz nah sei. Wir erreichten ihn jedoch erst, nachdem wir volle dreißig Meilen von Mosega zurückgelegt hatten, zu welcher Zeit es bereits völlig dunkel war. Schließlich erblickten wir Feuer im Tal unter uns und hielten bald vor dem Zaun eines kleinen Dorfes an, das wie üblich an einem Hang errichtet war.

Kaum waren die Ochsen ausgespannt, als die Wolken, die sich seit einigen Stunden zusammengezogen hatten, mit einem Mal über unseren Köpfen entluden. Ohrenbetäubende Donnerschläge rollten über uns, angeführt von gezackten und lebhaften Blitzen, die die umgebende Landschaft in einen unheimlichen und fast ununterbrochenen Glanz tauchten. Die Schleusen des Himmels waren buchstäblich geöffnet, und eine peitschende, erbarmungslose Sintflut ging nieder, die augenblicklich das Feuer löschte und allen kulinarischen Bemühungen ein Ende setzte. Es gelang uns jedoch, ein wenig Milch aus dem Dorf zu erhalten, und als Morpheus nach wenigen Minuten seinen Mohn über uns ausstreute, kümmerten wir uns nicht mehr um das Wetter oder unseren durchnässten, abendessenlosen Zustand.

Ein friedlicher Morgen folgte auf die stürmischste aller Nächte. Die Bewohner des Kraals brannten darauf, dass wir ein Nashorn schießen sollten, das sie angeblich in einem dichten Dornendschungel in geringer Entfernung gesehen hatten; doch obwohl wir die Hälfte unserer Kleidung bei dem Versuch opferten, ihnen den Gefallen zu tun, war das Tier nirgends zu finden. Der Weg wand sich immer noch durch die Berge; nach dreistündiger Reise erreichten wir einen Kraal in nicht großer Entfernung von der alten Stadt Kurrichane, in der Herr Campbell vor etwa zehn Jahren die Baharootzi angetroffen hatte.

Diese einst bevölkerungsreiche Stadt war von Moselekatse zerstört und die Einwohner in verschiedene Richtungen zerstreut worden. Hier erklärten die Führer, es sei der Befehl des Königs, dass wir bis zum folgenden Tag verweilen sollten, an dem er uns zu sehen erwarte. Da die königliche Herberge jedoch noch weit entfernt war, bestanden wir hartnäckig darauf, unsere Reise nach dem Frühstück fortzusetzen, um im Laufe des Tages aus den Hügeln herauszukommen. Wir bereiteten uns dementsprechend auf den Aufbruch vor, als plötzlich ein Herold, in der Matabili-Sprache *Imbongo* genannt – ein Ausrufer der Titel des Königs –, außerhalb des Kraals erschien, um uns einen kleinen Einblick in die Biografie Seiner Majestät zu geben. Langsam auf die Wagen zukommend, eröffnete er die Darbietung mit Brüllen und Attacken in rasender Nachahmung des Königs der Tiere; dann hielt er den Arm vor den Mund und schwang ihn lebhaft in pantomimischer Darstellung eines Elefanten, warf seinen Rüssel über den Kopf und trompetete schrill. Als Nächstes lief er auf Zehenspitzen und ahmte den Strauß nach; und schließlich demütigte er sich im Staub und weinte wie ein Säugling. In jedem Intervall der Szene erzählte er von der unvergleichlichen Tapferkeit und den mächtigen Eroberungen seines erlauchten Monarchen und ließ die Hügel von seinem Lob widerhallen. Er war ein muskulöser, athletischer Wilder, über sechs Fuß groß und nackt, wie er geboren war. Rasend durch seine energetischen Gesten, rann der Schweiß von seiner fettigen Stirn, und weißer Schaum hingerte in Flocken von seinem verzerrten Mund herab, während seine Augen vor Aufregung glühten.

Der Weg wurde nun fast unpassierbar – große Bäume hingen über den Pfad und drohten die Wagendächer zu zerstören; wir kamen nur sehr langsam voran und entgingen nur knapp dem Umkippen, da der Dschungel mit fortlaufendem Weg immer dichter wurde. Wildfallen und Fallgruben waren in jedem Durchgang zu sehen, und viele der Dornenzäune erstreckten sich über den Pfad und hielten die Wagen auf, bis sie mit der Axt weggehauen wurden. Eine Gruppe von sechs Eingeborenen war unseren Spuren gefolgt und bot an, uns eine Giraffe* zu zeigen. Unter ihrer Führung trat ich aus dem Wald, den wir gerade durchquerten, auf eine weite Ebene hinaus, auf der ich zum ersten Mal die Fußspuren von vier dieser gigantischen Vierbeiner sah, aber keine lebenden Objekte außer ein paar Leierantilopen, von denen ich törichtecherweise eine schoss, woraufhin sich vier meiner Wilden sofort zurückzogen, um sie zu verspeisen. Ich war sehr beeindruckt von der Fährte oder Spur des Kamelopards – sie war anders als alles, was ich gesehen oder mir vorgestellt hatte. Der größte Abdruck war elf Zoll lang, von parallelogrammartiger Form, an der Zehe verjüngt und an der Ferse abgerundet. Ich empfand eine seltsame Befriedigung dabei, mich endlich auf Boden zu befinden, der von den frischen Fußstapfen dieses außergewöhnlichen Tieres geprägt war.

Ich war zu diesem Zeitpunkt weit vor den Wagen geritten, und da die Nacht schnell hereinbrach, begann ich zu befürchten, im Busch biwakieren zu müssen. Die Wilden schienen dieselbe Möglichkeit in Betracht zu ziehen und zeigten ein großes Verlangen, sich ihren Gefährten anzuschließen, die klugerweise bei den Fleischtöpfen geblieben waren. Ich gab ihnen durch Zeichen zu verstehen, dass ich ein solches Vorgehen missbilligte, und wir alle drängten so zügig wie möglich voran. Ein widerspenstiges Nashorn* stand direkt in unserem Pfad und weigerte sich, Platz zu machen, obwohl es wiederholt angerufen wurde. Es war gerade noch genügend Licht vorhanden, um beide Läufe meines Gewehrs in seine schwerfälligen Flanken abzufeuern. Heftig niesend und röchelnd rannte es in die Richtung davon, die wir einschlugen, und brach bald auf dem Pfad zusammen. Wir näherten uns ihm mit Vorsicht, aber es war tot. Im selben Moment leiteten uns eine Musketensalve und ein helles Leuchtfeuer, das entfacht wurde, durch die Dunkelheit zum Lagerplatz. Er befand sich am Ende des Waldes und war nicht mehr als zwei Stunden Reise von der Residenz des Königs entfernt.

KAPITEL XV.

ANKUNFT IN KAPAIN UND BESUCH DES HÄUPTLINGS MOSELEKATSE.

Der Mangel an Wasser, gepaart mit unserem Verlangen, die Hand Seiner Majestät zu küssen, veranlasste uns, die Ochsen am 24. viel früher als gewöhnlich anzuspannen. Die Hottentotten waren alle in bester Stimmung; ihre Furchtsamkeit hatte sie für eine Weile gänzlich verlassen. Es schien, als ob ein neues und aufregendes Gefühl angesichts unserer nahen Begegnung mit dem König aufkam, die sie als Wendepunkt in ihrem Schicksal betrachteten. Sogar *Cœur de Lion* fügte sich seinem Los – er hatte seine Augen getrocknet und ging wie ein Lamm zur Schlachtbank. Es war ein sanfter, goldener Morgen, und nach fünf Meilen Reise über eine fruchtbare Ebene – gelegentlich unterbrochen von isolierten Hügeln unbedeutender Höhe und bedeckt mit großen Ochsenherden – gelangten wir in die Nähe von drei kegelförmigen Bergen, die in einer dreieckigen Anordnung standen. Man sagte uns, dass im Inneren des von ihnen eingeschlossenen Bereichs der königliche Kraal zu finden sei. Als unsere Annäherung bemerkt wurde, füllten sich die Kuppen der Hügel mit Eingeborenen, von denen einige in Abständen herabliefen, um über unser Vorankommen zu berichten; aber erst als wir tatsächlich in den Pass eingetreten waren, wurde ein erbärmlicher Weiler sichtbar, den Baba sofort als die kaiserliche Residenz identifizierte.

Piet und der Parse führten nun die Wagen; *Cœur de Lion*, der sich nicht an vorderster Front befinden wollte, bot sich an, das Vieh im Hintergrund zu treiben, und die anderen sechs Hottentotten schritten mit feierlichem Schritt voran und grüßten den König mit wiederholten Musketensalven als eine komplimentäre Art, unsere Ankunft anzukündigen. Mehrere der untergeordneten Häuptlinge, die nahe dem Tor des Kraals standen, traten dann vor und ergriffen, während die Wagen die Anhöhe hinaufzogen, nacheinander die Hand jedes Mitglieds unserer Reisegesellschaft, wobei sie das Wort *Fellow! Fellow! Fellow!* mehrmals wiederholten. Der Vornehmste unter diesen Männern war Um'Nombate, ein Peer des Reiches. Er war ein älterer Mann von schmächtiger Gestalt, wohlwollendem Antlitz und mildem, aber würdevollem Gebaren. Er trug die üblichen Schwanzelemente, bestehend aus einigen Streifen Wildkatzen- und Affenfell, die vorne herabhingen, sowie einige größere und weiter auseinanderliegende hinten. Der elliptische Ring, oder *Issigoho*, war von der aufgeblasenen Gallenblase eines Schafes gekrönt. Andries, Piet und April waren alte Bekannte, und er schien froh zu sein, sie zu sehen. Auf unsere Erkundigungen nach dem Befinden des Königs und ob es der königliche Wunsch sei, dass wir ihn besuchten, bemerkte er, dass Seine Majestät sehr erfreut über unsere Ankunft sei und in Kürze zu den Wagen kommen werde; gleichzeitig wies er an, diese außerhalb des Tores aufzustellen. Der Nächste im Rang war ein Häuptling von armseligem und verächtlichem Äußeren, dessen abstoßende Manieren nur zu genau durch sein finsteres Profil angedeutet wurden. Er war tief von Pockennarben gezeichnet; und außer einer Kette aus Löwenkrallen, drei aufgeblasenen Gallenblasen auf dem Schädel und einer ordentlichen Fettschicht auf seiner Haut war er vollkommen nackt. Bei den anderen bemerkte ich nichts Besonderes. Sie alle trugen Schnupftabakdosen in den Ohren stecken; eine Ansammlung von Hautstreifen, wie die Enden eines Damenschals, die an einer dünnen Taillenschnur befestigt waren, kam bei ihnen einer Bekleidung noch am nächsten. Ihre Köpfe waren alle kahlgeschoren, wobei nur so viel Haar übrig gelassen wurde, um den *Issigoho* zu befestigen, der aus Sehnen besteht, die an das Haar genäht und mit Fett geschwärzt sind.

Kurz nachdem die Ochsen ausgespannt und das Zelt errichtet worden war, kam Mohanycom, der Page des Königs, aus dem Kraal heraus und überbrachte die Glückwünsche Seiner Majestät. Auch er war nicht durch Kleidung jeglicher Art belastet;

er trug jedoch eine rote Feder vom langschwänzigen Fink im Haar, das im Gegensatz zu dem der anderen ungeschoren und ohne den *Issigoko* war. Die Ausmaße seines Mundes waren dazu angetan, das Erstaunen jedes Betrachters zu erregen, da dieses Merkmal buchstäblich von Ohr zu Ohr reichte. Dann fand eine Inspektion unseres Eigentums statt. Kein Wort wurde gesprochen; noch verriet einer der Anwesenden das geringste Anzeichen von Überraschung oder gar Freude. Eine unerschütterliche Ernsthaftigkeit lag auf den Gesichtern aller, und sobald sie alles hinreichend gemustert hatten, zogen sie sich zurück, um dem Häuptling das Ergebnis ihrer Beobachtungen zu berichten.

Es dauerte einige Stunden, bis wir ein Frühstück bekamen, da das nächste Wasser drei Meilen vom Kraal entfernt war. Wir waren uns ganz sicher, dass der König vor Ungeduld sterben müsse, in den Besitz der verschiedenen Geschenke zu kommen, die wir für ihn mitgebracht hatten, aber er hielt es für würdevoll, Gleichgültigkeit vorzutäuschen, und verfolgte seine Vorstellungen von Anstand so streng, dass sein Nichterscheinen schließlich besorgniserregend wurde. Wir entsandten daher Baba, um auszurichten, dass alles für seinen Empfang vorbereitet sei und wir sehr begierig darauf seien, ihm unsere Aufwartung zu machen. Im Laufe weniger Minuten kündigten lautes Rufen und Schreien sein Nahen an. Er wurde von den Spionen begleitet, die uns aus Mosega eskortiert hatten, sowie von mehreren seiner Häuptlinge und den meisten Kriegern, die nicht bei der bereits erwähnten Expedition abwesend waren, bewaffnet mit Schilden und Assegais. Während er näher kam, stürmten andere mit einem Schrei herbei und schwangen ihre Stöcke. Eine Anzahl von Frauen folgte mit Bierkürbissen auf den Köpfen; und zwei Herolde machten den Weg frei, indem sie brüllten, attackierten, tänzelten und Kapriolen schlugen, wie bereits beschrieben, wobei sie ihre kurzen Stöcke auf höchst wütende Weise schwangen und die königlichen Titel in einer Kette ununterbrochener Sätze verkündeten. Als wir ihm entgegentraten, riefen mehrere aus der Menge „Haiyah! Haiyah!“, ein Schrei der Gratulation und des Triumphs. Nachdem wir uns die Hände geschüttelt hatten, führten wir ihn in das Zelt und ließen ihn auf einem Stuhl Platz nehmen; die Höflinge und großen Männer hockten sich auf ihren Hinterteilen in halbkreisförmiger Ordnung auf den Boden zu beiden Seiten. Er war besonders froh, Andries zu sehen, und schüttelte ihm mehrmals die Hand.

Der Ausdruck der Gesichtszüge des Despoten ist, obwohl sonderbar listig, verschlagen und misstrauisch, nicht gänzlich unangenehm. Seine Gestalt ist eher groß, gut gebaut und beweglich, neigt aber durch mangelnde Bewegung zur Korpulenz. Von würdevollem und reserviertem Auftreten, stempeln ihn die suchende Schnelligkeit seines Auges, die Schärfe seiner Fragen und die äußerste Vorsicht seiner Antworten sofort als einen Mann ab, der fähig ist, die wilden und blutrünstigen Geister zu regieren, von denen er umgeben ist. Er schien etwa vierzig Jahre alt zu sein, aber da er völlig bartlos war, war es schwierig, eine korrekte Schätzung seiner Lebensjahre abzugeben. Der elliptische Ring auf seinem eng geschorenen Schädel war mit drei grünen Federn aus dem Schwanz des Papageis verziert, die horizontal platziert waren – zwei hinten und eine vorne. Eine einzelne Schnur kleiner blauer Perlen umschloss seinen Hals; ein Bündel gedrehter Sehnen umfasste seinen linken Knöchel, und der übliche Gürtel, der vorne und hinten mit Leopardenschwänzen baumelte, vervollständigte sein Kostüm.

Die Dolmetscher, drei an der Zahl, waren davor aufgestellt. Nach einem langen Schweigen, während dessen die Augen des Häuptlings alles andere als untätig waren, eröffnete er das Gespräch mit den Worten, er freue sich, dass wir gekommen seien, um ihm Nachrichten von seinen Freunden, den weißen Leuten, zu bringen. Mohanycom übersetzte diese Rede ins Sichuana, Baba übertrug sie ins Niederländische, und Andries bemühte sich, die Bedeutung im Englischen verständlich zu machen. Darauf erwiderten wir, dass wir in einem fernen Land vom Ruhm des Königs gehört hätten und drei Monde weit über das große Wasser gekommen seien, um ihn zu sehen, und dass wir zu seiner

Annahme ein paar Kleinigkeiten aus unserem Land mitgebracht hätten, von denen wir dachten, sie würden ihm gefallen. Er lächelte herablassend, und der Parse legte sofort zu seinen erhabenen Füßen den Düffelmantel nieder, den ich bereits als mit Scharlach-Schaloon gefüttert und besetzt beschrieben habe; dazu eine Rolle Messingdraht im Gewicht von fünfzig Pfund; einen Spiegel von zwei Fuß im Quadrat; zwei Pfund irischen *Blackguard*-Schnupftabak und fünfzig Pfund blutrote Perlen. Bisher hatte der König es für unter seiner Würde gehalten, das geringste Anzeichen von Staunen zu zeigen – sein Gebaren war besonders beherrscht und gesetzt gewesen, noch war es möglich gewesen, in seinen Mienen zu lesen, was in seinem Inneren vorging – aber der Anblick so vieler schöner Dinge auf einmal brachte seine Beherrschung aus dem Gleichgewicht und ließ ihn für den Moment vergessen, was er sich selbst in Gegenwart einer so großen Versammlung schuldig war. Er legte den Daumen zwischen die Zähne, öffnete die Augen bis zum Äußersten und grinste wie ein Schuljunge beim Anblick von Lebkuchen, klopfte sich auf die Brust und rief wiederholt: „Monanti, monanti, monanti, monanti: tanta, tanta, tanta!“ *Nachdem wir ihn besonders darauf hingewiesen hatten, dass das Emblem eines erhobenen Arms, der einen Wurfspeer umklammert, auf den Schließen des Mantels sich auf seine weitreichenden Eroberungen beziehe, von denen die ganze Welt gehört habe, legten wir ihm einen Anzug aus Schottenstoff (*Tartan*) vor, den Frau Moffat geschickt hatte, zusammen mit einer Notiz, um deren Verlesung er mich bat; und als er seinen eigenen Namen hörte, verbunden mit dem von „Ma Mary“, wie er die Dame nannte, sowie das Wort* Tumerisho *(Grüße), grinste er erneut und klopfte mir vertraulich auf den Rücken, wobei er wie zuvor ausrief: „Tanta, tanta, tanta!“ Er erhob sich nun abrupt, schwanger mit einer großen Idee, und gab dem Parsen Zeichen, näher zu kommen und ihm in den Mantel zu helfen; darin gewandet stolzierte er mehrmals auf und ab und betrachtete seine groteske Gestalt im Spiegel mit offensichtlichem Selbstbeifall. Dann befahl er Mohanycom, ihn anzuziehen und sich umzudrehen, damit er sehen könne, ob er hinten passe; und nachdem dieser schwierige Punkt zu seiner uneingeschränkten Zufriedenheit geklärt war, warf er plötzlich seine „Schwänze“ ab und befahl* – in puris naturalibus *erscheinend – allen Händen, bei dem schwierigen Unterfangen zu helfen, ihn in die Tartan-Hosen zu schütteln. Es war in der Tat keine leichte Arbeit – aber einmal vollbracht, gab Seine Majestät eine noble Figur ab. Der Parse trug ein Paar rote seidene Hosenträger, die er sogleich verlangte, mit der Bemerkung, sie würden den Platz jener einnehmen, die Frau Moffat zu senden vergessen habe. Kurz darauf wies er einen Diener an, der zu seinen Füßen kauerte, alles in seinen Kraal zu bringen; und nachdem er seinen Ernst und seinen Sitz wieder eingenommen hatte, wurde Tee hereingebracht. Eine Anzahl von Kürbissen, gefüllt mit* Outchualla* oder Bier, wurde auf Befehl des Königs vor der Versammlung aufgestellt, die sie, von einem zum anderen reichend, auf der Stelle leerten. Richardson und ich tranken Tee aus zwei verbeulten, versilberten Bechern, während die Portion des Königs in einer geblümten Porzellanschale serviert wurde, da dies ein attraktiveres Gefäß sei und die Hitze weniger speichere; nachdem er jedoch die verschiedenen Trinkgefäße einige Zeit argwöhnisch beäugt hatte, reichte er sein eigenes seinen Dienern, streckte dann abrupt den Arm aus, ergriff meinen Becher und leerte gierig den Inhalt. Es ist wohlbekannt, dass die Wilden, wie tief sie auch auf der Stufe der Menschheit stehen mögen, äußerst empfindlich für Kränkungen sind; und er fühlte sich entweder geringgeschätzt oder hatte klugerweise beschlossen, bis wir uns besser kennengelernt hätten, nichts zu kosten, wovon wir nicht im ersten Moment selbst gekostet hatten.

Es war nun an der Zeit, auf unsere Angelegenheiten zu sprechen zu kommen, und nachdem wir wiederholt hatten, dass unser Hauptziel beim Kommen in sein Land das Kennenlernen seiner Person sei, fuhren wir fort, um Erlaubnis zur Elefantenjagd zu bitten. Dieses Ersuchen wurde bereitwillig gewährt; doch als wir erklärten, dass wir wenig Zeit hätten und auf einer kürzeren Route als der hergekommenen in die Kolonie zurückkehren wollten, schüttelte er den Kopf und bemerkte ernst, dass es keinen anderen Weg gäbe. Als diese Antwort durch Andries übersetzt wurde, wurde dieser furchtbar aufgeregt; er riss beide Augen auf und stotterte mit einer Vehemenz des Gebarens hervor, die die Aufmerksamkeit der gesamten Versammlung auf ihn zog, dass der König niemals zustimmen würde, jemanden über den Vaal-Fluss abreisen zu lassen, und dass uns allen

die Kehle durchgeschnitten würde, wenn wir auch nur weiter auf ein solches Arrangement anspielten! In diesem Moment gab jedoch die glückliche Rückkehr eines Boten dem Gespräch eine glückliche Wendung. Der König hatte nach seinem Staatskleid geschickt, damit wir Gelegenheit hätten, den unvergleichlichen Geschmack zu bewundern, mit dem er einige Materialien arrangiert hatte, die ihm von Sir Benjamin D'Urban überreicht worden waren. Es war ein Schurz aus schwarzen Ziegenhautstreifen, beladen mit Perlen jeder Größe und Farbe und mit einer Fülle von Messingketten und Ornamenten, die in einer endlosen Vielfalt von Mustern angeordnet waren, was seinem Erfindungsgeist alle Ehre machte.

- Gut, gut, gut; bravo, bravo, bravo!
- *Camelopardalis Giraffa.*
- *Rhinoceros Africanus.*

Diese Darbietung veranlasste den König, sich nach dem Befinden unseres gnädigsten Souveräns zu erkundigen, von dem er gehört habe und den er – nach sich selbst – zum größten Monarchen des Universums erklärte; er fügte hinzu, dass die Nation des weißen Königs in ihrer Macht zweifellos an zweiter Stelle hinter seiner eigenen stünde. Der Dialog schritt nur sehr mühsam voran, da er durch das ermüdende Medium von vier verschiedenen Sprachen geführt werden musste. Andries kam seinen Pflichten nicht mit großer Regelmäßigkeit nach und schien zu glauben, das Zwiegespräch diene eher seiner eigenen als unserer Erbauung. Unter diesem Wahn wähnte er sich der uns gegenüber eingegangenen Verpflichtung bereits ledig, wenn er uns gelegentlich einen Brocken zuwarf. Der König verstand manchmal, was Baba auf Sichuana zu Mohanycom sagte, nickte gnädig, lächelte und wiederholte: „Tanta, tanta, tanta." Schließlich erlahmte das Gespräch. Nachdem er angeordnet hatte, ein Schaf und diverse Bierkürbisse vor uns hinzustellen, erhob sich der Despot und verschwand abrupt und ohne das geringste Kompliment unter den Glückwünschen seiner loyalen Untertanen. Die Herolde, die ihm wie zuvor vorausgingen, zerrissen die Luft mit Rufen und Akklamationen, bis „der große Schwarze" den Kraal wieder betreten hatte.

Während dieses ernsten und doch lachhaften Interviews waren wir nicht wenig überrascht festzustellen, dass die Führer, die uns durch ihre Freiheit so sehr beleidigt hatten, weiterhin Tabak zerkaute und schnupften, ohne im Geringsten vor der königlichen Gegenwart eingeschüchtert zu sein. Während jeder andere vor dem Blick des Tyrannen in unterwürfiger Demut katzbuckelte, schienen nur sie sich behaglich zu fühlen; wir konnten uns dieses Verhalten nicht anders erklären als durch die Vermutung, dass ihr allzu offensichtliches Amt als Spione unserer Taten ihnen diese Freiheiten gestattete. Sie hatten die Wagen seit unserem Aufbruch aus Mosega keinen Augenblick verlassen, hatten all unsere Handlungen mit provozierender Aufmerksamkeit beobachtet und dem König bei unserer Ankunft in Kapain zweifellos jeden noch so winzigen Umstand berichtet, der sich ereignet hatte.

KAPITEL XVI.

AUFENTHALT IN KAPAIN.

Kurz darauf wurden wir vom König ohne Prunk oder Zeremonie besucht. Dies betrachtete er als ein vertrauliches Interview und sagte, er sei gekommen, „um zu sehen, was wir für ihn hätten". Da das Wetter kalt war, trug er einen prächtigen schwarzen Ledermantel; dessen weite Falten, die bis zu seinen Fersen reichten, standen seiner großen

und männlichen Gestalt gut zu Gesicht, und er sah aus wie das Idealbild eines afrikanischen Häuptlings. Er hatte jene Zurückhaltung und Ernsthaftigkeit, die er in einer öffentlichen Versammlung für angemessen hielt, völlig abgelegt und erschien nun in bester Laune, scherzte, lachte und zupfte uns vertraulich an den Bärten, deren üppiger Wuchs seine Bewunderung und Überraschung hervorrief. Er fragte uns häufig, wie viele Frauen wir hätten und ob diese ebenfalls Bärte trügen. Wir hielten dies für einen günstigen Moment, um auf das Thema unserer gewünschten Abreise über den Vaal-Fluss zurückzukommen, trugen aber Sorge dafür, Andries von der Konferenz auszuschließen. Abgesehen davon, dass er ein schlechter Dolmetscher war, hatten wir gesehen, dass er persönlich gegen die Maßnahme eingestellt war, und wir zogen daher Richard vor, der seine Fassung wiedergewonnen hatte und ein viel unparteilicherer Dragoman war.

Nachdem Arrowsmiths Karte von Afrika hervorgeholt worden war, legten wir den Finger auf Graaff Reinet, Kuruman und Mosega und erklärten dem König, wie viele Reisetage gespart würden, wenn wir über den Vaal-Fluss in die Kolonie zurückkehrten. Er schüttelte wie zuvor den Kopf und bemerkte gereizt, er habe bereits gesagt, dass es keinen Weg durch dieses Land gäbe. Wir lachten und drückten den Wunsch aus, nach einem zu suchen; doch er entgegnete, dass seine Sorge um unsere Sicherheit es ihm nicht erlauben würde, von einer Reise in diese Richtung zu hören – sollte uns irgendein Unfall zustoßen, würde der weiße König zweifellos ihm die Schuld geben, und er müsse daher darauf bestehen, dass wir diese Absicht aufgäben. Durch diesen dünnen Schleier hindurch konnten wir jedoch Motive erkennen, die in keiner Weise mit unserer Sicherheit zusammenhingen. Der Häuptling war naturgemäß bestrebt, das Unheil, das sein Volk unter den emigrierten Farmern angerichtet hatte, so weit wie möglich zu verheimlichen; und er war vor allem darauf bedacht, bei unserer Rückkehr aus dem Inneren weitere Geschenke zu erhalten. Wir sahen die Notwendigkeit ein, das Thema vorerst ruhen zu lassen, beschlossen aber insgeheim, ihn bald mit seinen eigenen Waffen zu schlagen.

Er wurde bald äußerst begierig darauf, unsere verschiedenen Waren zu sehen, aber wir widersetzten uns standhaft seinem quälenden Drängen, den Inhalt der Kisten zu untersuchen. Da wir wussten, dass alle Wilden die schändliche Leidenschaft des Geizes in außergewöhnlichem Maße besitzen und das unersättliche Verlangen haben, Eigentum bloß um des Besitzes willen anzuhäufen, hatten wir keine Vorsichtsmaßnahme ausgelassen, um Seine Majestät in tiefer Unkenntnis über die Art und den Umfang unserer Vorräte zu halten. Ihm den Inhalt der Wagen zu zeigen, hätte ihn ganz sicher dazu verleitet, jede unfaire und erpresserische List anzuwenden, um in deren Besitz zu gelangen. Wir legten ihm daher nur jene Schmuckstücke als Köder in den Weg, die er unserer Absicht nach nehmen sollte; und diese, wie auch alles andere, was ihm ins Auge fiel, versäumte er nie, sich anzueignen. Ein Paar meiner Schuhe, die zufällig offen herumlagen, wurden sofort ergriffen und angezogen, obwohl sie viel zu klein waren, und die Anprobe war höchst belustigend. Eine seidene Taillenschnur wurde schnell von meiner indischen Schlafhose an seinen eigenen Hals versetzt, wobei die Quasten vorne baumelten; eine rote wollene Nachtmütze wurde über seine Glatze gezogen und ein Schal über seine Schultern; und er wies die Dolmetscher wiederholt an zu erklären, dass „ihm alles und jedes gefiele!“ Er kroch durch die Wagen und stöberte fleißig in jedem Winkel nach Perlen, von denen er häufig sprach.

In diesem für alle Wilden wichtigsten Punkt war er besonders beharrlich; er sagte, er möge jede Farbe und Größe, und schickte gleichzeitig zu seinem Serail, um eine riesige Auswahl holen zu lassen, damit wir seine Wünsche in dieser Angelegenheit genau verstünden. Mit größtem Widerstreben konnte er sich schließlich dazu durchringen, sich von einem einzigen Korn jeder Farbe zu trennen, als Muster für unsere Auswahl bei unserem nächsten Besuch; und nachdem er diesen Sieg über seine knauserige Natur errungen hatte, wiederholte er mehrmals bedeutungsvoll, dass wir „nun genau wüssten,

was er wollte“. Der Besuch dauerte sehr lange: Der König bat uns, den weißen Händlern in der Kolonie seine Sehnsucht mitzuteilen, Musketen und Munition im Tausch gegen Elefantenstoßzähne zu erhalten. Er sprach auch über verschiedene Themen, die ihn interessierten, besonders über die Erzeugnisse des Landes der weißen Männer. Seine Augen waren wiederholt zu einer Rolle Messingdraht gewandert, die teilweise aus dem Wagen ragte, und bevor er uns verließ, stürzte er sich plötzlich darauf, grinste triumphierend und trug sie mit größtem Jubel davon.

Am Abend, als seine zahlreichen Viehherden von der Weide zurückkehrten, gab uns der König einen Beweis für die Großzügigkeit seiner Natur, indem er zwei der schlechtesten Ochsen und eine zahnlose Kuh auswählte, um deren Annahme er uns bat. Wir hatten wiederholt das Thema Vieh angesprochen, ihn auf den erbärmlichen Zustand unserer eigenen Gespanne hingewiesen und die Erwartung angedeutet, dass er sie auffrischen würde. Er hatte stets sehr bereitwillig geantwortet, dass sie bald fett würden, da es in dem Land, in das wir reisten, reichlich Gras und Wasser gäbe; aber auf ein so eindeutiges Exemplar der königlichen Freigebigkeit waren wir gewiss nicht vorbereitet. Gegen Dunkelheit schickte er, um einige Wachskerzen zu leihen, und ließ uns gleichzeitig durch Um'Nombate die geschmorte Brust eines Ochsen und einen Vorrat an Bier zukommen. Wir baten den alten Mann, uns mit seiner Gesellschaft zu beehren, was er bereitwillig tat; er leerte seinen Teller schneller, als wir ihn füllen konnten, und schluckte mit einem Zug den Inhalt eines ganzen Kürbisses des einheimischen Malzgetränks hinunter. Dieses abscheuliche Getränk, das *Outchualla* genannt wird, ist von weißlicher Farbe, schaumig und wird aus fermentiertem Kafferkorn hergestellt. Moselekatse bekannte sich als glühender Verehrer desselben, und wir erfuhren, dass er es häufig bis zur Berauschung trank. Ihm zu Ehren kostete ich davon, fand es aber sehr unschmackhaft. Die Hottentotten behaupteten, es sei nicht stärker als Wasser, aber sie sprachen ausnahmslos länger und lauter, nachdem sie es getrunken hatten; und Claas lag den ganzen Tag unter einem Busch, gefangen in einem durch seine Tränke hervorgerufenen Dämmerschlaf. Lange Schlangen von Frauen, die beim Gehen sangen, sah man ständig aus den benachbarten Kraals ankommen, mit Schalen dieses Nektars auf den Köpfen; und unsere Führer waren bereitwillige Abnehmer für jede Menge, die für unseren Verzehr geschickt wurde, und priesen betrunken lautstark den König.

Der Vollmond ging in wolkenloser Schönheit auf und machte die Nacht fast so hell wie den Tag. Wir waren erst kurze Zeit im Bett, als Um'Nombate mich heimlich weckte, mir einen Elefantenstoßzahn im Austausch gegen Perlen anbot und mir versicherte, dass der König niemals von der Transaktion erfahren würde. Wir kannten Moselekatse Charakter zu gut, um uns von Um'Nombates Vorschlag locken zu lassen, und zweifelten nicht daran, dass er bloß ein Werkzeug in den Händen des Königs war; wir entließen ihn ohne Zeremonie und ließen ihn wissen, dass wir keinen Tausch machen könnten, außer auf Befehl Seiner Majestät. Der Höfling zog sich beschämt zurück, und das Ergebnis bewies, dass wir mit unserer Vermutung nicht falsch gelegen hatten.

Kurz nach Tagesanbruch und fast noch bevor wir angekleidet waren, sah man den Despoten selbst mit feierlichem Schritt herankommen, begleitet von Um'Nombate und einem Mann, der den identischen Elefantenstoßzahn auf der Schulter trug. Er war sofort von zehn oder zwölf Personen umgeben, die von weitem herbeirannten und vor ihm niederkauerten. Das alles sah äußerst unheilvoll aus. Wir hatten von der Hinrichtung zweier Schuldiger einige Zeit zuvor in Anwesenheit eines Händlers gehört und befürchteten halb, dass der alte Mann, dessen Vergehen von einem der Spione an den Wagen entdeckt worden war, nun eine verdiente Strafe erleiden würde. Der König setzte sich auf einen Stuhl und blickte geheimnisvoll drein; Um'Nombate hockte sich mit der niedergeschlagenen Miene eines Verbrechers auf den Boden, und der schurkische Stoßzahn wurde vor sie gelegt. Wir fühlten uns sehr unbehaglich, taten aber so, als

bemerkten wir es nicht, bis Seine Majestät selbst unsere Aufmerksamkeit darauf lenkte, indem er ihn mit dem Fuß anstieß und bemerkte, dass Um'Nombate einige Perlen im Tausch dafür zu erhalten wünsche. Diese Rede, obwohl sie eher den Charakter einer Forderung als einer Bitte trug, linderte unsere Angst; wir antworteten jedoch, dass Elfenbein für uns nutzlos sei, da unsere Ochsen völlig unfähig seien, eine so schwere Ware zu transportieren – dass wir bereit seien, Perlen oder tatsächlich alles, was wir besäßen, gegen fette Ochsen zu tauschen, und fügten hinzu, dass wir unserem Freund Um'Nombate gern ein paar Perlen schenken würden, wenn der König es wünsche, aber die Annahme des Elfenbeins ablehnen müssten. Der König wünschte dies ganz besonders, und die Perlen wurden entsprechend gegeben, wobei der Stoßzahn jedoch am Boden gelassen wurde, um der Transaktion den Anschein eines gerechten Tausches zu geben.

Wir schrieben es uns gerechterweise als Verdienst zu, wie wir diese Angelegenheit zu einem so gütlichen Abschluss gebracht hatten. Es war nun offensichtlich, dass Moselekatse, wie wir vermutet hatten, in die ganze Sache eingeweiht gewesen war und sich dieser erbärmlichen List bedient hatte, um seinen unersättlichen Hunger nach Perlen zu stillen und womöglich den Umfang unserer Ressourcen zu prüfen. Der Schurke Andries stand eindeutig im Vertrauen des Königs und hatte ihm zweifellos alle Informationen gegeben, die in seiner Macht standen; und es ist mehr als wahrscheinlich, dass die Erbeutung einer halben Dose Perlen durch dieses schäbige, verächtliche Vorhaben Seiner Majestät unendlich größere Befriedigung verschafft hatte, als er durch den Erhalt unserer großzügigen und in seinem Urteil zweifellos fürstlichen Geschenke hätte empfinden können.

Doch wir hatten bald Gelegenheit, diese Gier zu unserem Vorteil zu nutzen und mit dem König in seiner eigenen Art zu verfahren. Um keinen Verdacht bezüglich des Ziels unserer gewünschten Rückkehr über den Vaal-Fluss zu erregen, ließen wir keine Gelegenheit aus, ihm einzuschärfen, dass unser Urlaub begrenzt sei, dass wir keine kolonialen Untertanen seien, sondern mit einem Schiff aus einem fernen Land gekommen seien, aus dem der Parse stammte. Seine Majestät drückte häufig Belustigung über dessen Kleidung aus und bemerkte, dass er ein feiner Kerl sei, um aus so großer Entfernung zu kommen, und nicht vergessen dürfe, dem König der Parsen seine *Tumeriftho* auszurichten, wobei er sich erkundigte, ob dieser Potentat ebenfalls einen schwarzen Bart habe und einen hohen Turban trage – wie viele Frauen er habe usw. Er machte Nesserwanjee sogar das Kompliment, sein Taschenmesser mit sechs Klingen, Zange, Picker und Korkenzieher komplett inspizieren zu wollen, welches er jedoch zurückzugeben vergaß. Wir hielten uns stets sorgfältig davon ab, irgendeine Anspielung auf die Beschlagnahme von Erasmus' Wagen oder auf die militärischen Operationen gegen die emigrierten Farmer zu machen.

Heute Morgen sah man Boten atemlos vor Eil herbeilaufen, um den König vom Erfolg von Kalipis Angriff zu unterrichten. Infolgedessen herrschte eine ungewöhnliche Aufregung, und den größten Teil des Tages kamen und gingen ständig Krieger. Der König schien in bester Laune, aber wir täuschten sorgfältig Unkenntnis über alles vor, was vorging, und sicherten uns so allmählich sein Vertrauen in die ehrenhafte Natur unserer Absichten, an denen er offensichtlich gezweifelt hatte. Trotz allem, was wir tun konnten, schnüffelten unsere Hottentotten ständig um den kaiserlichen Kraal herum und stellten Personen an den Wagen unverschämte Fragen; da dies alles peinlich genau berichtet wurde, hatte es eine überaus schädliche Tendenz und verursachte uns ständigen Ärger und Sorge.

KAPITEL XVII.

FORTSETZUNG DES AUFENTHALTS IN KAPAIN.

Der Wunsch, etwas von der häuslichen Ökonomie des Königs zu sehen, veranlasste uns wiederholt, um Erlaubnis zu bitten, ihn zu besuchen, aber er antwortete stets, er habe keinen Platz, um uns zu empfangen, und tatsächlich verbrachte er den größten Teil seiner Zeit damit, auf unseren Betten oder im Zelt herumzulungern. Heute, am 25. Oktober, war er in ungewöhnlicher Stimmung infolge des Erfolgs seiner Waffen gegen die Emigranten. Wir gaben vor, beunruhigt über die Möglichkeit eines Angriffs von Dingaan zu sein, während wir im Osten Elefanten jagten, aber er verspottete die Idee und fügte bitter hinzu, dass Dingaan ein feiger Schuft und nicht wert sei zu leben. Wir hatten ihn einige Minuten lang beobachtet, wie er Grashalme unter seinem Stuhl ausriss, anscheinend in Gedanken versunken, und manchmal unsere Gesichter mit großem Ernst musterte, als er plötzlich ausrief, dass er unser Zelt wolle. Dies war genau die Gelegenheit, auf die wir gewartet hatten; wir hatten vorausgesehen, dass er sich darin verlieben würde, und hatten beschlossen, es zum Sprungbrett für die Erreichung unserer Wünsche zu machen. Mit gespielter Gleichgültigkeit antworteten wir dementsprechend, dass wir auf die Annehmlichkeit, die das Zelt böte, nicht verzichten könnten, wenn er entschieden hätte, dass wir auf der Umwegroute über Kuruman zurückkehren sollten; dass es ihm aber geschickt würde, sobald die Jagd vorbei sei, wenn wir über den Vaal-Fluss weiterziehen könnten. Der Weg zu seinem Herzen war gewonnen; seine Augen funkelten, und nach einem Moment des Zögerns sagte er, dass er die Sache überlegt habe und es uns freistehe zu gehen, wohin es uns beliebe! Nachdem er diese erfreuliche Ankündigung gemacht hatte, zog sich der König zurück.

Unser Ziel war nun erreicht, aber kaum hörte der Schurke Andries, dass seine Vorhersagen widerlegt worden waren, verbreitete er fleißig das Gerücht, die Buschmänner jenseits des Vaal seien so grausam und rachsüchtig, dass es nicht die geringste Wahrscheinlichkeit gäbe, die Kolonie auf diesem Weg zu erreichen; und von diesem Moment an trat die Furcht vor dem Tod durch vergiftete Pfeile an die Stelle der feigen Angst vor dem „großen Schwarzen“, den unsere Gefolgsleute nun als einen „sehr feinen Gentleman“ bezeichneten. Ich muss kaum hinzufügen, dass das Bier des Despoten keine geringe Wirkung bei der Herbeiführung dieser Revolution der Gesinnung hatte. Nach etwa einer halben Stunde schickte der König nach dem Zelt. Dies hatten wir im natürlichen Lauf der Dinge erwartet; aber um den Wert des Bestechungsgeschenks zu erhöhen, nahmen wir uns die Freiheit, ihn an die Bedingungen der Vereinbarung zu erinnern, und lehnten es ab, uns davon zu trennen, bis die Jagd vorbei sei, innerlich hoffend, dass diese List unsere Entlassung beschleunigen würde, nach der wir uns stündlich mehr sehnten.

Der Reichtum dieses barbarischen Souveräns besteht fast ausschließlich aus seinen unzähligen Herden von Hornvieh. Diese werden in verschiedenen Teilen des Landes gehütet und bieten einem beträchtlichen Teil seiner Untertanen Beschäftigung, die prekär von seiner Großzügigkeit erhalten werden, aber hauptsächlich für ihren Unterhalt von ihrem Erfolg bei der Jagd abhängen. Die Todesfälle und Unfälle, die unter den Ochsen auf den verschiedenen Außenstationen vorkommen, werden regelmäßig gemeldet, und wir hatten Gelegenheit, dies während unseres Besuchs häufig zu sehen. Mit aller Eile bis auf fünfzig Meter an den König herankommend, legt ein Krieger seine Waffen auf den Boden, nimmt eine geduckte Haltung ein, das Haupt im Staub gebeugt, und kriecht bis in Hörweite heran, woraufhin alle in der Umgebung der königlichen Person ausrufen: „Haiyah! Haiyah!“ und der Bericht in erhobenem Ton erstattet wird. Ist dies getan, bleibt der Soldat einige Sekunden lang geduckt, die Augen auf den Boden gerichtet, und wenn der König keine Fragen zu stellen hat, springt er plötzlich auf seine Füße, ruft „Haiyah!“ und rennt zurück zu seinen Waffen.

Moselekatse erkundigte sich häufig nach König Williams Schafen und Rindern und fragte, ob sie sehr zahlreich seien – ein Thema, über das wir ihn nicht aufklären konnten. Er sprach auch von den Armeen unseres Souveräns. Die eigenen Krieger des Königs, die anwesend waren, mussten wir bewundern, obwohl der Despot sie als junge, „unfleischige" Soldaten beschrieb, die sich im Kampf noch keinen Namen gemacht hätten. Sie waren im Allgemeinen groß und gutaussehend; bekleidet mit den üblichen Schwanzelementen und zusätzlich zwei langen roten Federn im Haar, wenn es ungeschoren war, oder einem Büschel bunter weißer und schwarzer Federn vom Eisvogel oder Häher, die anmutig herabfielen, sodass ein Auge verdeckt wurde. Sie trugen einen kurzen Stoßspeer – einen Keulenkopf aus Nashornhorn, der mit unfehlbarer Präzision geworfen wird – und einen länglichen, elliptischen Schild aus Ochsenhaut, wobei das Haar nach außen zeigte.

Die Größe dieses Schildes richtet sich nach der Statur des Kriegers und reicht in allen Fällen vom Boden bis zu seinem Kinn. Ein an den Enden verschieden verzierter Stab ist an der Innenseite befestigt, und zwei parallele Streifen aus Haut, die sich farblich vom Schild unterscheiden, sind so verflochten, dass sie seine ganze Länge durchlaufen, was dem ausgerüsteten Krieger eine auffallende Wirkung verleiht.

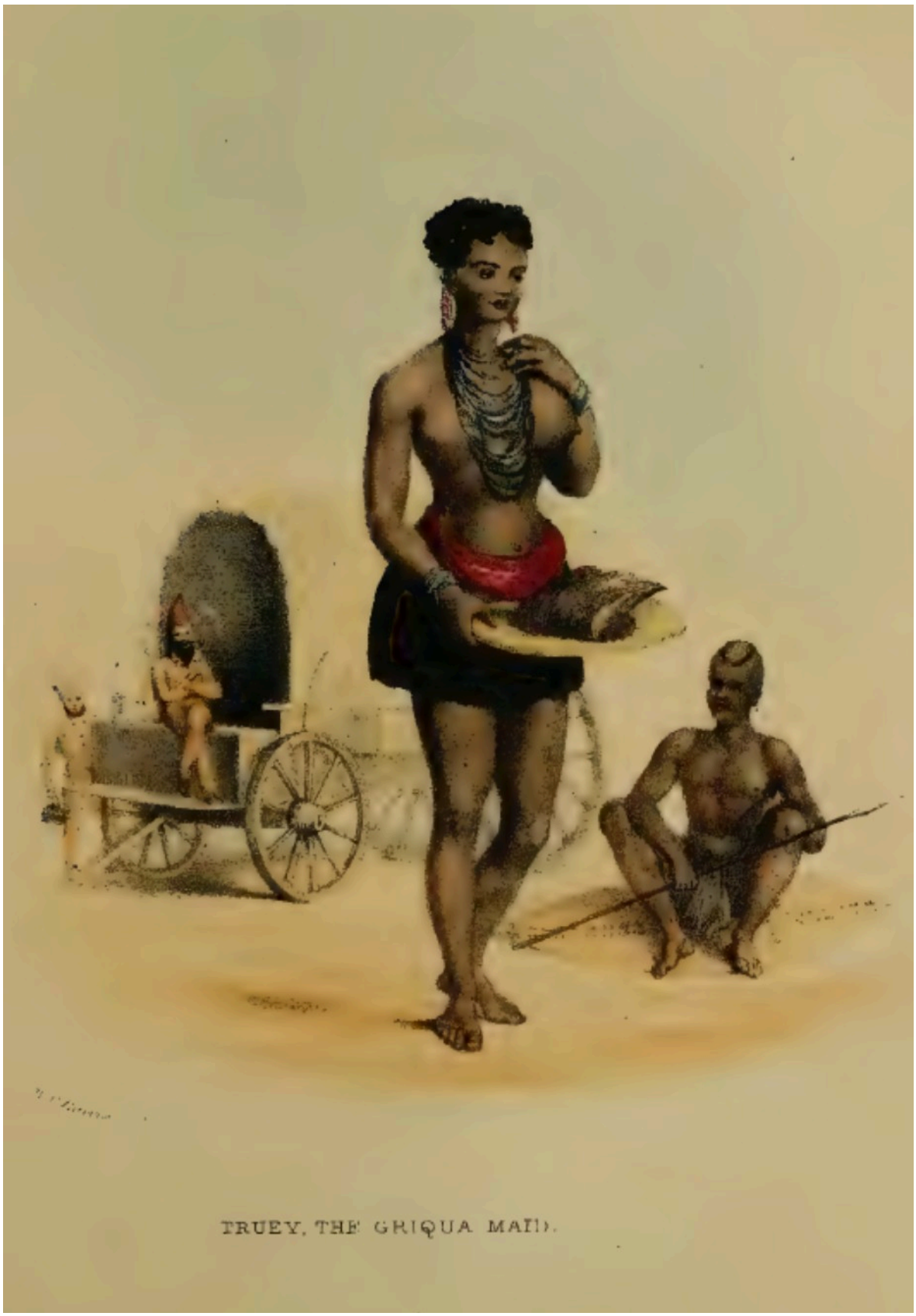
Außer jenen vornehmen Personen, von denen er gewöhnlich begleitet wurde, passierte kein Untertan oder „Hund", wie er sie nannte, jemals die königliche Person, ohne seinen Körper fast doppelt zu beugen und diese demütige Haltung mehrere Schritte vor und nach dem Passieren beizubehalten. Der König bewegte sich selten ohne ein halbes Dutzend Magnaten in seinem Gefolge, während die Herolden in Abständen heulten, in Nachahmung eines wilden Tieres herumsprangen und lautstark „den edlen Elefanten" priesen. Die übliche Antwort auf einen Befehl war „Ya, bo, ho" – „Ja, mein Vater"; und niemand unterließ es beim Verlassen oder Nähern, „Haiyah!" auszurufen. Jeder Versuch, das Porträt des Königs offen zu zeichnen, wäre wahrscheinlich mit katastrophalen Folgen verbunden gewesen, da die Kunst des Zeichnens für mit Hexerei verbunden gehalten wurde, aber ich nutzte die erste Gelegenheit, Seiner Majestät unbeobachtet Modell zu sitzen. Ich zeigte mehrere Zeichnungen von Tieren und war überrascht zu finden, wie schnell er in seiner Auffassungsgabe war. Er erkannte sie alle sofort und wiederholte den Matabili-Namen. Er erkundigte sich, ob wir nicht den Großen See im Inneren besuchen wollten, was wir seiner Meinung nach leicht tun könnten, da es reichlich geregnet habe und er ein *Commando* zu unserem Schutz mitschicken würde. Dies war ein sehr verlockendes Angebot, aber wir antworteten, dass wir zeitlich arg bedrängt seien und fürchteten, den weißen König zu verärgern, wenn wir unseren Urlaub überschritten. Er entgegnete, dass er dafür sorgen und unangenehme Folgen verhindern würde, indem er dem weißen König eine Nachricht über uns schickte.

Heute Nachmittag lag er auf Richardsons Bett, seine kleinen dunklen Augen bewegten sich mit rastloser Aktivität in jede Richtung, als das wohlbekannte Geräusch einer Kiste, die vom Parsen unvorsichtigerweise geöffnet worden war, seine Aufmerksamkeit auf den Gepäckwagen lenkte. Er spitzte die Ohren, sprang hastig vom Bett auf und hatte, noch bevor Alarm geschlagen werden konnte, beide Arme in die Perlenkiste getaucht. Niemals werde ich den triumphierenden Ausdruck seines Gesichts in diesem Moment vergessen. Nachdem der Deckel über seinen Armen geschlossen worden war, waren seine Idole seinem Blick entzogen, aber er tröstete sich damit, sie zu befühlen und ihre Farbe zu erraten, während er vor Ekstase grinste und – wenn ein so milder Begriff seine Art zu fragen ausdrücken kann – verlangte, sie alle zu haben. Wir sagten, dass dies alles sei, was wir noch hätten, und dass sie ausdrücklich für ihn mitgebracht worden seien; dass es uns aber erlaubt sein müsse, sie zu behalten, bis er uns die Erlaubnis zur Abreise gewähre, da es in unserem Land Sitte sei, beim Abschied von einem großen Mann ein Geschenk zu machen. Begierig auf die Perlen blickend, rief er: „Mooe, mooe! monanti, monanti! tanta, tanta, tanta!" und fügte hinzu, dass er zwar unsere Abreise bedauere, aber

vertrauenswürdige Führer bereitgestellt würden, um uns am frühen nächsten Morgen auf unserer Reise zu geleiten, wobei er gleichzeitig auf den östlichen Horizont deutete. Nachdem dieser Handel vollständig abgeschlossen war, marschierte Seine Majestät im Triumph davon und ließ die Kiste mit dreißig Pfund blauer und weißer Perlen vor sich her tragen.

Wir waren ein wenig überrascht über seine so prompte Einwilligung, uns ziehen zu lassen, und befürchteten halb, er könne seine Meinung vor dem Morgen noch ändern. Der Wunsch, sofort in den Besitz der Perlen zu kommen, ohne den Anschein zu wahren, hatte natürlich gebührendes Gewicht bei ihm; und es kann kein Zweifel bestehen, dass er sich angesichts unserer Gegenwart beträchtlich unbehaglich fühlte, nun, da die Rückkehr von Kalipis *Commando* vom Vaal-Fluss so nahe rückte. Sein Bestreben, uns loszuwerden, überwand daher den Widerwillen, den er empfand, sich von dem kleinen Rest unseres Eigentums zu trennen, der seinen allzu erfolgreichen Beutezügen entgangen war. Es war auch die erwartete Rückkehr des *Commando*, die ihn so eifrig machte, uns zum Großen See oder tatsächlich in jede andere Richtung zu schicken als in die, in die wir zu reisen gedachten. Wir hatten jede Neigung, dieses höchst verlockende Angebot anzunehmen, aber da unser Urlaub aus Indien begrenzt war, wäre es unklug gewesen, diese Reise zu unternehmen, die uns über die Wüste hinaus bis zur nächsten Regenzeit hätte aufhalten können. Und obwohl später jeder andere Umstand dazu beitrug, das Vorhaben zu begünstigen und durch die Einebnung des Weges es wahrscheinlich zu machen, dass zwei „arme indische Gentlemen" ein so wünschenswertes und mühsames Unterfangen hätten erreichen können, waren wir doch gezwungen, unseren Durst nach geografischen Entdeckungen jenseits des Wendekreises des Steinbocks den Umständen zu opfern.

Damit es keine Entschuldigung für eine Verzögerung unserer Abreise gäbe, schickten wir Baba am Nachmittag, um den König um Erlaubnis zu bitten, das „Haus" in seinem Kraal aufzuschlagen. Er hielt gerade eine Siesta in Herrn Bains Wagen, kam aber sofort in bester Laune heraus und wies die Stelle an, auf der es nach seinem Willen errichtet werden sollte. Während dies geschah, hatte ich Gelegenheit, den kaiserlichen Kraal in Ruhe zu untersuchen. Der Grundriss der Umzäunung war kreisförmig, ein dicker und hoher Dornenzaun umgab eine Fläche, die mit den Schädeln, Tatzen und Schwänzen von Löwen übersät war, einige davon ganz frisch, andere durch lange Sonneneinstrahlung gebleicht. Unter dem Wagen bemerkte ich einen Stapel alter Musketen, wahrscheinlich einige von jenen, die bei der Niederlage von Barend Barends Griquas im Jahr 1831 erbeutet worden waren. Die königliche Herberge und die Gemächer der Damen waren durch eine grobe, unregelmäßige Palisade abgetrennt; und ein Teil dieser Umzäunung war von einem sehr eng geflochtenen Flechtwerkzaun umgeben, der nur eine Öffnung hatte, die gerade groß genug war, um die stattliche Person des Königs auf allen vieren einzulassen. Der Raum war mit einer Mischung aus Schlamm und Kuhfladen bestrichen, ähnlich derjenigen, die in allen Teilen Indiens für ähnliche Zwecke verwendet wird. In der Mitte stand eine kreisförmige Hütte in Form eines Plumpuddings, etwa zwölf Fuß im Durchmesser und vielleicht vier Fuß hoch, solide mit Binsenmatten gedeckt und in ihrer Ausstattung eine höchst philosophische Gleichgültigkeit gegenüber Sauberkeit und Komfort zur Schau stellend. Eine niedrige Stufe führte zum Eingang hinauf, der sehr eng und mit einer Schiebepforte versehen war. Der Boden war drei Fuß tief unter die Erdoberfläche abgesenkt, und zwei weitere Stufen führten hinunter. Die Möbel bestanden ausschließlich aus Bierkürbissen, die an der Wand aufgereiht waren.



Nur dreißig Damen des kaiserlichen Serails waren bei diesem ereignisreichen Anlass anwesend und blieben im Kreis um den König stehen, der unter freiem Himmel Platz genommen hatte. Sie waren im Allgemeinen von dunkler Hautfarbe und neigten etwas zum *En-bon-point*. Viele waren sogar fettleibig, mit enormen Hängebusen; ihre Köpfe waren rasiert, wobei nur ein kleiner Haarbüschel auf dem Scheitel stehen gelassen worden war, der mit Federn geschmückt war. Ihre Kleidung bestand aus kurzen schwarzen Lederkilts, deren Fell nach innen getragen wurde, während die Außenseite mit einer

harten Substanz und Holzkohle eingerieben worden war, bis sie das Aussehen von schwarzer, verfilzter Wolle angenommen hatte. Diese waren mit Messingornamenten und einer Fülle von Perlen verschiedener Farben besetzt; zudem trugen sie eine enorme Anhäufung dieses Schmucks an ihren Körpern. Einige waren von Kopf bis Fuß in Blau gekleidet, andere in eine einzige rote Masse gehüllt; die unendliche Vielfalt der Muster, in denen diese angeordnet waren, entsprang zweifellos dem erfinderischen Gehirn und der schöpferischen Fantasie Seiner Majestät, da ein großer Teil seiner kostbaren Zeit darauf verwendet wird, den Schmuck für den Harem zu entwerfen und dessen Herstellung zu beaufsichtigen.

Unter den Damen bemerkte ich eine gefangene Griqua namens Truey. Dies ist der vertraute Name für Gertrude. Sie ist die unglückliche Tochter von Peter Davids, dem Häuptling der Lishuani-Bastarde und Nachfolger von Barend Barends. Dieser Häuptling hatte etwa drei Jahre zuvor eine Jagdexpedition zum Vaal-Fluss unternommen und war im natürlichen Lauf der Dinge von einem Trupp Krieger Moselekatses angegriffen worden, die das Land in jener Richtung durchstreiften; er entkam nur knapp mit dem Leben, aber sein gesamtes Eigentum wurde weggeführt und sein Neffe sowie seine Tochter gefangen genommen.

Als das Zelt fast aufgeschlagen war, änderte der König plötzlich seine Meinung und beschloss, es unmittelbar vor der Palasttür zu haben. Um dies zu bewerkstelligen, wurde es notwendig, einen Teil des Flechtwerkzauns zu entfernen – eine Arbeit von beträchtlicher Mühe, bei deren Fortschreiten reichlich *Outchualla* unter den schwitzenden Hottentotten verteilt wurde. Es war gegen drei Uhr, und der Pavillon hatte sein Haupt zum zweiten Mal erhoben. Ein glänzender Gedanke durchzuckte dann plötzlich den königlichen Geist. Er legte sich den Düffel-Mantel um, setzte die rote flanellene Nachtmütze auf, befahl, zwei Wachskerzen anzuzünden und vor ihm aufzustellen, und setzte sich mit würdevoller Haltung auf einen umgedrehten Kürbis, dessen Inhalt er zuvor geleert hatte. So versank er völlig in der Betrachtung seiner überragenden Wichtigkeit. Es kostete mich Mühe, ernst zu bleiben, und nachdem ich dem König hastig zu seinem Zuwachs an Eigentum gratuliert und ihn an unseren Wunsch erinnert hatte, am folgenden Tag abzureisen, überließ ich ihn seinen häuslichen Genüssen.

Am Abend brachte Truey eine Schüssel mit geschmortem Rindfleisch vom König zu den Wagen. Trotz unserer gegenteiligen Behauptungen konnte er den Verdacht nicht unterdrücken, dass wir noch Perlen besäßen, und dachte wohl, dass das attraktive Griqua-Mädchen Mittel finden könnte, uns vor unserer Abreise zur Abgabe weiterer Perlen zu bewegen. Das arme Mädchen vergoss Tränen, als sie die Sprache ihres Stammes hörte, und bat uns, ihrem Vater – sollten wir ihn sehen – die Nachricht von ihrer Sicherheit und der ihres Cousins Wilhelm zu überbringen. Wilhelm war am Tag vor unserer Ankunft zu einem entfernten Kraal geschickt worden, in der Obhut eines Wagens, in dem sich zwei gefangene holländische Mädchen befanden; der König war bestrebt, dass wir von deren Anwesenheit nach Möglichkeit nichts erfuhren. Sie selbst hatte einige Zeit mit dem König in besagtem Kraal gelebt; dieser pflegt dort mehrere Monate des Jahres mit einhundert seiner Frauen zu verbringen, die alle mit Perlenkleidern der beschriebenen Art geschmückt sind. Jede Frau, ob verheiratet oder ledig, steht zu seinem Befehl; seine Untertanen haben nicht einmal die Macht, ihre eigenen Ehefrauen als ihr Eigen zu bezeichnen. Der König allein ist reich – seine Untertanen sind alle gleichermaßen arm und besitzen im Grunde nichts an Eigentum außer der Haut, mit der die Natur sie bekleidet hat –

„Und jenes kleine Modell der kargen Erde,

das dient als Teig und Deckel ihrer Knochen."

KAPITEL XVIII.

ABREISE VON KAPAIN UND ANKUNFT AM MABIQUA-FLUSS.

Wir waren am Morgen des 26. Oktober schon einige Zeit zur Abreise bereit, bevor der König erschien. Dies tat er schließlich humpelnd und in Begleitung seines gesamten Hofstaates. Andries, der stets bereit war, Unheil zu stiften, verlor keine Zeit, das Gerücht zu verbreiten, er habe die Diskussionen bei einem am Vorabend abgehaltenen Rat belauscht, bei dem beschlossen worden sei, die uns gewährte Erlaubnis zur Abreise über den Vaal-Fluss zu widerrufen – eine Maßnahme, gegen die die Minister sehr eingenommen seien. Nachdem die Stühle wieder in den Wagen verstaut worden waren, führten wir den König zu seinem alten Platz auf Richardsons Bett. Beim Hinaufsteigen zu diesem Ehrenposten musste er über die Kiste klettern, die meine Garderobe enthielt; er öffnete sie gierig, griff in das Sammelsurium und fischte triumphierend ein Paar dicke Jagdschuhe heraus. Da sie ihm unglücklicherweise genau passten, war ich gezwungen, sie zu opfern, auf das Risiko hin, barfüßig in die Kolonie zurückzukehren. Er teilte uns nun zu unserer Information mit, dass seine Lahmheit durch die Enge der Schuhe verursacht worden sei, die er am Vortag genommen und hartnäckig getragen hatte, bis sie große Blasen an den königlichen Fersen hervorgerufen hatten. Nachdem er einen Diener angewiesen hatte, mit einem sehr schönen Wieselfellmantel vorzutreten, den ich ihn am Tag zuvor im Kraal hatte tragen sehen, legte er mir das fettige Gewand um und sagte, ich sähe sehr verfroren aus und müsse es als Zeichen seiner Freundschaft behalten. Eine ähnliche Rede an Richardson wurde von einem Leopardfellgürtel begleitet. Entschlossen, an Großzügigkeit nicht nachzustehen, schenkten wir ihm im Gegenzug einen kostbaren Perserteppich, der die Unterlage meines Bettes gebildet hatte. Dass dieser auf dem Boden ausgebreitet wurde, hatte die gewünschte Wirkung, ihn von seinem Sitz herunterzulocken, um ihn genau zu inspizieren, und wir gaben sofort den Befehl, die Ochsen anzuspannen, die absichtlich nahe bei den Wagen gehalten worden waren. Nachdem wir Seine Majestät informiert hatten, dass wir startbereit seien, und die Peitschen geknallt hatten, begleitete er uns noch eine beträchtliche Strecke. Schließlich hielt er an und streckte die Hand aus, worauf eine allgemeine Verabschiedung stattfand; das Wort „Fellow! Fellow! Fellow!“ wurde wie zuvor von jedem großen Mann wiederholt, während die Umstehenden „Haiyah!“ riefen. Er bat uns, dem weißen König seine *Tumerisho* zu überbringen – ebenso Sir Benjamin D'Urban, dem er eine spezielle Nachricht schickte – und Dr. Smith, und fügte hinzu, dass Mohanycom uns bis zum Vaal-Fluss begleiten würde. Wir müssten uns jedoch mit der Rückkehr in die Kolonie beeilen, damit der Gouverneur nicht denke, er habe uns erschlagen. Als ich wiederholte, dass ich bald wiederkommen und ihm ein Zelt mit zwei Masten bringen würde, antwortete er, das sei *mooe, mooe, mooe! monanti, monanti, monanti! tanta, tanta, tanta!*; wir müssten ihm „alles“ bringen und darauf achten, ihn über Herrn Moffats Station zu besuchen und nicht über den Vaal-Fluss, damit uns unterwegs kein Unheil widerfahre.

Wir bezahlten und entließen nun den Dolmetscher mit einem Vorrat an Reiseproviant und einer Notiz an Dr. Wilson, in der wir ihm für Babas Dienste dankten und ihn über den vollständigen Erfolg unserer Verhandlungen mit dem König informierten. In diesem Punkt hatten wir wahrlich guten Grund, uns selbst zu beglückwünschen. Da wir diesen launischen Wilden zu einem ungünstigen Zeitpunkt besucht hatten, als er mit weißen Männern im Streit lag und uns nicht unbegründet als Spione in seinem Land hätte betrachten können – ein Verdacht, den das kleinmütige Verhalten unserer Hottentotten und insbesondere das von Andries zu schüren und zu bestätigen geeignet war –, hatten wir durchweg einen schwierigen und etwas riskanten Part zu spielen gehabt. Die Wahrscheinlichkeit sprach eher dafür, dass man uns festhalten würde, und sprach sicherlich stark dagegen, dass wir die Erlaubnis erhielten, unseren Abzug über die bisher

verbotene Route des Vaal-Flusses zu nehmen, die uns direkt durch den Schauplatz seiner Operationen gegen die wandernden Farmer führen würde. Doch indem wir unsere Augen vor den aktuellen Ereignissen verschlossen und während unseres gesamten Verkehrs mit dem Despoten ein festes, versöhnliches und vertrauensvolles Auftreten bewahrten, war es uns nicht nur gelungen, ihn von der Ehrlichkeit unserer Absichten zu überzeugen – wir setzten unsere Reise nun auch mit jedem Grund fort, an die Aufrichtigkeit seiner Beteuerungen uns gegenüber zu glauben.

Da wir nun als in engem freundschaftlichem Verhältnis zu Seiner Majestät stehend galten, hatten wir keinerlei Gefahr vonseiten der einheimischen Stämme zu befürchten, durch deren Gebiete wir kommen mochten. Alle, die das Land zwischen dem Vaal-Fluss und dem Wendekreis des Steinbocks bewohnen, waren ihm tributpflichtig, und der Terror seines Namens erfüllte die umliegenden Nationen. Keiner seiner eigenen Untertanen würde es wagen, uns Hilfe zu verweigern, ohne sich seiner sofortigen Rache sicher zu sein.

Unser Kurs, um das Cashan-Gebirge zu erreichen, wo beschlossen worden war, unsere Operationen gegen die Elefanten zu beginnen, lag für die ersten drei Tage etwas südlich von Osten. Mohanycom, nun bis an die Zähne bewaffnet, hatte sein Amt im kaiserlichen Haushalt als Kammerdiener gegen das eines Führers eingetauscht. Er hatte in unserer Gegenwart mehr als einmal die positivsten Anweisungen erhalten, uns überallhin zu begleiten, wohin es uns innerhalb der Domänen des Königs zu gehen beliebte, und nicht zurückzukehren, bis er uns sicher zum Vaal-Fluss geleitet habe; ferner war er angewiesen worden, in einem der Kraals auf unserer Route einen untergeordneten Hauptmann namens 'Lingap zu requirieren, um zu unserem Schutz beizutragen. Da Mohanycom Um'Nombate begleitet hatte, als dieser Minister unter Dr. Smiths Eskorte die Kolonie besuchte (zum Zweck eines Bündnisses Seiner Majestät mit der Kap-Regierung), verstand er den allgemeinen Tenor von Gesprächen auf Niederländisch und konnte sich sogar verständlich ausdrücken. Andries konnte leidlich auf Sichuana stottern und besaß ein wenig Kenntnis des Zulu, und so hofften wir, ohne die Hilfe eines vereidigten Dolmetschers auszukommen.

Aufgrund unserer unvorhergesehenen Verzögerung am Morgen waren wir froh, nach einer Stunde Fahrt zum Frühstück anzuhalten. Unsere langen und ermüdenden Märsche durch ein ausgedörrtes und unfruchtbares Land, in deren Verlauf unser Vieh – wie bemerkt worden sein wird – häufig viele Stunden lang jeder Nahrung beraubt war, hatten es so sehr entkräftet, dass die Tiere kaum noch das Gewicht ihrer eigenen ausgemergelten Körper tragen konnten. Das letzte Futtergetreide wurde hier unter drei der Pferde aufgeteilt, die es am nötigsten zu haben schienen, während die anderen halb verhungerten Kreaturen ihre Nasen für einen Anteil dazwischenstießen, unfähig zu begreifen, warum sie von einem so seltenen Festmahl ausgeschlossen sein sollten.

Kurz nach dem Verlassen von Kapain bemerkten wir einen Hund mit sauber gestutzten Ohren und Schwanz, der Mohanycom folgte, welcher ihn wiederholt wegzutreiben versuchte, indem er sagte, es sei der Hund des Königs und er sei zusammen mit Herrn Bains Wagen erbeutet worden. Zwei Boten wurden eilig geschickt, um diesen Liebling zurückzubringen, und Seine Majestät, nicht gewillt, eine so gute Gelegenheit verstreichen zu lassen, um nach „etwas" zu fragen, hatte sie angewiesen, auf keinen Fall ohne einen frischen Vorrat an Wachskerzen zurückzukehren. Da wir jedoch einsahen, dass unsere Erfüllung dieses unvernünftigen Wunsches nur zu weiteren Forderungen führen würde, entschuldigten wir uns und schickten stattdessen eine Zinnform und ein Bündel Baumwolldochte, versehen mit reichlich Komplimenten und einer kurzen Anleitung zur Kunst der Herstellung von „Talgkerzen" aus dem Fett der Eland-Antilope.

Nachdem wir uns so der Gläubiger entledigt hatten, wurde entdeckt, dass die Ochsen auf der Suche nach Wasser davongelaufen waren – keiner der Hottentotten hatte es für nötig befunden, bei ihnen zu bleiben, obwohl dies ausdrücklich angeordnet worden war. Drei Stunden vergingen, bis sie wieder herbeigeholt waren, und bevor wir viele Meilen gefahren waren, wurden die Schafe vermisst. Als Andries sofort zu Pferd zurückgeschickt wurde, fand er Frederick unter einem Busch in einem Zustand der Betäubung liegend, die Folge seiner häufigen Trankopfer für den Gott des Weines. Die Schafe hatten, wie zu erwarten war, seine Schläfrigkeit genutzt, um sich aus dem Staub zu machen, wurden aber aufgespürt und zurückgebracht.

Trotz all dieser ärgerlichen Verzögerungen gelang es uns am frühen Nachmittag, den Mariqua zu erreichen, etwa dreißig Meilen unterhalb des Punktes, an dem er aus der Gebirgskette tritt. Die Annäherung an diesen kleinen, aber schönen Fluss ist im höchsten Maße malerisch. Plötzlich aus einem ausgedehnten Wald prächtiger Dornenbäume heraustretend, passierten wir ein Dorf, das von grünen Kornfeldern umgeben war, und stiegen dann auf einem gewundenen Pfad zu einer Aue hinab, die mit einem dicken und grünen Teppich aus reichstem Gras bedeckt war, begrenzt von einem tiefen und schattigen Gürtel der vielstämmigen Akazie. Diese wunderschönen Bäume säumten den Fluss auf beiden Seiten, so weit der Blick reichte, und, in ein Gewand aus goldenen Blüten gehüllt, verbreiteten sie ringsum einen köstlichen und wohltuenden Duft. Einzelne Mokaalas und isolierte Gruppen schlanker Mimosen, behängt mit Girlanden blühender Schlingpflanzen, verstärkten die Wirkung und schirmten mit ihrem weichen und federartigen Laub beträchtliche Teile des erfrischenden Rasens ab, über den man Scharen von zänkischen Perlhühnern und Herden anmutiger Pallahs* vor unserer Annäherung flüchten sah.

Während wir uns durch die Labyrinthe der Akazien mit ihren schirmartigen Kronen fädelten, die die Sonnenstrahlen völlig ausschlossen, erhaschten wir unerwartet einen Blick auf den Fluss selbst. Ein tiefer und schattiger Kanal von etwa zwanzig Metern Breite, mit steilen, von Schilf überwachsenen Ufern, war von einer ununterbrochenen Reihe von Weiden gesäumt. Diese streckten ihre hängenden Zweige so weit aus, dass sie sich fast umschlungen hätten, wäre es ihnen nicht durch die Kraft der kristallklaren Strömung verwehrt worden, die sie mit sich riss, während sie über den kiesigen Grund schäumte und sprudelte. Eine Ebene auf der gegenüberliegenden Seite, begrenzt von einer niedrigen Kette blauer Hügel, war mit Mokaala-Bäumen übersät, unter denen Gruppen von Gnus, Leierantilopen und Kuhantilopen ruhten, was der Waldszene eine geradezu pastorale Wirkung verlieh.

Wir stellten die Wagen an einem grünen Platz am Flussufer auf, in bequemer Entfernung von einem ausgedehnten Kraal, der am Hang errichtet war. Obwohl die Sonne schien, war die Kälte, die ein trockener, schneidender Wind verursachte, selbst mit Hilfe eines Mantels kaum zu ertragen; und da die Bewohner lautstark nach Nahrung verlangten, begab ich mich bereitwillig unter die Führung ihres Häuptlings mit zehn seiner Männer. Ich drang in das Herz der weitläufigen Haine ein und lieferte ihnen bald den Kadaver eines schwarzen Nashorns, an dem sie ihren Appetit wetzen konnten. Dieses riesige Tier überquerte den Fluss zweimal, nachdem es aus Duell-Entfernung tödlich verwundet worden war; und ich war gezwungen – so kalt es auch war –, ihm durch Wasser, das mir bis zur Mitte reichte, nachzuwaten. Ich folgte seiner Fährte am Blut, bis aus einzelnen Tropfen schaumige, purpurrote Spritzer wurden. Während es sich mühte, seinen wankenden Körper durch das dichte Unterholz zu zwingen, sank das verwundete Ungeheuer schließlich auf die Knie; eine weitere Kugel aus dem gezogenen Lauf beendete sein riesenhaftes Ringen, während es noch mit seinem gewaltigen Horn den Boden aufwühlte.

- *Antilope Melampus.*

KAPITEL XIX.

VOM MARIQUA-FLUSS NACH TOLAAN, DER RESIDENZ DES THRONFOLGERS.

Bei Tagesanbruch des folgenden Morgens begleitete uns eine große Schar hungriger Wilder mit vier der berittenen Hottentotten über den Fluss auf der Suche nach Eland-Antilopen, die in der Nachbarschaft zahlreich sein sollten. Wir bildeten eine lange Kette und teilten uns, nachdem wir ein weites Gebiet durchquert hatten, in zwei Gruppen auf; Richardson hielt sich rechts, ich mich links. Gerade als ich begann, am Erfolg zu verzweifeln, und eine Kuhantilope für die Wilden geschossen hatte, verschob ein Objekt, das wiederholt mein Auge angezogen hatte, das ich mir aber ebenso oft als den astlosen Stumpf eines verdorrten Baumes erklärt hatte, plötzlich seine Position. Im nächsten Moment erkannte ich deutlich jene seltsame Gestalt, deren Erscheinung oft meine Träume besucht hatte – deren Realität ich nun aber zum ersten Mal leibhaftig erblickte. Sie glitt rasch zwischen den Bäumen dahin, und über den obersten Zweigen vieler von ihnen nickte ihr anmütiges Haupt wie eine hohe Kiefer – es war die stattliche, die lang gesuchte Giraffe.

Ich gab meinem Pferd die Sporen, wies die Hottentotten an zu folgen und fand mich sogleich halb erstickt vor Aufregung an den Fersen des höchsten aller Säugetiere wieder; ein Glück, das nur wenigen Anhängern der Jagd zuteilwurde, diesem Tier frei auf seinen heimischen Ebenen zu begegnen. Vor mir dahinziehend mit unglaublicher Geschwindigkeit, wobei sein langer, schwanenartiger Hals den Takt zur exzentrischen Bewegung seiner stelzenartigen Beine hielt – den weiten schwarzen Schwanz über den Rücken geringelt und in drolligem Einklang mit dem Schaukeln seines unproportionierten Körpers peitschend; so glitt er tapfer dahin „wie ein stolzes Schiff auf dem Busen des Ozeans“ und schien mit jedem Schritt ganze Wegstunden hinter sich zu lassen.

Der Boden war von der tückischsten Art; ein mürber schwarzer Boden, bewachsen mit langem, grobem Gras, das unzählige Risse und Spalten verbarg, die jeden Augenblick drohten, mein Pferd zu Fall zu bringen. In den ersten fünf Minuten verlor ich eher an Boden, als dass ich welchen gewann. Verzweifelt darüber, in einem solchen Gelände jemals die Distanz zu verringern oder meine Bekanntschaft mit diesem Oger in Siebenmeilenstiefeln zu vertiefen, saß ich ab und hatte das Vergnügen zu hören, wie zwei Kugeln dröhnend auf seinem brettartigen Hinterteil einschlugen. Doch ich hätte ebenso gut gegen eine Wand schießen können: Er wich weder von seinem Kurs ab, noch verlangsamte er sein Tempo, und er war während der Zeit des Nachladens so weit vorausgeeilt, dass ich nach dem Aufsitzen Mühe hatte, ihn zwischen den Bäumen überhaupt noch im Auge zu behalten.

Wieder aufgeschlossen, wiederholte ich die Dosis auf der anderen Flanke und spornte mein Pferd an, das immer wieder bis zum Fesselgelenk einsank. Die Giraffe erlahmte nun bei jedem Schritt. Als ich fast heran war und der Erfolg sicher schien, stürzte ich kopfüber – mein Pferd war in eine Grube gefallen und beförderte mich unmittelbar neben ein Straußennest, bei dem zwei der alten Vögel saßen.

Es waren keine Knochen gebrochen, aber durch die Gewalt des Aufpralls waren die Befestigungen meines Gewehrs gerissen, und der Schaft war in der Mitte umgeknickt – die Läufe hingen nur noch am Abzugsbügel daran. Unbeirrt durch dieses schwere Unheil bestieg ich mein erschöpftes Tier erneut, und eine letzte Anstrengung brachte mich vor

mein ermüdetes Opfer, das nun stillstand und mich herankommen ließ. Vergeblich versuchte ich, mein gebrochenes Gewehr mit einem Taschentuch zusammenzubinden, um den Gnadenschuss abzugeben – es war so verbogen, dass der Hahn unter keinen Umständen auf das Zündhütchen schlagen konnte. Vergeblich blickte ich mich nach einem Stein um und suchte in jeder Tasche nach meinem Messer, um damit auf das Kupferhütchen zu schlagen und die Zündung herbeizuführen oder das kolossale, aber harmlose Tier an den Sehnen zu lähmen, neben dem ich wie der reinste Zwerg der Schöpfung erschien – ach! Ich hatte es den Hottentotten geliehen, um den Kopf der Kuhantilope abzuschneiden. Vergeblich wartete ich darauf, dass die säumigen und rebellischen Schurken mir zu Hilfe kämen, und ließ das Himmelsgewölbe von meinen Rufen widerhallen, bis mir die Kehle brannte – keine Seele erschien. Nach einigen Minuten hatte die Giraffe ihren Atem wiedergefunden, und da sie nur leicht an den Hinterläufen verwundet war, scharrte sie mit ihren langen Beinen, wand den Schwanz über den Rücken, machte ein paar Schritte, fiel dann in Galopp und verschwand in den Wirrungen des Waldes aus meinem Blickfeld.

Enttäuscht und verärgert kehrte ich zu den nun acht Meilen entfernten Wagen zurück und holte unterwegs die Hottentotten ein, die mit einer Miene vornehmer Faulheit ihre Pfeifen rauchten und gemächlich zurückkehrten, da sie zu dem Schluss gekommen waren, der „Master könne das Kamel (*Kameel*) ohnehin nicht fangen", weshalb sie es nicht für der Mühe wert hielten, wie befohlen zu folgen.

Meine Niederlage ließ mich jedoch nicht die Fleischtöpfe vergessen. Da jede Abwechslung von der Monotonie einer stetigen Brot-und-Fleisch-Diät höchst willkommen war, kehrte ich zum Nest des Straußes zurück, um die Eier zu holen. Die alten Vögel waren durch mein rüdes Eindringen am Morgen so erschreckt worden, dass sie nicht zurückgekehrt waren. Dreiundzwanzig gigantische Eier lagen auf dem nackten Boden, ohne Busch oder Gras zu ihrem Schutz, und ohne jeden Versuch eines Nestes außer einer flachen Mulde, die mit den Füßen ausgescharrt worden war. Nachdem ich eines aufgeschlagen hatte, um zu prüfen, ob sie den Transport nach Hause lohnten, zog ein Hottentot seine Hosen aus, in die (nachdem die Beine unten zugebunden worden waren) die Eier sicher verpackt und auf den Sattel gelegt wurden. Obwohl jedes dieser enormen Eier etwa drei Pfund wiegt und vierundzwanzig Eiern des Haushuhns entspricht, konnten viele unserer Begleiter zwei bei einer einzigen Mahlzeit verschlingen, indem sie erst den Inhalt mischten und ihn dann in der Schale brieten. Auf orthodoxere Weise zubereitet, fanden wir sie als ein höchst schmackhaftes Omelett.

Richardson kehrte kurz darauf zurück, nachdem er in einen tödlichen Konflikt mit einem Nashorn verwickelt gewesen war. Aus einem Mittagsschlaf durch das Brennen einer Schusswunde geweckt, hatte das wütende Tier seinen Angreifer so dicht verfolgt, dass es notwendig wurde, den zweiten Lauf direkt in sein Maul abzufeuern – eine Operation, bei der der Schaft durch das Horn des Tieres stark beschädigt wurde. Den Rest des Tages verbrachte ich damit, meine eigene Waffe mit der Eisenklammer einer Kiste zu reparieren und sie mit einem Riemen aus frischer Haut vom Kadaver einer Eland-Antilope zu binden.

Da es im Umkreis mehrerer Meilen um unsere Position keinen gangbaren Weg über den Mariqua gab, waren wir am 28. gezwungen, selbst einen zu bahnen, indem wir die steilen Ufer abgruben; und selbst dann hatten wir große Mühe, unsere schweren Wagen mit der vereinten Kraft der Gespanne auf die gegenüberliegende Seite zu schleppen. Der Abstieg war fast senkrecht und erforderte das Sperren beider Räder; das Flussbett, bedeckt mit losen Steinen, war zu eng, als dass die Ochsen gemeinsam hätten wirken können – und die Strömung, durch die Enge des Kanals eingeengt, war reißend und stieg bis zu den Böden der Wagen.

Kurz nachdem wir übergesetzt hatten, jagte eine große gemischte Herde von Leierantilopen und Quaggas, aufgeschreckt durch das plötzliche Erscheinen unserer Karawane, so dicht an mir vorbei, dass bei jedem Schuss des Gewehrs eines der letzteren vor meine Füße fiel. Mehrere Wilde waren uns gefolgt, um sich einen Vorrat an Trockenfleisch zu sichern und bei der Jagd zu helfen; doch obwohl sie über diese Leistung sehr erfreut waren, waren sie erst völlig zufrieden, als ein schwerfälliges weißes Nashorn (*Rhinoceros Simus*) in den Staub biss. Mit ihren dicken Lippen schmatzend, sich auf die Bäuche klopfend und wiederholt „Chikore, Chikore" rufend, deuteten sie auf dieses riesige Tier, das dumm im Schatten einer ausladenden Akazie stand. Ich schlich mich bis auf dreißig Meter heran, bevor ich schoss, aber erst nachdem es sechs Zwei-Unzen-Kugeln hinter die Schulter erhalten hatte, gab es den Geist auf – wobei es wiederholt angriff, die Schnauze fast am Boden, jedoch auf so ungelenke Weise, dass es nur nötig war, zur Seite zu treten, um völlig sicher zu sein.

Dieses grotesk aussehende Tier, das in vielerlei Hinsicht eine lächerliche Ähnlichkeit mit dem „halb vernünftigen Elefanten" aufweist oder vielmehr eine grobe Karikatur desselben darstellt, ist an der Schulter über sechs Fuß hoch; sein formloser Kopf ist über vier Fuß lang. Es ist die größere, aber weniger wilde der beiden afrikanischen Nashornarten, von denen keine in einen Schuppenpanzer gehüllt ist wie ihre asiatischen Brüder; sie haben stattdessen zähe Häute von anderthalb Zoll Dicke, aus denen die am Kap unter dem Namen *Sjamboks* bekannten Peitschen gewöhnlich hergestellt werden. Beide haben Doppelhörner: Die der schwarzen Art sind kurz und manchmal fast von gleicher Länge – während das vordere Horn des weißen Nashorns über drei Fuß lang ist, wobei das zweite nur eine Auswuchs darstellt. Diesen Tieren kann man sich gegen den Wind bis auf wenige Meter nähern, und da sie schwerfällig und träge sind, lassen sich ihre Angriffe leicht vermeiden.

Als wir zum Frühstück zu den Wagen zurückkehrten, fanden wir viele Wilde aus benachbarten Kraals versammelt, die lautstark nach Schnupftabak verlangten. Eine alte Dame inhalierte ihn in großen Mengen, ohne ein einziges Körnchen zu verschwenden, mittels einer langen Holzröhre, deren Enden jeweils an ihre Nase und an den Handrücken, auf dem das Pulver platziert war, angesetzt wurden.

Das Land, durch das wir an diesem Tag zogen, war dichter bewaldet als alles, was wir seit dem Verlassen von Kurrichane gesehen hatten; und ich beobachtete zum ersten Mal mehrere Fallgruben, die zum Fang von Nashörnern angelegt worden waren. Sie unterschieden sich von anderen dadurch, dass sie einzeln statt in Gruppen gegraben waren – sehr tief und groß – am Ende eines schmalen, durch die Büsche gehauenen und außen mit Dornen eingezäunten Pfades. Eine scharfe Biegung führte direkt auf die Falle zu, sodass ein schwerfälliges Tier, das wütend den Gang hinuntergetrieben wurde, keine Chance hatte, der Schlinge zu entgehen. Viele Schädel und Knochen dieser riesigen Bestien lagen am Boden der Gräber, die sie lebendig verschlungen hatten.

Nachdem wir über fünfzehn Meilen gereist waren und drei oder vier sehr große Kraals passiert hatten, erreichten wir den Tolaan-Fluss, ein tiefes, schmales und felsiges Bett mit mehreren ausgedehnten Tümpeln – die ausgehöhlten Ufer zeugten von der Tiefe und Geschwindigkeit der Strömung zu bestimmten Jahreszeiten. Das Bett war an der Stelle, an der wir es überquerten, vollkommen trocken, aber mit riesigen Granitfragmenten bedeckt, die die Wagen mit schrecklicher Gewalt von einer Seite zur anderen warfen – was, zusammen mit der fast senkrechten Beschaffenheit der Ufer, die Passage extrem gefährlich machte. Wir hielten auf einer Landzunge, die durch eine doppelte Biegung des Flusses gebildet wurde; ein Hain großer Akazienbäume bot einen angenehmen Schutz und machte den Ort entzückend. Hier wurden wir von Moselekatse Sohn besucht, einem aristokratischen und intelligenten Knaben von vierzehn oder fünfzehn Jahren. Seine

Kleidung bestand aus dem üblichen Gürtel mit langen Fellstreifen und einem Diadem aus weißen Perlen um die Stirn, an dem drei Büschel gestutzter Federkiele befestigt waren, die in Größe und Form der Blüte der afrikanischen Ringelblume glichen. Ein Junge in seinem Alter begleitete ihn. Da das Blut des despotischen Vaters in den Adern des Thronfolgers der Matabili floss, bestand sein erster Schritt darin, Mohanycom ein Klappmesser wegzunehmen, das wir diesem geschenkt hatten; er hängte es sich sofort selbst um den Hals, mit einem Blick absoluter Überlegenheit, wie man ihn von einem solchen Jüngling kaum erwartet hätte.

KAPITEL XX.

BESCHREIBUNG DER MATABILI – ANKUNFT AM FLUSS SIMALAKATE.

Die Geschichte der Ermordung eines der Hottentotten-Begleiter der Kapitäne Sutton und Moultry, auf die in einem früheren Teil dieser Erzählung angespielt wurde, ist kurz. Wie die meisten seines Stammes unfähig, seine Hände vom Stehlen zu lassen, entwendete er eine Muskete aus dem Kraal des Königs; und da er es zudem wagte, nach der Gunst von Truey, Moselekatse Lieblingskonkubine, zu streben, wurde sein Körper eines Morgens mit Assagais durchbohrt aufgefunden. Ein Junge, der ebenfalls zu einem jener Herren gehörte, verschwand etwa zur gleichen Zeit, doch sein Schicksal und sein Verbrechen blieben gleichermaßen im Dunkeln verborgen.

Der Tod des Händlers Gibson, der einen der Gründe bildete, die von den würdigen Missionaren in Mosega angeführt wurden, um uns von der Fortsetzung unserer Reise abzubringen, wurde durch das ungesunde Klima der Küstenregion verursacht. Es ist die beständige Politik aller afrikanischen Häuptlinge, Reisende durch übertriebene Darstellungen von Gefahren vor dem Besuch von Stämmen abzuschrecken, die jenseits ihres Gebiets wohnen, in der Hoffnung, auf diese Weise ein Handelsmonopol zu erlangen. Gibson war lange Zeit in Handelsgeschäften und der Elefantenjagd bei den Stämmen im Inneren tätig gewesen und drang, verlockt durch die Aussicht auf Gewinn, entgegen dem Rat Moselekatses weit nordwestlich der Delagoa-Bucht zu den Babariri vor. Dort wurde die gesamte Gruppe, mit Ausnahme eines einzigen Hottentotten, vom Fieber dahingerafft. Als die Nachricht von diesem Ereignis Moselekatse erreichte, der – was auch immer seine Laster sein mögen – doch extrem darauf bedacht ist, bei den Weißen einen für ihn günstigen Eindruck zu hinterlegen, entsandte er sofort ein *Commando* mit der Anweisung, den Überlebenden, der bei einem feindlichen Stamm Zuflucht gesucht hatte, lebend herbeizubringen – damit dieser durch sein Zeugnis ihn von jedem Verdacht des Mordes reinwaschen könne. Unwissend über die Absichten des *Commando* und um seine eigene Sicherheit besorgt, leistete der Hottentot Widerstand; er wurde beim Angriff getötet, und sein Kopf wurde dem König zu Füßen gelegt. Der Despot war jedoch weit davon entfernt, über den Eifer seiner Krieger erfreut zu sein, und befahl, vier der Anführer hinzurichten, mit der Begründung, dass sie lediglich einen leblosen Kopf statt der lebenden Person gebracht hatten, wie er es befohlen hatte.

Ungeachtet solcher Grausamkeiten seitens des Tyrannen übersteigt die Ergebenheit der Matabili-Krieger gegenüber seinen Befehlen fast den Glauben. Kein Soldat wagt es, vor Moselekatse zu treten, der an einer unehrenhaften Stelle verwundet wurde oder es versäumt hat, seine Pflicht bis auf das letzte Jota zu erfüllen. Wenn ein Löwe seine Herden angreift, folgt unweigerlich entweder dessen Tod oder der seiner Wächter. Nur mit Assagais und Schilden bewaffnet, stürzen sie sich auf den Räuber und ziehen sich – gewöhnlich auf Kosten eines oder zweier Leben, die als wertlos erachtet werden – aus dem Konflikt zurück, wobei sie seinen Kopf und seine Tatzen ihrem königlichen Herrn bringen. Diese werden innerhalb des Zauns des kaiserlichen Kraals zum Verrotten liegen

gelassen, der, wie ich bereits erklärte, mit den Knochen wilder Tiere übersät ist. Krieg ist die vorherrschende Leidenschaft der Matabili; sie brennen vor unersättlichem Durst nach dem Blut ihrer Feinde, von denen sie nicht einmal sprechen können, ohne eine Miene der Rache und Wut anzunehmen. Sie sind zweifellos die tüchtigsten Soldaten im südlichen Afrika, nicht einmal ausgenommen die disziplinierten Truppen des Zulu-Tyrannen, von dem sie abfielen und dessen Invasionsarmeen sie dreimal in offenen Schlachten mit schrecklichem Gemetzel in die Flucht geschlagen haben. Fett zu sein, ist das größte aller Verbrechen; niemandem außer Seiner Majestät ist dieses Privileg gestattet. Üble Nachrede über den König oder Anspielungen auf den Thronfolger werden als Hochverrat betrachtet. Die Vernachlässigung seines Viehs gilt als Kapitalverbrechen, wobei die Hinrichtung dem Urteil folgt, gegen das es keine Berufung gibt – „so schnell, wie der Donnerschlag dem Blitz folgt".

Es ist einem Untertanen nicht gestattet, in Gegenwart des Despoten den Elefanten zu erwähnen; „der edle Elefant" ist einer seiner Titel. Wenn von der Jagd auf dieses Tier die Rede war, drängte uns Moselekatse häufig, einige seiner Krieger in unserer Methode zu unterweisen; doch da sein Volk weder reiten kann noch dazu bewegt werden kann, ein Gewehr abzufeuern, war es unmöglich, seiner Bitte zu entsprechen. Von Kindheit an an den Gebrauch des Assagais oder Wurfspeers gewöhnt, ohne den ein Matabili niemals sein Haus verlässt, sind sie Experten in der Vernichtung des Elefanten; indem sie ihn in einen Engpass treiben, greifen sie ihn mit großer Furchtlosigkeit an und erleiden nicht selten die äußersten Auswirkungen seines Zorns. Gelegentlich greifen sie auch das Nashorn an, doch dieses träge Tier wird gewöhnlich eher in den bereits beschriebenen Fallgruben gefangen, die im Allgemeinen mit einem scharfen Pfahl am Boden versehen sind, auf den es aufgespießt wird.

Die Matabili besitzen keine Pferde; alle jene, die von Zeit zu Zeit den Griquas und anderen Stämmen abgenommen wurden, mit denen sie im Krieg lagen, wurden von der sogenannten „Staupe" (*distemper*) dahingerafft, einer fatalen Seuche, die sich in den frühen Monaten des Jahres manchmal auf die Ochsen in ganz Südafrika ausdehnt. Die Verheerungen dieser Krankheit, von der man sagt, sie sei ein Lungenleiden, werden vermutlich durch das junge Gras verursacht, das nach dem ersten Regen sprießt; in diesen Zeiten können die Kolonisten, die ihre Pferde in höher gelegene Gebiete schicken können, diese im Allgemeinen erhalten. Die Versuche unserer Freunde bei Exerzierübungen zu Pferd und Reitkunst waren im höchsten Maße drollig und unbeholfen. Obwohl sie in wunderbarem Maße aktiv, muskulös und agil sind, fielen sie so schnell vom Pferd, wie sie aufstiegen, ungeachtet dessen, dass Sattel, Zaumzeug, Mähne und sogar der Schwanz unzeremoniell in den Dienst gepresst wurden.

Obwohl er ein Soldat des Glücks ist, der all seinen Ruhm und seine Macht auf dem Schlachtfeld erlangt hat, führt Moselekatse seine Armeen nun nicht mehr selbst in die Schlacht; doch er beehrt die großen Jagdexpeditionen, die häufig stattfinden, noch mit seiner Gegenwart. Bei diesen Anlässen wird er von einem Gefolge mehrerer tausend Männer begleitet, die sich in einem Kreis ausbreiten, der viele Meilen Land umschließt und allmählich enger wird, sodass eine unglaubliche Anzahl wilder Tiere auf engstem Raum zusammengetrieben wird. Der Ring wird schließlich zu einer dichten und ununterbrochenen Linie von Männern, die das Wild von allen Seiten einkesseln, welches in verzweifelten Fluchtversuchen die kühnste und gefährlichste Zurschaustellung von Sport zeigt, die man sich vorstellen kann. Wenn sich die Szene schließt, teilen die Speere der Krieger ringsum den Tod aus und bieten ein Bild, das für den Sportsmann packend und im höchsten Maße eindrucksvoll ist.

Die Geschicklichkeit der Matabili im Gebrauch des *Knobstick* (Knüppel) ist ebenfalls wunderbar: Sie verfehlen selten ein Rebhuhn oder ein Perlhuhn im Flug und strecken

Hasen, Katzen und anderes Niederwild mit gleicher Präzision nieder. In einer Nation, wie ich sie beschrieben habe, wird man leicht begreifen, dass der Ackerbau nicht in hohem Ansehen steht, und dementsprechend sah ich, außer für das Getreide zur Bierherstellung, wenig Versuche der Kultivierung. Ein paar Melonen, die eher den Namen Gemüse verdienen, waren die einzigen Früchte, die wir antrafen, und diese werden wohl hauptsächlich für die Kürbishülle gezogen, die zu ihrem Bierkürbis oder ihrer Wasserflasche wird. Von Begräbniszeremonien konnten wir nichts erfahren. Ob hoch oder niedrig, ihre Körper werden kurz nach dem Ableben auf die Ebene geworfen, eine Beute für wilde Bestien; der Flügelschlag des Adlers und das Geheul der Hyäne sind ihr einziger Totengesang. Im Stamm der Zulu jedoch, dem Moselekatse entsprungen ist, wird dem Andenken an die Könige und Personen von hohem Rang Respekt erwiesen; der verstorbene Würdenträger wird mit dem Kopf über dem Boden in der Hütte bestattet, in der er verschieden oder ermordet worden ist. Die Heiratszeremonien der Matabili waren überaus schwer zu verstehen. Die Annahme oder Ablehnung einer Schnupftabakdose seitens einer Dame zeigt den Erfolg ihres Werbers an oder das Gegenteil; und es scheint, dass die Ehe bei den Zulus zeitweise ganz verboten oder auf Männer in fortgeschrittenem Alter beschränkt war. Wir wurden informiert, dass der *Issigoko* oder Ring, auf den so oft angespielt wurde, einen verheirateten Krieger kennzeichnete; doch von dieser Regel muss es Ausnahmen geben. Über die Bevölkerungszahl von Moselekatses Reich kann ich keine genaue Schätzung abgeben. Die ständigen Kriege, in die er verwickelt ist, vermindern die Anzahl der Männer, aber die Frauen sind überaus fruchtbar. Sein stehendes Heer von Kriegern seines eigenen Stammes übersteigt fünftausend Mann, aber eine Vielzahl aus den eroberten Nationen schwillt sein Gefolge auf eine große Zahl an; diese werden in den Friedenszeiten hauptsächlich als Wächter seines Viehs eingesetzt.

Am 29. rückten wir aus, begleitet von den gesamten männlichen Bewohnern dreier Kraals, zusätzlich zu jenen, die uns vom Mariqua-Fluss begleitet hatten. Das Land hier ist im Allgemeinen wellig; ausgedehnte Mimosenhaine nehmen die gesamten Täler sowie die Ufer des Tolaan-Flusses ein, der sich durch sie windet, um sich mit dem Mariqua zu vereinen. Wir waren noch keine hundert Meter vorangekommen, als unser Vorwärtskommen von einem Nashorn gestoppt wurde, das uns trotzig anblickte, aber die Hinweise annahm, die wir ihm gaben, um aus dem Weg zu gehen. Zwei fette Eland-Antilopen waren im Augenblick zuvor am Rande des Hains gesichtet worden; Richardson erledigte eine davon ohne große Mühe, aber die andere führte mich durch alle Windungen des Hains zu einer weiten Ebene auf der gegenüberliegenden Seite. Unmittelbar beim Heraustreten lag der Flüchtling mitten in einer Herde von Giraffen vor meinen Füßen ausgestreckt; diese beugten ihre langen Hälse, erstaunt über das Eindringen, und im nächsten Moment segelten sie mit höchster Geschwindigkeit davon. Ihnen auf meinem erschöpften Pferd zu folgen, wäre absurd gewesen, und ich war später nicht in der Lage, sie wiederzufinden. Als ich nach dem Erlegen mehrerer Eland-Antilopen und Nashörner sowie anderen Wildes, um das sich die Wilden rasch kümmerten, zum Lager zurückkehrte, wurde ich wütend von einer Herde Hornvieh angegriffen; da mein Pferd sehr erschöpft war, hatte ich keine geringe Mühe, ihrer Verfolgung zu entkommen. Vermutlich Anstoß an meiner Kleidung oder Hautfarbe nehmend, verfolgten sie mich beharrlich durch Dickichte und über Schluchten, ungeachtet des lauten Pfiffs des Hirten, dem sie gewöhnlich sehr gehorsam sind. Während der Nacht wurde unser Lager durch das Eindringen eines Nashorns in Unordnung gebracht, das tatsächlich einige Zeit zwischen den Wagen stand.

Mehrstündige eifrige Suche am nächsten Tag führte uns zu einer Herde von zwölf Giraffen (*Camelopards*). Wir verfolgten sie über eine beträchtliche Distanz und verwundeten wiederholt die größte, ein gigantisches Männchen von vermutlich achtzehn Fuß Höhe; doch da unsere ausgehungerten Pferde immer wieder in die zahlreichen Löcher fielen, mit denen der Boden übersät war, sahen wir schließlich die Unmöglichkeit

ein, das stolze Haupt der Giraffe zu beugen, bevor sich der Zustand unserer Rösser auf den nun reichlich vorhandenen feinen Weiden gebessert haben würde. Der Tag war schwül und das Blendlicht quälend. Im Nordosten wurde die ferne Aussicht von einer Kette blauer Berge begrenzt, die wir einige Wochen später besuchten; die gesamte ausgedehnte Ebene war mit riesigen Mokaala-Bäumen, Mattenbinsen und Disteln gesprenkelt. Große Herden von Eland-Antilopen grasten dazwischen, wobei das Heer der Wilden, das uns begleitete, die Kadaver jener, die wir erlegten, rasch wegschaffte und sich anschließend um die Eingeweide stritt. Ich hoffe, mein Leser hat verstanden, dass diese Barbaren das Fleisch im Allgemeinen roh verschlingen, wenngleich sie, wenn sie Mußе haben, nichts gegen seine Zubereitung einzuwenden haben. Gewöhnlich packen sie ein Stück Fleisch mit den Zähnen und schneiden mit dem Assagai dicht an den Lippen einen großen Bissen davon ab, bevor sie ihn kauen, was sie mit einem lauten Prusten und Geräusch tun. Ist die Mahlzeit beendet, versäumen sie es nie, ihre Hände an ihren Körpern abzuwischen, und da sie dann meist vollgefressen sind, legen sie sich zur Ruhe nieder – nachdem sie zuvor ihre ledernen Gürtel gelockert haben, die so konstruiert sind, dass sie leicht entsprechend ihrem Umfang erweitert werden können.

Wie treffend hat Kapitän Owen bemerkt, dass der Zustand jener Länder, die wenig oder gar keinen Verkehr mit zivilisierten Nationen hatten, eine direkte Widerlegung der Theorien jener Dichter und Philosophen ist, die die Unwissenheit des Wilden als tugendhafte Einfachheit, seine elende Armut als Genügsamkeit und Mäßigung und seine stumpfe Trägheit als lobenswerte Verachtung von Reichtum darstellen möchten; die Tatsachen, die wir beobachteten, unterschieden sich in der Tat weit davon; und zweifellos wird man immer finden, dass der unkultivierte Mensch eine Mischung aus Verrat, List, Ausschweifung, Gefräßigkeit und Müßiggang ist.

Als die Sonne unterging, erschien unser Freund, das Nashorn, unvorsichtigerweise in Pistolenringweite am Flussufer. Fünf Kugeln wurden ihm sofort in den Körper gejagt, mit denen es sich zurückzog; es wurde am folgenden Morgen aufgefunden.

Wir verließen den Tolaan-Fluss, zogen zwischen zwei Hügelketten hindurch und reisten fast genau nach Südosten über ein raues Gelände, das mit riesigen losen Steinmassen übersät und dicht mit niedrigem Buschwerk bewachsen war. Zur Rechten markierten ausgedehnte Steinmauern die Stätte einer einst blühenden, nun zerstörten Stadt der BamaHti. Mittags spannten wir in einem wasserreichen Tal aus, das mit Rasen bedeckt und reichlich kultiviert war. Hier erwies uns Unchobe, der Hauptmann eines benachbarten Matabili-Kraals, das Kompliment, in den Wagen zu klettern und sich ohne Umstände auf meinem Bett niederzuputzen, wobei er seine fettige Gemahlin einlud, es ihm gleichzutun. Der Gestank dieses würdigen Paares war geradezu überwältigend, doch er wurde von seinen Landsleuten offensichtlich als eine bedeutende Persönlichkeit angesehen, da er mit einer Fülle von Perlen und Ornamenten behängt war, unter denen wir eine Halskette aus spanischen Dollar sowie eine Medaille bemerkten, die in England zu Ehren der Abschaffung der Sklaverei geprägt worden war. Sein Haar war, entgegen dem Brauch der Matabili, mit Fett und *Dhilo* verfilzt, und auch seine Gemahlin war mit Perlen verschiedener Farben geschmückt, die ein Gewicht von mindestens dreißig Pfund erreichten. In ihrer eigenen Person besaß diese Dame eine Konzentration von Hässlichkeit, die mehr als ein Dutzend gewöhnlicher Frauen zufriedenstellen würde; und man könnte fast ohne Furcht vor Widerspruch behaupten, dass ein Wesen von abstoßenderem Äußeren niemals die schöne Form der Menschheit geschändet hat. Eine Schar von Frauen und Mädchen versammelte sich um den Wagen, lautstark nach Schnupftabak und Tabak verlangend, und bereitete uns durch ihre unersättliche Neugier und gute Laune viel Vergnügen. Der Spiegel, jene niemals versiegende Quelle der Überraschung und des Entzückens für unzivilisierte Wesen, übte eine mehr als gewöhnliche Wirkung auf sie aus. Sie bildeten eine Gruppe fröhlicher Gesichter am Ende

des Wagens, plauderten miteinander und starrten unaufhörlich auf ihre reflektierten Ebenbilder, wobei sie versuchten, durch Drücken ihrer Hände hinter den Spiegel die Ursache einer solch magischen Wirkung zu entdecken; sie hielten sich die Augen zu und spähten schief herüber, um zu sehen, ob ihr doppeltes Selbst die Handlung nachahmte. Kaum weniger mächtig war der Eindruck, den einige meiner Zeichnungen von wilden Tieren hinterließen, die ich ihnen zeigte. In Indien erkennen selbst gebildete Eingeborene Darstellungen von Objekten nur äußerst langsam, doch diese unverdorbenen Damen bestätigten die Ähnlichkeiten sofort, indem sie den Namen des Vierbeiners lebhaft aussprachen und die Aufmerksamkeit ihrer Nachbarn auf den Anblick lenkten. Die Frauen der Matabili sind weder gewinnend noch einnehmend; sie rasieren ihre Köpfe in der bereits beschriebenen Weise und tragen einen kurzen ledernen Unterrock, der in den meisten Fällen ihre einzige Bekleidung ist, obwohl sie gelegentlich einen vom Hals herabhängenden Lederlappen tragen. Ihre Haut erhält durch das ständige Einreiben mit Fett und Talg ein glänzendes Aussehen und ist von dunkelbrauner, fast kupferartiger Farbe. Beide Geschlechter beschäftigen sich gelegentlich mit dem Nähen von Häuten, eine Arbeit, die mittels eines Spießes oder einer Ahle verrichtet wird, mit der sie ein Loch stechen, um danach einen Faden aus der Rückensehne eines Tieres einzuführen, der unseren Geigensaiten ähnelt. Von dieser Substanz, die auch zum Aufreihen von Perlen verwendet wird, sind sie gewöhnlich mit einem großen Vorrat versehen, der an der Taille hängt. Soweit wir bemerkten, schienen die Frauen wenig Empfindsamkeit zu besitzen, obwohl sie ihren Kindern gegenüber liebevoll waren; letztere wandern fast in einem Zustand völliger Nacktheit bis zum Alter der Pubertät umher. Alle Klassen sind gleichermaßen dem Tabak ergeben, der als Schnupftabak genommen wird; die Pflanze ist so kostbar, dass sie niemals allein verwendet, sondern ausnahmslos mit einer entsprechenden Beimischung von Erde oder Sand gestreckt wird.

Spät am Nachmittag hielten wir an den Ufern des Simalakate, eines tiefen und ruhigen Stroms, der von Rohr und Binsen gesäumt war und Löwen einen bereiten Unterschlupf bot, deren frische Spuren überall in der Nachbarschaft sichtbar waren. Der Tag war sehr schwül gewesen, und unsere zwei Hunde, fast blind vor Durst, liefen das steile Ufer zum Wasserrand hinunter – direkt in den Rachen eines enormen Alligators. Einer von ihnen kehrte sofort in einem Zustand großer Bestürzung zurück. Plötzlich war ein Platschen zu hören, und eine Minute später aufsteigende Blutblasen verrieten nur zu wahr, was das Schicksal seines unglücklichen Kameraden gewesen war. Nicht zufrieden damit, uns unseres geschätzten vierbeinigen Gefährten zu berauben, verließen die Alligatoren während der Nacht ihre wässrigen Behausungen und fraßen einen Teil des Leders der Wagenbeschläge sowie die Schuhe unserer Begleiter auf. Diese schuppigen Ungeheuer sind in vielen afrikanischen Flüssen sehr verbreitet, und dies war nicht der einzige Anlass, bei dem wir unter ihren Raubzügen litten. Wir töteten häufig Exemplare von immenser Größe.

Gegen Sonnenuntergang näherte sich ein schwerfälliges weißes Nashorn den Wagen, offensichtlich in feindseliger Absicht. Da es weder Busch noch Senke gab, um mein Heranschleichen zu verbergen, kroch ich durch das Gras auf es zu und feuerte aus vierzig Metern Entfernung zwei Kugeln auf das Tier ab. Es schreckte auf, blickte sich nach einem Objekt um, an dem es seine Rache kühlen konnte, und griff tatsächlich mit feuersprühenden Augen und aus dem Maul strömendem Blut bis auf Armlänge von mir entfernt an. Ich kauerte mich jedoch tief nieder, entging glücklicherweise seiner Rache, und kurz darauf brach es tot zusammen.

Bisher waren wir auf unserer Reise einer teilweise ausgetretenen Spur gefolgt, die von den Hottentotten in kolonialer Ausdrucksweise würdevoll als „Straße“ bezeichnet wurde, obwohl sie seit dem Verlassen von Kurrichane lediglich aus den schwachen Überresten der Händlerwagen bestand, die sie „nur selten und in weiten Abständen“ befahren hatten – und selbst diese konnten nur von einem geübten Auge entdeckt werden. Doch seit unserem Eintritt in die Hügel an diesem Morgen waren alle Spuren verschwunden, und wir sahen mehrere Monate lang keine Wagenspuren mehr, bis wir auf unserer Rückkehr in die Kolonie den Fluss Vaal überquert hatten. So uns selbst überlassen, nahmen die Dinge einen ruhigeren Verlauf, und die Angst vor Moselekatse schien die Hottentotten verlassen zu haben; sie hinterließ, gleich einem Wechselfieber, ein Intervall der Ruhe, das einige Zeit anhielt.

KAPITEL XXI.

BEGEGNUNG MIT KALIPIS COMMANDO UND ANKUNFT AN DEN CASHAN-BERGEN.

Der Morgen des 1. November brachte mehrere Gruppen von Matabili-Kriegern am gegenüberliegenden Flussufer zum Vorschein, die große Viehherden in Richtung Kapain trieben. Sie schienen uns absichtlich zu meiden, doch obwohl wir keine Verbindung mit ihnen aufnehmen konnten, waren wir überzeugt, dass sie einen Teil von Kalipis *Commando* bildeten. Nachdem wir das tiefe, schilfhaltige Bett des Simalakate mehrere Meilen lang auf der Suche nach einer Furt umgangen hatten, erreichten wir einen Punkt, an dem der Fluss eine plötzliche Biegung nach Osten macht und selbst in dieser Jahreszeit mit beträchtlicher Gewalt über eine Granitschicht stürzt, die ein raues, aber vollständiges Pflaster bildet. Über diese steinige Furt bewerkstelligten wir den Übergang, wenn auch nicht ohne manch heftige Erschütterung, die drohte, die Gelenke unserer schweren Gefährte ausrenken, und die Vorsichtsmaßnahme notwendig machte, die Gewehre und alle zerbrechlichen Waren während der Überfahrt herauszunehmen.

Wir spannten zum Frühstück in einem ausgedehnten Mimosenhain aus, der an Schönheit alles übertraf, was wir bisher gesehen hatten. Das luftige, parasolartige Laub war über unseren Köpfen in einer Weise verflochten, dass es für die Sonnenstrahlen vollkommen undurchdringlich war. Der beständige und köstliche Schatten, den es bot, hatte das Wachstum eines üppigen Grasteppichs begünstigt, der mit zahlreichen prunkvollen

Blumen übersät war. Während die Ochsen in diesen Süßigkeiten schwelgten, schlenderte ich mit meinem Gewehr den Fluss hinunter auf der Suche nach Riedböcken (*Riet-bucks*), von denen am Morgen einige gesehen worden waren. Hier war die Szenerie wunderschön. Drei Kaskaden stürzten lärmend über Abstürze von mehreren Fuß Tiefe, innerhalb einer Viertelmeile voneinander entfernt, flankiert von stattlichen Nutzhölzern von prächtigem Wuchs und anmutigem Laub, die ihre ehrwürdigen Gestalten über den klaren Strom lehnten und sich auf seinem spiegelglatten Busen reflektierten. Riesige, isolierte Felsmassen reckten in Abständen ihre gewaltigen Häupter empor, als seien sie von einer Riesenhand dort hingeworfen worden, in sportlichem Spott über die Strömung, die um sie her schäumte und sprudelte. Auf ihren Gipfeln sonnten sich Kormorane zu Hunderten, während schuppige Alligatoren auf den unteren Stufen inmitten von blühenden Büschen und immergrünen Pflanzen lagerten. Verstreute Weiler lagen an den Ufern; und nahe der Furt bemerkte ich einen, der auf einer erhöhten Plattform errichtet war – das einzige Beispiel für „Dachgeschoss-Architektur", das mir während meiner Reisen begegnete. Die Zahl der Hütten überstieg zwanzig nicht, und sie schienen schon seit geraumer Zeit unbewohnt zu sein.

Wir setzten unsere Reise gegen Mittag fort. Die Route auf eine Öffnung in den Bergen zu führte uns fast genau nach Süden, durch einen außerordentlich reichen und fruchtbaren Teil des Landes, der reich an grünen Savannen und Weilern war, um die herum große Viehherden auf üppigen Weiden schwelgten. Diese wurden von bewaffneten Hirten gehütet, und wir waren zuerst überrascht zu sehen, wie die Ochsen ihr Grasen unterbrachen und sich um unsere Wagen scharten, während diese vorbeizogen, schnaubend und Zeichen der Freude zeigend, als erkennten sie Gegenstände wieder, mit denen sie vertraut waren. Das kurze Zeit spätere Erscheinen von mehreren hundert Matabili-Kriegern in ihrem Kriegskostüm löste das Rätsel, und wir wussten, dass dies ein Teil des Viehs sein musste, das den unglücklichen Auswanderern abgenommen worden war. Kurz zuvor hatte Mohanycom, unser Führer, die Wagen verlassen und war zu einem in einiger Entfernung gelegenen Kraal vorausgegangen, um 'Lingap – dem untergeordneten Hauptmann, von dem ich bereits sprach und der dort residierte – den Befehl des Königs zu übermitteln, dass er sich unserem Gefolge anschließen solle. Die Folge dieses unüberlegten Vorgehens war, dass wir seiner Dienste genau in dem Moment beraubt waren, als sie am dringendsten benötigt wurden. Da die Krieger niemanden von ihrem eigenen Stamm bei uns sahen und ihre Hände erst kürzlich mit dem Blut weißer Männer befleckt worden waren, konnten sie an nichts anderes als an Krieg und Plünderung denken. In der Vermutung oder vielmehr in der Hoffnung, dass wir einen Weg gefunden hätten, das Land ohne das Wissen des Königs zu betreten, schlossen sie sich mit jeder Demonstration von Feindseligkeit um die Wagen, sprachen uns mit Unverschämtheit an und befahlen den Fahrern herrisch, anzuhalten; mehrere stellten sich gleichzeitig davor, um die Durchfahrt zu blockieren. Die Hottentotten blickten entgeistert drein, und Coeur de Lion fiel in einem Zustand äußerster Erregung in Ohnmacht, als er sah, wie eine Anzahl verwundeter Krieger auf den Schilden ihrer Kameraden vorbeigetragen wurde, während andere unter der Last von Ausrüstungsstücken stöhnten, die den Leichen der Erschlagenen abgenommen worden waren.

Unsere Lage war nun kritisch – Andries zeigte, sei es aus Terror oder aus Ekel über seine Absetzung in Kapain, keine Neigung, uns durch eine Erklärung der wahren Sachlage zu befreien. Niemand sonst verstand ein Wort der Sprache. Die Menge drängte immer weiter auf uns ein, und ihre friedlichen Absichten wurden von Augenblick zu Augenblick fragwürdiger. Einige kletterten sogar in die Wagen und durchwühlten den Inhalt, während andere einen sehnsüchtigen Blick auf die Ochsen und Schafe warfen. Der unglückliche Andries wurde schließlich von einem muskulösen Wilden gepackt – ein Ereignis, das sich für uns als höchst günstig erwies; denn in seiner Todesangst fand er seine Zunge wieder und stammelte einen kurzen Hinweis darauf heraus, dass wir die geehrten Gäste des

Königs seien. Der Name Moselekatse wirkte wie Magie auf seine Anhänger. Die Barbaren waren augenblicklich besänftigt und bettelten schon wenige Sekunden später in unterwürfigem Ton um Schnupftabak, Perlen und Tabak – und ließen uns frohgemut unseres Weges ziehen.

Die Krieger waren alle in ihrem vollen Ornat gekleidet, das noch vollständiger war als jenes, das ich bereits beschrieben habe. Es bestand aus einem dicken Fellkilt, genannt *Umcoohohaoho*, gefertigt aus dreifachen Reihen von Katzen- oder Affenschwänzen, die fast bis zum Knie herabreichten. Eine Pelerine aus weißen Kuhschwänzen umschloss die Schultern und bedeckte den Oberkörper; Knie, Handgelenke, Ellbogen und Knöchel waren mit jeweils einem einzelnen Ochsenschwanz geschmückt, der oberhalb des Gelenks befestigt war. Mehrere ihrer Schilde trugen Zeichen des jüngsten Konflikts, da sie von Musketenkugeln durchlöchert waren, und sie trugen die Waffen derer bei sich, die umgekommen waren, um sie dem König zu Füßen zu legen – nachdem sie die Leichen ihrer Kameraden wie üblich als Beute für Geier und Hyänen zurückgelassen hatten; denn keine Grabreden ehren jemals die Taten oder krönen die Hingabe und Tapferkeit eines Matabili-Kriegers.

Nichts könnte wilder, barbarischer und kriegerischer sein als der Anblick dieser Barbarenarmee, die, mit Lorbeeren bekränzt und mit Beute beladen, zu ihrem despotischen Herrscher zurückkehrte. Wir trafen den ganzen Tag über auf große, versprengte Trupps und dürften nicht weniger als fünf- oder sechstausend Stück erbeutetes Vieh passiert haben. Im Gegensatz zur Praxis der Kaffern ziehen es die Matabili vor, im offenen Gelände anzugreifen; sie stürzen sich sofort auf ihre Feinde, schlagen zur Einschüchterung gegen ihre Schilde und erstechen sie mit ihren kurzen Speeren, von denen ein Bündel von fünf oder sechs in den Krieg mitgenommen wird. So schrecklich ist diese Art des Kampfes für die friedfertigen Bechuana, dass ein einziger Matabili-Champion es mit fünfzig von ihnen aufnehmen kann. In der jüngsten Angelegenheit erhielten sie jedoch eine harte Lektion über die Überlegenheit von Feuerwaffen, vor denen Moselekatse seit der signalartigen Niederlage von Barends' Griquas im Jahr 1831 große Verachtung gehegt hatte. Kalipi hatte die auswandernden Farmer mehrere Tagesmärsche südlich jener Position gefunden, die sie eingenommen hatten, als Erasmus' Habseligkeiten erbeutet wurden. Über die Annäherung der Barbarenhorde unterrichtet, hatten sie ihre Wagen in einem engen Kreis aufgestellt, die Umzäunung mit Dornenzweigen befestigt und sich so tapfer verteidigt, dass sie die Angreifer mit schrecklichem Gemetzel abwehrten, Kalipi verwundeten und ihn zwangen, sich aus dem Kampf zurückzuziehen. Plünderung ist das Hauptziel aller wilden Kriegführung, und obwohl es ihm – glücklicherweise für die Sache der Humanität – misslang, den Befehl seines erzürnten und blutdürstigen Herrn auszuführen, die Männer ohne Gnade niederzumetzeln und nur die Frauen und jungen Mädchen zu verschonen, die dazu geeignet waren, das kaiserliche Serail zu schmücken, war Kalipi dennoch in dem lukrativeren Ziel seiner Expedition erfolgreich; er zog sich vom Schlachtfeld zurück und trieb die gesamte Herde der Auswanderer vor sich her, die zu Tausenden auf den grünen Ebenen des Likwa grasten, und ließ das ehemals blühende Lager als unbewegliches und zertrümmertes Wrack in der Wildnis zurück.

Wir stiegen bald in ein schönes Tal hinab, in dem neun von Moselekatses Hauptkraals lagen und um die ungezähltes Vieh graste. In einem dieser Dörfer, der letzten Matabili-Station in dieser Richtung, stieß Mohanycom wieder zu uns, der 'Lingap mitbrachte, den Hauptmann unserer Eskorte, sowie eine ganze Schar von Damen, die begierig darauf waren, die Qualität unseres „Irish Blackguard“ (Schnupftabak) zu prüfen. Sie alle begrüßten uns mit „Dakha bono, Qui!“ – „Ich sehe dich! Gib mir Schnupftabak!“ Wir wanden uns eine kleine Anhöhe hinauf und betraten sogleich einen großartigen und ausgedehnten Wald mit gelegentlichen Lichtungen, in dem es in unglaublichem Maße von

Kuhantilopen, Leierantilopen, Gnus und Quaggas wimmelte. Hier sahen wir auch die ersten Spuren des Elefanten – Mimosenbäume, die mit den Wurzeln ausgerissen waren, und kräftige Äste, die, vom Mutterstamm gerissen, über den Pfad hingen. Hunderte von tiefen Löchern, die von den Füßen dieser gigantischen Vierbeiner während eines kürzlichen schweren Regens eingedrückt worden waren, sowie Haufen frischen Kots waren überall zu sehen. Andries, für den jedes Tier, das kleiner als ein Elefant war, unter seiner Würde lag, wurde nun förmlich wahnsinnig. Er hielt den Wagen an, den er führte, schwenkte seine Mütze in der Luft, warf einen Klumpen Dung empor und juchzte, bis er heiser war.

Am Ende des Waldes angekommen, stiegen wir erneut hinab und fanden uns unter einem der Nebenkamme der Cashan-Berge am Ufer des Bagobone-Flusses wieder, wo wir nach einer Reise von zwölf Meilen auf einer Wiese hielten. Auch hier war die Szenerie wild und romantisch. Die Berge erhoben sich auf beiden Seiten in kühnen, majestätischen Formen, teils mit üppigem Grün bekleidet – ihre steilen, felsigen Flanken an anderen Stellen mit vereinzelten leichten Büschen besprenkelt, die die reichen und vielfältigen Tönungen der zerklüfteten Felsen belebten. Schroffe Klippen säumten den murmelnden Fluss und schlossen die Aussicht nach unten ab, während die große Kette der Cashan-Berge in der Ferne über sie hinausragte. Ihre spitzen, blauen Gipfel erschienen uns, die wir monatlich nichts Größeres als einen Ameisenhaufen gesehen hatten, fast so grandios wie die Alpen.

Während die Hottentotten damit beschäftigt waren, einen Zaun für das Vieh zu errichten, betrat ich einen der nächsten Haine, um Nahrung für die Leute zu beschaffen, und streckte sogleich einen Wasserbock nieder – eine seltene und prächtige Antilope, die man erst nach Überquerung des Mariqua antrifft. Der Knall meines Gewehrs schreckte einen Löwen und eine Löwin aus einem nahen Busch auf, und sie schlichen augenblicklich in den Dschungel. Nachdem ich den Kadaver mit Büschen bedeckt hatte, kehrte ich zu den Wagen zurück und fand, dass Piet bereits mit einem reichlichen Vorrat an Gnu-Fleisch eingetroffen war. Auch er war im hohen Gras fast über einen Löwen gestolpert. Diese lästigen Bestien schienen so zahlreich zu sein, dass wir einen festeren Zaun als üblich für die Ochsen errichteten; und wir hatten keinen Grund, diese Vorsicht zu bereuen, da gegen Morgen zahlreiche Tiere um das Lager brüllten und schlichen und versuchten, sich Zutritt zu verschaffen.

Am Abendfeuer beglückte uns 'Lingap mit den Einzelheiten, die er über den Angriff auf die auswandernden Farmer hatte sammeln können, wobei er Kalipis Tapferkeit in den Himmel lobte. Er selbst war ein Krieger von bewährtem Mut und hatte dem *Commando* angehört, das Erasmus' Wagen erbeutet hatte. Seine Augen glänzten, als er von dem Vergnügen sprach, das er empfunden hatte, als er spürte, wie sein Speer in weißes Fleisch drang. Es glitt hinein, sagte er, während er seinen Assagai packte und die Handlung mit Worten untermalte, so viel befriedigender als in die zähe Haut eines schwarzen Wilden, dass er es vorziehe, einen Holländer zu erstechen, statt das Rindfleisch des Königs zu essen.

Sobald er hinlänglich an Röstfleisch gesättigt und mit Schnupftabak gedopt war, beglückte er uns mit einem Liebeslied, in dessen Verlauf er höchst tödlich dreinblickte. Sowohl er als auch Mohanycom waren über Kalipis Erfolg hocherfreut, und als der Abend voranschritt, stimmten sie, vereint mit einer großen Schar von Freunden, einen Kriegschor zum Lobpreis des Königs an, den sie bis in späte Stunde fortsetzten, heulend und tanzend, bis sie erschöpft waren. Wir konnten niemals eine Deutung ihrer Lieder –

und dieses speziellen im Besonderen – gewinnen, die über das hinausging, was ich bereits mitgeteilt habe. So seltsam es auch erscheinen mag, ist es eine Tatsache, dass die Ergebenheit dieser Wilden gegenüber ihrem tyrannischen Häuptling – sei es aus Furcht oder Aberglauben – an regelrechte Anbetung grenzt. Ob anwesend oder abwesend, er absorbiert all ihr Lob und ist das einzige Idol, das sie verehren. Das Folgende waren die Worte, die, mit gelegentlichen Umstellungen, zehntausendmal wiederholt wurden: —

O Lili bukalee, Bunka Baee

O nwang a-nee subookana-shee

Ai bunka baee — Hibo, hi bo, hi bo bo-shee.

Der Tanz diente anstelle von Musik und war nichts weiter als eine Begleitung zum Gesang, dessen Pathos und Gefühl durch die Verwindungen des Körpers und durch die verschiedenen mit den Händen beschriebenen Figuren angedeutet wurden, in denen sie eine Keule aus Nashornhorn schwangen. Die Füße regulierten den Takt und verliehen den lokomotiven Effekt, an dem sie sich erfreuen. Zuerst wurden sie langsam angehoben, um mit einem einfachen oder doppelten Stampfen wieder niederzugehen; und da die Stöcke im selben Moment sacht zusammengeschlagen wurden, war die Übereinstimmung sowohl amüsant als auch auffallend. Doch als die Darsteller bei der Übung warm wurden, wurden ihre Gebärden immer vielfältiger, heftiger und energischer – springend, schreitend, gewölbt und rennend kreuzten sie beständig die Bahnen der anderen, stechend, parierend, stoßend, vorrückend und zurückweichend, mit so leichtem Fuß und so straffen Muskeln, dass das Auge der Geschwindigkeit ihrer Bewegungen kaum folgen konnte; bald nach rechts schießend und dann ebenso abrupt nach links zurückweichend, schwangen sie ihre Stöcke in der Höhe, wobei sie bei jedem Umweg an Heftigkeit zunahmen; dann mehrere Fuß in die Luft schnellend, springend, galoppierend und in pantomimischem Kampf angreifend, ließen sie den Boden unter ihren Füßen erbeuten und wirbelten durch den Eifer und die Schnelligkeit der Übung eine Staubwolke auf – bis sie, schäumend und rasend durch ihre gewundenen Bewegungen, förmlich unter dem Sturm, den sie entfacht hatten, zusammensanken. Dem Umstehenden vermittelte diese Szene die ganze Realität des wildesten Konflikts des wilden Lebens; die Dunkelheit der Nacht, zusammen mit dem eigentümlichen Licht, das das lodernde Feuer über die Gesichtszüge der rasenden Gruppe warf, trug erheblich dazu bei, den Eindruck zu erhöhen. Aufgrund der Abwesenheit der Krieger hatten wir keine Gelegenheit, einen der großen Nationaltänze zu erleben, in denen der König selbst eine prominente Rolle spielt, doch die Wirkung dieser öffentlichen Spektakel lässt sich nach dem, was ich beschrieben habe, ermessen.

„Wieder schließen sie sich, und wieder trennen sie sich;

In Trupps gegen Trupps gestellt, und Linie gegen Linie,

Sie begegnen sich — sie drehen ab — sie werfen ihre Speere von fern,

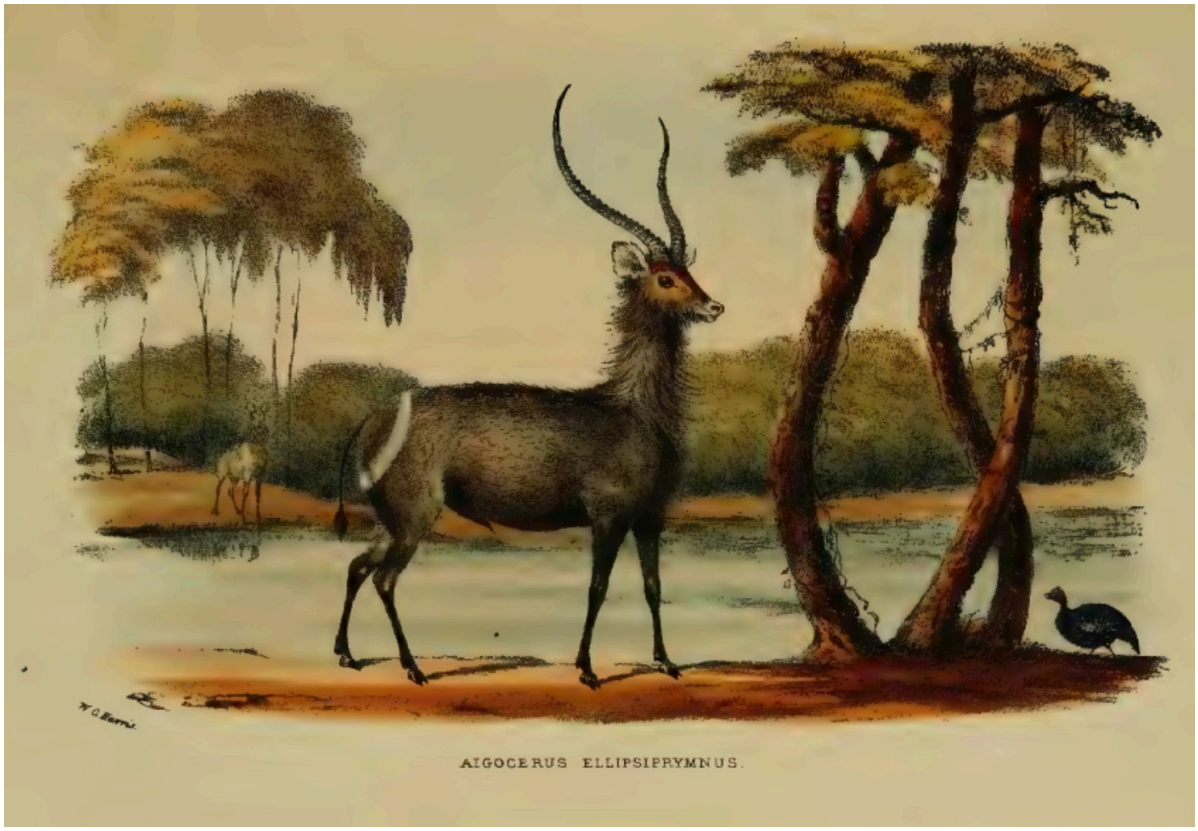
Mit harmlosem Zorn und wohl verstelltem Krieg.“

KAPITEL XXII.

JAGD AUF NASHÖRNER UND WILDE BÜFFEL ENTLANG DER CASHAN-BERGE.

Während ich die Wagen weiterziehen ließ zu dem Gelände, auf dem unsere Operationen gegen die Elefanten beginnen sollten, ging ich mit 'Lingap zum Kadaver der Antilope, die ich gestern verborgen hatte, in deren Nähe ich zwei Weibchen derselben Art tötete. Ich glaube, mit Sicherheit behaupten zu können, dass ich der einzige Europäer bin, der jemals einen Wasserbock geschossen hat. Diese edle Antilope ist etwa so groß wie ein Esel und von etwas bräunlicherer Farbe. Das Haar ist grob, wie das des indischen Rusa-Hirsches, und ähnelt in seiner Textur gespaltenem Fischbein. Die Erscheinung des männlichen Tieres ist stattlich; die Augen sind groß und brillant; die Hörner gewaltig und drohend, drei Fuß lang, weiß, geringelt und fast senkrecht auf dem Kopf platziert, wobei die Spitzen nach vorne gebogen sind. Eine Mähne umschließt den Hals, und ein elliptisches weißes Band den Schwanz, der am Ende büschelig ist. Das Weibchen ist ähnlich, aber hornlos und etwas kleiner. Das Fleisch beider ist grob und so übelriechend, dass selbst Wilde unfähig sind, es zu essen. Beim Abschneiden des Kopfes vertrieb mich der Dunst buchstäblich vom Ort. Herr Steedman hatte vor einigen Jahren das Verdienst, diese Antilope der wissenschaftlichen Welt vorzustellen, und Dr. Smith erlegte zwei weitere Exemplare mit der jüngsten Expedition.

Am Ufer des Flusses bemerkte ich das perfekte Skelett eines Elefanten. Nahe dabei hielt 'Lingap plötzlich inne, deutete mit seinem Assagai auf einen Busch in wenigen Metern Entfernung und flüsterte „*Tao*“ – und ich gewahrte sofort drei schlafende Löwinnen. Sich hinter seinem Schild verschanzend, gab er mir Zeichen zu schießen, was ich mitten in die Gruppe tat, während ich im selben Moment hinter einen Baum sprang, der mich vollkommen abschirmte. So unsanft geweckt, brachen die drei Damen aus dem Dickicht, brüllten im Chor und stürzten in die dichten Büsche, während wir so schnell wie möglich in die entgegengesetzte Richtung gingen. Im Laufe weniger Minuten hörten wir mehrere Musketenschüsse, und ein wütendes Nashorn, das von Blut strömte, raste über den Kamm der Anhöhe, die wir gerade bestiegen, und war bereits in Pistolenringweite, bevor wir sein Herannahen bemerkten. Da sich kein Busch bot, hinter dem man sich hätte verstecken können, warf ich ihm meine Mütze entgegen; und als 'Lingap gegen seinen Schild schlug und mit ohrenbetäubender Stimme schrie, drehte das erzürnte Tier ab. Ich begrüßte es aus beiden Läufen, und unmittelbar darauf wurde es durch ein Lauffeuer der Hottentotten umgeworfen, von denen ich nun sah, dass jeder Einzelne die Wagen verlassen hatte, sie der Gnade der Ochsen preisgebend – ein Verhalten, für das wir sie streng rügten und damit drohten, weitere Munitionslieferungen einzustellen.



Eine dreistündige Reise zwischen zwei Ketten der Cashan-Berge brachte uns zum Ooli-Fluss, einem hübschen kleinen Strom, an dessen fernem Ufer wir hielten. Eine Gruppe von Wilden stieß zu uns, nachdem sie ausgiebig an dem gestern getöteten Gnu geschmaust hatten; und da wir ihre Dienste nicht benötigten, schickten wir sie fort, um das Nashorn aufzuzehren, mit der Anweisung, am Abend zurückzukehren. Die Ufer des Ooli sind steil und mit ausgedehnten Mimosenhainen bewachsen, in denen es von wilden Büffeln, Pallah-Antilopen und Perlhühnern wimmelt. Wir machten eine große Beute unter den letzteren und erhielten einen Vorrat an Straußeneiern. Um die Elefanten zur Vorbereitung auf die Jagd am nächsten Tag in die Ebene zu treiben, setzten wir das Gras in Brand und verlegten das Lager an eine sicherere Position, wo die zurückgekehrten Wilden halfen, unsere Palisade gegen die Löwen zu befestigen.

Bei Tagesanbruch am nächsten Morgen durchquerten wir ein weites Tal, das die Bergkette säumt, und passierten die Ruinen mehrerer steinerner Kraals, die in früherer Zeit dazu dienten, das Vieh zahlreicher Bechuana-Stämme einzupferchen, die damals in friedlichem Besitz des Landes lebten. Diese zerfallenden Denkmäler zeugen nun vom Ausmaß der Bevölkerung dieses lieblichen Fleckens, bevor die verheerenden Kriege Moselekatses ihn verwüsteten; sie deuten zudem auf eine Verfeinerung der Baukunst hin, die mir zuvor nicht begegnet war. Unsere Führer pflückten eifrig mehrere Tabakpflanzen, die wild um die Gehege wuchsen, und trockneten sie für die Herstellung von Schnupftabak.

Bald darauf betraten wir eine Schlucht der Berge und begannen den Aufstieg. Die Verwüstungen durch Elefanten waren hier noch augenfälliger, und Fußspuren vom Vortag waren zahlreich. Wir hielten auf den Bergen inne, um die gewaltige Tiefe und den furchteinflößenden Charakter der Schluchten und Abgründe zu bewundern, die von den mächtigen Wasserfluten ausgehöhlt wurden, die während der Regenzeit mit unwiderstehlicher Wut herabstürzen, uralte Bäume entwurzeln und riesige Felsmassen in die Ebene schleudern, die, einmal in Bewegung gesetzt, von Felsvorsprung zu Felsvorsprung springen, bis sie den Talboden erreichen. Fast alle Flüsse in diesem Teil Afrikas entspringen in der Cashan-Kette. Sie teilt die Wasser, die nach Osten in das Mosambik-Meer fließen, von jenen, die nach Westen in den Atlantischen Ozean laufen;

und da das Land auf beiden Seiten reichlich bewässert wird, ist es weitaus besser für Weidewirtschaft und Ackerbau geeignet als irgendein Teil des Distrikts, den wir im Besitz der Matabili fanden. Die Furcht vor Dingaan hat sie jedoch dazu bewogen, es zu vernachlässigen und sich in einer sichereren Position niederzulassen.

Ein gigantischer Wilder eines untergeordneten Stammes der Baquaina, einer unterworfenen Nation aus dem Norden, stieß hier zufällig zu uns. Er war ein wahrer Oger von Ausmaßen, sechs Fuß vier Zoll hoch und entsprechend kräftig gebaut. Von ihm erfuhren wir, dass sich auf der gegenüberliegenden Seite der Berge eine große Elefantenherde befinde, aus der er am Vortag ein Junges mit dem Speer erlegt habe. Wir zogen unter seiner Führung weiter und fädelten uns durch einen Pass in den Bergen ein, der durch das trockene Bett einer Schlucht gebildet wurde, durch die ein Wagen ohne große Schwierigkeit gebracht werden könnte, und setzten uns an einem erfrischenden Gebirgsbach zum Frühstück nieder.

Eine große Kolonie von Bärenpavianen (*Cynocephalus Porcarius*) erschien kurz darauf über uns; einige kamen mit neugierigem Blick langsam näher, andere setzten sich bedächtig auf die Felsen, als debattierten sie über die Angemessenheit unseres unzeremoniellen Eindringens in ihre Domänen. Da ihre ungastliche Behandlung uns schließlich zwang, ein Exempel zu statuieren, feuerten wir zwei Schüsse in ihre Mitte. Viele versammelten sich um die Stelle, wo der erste eingeschlagen war, kratzten mit ihren Nägeln am Blei und prüften es mit drolligen Gesten und Grimassen. Der zweite jedoch streckte einen ihrer Ältesten nieder, einen enormen Kerl, der aufrecht umherstolzierte und das Gesetz verkündete – und der, nach seinem ehrwürdigen Äußeren zu urteilen, mindestens ein Urgroßvater gewesen sein muss. Dieses nationale Unglück verursachte unglaubliche Bestürzung und viele rührende häusliche Szenen. Die Gruppe zerstreute sich in alle Richtungen, wobei Mütter ihre Säuglinge packten und sie mit einem Impuls und einer Bewegung, die vollkommen menschlich wirkte, in ihren Armen aus dem Gefahrenbereich trugen.

Einem Elefantenpfad folgend, stiegen wir durch den Wald in ein abgelegenes Tal auf der Nordseite der Kette hinab. Dahinter war die ganze Ebene mit einzeln stehenden, pyramidenförmigen steinigten Hügeln übersät, zwischen denen wir ausgedehnte Überreste von Viehgehegen und Ruinen wahrnehmen konnten, ähnlich jenen, die wir am Morgen passiert hatten – Zeugnisse von „längst vergangenen Städten“. Da die Spuren der Elefanten wieder zurück in die Berge führten, stiegen wir auf einem steilen Pfad beträchtlich westlich des Passes, durch den wir gekommen waren, wieder auf und erblickten auf dem Gipfel angekommen unsere Wagen wie kleine weiße Punkte im fernen Tal.

Kahle und sterile Felsen besetzen die höchsten Erhebungen dieser Berge und bieten eine weite Aussicht, die einen starken Kontrast zu den mittleren und unteren Regionen bildet, die so dicht mit Grün und Wäldern bedeckt sind, wobei letztere hauptsächlich die Schluchten einnehmen. Nachdem wir das ganze Land mit einem Teleskop rekognosziert hatten, ohne die Tiere ausmachen zu können, die wir suchten, stiegen wir auf einem steilen Fußpfad hinab, wobei die Bergflanke mit runden weißen Kieseln übersät war. Nahe dem Gipfel wuchs eine ehrwürdige Mimose, die den Pfad vollkommen überschattete, und ein wenig seitlich davon bemerkten wir einen großen Haufen, der dadurch entstanden war, dass jeder Wanderer beim Vorbeigehen einen dieser Kiesel beigetragen hatte. Unsere Wilden fügten ihr Schärflein hinzu, indem sie einfach den nächstgelegenen aufhoben und ihn ehrerbietig zum Hügel warfen. Da dies die einzige Annäherung an einen äußeren Kult oder eine religiöse Zeremonie war, die wir gesehen hatten, wurden wir natürlich sehr neugierig, konnten aber keine zufriedenstellende Auskunft erhalten. Mohanycom sagte, es sei „der König“, woraus uns diese sehr weise Antwort die Freiheit ließ, entweder zu

schließen, dass der Tumulus ein Monument des Respekts vor der Loyalität war, oder dass sie sich an einem idolatrischen Ritus beteiligt hatten. Ersteres ist am wahrscheinlichsten, denn bei den Matabili ist der regierende Monarch, während er alles Lob aufsaugt, die einzige Gottheit. Er ist es nach Meinung dieser verfinsterten Rasse, der „den Regen fallen und das Gras wachsen lässt, der das Böse und das Gute sieht und in dessen Händen die Ausgänge von Leben und Tod liegen". Sie haben keine Vorstellung von einem Schöpfer, soweit wir erfahren konnten, oder Kenntnis von einem zukünftigen Zustand; noch konnten wir feststellen, dass sie sich mit dem Begriff „König" jemals auf ein Wesen jenseits des Despoten bezogen, der über ihr sterbliches Schicksal waltet.

Am Fuße der Berge angekommen, fanden wir einen Teil des Schädels des Elefantenkalbes, das unser kolossaler wilder Freund am Vortag vernichtet hatte. Es war alles, was die Hyänen von dem Wenigen übrig gelassen hatten, das er für seine eigene Verdauung als zu hart erachtet hatte. Die Spuren der Herde waren nach Osten über ein Gebiet gegangen, in dem wir bereits gejagt hatten, und da es spät wurde, machten wir uns auf den schnellsten Weg zum Lager. Ich schoss zwei Quaggas für unsere wilden Verbündeten, die während der Nacht fleischbeladen zurückkehrten und ein Wildschwein (*Sus Larvatus*) mitbrachten, das sie am Morgen in einem Stachelschweinerdbau vergraben hatten, in den es von ihren Hunden getrieben worden war.

Da das Gras auf der gegenüberliegenden Seite der Berge verbrannt war, beschlossen wir auf Anraten der Eingeborenen, diese für ein oder zwei Tage an der Südseite zu umgehen. Sobald es hell war, brach ich mit Mohanycom auf und tötete eine Tüpfelhyäne (*Hyaena Crocuta*), die wie viele andere vom Geruch des Schweinefleisches zu unserem Lager gelockt worden war. Ich war froh, meine Rache zu haben, denn die Vagabunden hatten unser Vieh die ganze Nacht hindurch belästigt, indem sie im Chor mit dem kläglichen Jaulen der Schakale (*Canis Mesomelas*) und dem Brüllen der Löwen grabesähnlich stöhnten – eine Melodie, in die unser einzig verbliebener Hund nie versäumte einzustimmen. Da sich die Sohle meines Schuhs während der heißen Verfolgung eines Wasserbocks, dessen Bein ich gebrochen hatte, ablöste, hatte ich die Freude, die Vernichtung des Tieres barfüßig zu vollenden und danach etwa zwei Meilen über scharfe Feuersteine zu rennen, um die Wagen einzuholen. Diese hatten vier unbedeutende Gebirgsbäche überquert und fuhren gerade in ein Feld aus hohem Schilfgras ein, das über den Köpfen der Ochsen wogte. Ein immenses weißes Nashorn schreckte plötzlich aus seinem Schlummer auf und stürzte wütend auf den Führungswagen zu, wobei es das trockene Schilf vor sich niederwalzte und das Vieh durch sein lautes Schnauben und seine feindseligen Demonstrationen alarmierte. Eine Salve kühlte jedoch seinen Mut, und es zog sich in einen passenden Busch zurück, wo wir es zur Strecke brachten. Drei weitere Nashörner wurden auf unserem Weg zum Massellan-Fluss der Liste hinzugefügt, der durch die Berge fließt und sich mit dem Lingkling vereinigt, einem Nebenfluss des Limpopo.

Obwohl man sagt, sie seien sehr geschickt darin, den Spuren wilder Tiere zu folgen, sind die Hottentotten weit weniger begabt als die Asiaten, und ich stellte sie nicht selten selbst in den Schatten. Piet war der bewandertste in der Waldläuferkunst und war – abgesehen davon, dass er über beträchtlich mehr Nerven verfügte – der einzige unserer Begleiter, auf den ich mich im Feld verlassen konnte. Die Übrigen waren bereitwillig genug auszuziehen, damit sie einen Vorrat an Munition erhielten und einen Vorwand gewannen, sich ihren anderen Pflichten zu entziehen; doch da sich ihre natürliche Trägheit sogar auf ihre Erholung ausdehnte, zögerten sie nie, mich nach Belieben im Stich zu lassen, um sich mit den gewöhnlicheren Wildarten zu vergnügen, die mit geringer Anstrengung überlistet werden konnten. Die Wilden begleiteten uns nie über den Kadaver des ersten erlegten großen Tieres hinaus, an dem sie sich bis zum Überdruss vollgefressen hatten und dann über dem Feuer fest einschliefen.

Am 5. November folgten wir meilenweit den Spuren von Elefanten entlang der Bergflanke durch gewaltige Wälder, wobei alle Hottentotten außer Piet nacheinander zurückfielen, entweder um sich mit einer Pfeife zu trösten oder um ihre Munition an unedles Wild zu verschwenden. Da die Zeit eine Fortsetzung der Suche nicht erlaubte, stiegen wir in ein Tal hinab, entschlossen zur Erlegung einer Pferdeantilope (*Aigocerus Equina*), von denen eine große Herde dieser seltenen Tiere ruhig graste. Ein Paar weißer Nashörner widersetzte sich unserem Abstieg, und da wir nicht willens waren, auf sie zu schießen, hatten wir einige Mühe, uns ihrer Gesellschaft zu entledigen. Eine große Herde wilder Schweine (*Phacochoerus Africanus*) – oder, wie Inder es nennen, eine Rotte Sauen –, die ihre langen, peitschenartigen Schwänze aufrecht trugen, passierte dann zur Parade, und unmittelbar danach wurden zwei Büffelbullen in Pistolenringweite gesichtet. Es war ein perfektes Panorama des Wildes; ich hatte Piet mit großer Mühe vom Schießen zurückgehalten und war fast in Reichweite der Böcke, als ein Hottentot plötzlich sein Gewehr abfeuerte und alles in die Flucht schlug. Die Büffel passierten mich ganz nah auf ihrem Weg zu den Hügeln. Ich brach dem größten das Hinterbein, bestieg mein Pferd und schloss sofort zu ihm auf; nach zwei galanten Angriffen, die er auf drei Beinen ausführte, fiel er, um nie wieder aufzustehen. Dies war ein edles Exemplar des afrikanischen Büffels, sechzehnundeinhalb Hand hoch an der Schulter. Seine gewaltigen Hörner massen vier Fuß von Spitze zu Spitze und verliehen seinem Antlitz, wie eine Felsmasse seine kleinen, unheimlichen grauen Augen überschattend, den listigsten, düstersten und rachsüchtigsten Ausdruck. Die Wilden machten sich sofort mit Zähnen und Assagais über den Kadaver her – Piet versorgte sich mit Teilen der Haut für Schuhsohlen und mit dem Fleisch, das, obwohl grob, eine leidliche Imitation von Rindfleisch ist.

Vom Gipfel eines Hügels aus, der eine weite Aussicht über einen lichten Wald bot, erblickte ich kurz darauf eine große Büffelherde, die unter einem schattigen Baum ruhig wiederkäute. Dicht an sie herankriechend, tötete ich einen Bullen mit einer einzigen Kugel; doch das verwirrte Echo, das in den Bergen widerhallte, alarmierte die Überlebenden, etwa fünfzig an der Zahl. Sie stürzten panisch aus ihrem Versteck, unwissend, woher der Ton kam; und da alles ihrer riesigen Kraft wich, entging ich bei ihrem Vorstürmen nur knapp dem Zertrampeltwerden. Wir rückten am Nachmittag fünf Meilen nach Osten vor und hielten an, um den Kopf des Büffels aufzunehmen, den Andries nur mit Mühe auf den Wagen heben konnte. Myriaden von Geiern und die Rauchwolken, die von den Feuern des Riesen und seiner Gefährten aufstiegen, wiesen uns den Weg. Zur Feier des Tages – vermutlich im Gedenken an die Taten des Guy Fawkes – hatten sie ein Freudenfeuer entzündet, das drohte, alles Gras im Land zu vernichten, wobei die vom Wind angefachten Flammen bereits begannen, die Hügel hinaufzusteigen. Nichts ekelhafteres lässt sich denken als der Anblick, den die Wilden boten, die, bis zur Kehle vollgefressen und mit Blut, Fett und Schmutz aus den Eingeweiden beschmiert, betäubt um die Überreste des Kadavers saßen und Mark aus den Knochen sögten, während ihre mageren, hungernden Köter sich am Abfall gütlich taten. Jeder Busch war mit Fleischlappen garniert, und jeder Mann war zum Rinderschlächter geworden, während vollgefressene Geier (*Vultur Fulvus* und *Vultur Auricularis*) auf den benachbarten Bäumen hockten und andere, noch nicht gesättigte, die aufsteigenden Gerüche einsogen.

Die Sonne ging mit allen Anzeichen von Regen für uns unter. Die Nacht war dunkel und böig. Donner, der zwischen den Bergen grollte, und lebhafte Blitze eines Zickzack-Gewitters kündigten einen kommenden Sturm an; glücklicherweise entlud er jedoch seine Wut in den Hügeln und suchte uns nur mit wenigen Tropfen heim. Bevor ich zu Bett ging, hatte ich stundenlang die seltsame und erhabene Wirkung betrachtet, die durch die ausgedehnte und sich rasch ausbreitende Verbrennung des Grases hervorgerufen wurde. Ein starker Südostwind, der gegen die Hügel blies, trieb das fressende Element mit lautem Knistern an den steilen grasbewachsenen Hängen hinauf, in langen roten Linien, die sich

über Meilen erstreckten, mit verheerender Wut über die Höhen fegten, die Landschaft brillant erleuchteten und drohten, das ganze Land seiner Vegetation zu berauben. Plötzlich brach der Sturm über der Szene los. Der Wind legte sich sofort; eine todesähnliche Stille folgte auf das Knistern der Flammen. Jeder Funke des Feuers wurde in einem Augenblick durch die herabstürzenden Wassermassen gelöscht, und die ägyptische Dunkelheit der Nacht wurde nicht einmal durch einen einsamen Stern unterbrochen.

KAPITEL XXIII.

ELEFANTENJAGD IN DEN CASHAN-BERGEN.

Vor Tagesanbruch am nächsten Morgen wurde entdeckt, dass die Ochsen, durch Löwen aufgeschreckt, aus der Umzäunung entkommen waren. Ein Trupp wurde zu ihrer Verfolgung ausgesandt, und wir begaben uns in die Hügel, um nach Büffeln zu suchen. Das Gewitter hatte die Atmosphäre gereinigt und das Wetter herrlich kühl gemacht; eine tiefe, bewaldete Schlucht, die von dem Feuer des Vortages verschont geblieben war, war gefüllt mit Wild, das vor den Flammen geflohen war. Fast sofort wurde ein Nashorn getötet, und noch bevor wir nachgeladen hatten, wurde eine edle Herde von fast einhundertfünfzig Büffeln an einem Hang über einem schilfbewachsenen Bach wahrgenommen. Nachdem wir uns bis auf fünfundzwanzig Meter herangeschlichen hatten, erlegten wir zwei Bullen, bevor der Alarm sich verbreitete. Krachend durch den Wald stürzend, warfen sie auf ihrem Weg morsche Bäume um und fegten in furchtbarer Verwirrung entlang des Kammes des gegenüberliegenden Hügels, zusammengepresst in einer kompakten Phalanx, wobei sie eine unglaubliche Staubwolke aufwirbelten, die ihren Kurs markierte. Wir bestiegen unsere Pferde und gewannen, nachdem wir einige Zeit im tückischen Schlamm des Bächleins festgesteckt hatten, das gegenüberliegende Ufer und stellten zwei weitere, die nach mehreren Angriffen erlegt wurden.

Unsere wilden Freunde, noch immer betäubt von ihrem gestrigen Gelage, waren nicht erschienen; daher entsandten wir Claas nach dem Frühstück, um einige Markknochen herbeizuschaffen. Beim Einsammeln dieser Delikatessen wurde er jedoch von einem Löwen in die Flucht geschlagen, der unmittelbar neben ihm aus einem Busch sprang und ihm keine Zeit ließ, an sein Gewehr zu denken. Nach einigen Stunden nahm er jedoch all seinen Mut zusammen, um mit einer größeren Gruppe loszuziehen und es zurückzuholen.

Am frühen Nachmittag kehrten die Hottentotten mit den Ochsen zurück, und wir zogen ohne Zeitverlust nach Osten weiter, dem Verlauf der Berge durch sehr hohes Gras folgend. Dabei passierten wir zwei kegelförmige Hügel von seltsamem Aussehen, die wie Wächter zu beiden Seiten standen. Nach der Überquerung von sechs unbedeutenden Bächen erreichten wir mit einiger Mühe die Nähe einer bemerkenswert schroffen Öffnung in der Bergkette, die durch ein Fernrohr betrachtet einen gangbaren Weg nach Norden zu bieten schien. Unsere beiden Wagen blieben im Sant-Fluss stecken und konnten nur mit Mühe durch die vereinten Kräfte der Gespanne befreit werden. Die Hitze war intensiv, kein Lüftchen regte sich, und schwere schwarze Wolken, die sich rasch zusammenzogen, hießen uns, uns auf eine Sintflut vorzubereiten. Wir errichteten das Lager daher an einer geschützten und erhöhten Stelle im Lee einer hohen Steineinfriedung, die lediglich den Verschluss des Eingangs mit Büschen erforderte, um ein sicheres Gehege für das Vieh zu bilden. Kaum waren diese Vorkehrungen abgeschlossen, als ein Strom flüssigen Feuers über den Boden lief und ein ohrenbetäubender Donnerschlag unmittelbar über uns explodierte. Sofort folgte ein Regenschwall, der nicht in Tropfen, sondern in kontinuierlichen Strömen und mit unbeschreiblicher Gewalt „auf die Erde tanzte“ – und dies den größten Teil der Nacht über. Der Donner wich nun zurück und grollte immer undeutlicher, aber unaufhörlicher in den fernen Bergen; dann hallte er in Echos über die nächsten Hügel wider und kehrte schließlich zurück, um mit verdoppelter Heftigkeit über unseren Häuptern zu bersten.

„Weit entlang

Von Gipfel zu Gipfel, zwischen den rasselnden Klippen,

Sprang der wilde Donner, nicht aus einer einsamen Wolke,

Sondern jeder Berg hatte bald eine Zunge gefunden.“

Die Pferde und Ochsen standen bald knietief im Wasser; unsere Begleiter saßen die ganze Nacht im Gepäckwagen, der erheblich leckte, aber unser eigener, besser gedeckter Wagen hielt dem erbarmungslosen Sturm glücklicherweise stand. An Schlaf war jedoch nicht zu denken; die Erde drohte förmlich unter uns nachzugeben, und die Blitze waren so schmerzhaft grell, dass wir froh waren, unsere Köpfe unter den Kissen zu verbergen.

Nur wer den Ausbruch des Südwest-Monsuns in Indien erlebt hat, ist fähig, das schreckliche Unwetter, das ich zu beschreiben versucht habe, vollends zu begreifen. Etwa eine Stunde vor der Dämmerung begann seine Wut nachzulassen, und bei Sonnenaufgang war es vollkommen schön, doch die Flüsse waren gänzlich unpassierbar. Ich machte mich mit einigen der Hottentotten auf, um den Pass zu rekognoszieren, fand jedoch, dass er für Wagen unpassierbar war; er war nichts weiter als ein schmaler Kanal, flankiert von senkrechten Klippen, zwischen denen der Sant-Fluss auf seinem Weg zum Lingkling hindurchschießt, wobei er eine Reihe sehr abrupter Windungen durch ein höchst unwegsames, von felsigen Anhöhen durchzogenes Gelände macht. Vom höchsten Gipfel aus sahen wir mehrere Büffelherden und stießen beim Abstieg auf die Spuren eines riesigen Elefantenbullen, der etwa eine Stunde zuvor vorbeigekommen war. Da dies der

größte Fußabdruck war, den wir bisher gesehen hatten, war ich neugierig genug, ihn zu messen, um die Höhe des Tieres zu bestimmen – wobei es bekanntlich ist, dass der doppelte Umfang des Fußes eines Elefanten die exakte Schulterhöhe ergibt. Es ergab ein Maß von etwa zwölf Fuß, was ich trotz der übertriebenen Überlieferungen für die maximale Höhe halte, die der afrikanische Elefant (*Elephas Africanus*) erreicht. Wir folgten der Fährte über den Sant-Fluss, der nun beträchtlich gesunken war, und da wir feststellten, dass sie ostwärts entlang der Gebirgskette verlief, kehrten wir für Pferde und Munition zu unserem Lager zurück.

Wir ließen die Wagen zu einem vereinbarten Punkt weiterfahren, zogen gegen zehn Uhr erneut ins Feld und verfolgten die Spur unermüdlich acht Meilen weit durch ein Gelände, das jede Vielfalt an Merkmalen bot. Einmal überquerten wir kahlere, steinige Bergrücken, dann wieder fädelten wir uns durch das Dickicht schattiger, aber lichter Wälder; bald kämpften wir uns durch hohe Felder wogenden Grases und traten wieder auf offenes Hügelland hinaus. Schließlich gelangten wir zwischen ausgedehnte Gruppen grasbewachsener Hügel, die mit losen Steinen bedeckt und von Bächen sowie gelegentlichen Waldstücken durchsetzt waren, in denen die jüngsten Verwüstungen der Elefanten überraschend waren. Hier erblickten wir zu unserer unaussprechlichen Freude eine große Herde dieser lang gesuchten Tiere, die träge am Kopf eines fernen Tals grasten. Unsere Aufmerksamkeit war zuerst durch die starken und unverkennbaren Ausdünstungen darauf gelenkt worden, mit denen der Wind geschwängert war. Da wir den edlen Elefanten zuvor noch nie in seinem heimischen Dschungel gesehen hatten, betrachteten wir den Anblick vor uns mit intensivem und unbeschreiblichem Interesse. Unsere Gefühle bei dieser Gelegenheit übertrugen sich sogar auf unsere Begleiter. Was Andries betrifft, so wurde er so aufgeregt, dass er kaum sprechen konnte. Mit aufgerissenen Augen und bebenden Lippen stammelte er schließlich hervor: „*Dar stand de olifant*“. Mohanycom und 'Lingap wurden sofort ausgesandt, um die Herde zurück in ihr Tal zu treiben, das wir langsam und geräuschlos gegen den Wind hinaufreiten; und als wir unbemerkt bis auf einhundertfünfzig Yards herangekommen waren, banden wir unsere Pferde fest und bezogen eine strategische Position in einem alten Steinkraal. Das Schreien der Wilden, die nun auf der Höhe erschienen und mit ihren Schilden rasselten, veranlasste die riesigen Tiere, arglos auf uns zuzukommen, sogar bis auf zehn Yards an unseren Hinterhalt heran. Die Gruppe bestand aus neun Tieren, allesamt Weibchen mit großen Stoßzähnen. Wir wählten die prächtigste aus und feuerten mit vollkommener Besonnenheit eine Salve von fünf Kugeln auf sie ab. Sie stolperte, fing sich jedoch wieder und stieß einen schrillen Klagelaut aus, woraufhin die gesamte Gruppe ihre Rüssel über die Köpfe warf und augenblicklich mit unglaublicher Schnelligkeit den angrenzenden Hügel hinaufkletterte, wobei ihre riesigen fächerartigen Ohren im Takt ihrer Geschwindigkeit schlugen. Wir bestiegen sofort unsere Pferde und hatten, da die scharfen losen Steine den Füßen der verwundeten Dame nicht zusagten, bald zu ihr aufgeschlossen. Von Blut strömend und vor Wut rasend, wandte sie sich mit erhobenem Rüssel gegen uns, und erst nach wiederholten Schüssen drang eine Kugel in ihr Gehirn ein und warf sie leblos auf die Erde, die unter dem Fall erzitterte.

Als wir unsere Aufmerksamkeit von der eben beschriebenen aufregenden Szene abwandten, bemerkten wir, dass sich ein zweites Tal vor uns geöffnet hatte, umgeben von kahlen, steinigen Hügeln und durchzogen von einer dünn bewaldeten Schlucht. Hier bot sich uns ein grandioses und prächtiges Panorama, das jeder Beschreibung spottet. Das gesamte Landschaftsbild war regelrecht mit wilden Elefanten bedeckt. Es konnten nicht weniger als dreihundert in unserem Sichtfeld gewesen sein. Jede Höhe und jeder grüne Hügel war mit Gruppen von ihnen besprenkelt, während der Grund des Tals eine dichte und schwarze lebende Masse darstellte – ihre kolossalen Gestalten waren in einem Moment teilweise durch die Bäume verdeckt, die sie mit Riesenkräften zurichteten, und im nächsten sah man sie majestätisch auf die offenen Lichtungen heraustreten, in ihren

Rüsseln Baumzweige tragend, mit denen sie sich träge vor den Fliegen schützten. Der Hintergrund wurde durch einen begrenzten Blick auf die blaue Gebirgskette gefüllt, die hier einen bemerkenswert steilen Charakter annahm und ein Bild vervollständigte, das zugleich tief bewegend und erhaben war!

Unser Vorgehen gegen den Wind blieb unbemerkt und erregte kaum Argwohn, bis die Herde, die wir zurückgelassen hatten, sich plötzlich zeigte, rücksichtslos den Hang hinunterdonnerte, um sich dem Hauptteil anzuschließen, und dabei so nah an uns vorbeizog, dass wir nicht umhin konnten, eine Breitseite auf eines der Tiere abzugeben, das ihr jedoch tapfer standhielt.

Wir banden unsere Pferde auf dem Gipfel eines steinigen Rückens fest, postierten uns an einer günstigen Stelle auf einem Mauervorsprung mit Blick auf die bewaldete Schlucht und schickten Andries voraus, um so zu manövrieren, dass so viele Elefanten wie möglich in einer Art Parade vor uns vorbeizogen, damit wir durch genaue Inspektion feststellen konnten, ob sich ein Bulle unter ihnen befand. Träge dahinschleifend, hielten sie gelegentlich unter einem schattigen Baum kaum fünfzehn Meter von uns entfernt inne, fächerten sich müßig mit ihren weiten Ohren Luft zu, bliesen die Fliegen mit ihren Rüsseln fort und stießen jenen schwachen und eigentümlichen Schrei aus, der Indenfahrern so vertraut ist. Sie erwiesen sich alle als Damen, die meisten davon Mütter, gefolgt von ihren kleinen, altmodisch wirkenden Kälbern, von denen jedes dicht hinter den Fersen seiner Mutter trottete und all ihre Handlungen nachahmte. In dieser Lage hätten wir so viele töten können, wie es uns belief, da ihre Köpfe häufig in einer solchen Position und so nah zu uns gewandt waren, dass eine einzige Kugel ins Gehirn für jedes genügt hätte; doch während wir noch zögerten, zischte plötzlich eine Kugel an Richardsons Ohr vorbei und schlug die ganze Herde in die sofortige Flucht. Wir hatten kaum Zeit, hinter einen Baum zurückzuweichen, bevor eine Gruppe von etwa zwanzig Tieren mit mehreren Kleinen im Schlepptau über uns hereinbrach, in höchster Geschwindigkeit dahinschreitend und mit erhobenen Köpfen laut trompetend. Ich lehnte mein Gewehr gegen den Baum, und als ich hinter die Schulter der Anführerin feuerte, brach sie augenblicklich zusammen. Da im selben Moment ein weiteres großes Detachement dicht hinter uns erschien, waren wir zum Rückzug gezwungen, wobei wir von Baum zu Baum huschten, über scharfe Steine stolperten und ständig auf neue

Gruppen des Gegners stießen. Diese Szene lächerlicher Verwirrung dauerte nicht lange an – und als wir uns bald der am Boden liegenden Dame näherten, machten wir ihren Qualen durch einen Schuss in die Stirn ein Ende. Andries kam nun in bester Laune über seine Taten herbei und feuerte auf höchst prahlerische Weise seine Waffe in den toten Kadaver ab, unter dem Vorwand, das Tier stelle sich nur tot. Sein Ziel war offensichtlich, die Schüsse zu verschleiern – denn indem er seinen Mittelfinger in die Öffnung steckte, die meine Zwei-Unzen-Kugel hinterlassen hatte, erklärte er sich mit der bescheidensten Zuversicht zum Urheber der Tat; dabei übersah er geflissentlich die Tatsache, dass der tödliche Schuss in den Elefanten auf der Seite eingedrungen war, die der seinen gegenüberlag, und dass seine eigene Kugel, ob absichtlich oder nicht, beinahe meinen würdigen und geschätzten Reisegefährten erledigt hätte.

Auf unserem Weg zum Lager, dessen genaue Position wir infolge der jüngsten Überschwemmung nicht sicher wussten, passierten wir drei weitere große Elefantenherden. Da eine davon direkt auf der Route stand, griffen wir sie an und verfolgten die Flüchtigen etwa eine Meile weit über lose Steine. Viel ist über die Anhänglichkeit der Elefanten an ihre Jungen gesagt worden, aber weder bei dieser noch bei einer späteren Gelegenheit konnten wir feststellen, dass sie die geringste Sorge um deren Sicherheit zeigten. Im Gegenteil, sie überließen sie sich selbst, und Mohanycom und 'Lingap, die hinter uns waren, erlegten eines mit dem Speer, dessen Schwanz sie mitbrachten. Wir töteten ein weiteres altes Weibchen, als wir die Kuppe einer Anhöhe bestiegen, und erblickten im selben Augenblick unsere Wagen nur wenige hundert Meter entfernt. Die ganze Herde raste durch das Lager und verursachte unbeschreibliche Bestürzung unter Vieh und Gefolge, aber glücklicherweise ereignete sich kein Unfall, und nach der ermüdenden Tagesarbeit, die wir hinter uns hatten, waren wir nicht unglücklich, wieder zu Hause zu sein.

Wässrige Wolken hingen um die Sonne, als sie schwer hinter den Bergen unterging. Laute Kracher des Donners zerrissen die Luft, und noch bevor es dunkel war, erlebten wir eine Wiederholung des gestrigen Sturms; der Fluss toste mit furchtbarer Gewalt an uns vorbei. Trupps von Elefanten, die vom Schauplatz des Gemetzels flohen, passierten während der Dunkelheit dicht unsere Wagen, wobei ihre wilden Stimmen in den Bergen widerhallten und wie Trompeten über dem Unwetter klangen. Es war unmöglich, die Feuer brennend zu halten; und die Ochsen und Schafe waren derart alarmiert, dass sie aus dem Kraal ausbrachen und Sicherheit in der Wildnis suchten. So müde ich auch war, vertrieb die Aufregung, die ich durchlebt hatte, den Schlaf aus meinen Augen – ich grübelte über die nervenaufreibenden Ereignisse des Tages nach und brannte vor Ungeduld, sie zu erneuern. Ungeachtet des eisigen Windes, der draußen heulte, fühlte ich, dass meine kühnsten Erwartungen erfüllt worden waren und dass wir bereits reichlich für die Schwierigkeiten, Entbehrungen und Gefahren entschädigt worden waren, denen wir auf unserer mühsamen Reise in dieses Märchenland des Sports begegnet sind.

KAPITEL XXIV.

FORTSETZUNG DER ELEFANTENJAGD UND LÖWENSCHIESSEN VON DEN WAGEN AUS.

Es regnete noch immer heftig, als der Tag düster dämmerte. Da die Gebirgsbäche über ihre Ufer getreten waren, war das Tal, in dem wir lagerten, zu einem zusammenhängenden Wasserbecken geworden; und diejenigen unserer Gefolgsleute, die ihre Hängematten nicht unter den Wagen aufgehängt hatten, waren teilweise untergetaucht. Durch den Durchzug der Elefanten waren regelrechte Landstraßen durch den Schlamm gepflügt worden, und ganze Morgen Gras, von denen wir am vorangegangenen Abend umgeben waren, waren

vollkommen niedergetrampelt. Kurz nach Sonnenaufgang klarte es auf, und nachdem das Vieh wieder eingefangen worden war, bewaffneten wir einen Trupp mit Äxten und machten uns zu Fuß auf den Weg, um die Zähne der erlegten Elefanten herauszuhauen; doch das Gehen war überaus mühsam, und unsere Füße, die bis zu den Knöcheln in schwarzem Schlamm versanken, wurden mit unvorstellbarer Schwierigkeit wieder herausgezogen. Unsere Lage ausnutzend, stürmte ein gereiztes Nashorn hinter einer alten Steinmauer hervor; und da die Feuchtigkeit bei drei Gewehren Zündversager verursachte, war es bereits mitten unter uns, als meine Kugel glücklicherweise sein Auge durchbohrte und es tot zu unseren Füßen fiel.

Kein einziger Elefant war auf dem Gelände zu sehen, das gestern noch von ihnen wimmelte; doch als wir die Schlucht erreichten, die während des frühen Teils des Gefechts der Schauplatz unserer Taten gewesen war, trat ein Kalb von etwa dreieinhalb Fuß Höhe aus einem Busch hervor und begrüßte uns mit klagenden, pfeifenden Tönen. Wir hatten das unglückliche kleine Geschöpf beobachtet, wie es um seine Mutter herumstrich, nachdem sie gefallen war, und da es vermutlich nicht in der Lage gewesen war, die Herde einzuholen, hatte es eine schaurige Nacht im Wald verbracht. Indem es seinen kleinen Rüssel um unsere Beine schlang, begleitete das kluge Tier die Gruppe zum Körper seiner Mutter, nachdem es seine Freude über unsere Ankunft durch tausend ungeschickte Kapriolen gezeigt hatte; der Kadaver, zu enormer Größe angeschwollen, war von einem Inquest aus Geiern umgeben. In grimmiger Aufstellung sitzend, mit hochgezogenen Schultern, erwarteten diese ekelerregenden Vögel die Zersetzung mit erzwungener Ergebenheit; die zähe Haut hatte allen Bemühungen ihrer Schnäbel getrotzt, mit denen sie die Augen und weicheren Teile energisch attackiert hatten. Das Verhalten des drolligen kleinen Kalbes wurde nun regelrecht rührend und rief das Mitgefühl eines jeden hervor. Es rannte mit rührenden Beweisen des Kummers um die Leiche seiner Mutter, pfiff kummervoll und versuchte vergeblich, sie mit seinem winzigen Rüssel aufzurichten. Ich gestehe, dass ich am Tag zuvor Gewissensbisse wegen des Mordes empfunden hatte und nun halb entschlossen war, nie wieder an einem teilzunehmen; denn zusätzlich zu dem bewegenden Verhalten des jungen Elefanten war ich nicht in der Lage gewesen, mich von der Vorstellung zu befreien, ich schöße auf meinen alten Favoriten Mowla-Bukhsh, von dessen tapferem Rücken aus ich so viele meiner katzenartigen Feinde in Gujarat besiegt hatte – ein Eindruck, der, so lächerlich er auch erscheinen mag, die Genugtuung, die ich empfand, erheblich schmälerte.

Das Herausbauen von drei Paar Stoßzähnen nahm mehrere Stunden in Anspruch, da ihre Wurzeln, eingebettet in massige Höhlen, sich über den größeren Teil des Gesichts erstreckten. Meine indischen Freunde werden staunen, wenn sie hören, dass aus den Kiefern eines weiblichen Elefanten Stoßzähne extrahiert wurden – aber mit sehr wenigen Ausnahmen hatten alle, die wir sahen, dieses Zubehör, das eine Länge von drei bis vier Fuß mass. Ich habe bereits meinen Glauben geäußert, dass die maximale Höhe des afrikanischen Männchens zwölf Fuß beträgt; die des Weibchens liegt im Durchschnitt bei achteinhalb – wobei die enorme Größe der Ohren, die nicht nur die gesamte Schulter bedecken, sondern einander im Nacken überlappen und so den *Mahout* oder Treiber vollständig ausschließen, ein weiteres markantes Unterscheidungsmerkmal zwischen den beiden Arten darstellt. Die Stirn ist bemerkenswert groß und prominent und besteht aus zwei Wänden oder Schichten; da dazwischen ein weiter zellulärer Raum liegt, dringt eine Kugel, gehärtet mit Zinn oder Quecksilber, leicht bis zum Gehirn vor und erweist sich als augenblicklich tödlich.

Die barbarischen Stämme, die das südliche Afrika bevölkern, haben nie an die Möglichkeit gedacht, diesen herrschaftlichen Vierbeiner in einer häuslichen Funktion nutzbar zu machen; und selbst unter den Kolonisten existiert ein unerklärlicher Aberglaube, dass seine Unterwerfung nicht zu bewerkstelligen sei. Seine Gefangennahme könnte jedoch

leicht erreicht werden; und da er all die Gelehrigkeit seines asiatischen Verwandten zu besitzen scheint, ist die einzige Schwierigkeit, die sich darstellt, das allgemeine Fehlen von ausreichend Nahrung für seinen Unterhalt innerhalb unserer Territorien. Wäre er erst einmal domestiziert und gegen die Bestien des Waldes aufgestellt, würde Afrika das wahre Ideal prächtigen Sports verwirklichen. Es ist auch bemerkenswert, dass seitens der Kolonisten nie ein Versuch unternommen wurde, ein anderes höchst nützliches Tier einzubürgern – das Kamel, obwohl Boden, Klima und Erzeugnisse gleichermaßen seine Einführung zu begünstigen scheinen.

Es gelang uns nach beträchtlicher Arbeit, die Kugel zu extrahieren, von der Andries vorgab, sie gestern abgefeuert zu haben; und da die Züge meines Gewehrs darauf deutlich zu erkennen waren, war jener würdige, aber unverschämte Knappe gezwungen, nicht nur seinen Anspruch auf das Verdienst, den Elefanten getötet zu haben, aufzugeben – sondern auch auf sein eingebildetes Recht auf das Elfenbein zu verzichten. Der Miniatur-Elefant folgte, als er merkte, dass seine Mutter seine Liebkosungen nicht beachtete, freiwillig unserer Gruppe zu den Wagen, wo er mit Willkommensrufen der Leute und einer Melodie aller Art vom Vieh empfangen wurde. Er starb jedoch trotz aller Pflege im Laufe weniger Tage; ebenso wie zwei andere, viel ältere, die wir später einfingen.

Der Tag schloss erneut mit einem Gewitter, das zweimal abzog und uns im Laufe der Nacht zweimal wieder heimsuchte. Die Flüsse, die während des Tages gesunken waren, wurden erneut unruhig, und statt der Trompetenbegleitung durch Elefanten erhielten wir ein Ständchen von einer Legion Schakale. Ein einleitender Schrei eines dieser listigen Tiere, der während des Konflikts der Elemente inmitten von schroffen Felsen und einsamen Schluchten erklang, war das Signal für einen allgemeinen Chor; und, beantwortet von einem langgezogenen Schrei aus hundert Kehlen, verfehlte er seine Wirkung auf unser strapaziertes Vieh nicht und veranlasste die Schafe, trotz unserer Bemühungen, sie zu kontrollieren, aus dem Gehege auszubrechen.

Obwohl der Boden sehr schwer war, beschlossen wir, das Lager einige Meilen nach Osten zu verlegen, um in Reichweite der Elefanten zu sein. Alle Gebirgsbäche waren voll, aber sie waren nicht von solcher Größe, dass sie die Wagen behinderten. Während wir vorrückten, wurden mehrere Elefanten beobachtet, die mit der Agilität von Gämsen bis zum Gipfel der Kette kletterten, bis sie sich schließlich scharf gegen den blauen Himmel abhoben. Kurz nachdem wir gehalten hatten, ging ich allein hinaus und betrat, auf einem schmalen Pfad aufsteigend, der von wilden Tieren ausgetreten war, einen Waldstreifen in einer weiten Schlucht. Am Rande dessen stand ein mächtiger Elefantenbulle, seinen Rüssel um seinen Stoßzahn geschlungen und, bis auf das Flattern seiner riesigen Ohren, bewegungslos wie eine Statue. Ich band meine Stute an einen Baum, kroch lautlos hinter einen Gesteinsblock und legte mein Gewehr auf seine breite Stirn an. Die Erde zitterte unter dem Gewicht des enormen Tieres, als es schwer zu Boden sank, ein tiefes Stöhnen ausstieß und ohne Kampf verschied. Seine Höhe an der Schulter betrug elfeinhalb Fuß, und seine Stoßzähne massen mehr als sieben Fuß in der Länge. Das Echo des Schusses, das durch Hügel und Tal hallte, veranlasste die Stute, ihr Halfter zu sprengen und zu türmen, und lockte große Stämme von Bärenpavianen aus ihren waldigen Schlupfwinkeln hervor, um mir alles andere als Sympathie zu bekunden. Ihre lächerlichen Grimassen konnten jedoch nicht umhin, meine Heiterkeit zu erregen, wie auch immer meine Laune sein mochte. Es dauerte lange, bis ich mein Pferd wiedergewonnen hatte, und ich erreichte die Wagen erst nach Einbruch der Dunkelheit. Der Neumond brachte, wenn möglich, einen noch reichlicheren Vorrat an Regen als üblich; auch die Löwen versäumten es nicht, den nächtlichen Sturm auszunutzen, indem sie zweimal versuchten, in den Viehpferch einzudringen.

Es goss bis neun Uhr am nächsten Morgen mit solcher Gewalt, dass wir nicht in der Lage waren, die Segeltuchvorhänge des Wagens zu öffnen. Als wir jedoch hinausschauten, um festzustellen, ob Aussicht auf Aufklärung bestand, erblickten wir drei Löwen, die in weniger als hundert Metern Entfernung in der offenen Ebene hockten und aufmerksam die Ochsen beobachteten. Unsere Gewehre wurden hastig ergriffen, aber die Feuchtigkeit der Atmosphäre verhinderte ihre Explosion. Nacheinander sprangen auch die Hottentotten aus dem Packwagen und versuchten vergeblich, ihre Gewehre auf die unwillkommenen Eindringlinge abzufeuern, die mürrisch wegtrotteten und auf einer steinigen Anhöhe in nicht weiter Entfernung Position bezogen. Neue Zündhütchen und Pulver wurden aufgetragen, und auf eine Breitseite folgte das sofortige Ableben des größten, dessen Schädel im selben Augenblick von zwei Kugeln durchlöchert wurde. Ihre Schwänze über den Rücken schwingend, nahmen die Überlebenden das Schicksal ihres Gefährten zur Warnung und stürzten mit einem Gebrüll ins Dickicht. Nach einer weiteren halben Stunde war die Stimme von Leo erneut am Fuße der Berge zu hören, etwa eine Viertelmeile vom Lager entfernt; und vom Wagendach aus konnten wir ein wildes Ungetüm sehen, das mit hochgestelltem und im Kreis wirbelndem Schwanz – wütend entlang der Basis der Kette stürmend – und in verzweifeltem Zorn auf John April zuhielt, der die Schafe hütete. Jeder ergriff instinktiv seine Waffe und eilte zur Rettung, laut rufend, um das erwartete Opfer vor seiner Gefahr zu warnen. Ohne ihn jedoch im Geringsten zu beachten, raste das wütende Monster vorbei, brüllend und sich auf die Flanken schlagend, bis es im Nebel verschwand. Diejenigen, die den Monarchen des Waldes nur in lähmender Gefangenschaft gesehen haben, eingesperrt in einen Käfig von kaum der doppelten eigenen Länge, mit durch die Einengung erschlafften Sehnen, haben nur den Schatten jenes Tieres gesehen, das „die Wüste mit seinem rollenden Auge durchmisst".

Dem Leser ist bekannt, dass der Tiger kein Bewohner Afrikas ist. Sowohl der Leopard als auch der Gepard kommen vor, unterscheiden sich aber in keiner Hinsicht von den in Indien gefundenen; ebenso unterscheidet sich der südafrikanische Löwe in keinen wesentlichen Punkten von denen, die in Gujarat im westlichen Indien gefunden werden; er misst in der Gesamtlänge zwischen zehn und elf Fuß, besitzt aber im Allgemeinen eine schönere Mähne, eine Besonderheit, die dem weniger dschungelartigen Charakter des Landes, das er bewohnt, und dem höheren Alter zuzuschreiben ist, das er erreichen darf. Unter den Kap-Kolonisten ist es ein modischer Glaube, dass es zwei verschiedene Arten des afrikanischen Löwen gebe – den gelben und den schwarzen – und dass der eine unendlich weniger grausam sei als der andere. Aber ich muss dem gut unterrichteten Leser kaum sagen, dass sowohl die Farbe als auch die Größe hauptsächlich vom Alter des Tieres abhängen; die Entwicklung der physischen Kräfte und auch der Mähne wird vornehmlich durch einen ähnlichen Umstand beeinflusst. Das, was als der „mähnenlose Löwe von Gujarat" bezeichnet wurde, ist nichts weiter als ein junger Löwe, dessen Mähne noch nicht hervorgeschossen ist; und ich gebe diese Meinung mit umso weniger Zögern ab, als ich den „König der Tiere" in jedem Stadium vom Welpenalter bis zur Hinfälligkeit erlegt habe.

KAPITEL XXV.

DAS SCHIESSEN VON FLUSSPFERDEN UND JAGEN IM TAL DES LIMPOPO.

Es war leider während des größten Teils unserer Reise erforderlich, die Hottentotten zum Schutz während des Hütens des Viehs mit Munition zu versorgen: und ihr unaufhörliches Feuern, das kein Tadel kontrollieren konnte, verscheuchte bald das gesamte Wild in unserer Nachbarschaft, sodass wir es für nutzlos hielten, länger als einen Tag an einem Ort zu bleiben. Gemessen an der Menge an Pulver, die von diesen Schurken verbraucht

wurde, war die Zahl der Tiere, die sie töteten, überaus begrenzt – die Versorgung des Lagers mit Fleisch hing im Allgemeinen von meinem Erfolg ab; aber die Bestiere des Waldes, die ihr Leben lang unbehelligt geblieben und nicht an den Knall des Gewehrs gewöhnt waren, flohen in Bestürzung vor ihren Angriffen und wurden wie Schafe auf den Bergen verstreut, sodass innerhalb weniger Stunden nach der Errichtung des Lagers an einem wildreichen Ort kein lebender Vierbeiner mehr zu sehen war.

Da das Land, durch das wir reisten, hauptsächlich durch offene Ebenen oder lichte Wälder mit wenig Unterholz charakterisiert war, lässt sich leicht denken, dass Waldläuferkunst bei der Vernichtung von Wild wenig nützte. Viele der vorkommenden Arten sind von Natur aus langsam und schwerfällig; und die geselligen Gewohnheiten der schnelleren machen sie zu Pferd leicht erreichbar, sodass fast jedes Tier, vom mächtigen Elefanten bis zur winzigsten Antilope, im Sattel verfolgt werden muss. Der Erfolg einer Jagdgesellschaft hängt jedoch nicht nur hauptsächlich von der Anzahl und dem Zustand der Pferde ab – die fast täglich auch für die Wiederbeschaffung von entlaufenem Vieh benötigt werden und aufgrund einer Besonderheit in der Hottentotten-Konstitution, die sie schlecht für reiterliche Exzellenz eignet, ausnahmslos mit wundgerittenen Rücken heimgebracht werden –, sondern auch ihre Sicherheit im Falle eines Angriffs durch wilde Stämme ist gleichermaßen involviert. Wir hätten daher reichlich Verwendung für vierzig statt sechzehn halb verhungerte, hufeisenlose Rosinanten gehabt, die nichts als Gras zu fressen hatten und nicht einmal eine Decke, um sie während einer Folge von ungemütlichen Nächten vor Kälte und Nässe zu schützen. Doch während keiner unserer vielen Handelsberater, die zweifellos die Schwierigkeit erfahren hatten, zu Fuß genügend Wild für den Lebensunterhalt ihrer Gefolgsleute zu erlegen, uns vorgeschlagen hatte, besser ausgerüstet zu gehen, war es ihnen leider gelungen, uns davon abzubringen, einen Vorrat an Schuhen oder Getreide mitzuführen – das Fehlen beider Essentials hörten wir nie auf zu beklagen. Man kann sich die Sorge vorstellen, mit der wir den nun täglich sich bessernden Zustand unserer mageren Rösser beobachteten und uns eifrig bemühten, sie von den Trauben praller Zecken zu befreien, die sie sich in den Büschen eingefangen hatten und die drohten, sie auch noch des wenigen Blutes zu berauben, das sie besaßen. Ein stämmiger, stallgefütterter Araber wäre nun sein Gewicht in Gold wert gewesen; doch so struppig die Kap-Pferde zweifellos sind, ist es nur gerecht gegenüber ihren vielfältigen Verdiensten zu erklären, dass sie lediglich Futter benötigen, um sie zu höchst nützlichen Verbündeten während eines afrikanischen Feldzugs zu machen. Zäh, fügsam und ausdauernd, kann jede beliebige Anzahl von einem einzigen Hottentotten auf dem Marsch getrieben werden; und sie gewöhnen sich bald daran, unbeaufsichtigt in Sichtweite der Wagen zu grasen, wo immer Gras reichlich vorhanden ist. Bei der Jagd flößt ihnen das furchterregendste Tier nicht den geringsten Alarm ein; und wenn der Zügel über ihren Kopf geworfen wird, können sie im Allgemeinen stundenlang in der Wildnis stehen gelassen werden, ohne zu versuchen, sich von der Stelle zu rühren.

Unsere nächste Bewegung brachte uns zur Quelle des Oori oder Limpopo – dem Gareep von Moselekatses Herrschaftsbereich. Gespeist von vielen schönen Strömen aus der Cashan-Kette, entspringt dieser bezaubernde Fluss wie durch Magie dem Dasein; und seine tiefen und ruhigen Wasser zwischen Reihen von Trauerweiden durch einen Durchlass in der Gebirgsbarriere rollend, nimmt er seinen Lauf nach Norden. Hier genossen wir das neuartige Vergnügen des Flusspferdschießens – jenes Tieres, das in den schilfigen Winkeln des Limpopo reichlich vorhanden ist und sich die Herrschaft mit seinem amphibischen Nachbarn, dem Krokodil, teilt. Die ganze Nacht hindurch konnte man die schwerfälligen Ungetüme während ihrer aquatischen Spiele schnauben und prusten hören, und wir ertappten sie nicht selten dabei, wie sie aus ihren schilfbewachsenen Verstecken hervorkamen, um beim heiteren Licht des Mondes zu grasen; niemals jedoch wagten sie sich in eine weite Entfernung vom Fluss, der Festung, in die sie sich beim geringsten Alarm begeben. Gelegentlich waren sie während des Tages

beim Sonnenbaden am Ufer inmitten von Schlamm und Morast zu sehen; aber Schüsse waren beständiger auf ihre plumpen Köpfe zu erzielen, wenn diese aus dem Wasser ragten, um Atem zu schöpfen, und wenn sie getötet wurden, stieg der Körper an die Oberfläche. Da sie jedoch nur hinter dem Ohr oder im Auge verwundbar sind – welches in einer Erhebung platziert ist, sodass es dem Dachfenster eines holländischen Hauses ähnelt –, erfordern sie die Perfektion der Gewehrkunst und werden nach einigen Schüssen überaus scheu, wobei sie nur die Schnauze zeigen und diese ebenso augenblicklich wieder zurückziehen. Das Fleisch ist köstlich, im Geschmack dem Schweinefleisch ähnelnd und reich an Fett, das in der Kolonie verdientermaßen als die größte aller Delikatessen geschätzt wird. Die Haut ist über anderthalb Zoll dick und, da sie kaum biegsam ist, kann sie in Streifen von den Rippen gerissen werden wie die Planken von einer Schiffswand. Aus diesen wird eine überlegene Art von *Sjambok* gefertigt, jene elastische Peitsche, die bereits als unentbehrliches Möbelstück für jeden Bauern auf Reisen erwähnt wurde. Unsere Begleiter beluden die Wagen mit einer großen Investition davon sowie von den Eckzähnen, deren Elfenbein äußerst profitabel ist.

Von allen Säugetieren, deren Porträts, gezeichnet nach schlecht ausgestopften Exemplaren, der Welt aufgedrängt wurden, ist der Behemoth vielleicht am lächerlichsten falsch dargestellt worden; ich suchte vergeblich nach jenem kolossalen Kopf – nach jenen höhlenartigen Kiefern, garniert mit elefantenartigen Stoßzähnen – oder jenen massigen Füßen, mit denen „der furchterregende und grausame Vierbeiner“ ganze Kornfelder in einer einzigen Nacht „niederzutrampeln“ pflegt. Wehrlos und harmlos, wird sein formloser Kadaver nur schwach von kurzen und unproportionierten Beinen getragen, und sein Bauch schleift fast auf dem Boden; man kann ihn nicht unpassend mit einem überfetteten „Preisschwein“ vergleichen. Die Farbe ist rosa-braun, gewölkt und gesprenkelt mit einer dunkleren Tönung. Von den vielen, die wir schossen, mass der größte weniger als fünf Fuß an der Schulter; und da die Realität so kläglich hinter der monströsen Vorstellung zurückblieb, die ich mir gemacht hatte, war das „Flusspferd“ oder die „Seekuh“ der erste und in der Tat einzige südafrikanische Vierbeiner, von dem ich enttäuscht war.

Das Land bot nun buchstäblich den Anblick einer Menagerie; insbesondere die Scharen von Nashörnern, die sich täglich zeigten, überstiegen fast den Glauben. Während das Lager errichtet wurde, konnte man einen hässlichen Kopf aus jedem Busch ragen sehen, und der Besitz des Bodens wurde oft hartnäckig bestritten. Im Feld ließen diese Tiere keine Gelegenheit aus, sich unangenehm zu machen – häufig griffen sie an meinem Ellbogen an, wenn ich gerade dabei war, bei einem anderen Objekt den Abzug zu drücken – und verfolgten unsere Pferde mit unermüdlichem und lächerlichem Eifer, wobei sie ihre Nasen dicht am Boden trugen, sich mit einem zierlichen Gang bewegten, der einem so plumpen und massigen Vierbeiner schlecht anstand, und dabei einen Laut zwischen einem Grunzen und einem unterdrückten Pfeifen ausstießen. Beim Entfernen des Horns mit einer Axt wurde das Gehirn entdeckt, das in einer Höhle darunter an der äußersten Spitze der Schnauze sitzt – ein Phänomen in der Eigenart dieses Tieres, das in gewissem Maße seinen Mangel an Intelligenz und seine schweinische Sturheit erklären mag, ebenso wie die außergewöhnliche Schärfe des Geruchssinns, mit der es ausgestattet ist.

Jähzorniger als alle anderen Vierbeiner, scheint das afrikanische Nashorn sogar unprovozierten Paroxysmen rücksichtsloser Wut unterworfen zu sein; aber das Sichtfeld ist so überaus begrenzt, dass seine Angriffe, obwohl plötzlich und ungestüm, leicht umgangen werden können, und ein Schuss hinter die Schulter, abgefeuert aus einer Entfernung von zwanzig oder dreißig Yards, erweist sich im Allgemeinen als tödlich.

Auf unserem Weg von den Wagen zu einem Hügel, der keine halbe Meile entfernt war, zählten wir nicht weniger als zweiundzwanzig Tiere der **weißen Nashornart** und sahen uns zur Selbstverteidigung gezwungen, vier davon zu erlegen. Bei einer anderen Gelegenheit wurde ich in einem Gebüsch von dreien gleichzeitig belagert und hatte keine geringe Mühe, die Angreifer abzuwehren.

Auch wilde Büffel waren oft von den Wagen aus zu sehen. Als ich eines Morgens ein enges, von steilen Ufern flankiertes Tal hinaufreitete, fand ich mich plötzlich der Vorhut einer riesigen Truppe dieser furchterregenden Tiere gegenüber, die von der Gegenseite heraufstiegen – ihre tückischen grauen Augen blickten finster unter einer drohenden Stirn hervor. Da sie nicht wenden konnten, hätten sie mich überrennen müssen, wäre es meinem Pferd nicht gelungen, das Ufer hinaufzuklettern; von dessen Spitze aus feuerte ich beide Läufe auf den Anführer ab, einen gewaltigen Bullen, dessen Erscheinung ihn als Vater der Herde kennzeichnete. Der Patriarch stürzte auf die Knie und wurde augenblicklich von seinen Nachfolgern unter die Füße getreten, als diese brüllend, in geschlossener Schwadron, den Abhang hinunterstürmten – mit der Wut eines vorüberziehenden Wirbelsturms und die Wälder vom Geklapper ihrer Hufe widerhallen lassend.

In der Pflanzenwelt zieren eine große Vielfalt neuer und interessanter Formen die Ufer des Limpopo, doch die luftige **Akazie** ist immer noch von überragender Schönheit. Grüne und schattige Gürtel, geschmückt mit goldenen Blüten und purpurnen Schoten oder gesäumt von den Wiegennestern des Webervogels (*grosbeak*), erstrecken sich auf beiden Seiten – ihre Labyrinthe sind von Pfaden durchzogen, die die Flusspferde bei ihren nächtlichen Wanderungen ausgetreten haben. Die Winkel dieser Feenhaine, in denen „wilde Waldnoten“ erklingen, sind die bevorzugten Aufenthaltsorte vieler waldliebender Antilopen. Die anmutige **Pallah** (Impala) mit geknoteten und exzentrisch gebogenen Hörnern von außergewöhnlichen Proportionen ist in großen Familien anzutreffen. Scheu und launisch in ihren Gewohnheiten, sind die Eleganz ihrer Form und die feine Ausbildung ihrer Glieder unübertroffen. Die üblichen Afterklauen fehlen, aber die

Hinterbeine sind mit bemerkenswerten Polstern aus drahtigem Haar ausgestattet, die bei keiner anderen Art vorkommen und uns an die Fersen eines Merkur erinnern.

Dieser bevorzugte Ort ist auch ein erwählter Zufluchtsort des majestätischen **Wasserbocks**, den ich nun mühelos im Galopp einholen konnte; eine Entdeckung, die es mir ermöglichte, viele prächtige Exemplare zu erhalten. Dieses seltene und bemerkenswerte Tier wird niemals fern von den Ufern tropischer Flüsse gefunden, in deren Wasser es gerne eintaucht.

Eine weitere seltene Art – die **Pferdeantilope** (*roan antelope* oder *bastard gemsbock*) – ist ein Bewohner der erhöhten Dünen und Rücken nahe der Quelle dieses Flusses. Da es ihr völlig an Schnelligkeit mangelt, kann sie ohne Schwierigkeiten bis zum Stillstand gehetzt werden. Dieses höchst imposante Tier, das bösartig angreift, wenn es seine Flucht nicht fortsetzen kann, hat die Größe eines großen Pferdes; und bis auf den Kopf und den Schwanz, die tiefschwarz sind, ist es durchgehend von einer zarten rötlich-grauen Farbe. Es ist schwer gebaut und hat eine aufrechte Mähne, lange, eselsartige Ohren und robuste, säbelförmige, nach hinten gebogene Hörner.

Hier traf ich auch zum ersten Mal auf den **Kudu** und erlegte ihn. Majestätisch in seiner Haltung und brillant in seiner Farbe, darf diese Art mit Recht als König des Stammes bezeichnet werden. Andere Antilopen sind stattlich, elegant oder kurios – aber der die Einsamkeit suchende Kudu ist absolut regiglich! Die Grundfarbe ist ein lebhaftes Französisch-Grau, das ins Blaue spielt, mit mehreren quer verlaufenden weißen Streifen über Rücken und Lenden; eine üppige Mähne und eine tief gefranste, dreifarbige Wamme schmücken ein Paar gewaltiger, doch symmetrischer Hörner, die spiralförmig gewunden sind und eine Länge von drei Fuß überschreiten. Diese werden flach auf den Rücken gelegt, wenn der stattliche Träger durch die Irrgärten des Waldes bricht oder die Bergflanken erklimmt. Die alten Bullen findet man ausnahmslos getrennt von den Weibchen, die in kleinen Trupps zusammenleben und keine Hörner besitzen.

Jede offene Lichtung wimmelt von den gewöhnlicheren Wildarten, wie dem gestreiften Gnu, dem Hartebeest (Kuhantilope), der Leierantilope (*sassaybe*) und dem Quagga, zusammen mit dem Strauß und dem Warzenschwein; die Hauer dieses letzteren, höchst scheußlichen Tieres erreichen in einigen Fällen eine enorme Größe, obwohl seine Statur unbedeutend ist. In den schilfbewachsenen Bächen ist der Riedbock verbreitet; und die Gebirgskette samt ihrer grasbewachsenen Umgebung ist der Zufluchtsort von sechs kleineren Antilopenarten: **Klippspringer**, **Rehbock**, **Roter Rehbock** (*nagor*), **Ourebi**, **Steinböckchen** und **Duiker**.

Obwohl im Anhang beschrieben, verdient der bemerkenswerte Charakter der ersten beiden weitere Erwähnung: Der **Klippspringer**, der eng mit der Gemse Europas verwandt ist, hat sein Haus auf den Berggipfeln und ist mit auffallend grobem, brüchigem Haar ausgestattet, was ihm das Aussehen eines Igels verleiht; während das Fell des **Rehbocks** wiederum von lockiger, wolliger Natur ist, ähnlich dem des Wildkaninchens.

Abgesehen vom geschwätzigen Perlhuhn, das gewöhnlich in der Nähe von Wald und Wasser im Überfluss vorhanden war und dessen krächzendes Gegacker man hier allabendlich hören konnte, wenn es zum Schlafen auf die Bäume stieg, war Federwild während unserer gesamten Reise vergleichsweise selten. Gelegentlich jedoch fanden wir hier zwei Arten der Trappe (*bustard* oder *paoun*), zwei der Zwergtrappe (*florican* oder *koriaan*) sowie vier verschiedene Arten von Rebhühnern. Diesen konnte ich jedoch wenig Zeit widmen, da ich von der Dämmerung bis zur Dunkelheit vollauf mit der Verfolgung weitaus attraktiverer Objekte beschäftigt war.

Im weitläufigen und romantischen Tal des Limpopo hat Mutter Natur zweifellos ungewöhnlich verschwenderisch mit ihren Gaben gehaushaltet. Eine kühne Gebirgslandschaft ist von unzähligen Bächen durchzogen, die reich an Fischen sind und einen Boden mit üppiger Vegetation bewässern. Wälder beherbergen eine Vielzahl von Vögeln, die alle prachtvoll gekleidet sind; und die Wiesen sind mit blühenden Geranien und einer endlosen Fülle der farbenfrohsten Blumen geschmückt. Man stelle sich im Vordergrund dieses Bildes die Tierwelt vor, die in einem Zustand ungestörter Freiheit umherschweift, und dieses Jägerparadies wird wahrlich nicht erst durch die Gefühle eines enthusiastischen Sportsmannes eingefärbt werden müssen, um als einer der lieblichsten Orte des Universums hervorzutreten.

KAPITEL XXVI.

EXKURSION ÖSTLICH DES LIMPOPO UND REISE ÜBER DIE CASHAN-BERGE NACH NORDEN.

Die Gefahren des Reisens mit dem Wagen waren nun durch den schroffen Charakter des Geländes so erheblich gestiegen, dass es notwendig wurde, das Lager stehen zu lassen, um der Spur einer sich zurückziehenden Elefantenherde zu folgen. Zu diesem Schritt wurden wir zudem durch die entschiedene Weigerung der Führer gezwungen, uns östlich des Limpopo zu begleiten; sie gaben ihre Furcht vor Feindseligkeiten seitens **Dingaan** als Grund für ihre Ungehorsamkeit gegenüber dem Befehl des Königs an, uns zu eskortieren, wohin wir wollten.

Wir überquerten daher den Fluss und ritten am Rande der Gebirgskette entlang. Wir kehrten am 14. mit Beute beladen in unser Lager zurück, nachdem wir auch die Möglichkeit unter Beweis gestellt hatten, selbst auf Kochgeräte und jegliches Gepäck zu verzichten. Wir trugen nichts als die Kleider auf dem Rücken, der Sattel diente als Kissen und die Pferdedecke als Bettdecke. Unser Zelt war das sternenklare Himmelszelt; wir tranken das Wasser der kristallklaren Bäche, und unsere Speisen waren das Ergebnis unserer treuen Gewehre. Es heißt, dass die Feinschmecker Roms den Rüssel eines Elefanten als außergewöhnlichen Luxus schätzten; Le Vaillant schlemmte mit außerordentlichem Genuss den Fuß. Dem städtischen Ratsherrn möchte ich jedoch die **Scheibe um das Auge** empfehlen, die bisher von den *bons vivants* übersehen worden zu sein scheint. Von diesem köstlichen Bissen, an einem Stock über loderndem Feuer geröstet oder in der Glut versengt – was unter der Hottentotten-Bezeichnung *carbonadje* bekannt ist –, schlemmten wir häufig. Ich kann jedoch ohne die geringste Furcht vor Widerspruch versichern, dass das Gericht eher dem Fragment eines Schuhs ähnelte, das nach einer Feuersbrunst aufgehoben wurde, als Fleisch, das eines kulinarischen Prozesses rühmen könnte.

Während unserer Abwesenheit war nichts Bedeutendes vorgefallen; **Cœur de Lion**, unser Stellvertreter, hatte sich als kühner und wachsamer Kommandant erwiesen. Die gnadenlosen Überfälle der Löwen hatten unsere Gefolgsleute endlich die Notwendigkeit gelehrt, ständig Wachfeuer zu unterhalten. Wenn die Nacht klar war, heulten die Führer das Lob des Königs heraus, fraßen sich satt und nahmen abwechselnd Schnupftabak. Der wilde Wald erklang von ihrem schrillen Hirtenpfiff und dem wiederholten Refrain „Hi-bo-bo!“. Wenn die Nacht weit fortgeschritten war, holten sie gemächlich einen großen Stein, auf den sie als Daunenkissen – nachdem sie zuerst die Klingen ihrer Waffen geschärft hatten – ihre wolligen Köpfe ans Feuer legten.

KAPITEL XXVII.

DIE JAGD AUF DAS CAMELOPARD ODER DIE GIRAFFE.

Für den Sportsmann ist nun die packendste Passage meiner Abenteuer zu berichten. Drei hundert gigantische Elefanten, die in majestätischer Ruhe inmitten der wilden Pracht einer afrikanischen Landschaft grasen, oder eine weite Ebene, die so weit das Auge reicht von einer bewegten Phalanx aus Gnus und Quaggas verdunkelt wird, sind Anblicke, die man nur selten erlebt; aber welcher unserer Jagdbrüder wird davon hören, vertraut an der Seite eines Trupps kolossaler Giraffen zu reiten, ohne dass sein Geist in Aufruhr gerät? Wer einen so wunderbaren Anblick schauen will, muss die Pfade der Menschen verlassen und, wie wir es taten, in pfadlose Wildnisse eintauchen, die nur von der Tierwelt durchquert werden – in weite Wüsten, wo der grimmige Löwe umherschleicht, Monarch über alles, was er erblickt.

Viele Tage waren vergangen, seit wir das Camelopard auch nur gesehen hatten. Das Blut floss mir daher wie Quecksilber durch die Adern, als ich am Morgen des 19. vom Rücken von **Breslar**, meinem treuesten Ross, aus eine weite Ebene vor mir sah und **zweiunddreißig** dieser Tiere zählte. Fleißig streckten sie ihre Pfauenhälse, um die winzigen Blätter zu pflücken, die über ihren Köpfen in einem Mimosenhain flatterten. Sie waren keine hundert Yards von mir entfernt.

Obwohl ich ausdrücklich zur Giraffenjagd ausgezogen war, hatten sich vier der Hottentotten wie üblich unbemerkt entfernt, um Kudu-Herden zu verfolgen. Unser heimliches Heranpirschen wurde bald von einem übel gelaunten Nashorn behindert, das mit seinem hässlichen Kalb direkt im Weg stand. Beim Knall des Gewehrs und dem plötzlichen Geklapper der Hufe sprangen die Giraffen in grotesker Verwirrung davon, wobei sie den Boden durch eine Abfolge von froschartigen Sprüngen überwanden und mich bald weit hinter sich ließen.

Ein weißer Turban, den ich um meine Jagdkappe trug, wurde von einem überhängenden Ast heruntergerissen und augenblicklich von drei Nashörnern attackiert; ich konnte sie noch lange hinter mir sehen, wie sie sich abmühten, mich einzuholen. Nach fünf Minuten erreichten die Flüchtigen einen kleinen Fluss, dessen tückischer Sand ihren Flug stark verzögerte; nachdem sie auf der gegenüberliegenden Seite die Bank erklommen hatten, sah ich, dass ihr Rennen gelaufen war. Ich trieb mein gutes Ross erneut zur Höchstleistung an und fand mich augenblicklich an der Seite der Herde wieder.

Da der stattliche Bulle durch sein dunkles kastanienbraunes Fell und seine überragende Statur leicht von den anderen zu unterscheiden war, setzte ich die Mündung meines Gewehrs mit der rechten Hand hinter seine gefleckte Schulter und drückte beide Abzüge; doch er schluffte weiter dahin. Da ich fürchtete, ihn in den ausgedehnten Mimosenhainen zu verlieren, sollte ich absitzen, blieb ich im Sattel, lud und feuerte hinter den Ellbogen, bis sein hochgewachsener Körper zu wanken begann. Beim siebzehnten Schuss aus dem tödlichen gezogenen Lauf neigte er wie ein fallendes Minarett sein anmutiges Haupt vom Himmel, und seine stolze Gestalt lag ausgestreckt im Staub. Niemals werde ich die prickelnde Aufregung dieses Moments vergessen. Endlich war der Gipfel meines jagdlichen Ehrgeizes erreicht und die turmhohe Giraffe lag am Boden. Ich warf meine turbanlose Kappe in die Luft, allein im wilden Wald, und schrie vor jubelnder Exzellenz, bevor ich erschöpft neben der edlen Beute niedersank.

Als ich den massigen Körper vor mir gemächlich betrachtete, der wie in Bronze gegossen schien und von einer Haut von anderthalb Zoll Dicke geschützt wurde, war es kein Wunder mehr, dass eine aus achtzig oder neunzig Yards Entfernung abgefeuerte Kugel so wenig Wirkung auf eine solche erstaunliche Kraft gezeigt hatte. Die extreme Höhe von der Krone des elegant geformten Kopfes bis zum Huf dieses prächtigen Tieres betrug

achtzehn Fuß (ca. 5,5 Meter); wobei sich die Gesamtlänge zu gleichen Teilen auf Hals, Körper und Beine verteilte. Zwei Stunden vergingen mit der Anfertigung einer Zeichnung; und da Piet noch immer nicht erschien, schnitt ich den Schwanz ab, der eine Länge von über fünf Fuß mass und das bei weitem schätzenswerteste Denkmal war, das ich gewonnen hatte. Doch als ich mein Pferd satteln wollte, das ich ruhig grasend an einem Bach zurückgelassen hatte, kann man sich meinen Verdruss vorstellen: Es hatte meine Beschäftigung ausgenutzt, um sich vom Halfter zu befreien und zu türmen. Da ich zehn Meilen von den Wagen entfernt und in einem völlig fremden Land war, fühlte ich, dass die einzige Chance, mein Lieblingstier wiederzufinden, darin bestand, der Fährte zu folgen. Während ich dies mit unendlicher Mühe tat – der Boden hielt kaum einen Hufabdruck fest –, hatte ich die Genugtuung, auf Piet und Mohanycom zu treffen, die den Ausreißer glücklicherweise gesehen und wieder eingefangen hatten. Zur Giraffe zurückkehrend, schlemmten wir alle herzhaft von dem Fleisch, das, obwohl zu dieser Jahreszeit stark nach den ranzigen *Mokaala*-Blüten duftend, keineswegs verächtlich war; und nachdem wir uns aufgrund der zwillingsartigen Ähnlichkeit zweier schroffer Hügel verirrt hatten, erreichten wir nach Sonnenuntergang wieder die Wagen.

Der Bann war nun gebrochen und das Geheimnis der Giraffenjagd entdeckt. Am nächsten Tag töteten Richardson und ich drei; eine davon – ein Weibchen – rutschte auf schlammigem Boden aus und fiel mit großer Gewalt, noch bevor sie verwundet war; ein Kopfschuss erledigte sie, während sie am Boden lag. Von dieser Zeit an konnten wir zuversichtlich mit zwei Tieren aus jedem Trupp rechnen, den wir fanden. Wir näherten uns immer so nah wie möglich, um einen guten Start zu haben, galoppierten mitten unter sie, suchten uns das größte aus (*boarding*) und ritten so lange mit ihm, bis es fiel. Die Schnelligkeit, mit der sich diese ungeschlacht geformten Tiere bewegen können, ist über alle Maßen überraschend; unsere besten Pferde waren nicht in der Lage, vor Ablauf von zwei Meilen zu ihnen aufzuschließen. Ihr Galopp ist eine Folge von springenden Sätzen, wobei sich das Vorder- und Hinterbein derselben Seite gleichzeitig bewegen, statt diagonal wie bei den meisten anderen Vierbeiner. Die Vorderbeine werden eng zusammengehalten, während die Hinterbeine so weit auseinanderstehen, dass man beim Reiten an der Seite des Tieres sehen kann, wie der Huf an der Außenseite des Pferdes aufschlägt, was jeden Moment droht, dieses umzuwerfen.

Ihre Bewegung erinnerte mich insgesamt eher an das Stampfen eines Schiffes oder das Rollen eines Schaukelpferdes als an irgendetwas Lebendiges; und dieser bemerkenswerte Gang wirkt durch das Peitschen des langen schwarzen Schwanzes in regelmäßigen Abständen, der unweigerlich über den Rücken geringelt wird, noch automatenhafter. Hinzu kommt die korrespondierende Aktion des Halses, der wie ein Pendel schwingt und dem Tier förmlich das Aussehen einer in Bewegung befindlichen Maschinerie verleiht. Von Natur aus sanft, schüchtern und friedfertig, hat die unglückliche Giraffe keine andere Möglichkeit, sich zu schützen, als mit ihren Hufen; doch selbst wenn sie in die Enge getrieben wurde, griff sie selten zu dieser Art der Verteidigung. Ich habe bereits den Mut unserer Pferde bei der Jagd erwähnt. Selbst wenn sie in direkten Kontakt mit diesen fast unnatürlichen Vierbeinern kamen, zeigten sie kein Anzeichen von Alarm – ein Umstand, der möglicherweise auf ihre kärgliche Ernährung zurückzuführen ist.

Die kolossale Höhe und die scheinbaren Disproportionen dieses außergewöhnlichen Tieres ließen es lange Zeit in einer Reihe mit dem Einhorn und der Sphinx der Alten stehen und nährten den Glauben, es gehöre eher zur Gruppe der Chimären aus dem Reich der Fantasie als zu den tatsächlichen Werken der Natur. Von seiner Form und seinen Gewohnheiten erhielt man erst in den letzten vierzig Jahren präzise Vorstellungen; und selbst jetzt sind die vorhandenen Darstellungen weit von der Wahrheit entfernt, da sie von verkrüppelten Gefangenen statt von freien Exemplaren in ihren heimischen Wüsten stammen. Die Giraffe ist keineswegs ein häufiges Tier, selbst in ihren Hauptquartieren.

Wir fanden sie selten, ohne der Fährte gefolgt zu sein, und sahen nie mehr als fünfunddreißig an einem Tag.

Die Sinne Sicht, Gehör und Geruch sind scharf und empfindlich; die Augen, die weich und sanft sind, stellen die oft besungene Gazelle des Ostens in den Schatten. Sie sind so konstruiert, dass das Tier, ohne den Kopf zu drehen, gleichzeitig nach vorne und nach hinten sehen kann. Auf der Stirn befindet sich eine bemerkenswerte Vorwölbung; und die Zunge besitzt eine Mobilität in außergewöhnlichem Maße, gepaart mit der Fähigkeit zur Streckung, die es ihr ermöglicht, im Kleinen die Aufgabe des Elefantenrüssels zu übernehmen. Der Hals mit der hohen Mähne besitzt nur sieben Wirbel und scheint sich eher auf einem Zapfen zu bewegen, als flexibel zu sein wie der eines Schwans oder Pfaus, mit denen er aufgrund seiner Länge verglichen wurde.

Die Giraffe stößt keinerlei Laut aus. Beide Geschlechter haben Hörner, die mit Haaren bedeckt sind und ein ähnliches, winkliges und halbwegs symmetrisches Muster aufweisen. Das Männchen wird mit zunehmendem Alter dunkler und ist bei einigen Exemplaren fast schwarz; das Weibchen ist kleiner gewachsen und von hellerer, ins Gelbliche spielender Farbe. Obwohl sehr weitläufig, ist ihr Lebensraum ausschließlich auf jene Regionen begrenzt, in denen die als *Mokaala* oder **Kameeldorn** bezeichnete Akazienart reichlich vorhanden ist, da deren Blätter, Triebe und Blüten ihre gewöhnliche Nahrung bilden.

Am 22., als wir an den Ufern eines kleinen Baches lagerten, wurde ein Camelopard beim Trinken von einem Löwen getötet, nicht weit von den Wagen entfernt. Es war eine lärmende Angelegenheit, aber eine Inspektion des Schauplatzes bewies, dass die Riesenkraft des Opfers in einem Augenblick gelähmt worden war. Autoren haben behauptet, dass der König der Tiere manchmal fünfzehn oder zwanzig Meilen weit „stolz reitend“ auf dem Rücken der Giraffe getragen wird; doch trotz der erstaunlichen und anerkannten Kraft dieses prächtigen Tieres bin ich geneigt, seine Fähigkeit anzuzweifeln, eine so lange Jagd unter solch gnadenloser „Jockeyschaft“ durchzustehen!

KAPITEL XXVIII.

RÜCKKEHR NACH SÜDEN VOM WENDEKREIS DES STEINBOCKS.

Obwohl wir das Camelopard jagten, rückten wir weiter nach Norden vor, mit Märschen von zehn bis fünfzehn Meilen pro Tag über weite, raue Landstriche, die mit zahlreichen Steinmauern übersät waren – einst von Tausenden bevölkert, nun aber ohne Spur von Einwohnern. Wohin wir uns auch wandten, war die Hand des Zerstörers sichtbar:

„Der Heuschrecken verwüstender Schwarm,

Den die mächtigsten Nationen fürchten,“

ist für die Vegetation nicht zerstörerischer gewesen als jener für die Bevölkerung dieses Teils des südlichen Afrikas. Wir reisten oft tagelang, ohne einem einzigen Menschen zu begegnen – nur gelegentlich stießen wir auf den kleinen und hungernden Rest eines Hirtenstammes der Bechuana, der von Moselekatses Kriegern ausgeplündert worden war. Diese ausgehungerten Unglücklichen, von denen einige das Vieh des Königs während der Abwesenheit von Kalipis Kommando gehütet hatten, umschwärmten uns und stritten sich mit Geiern und Hyänen um die Kadaver, die wir zurückließen; sie verschlangen sie mit solcher tierischer Gier, dass kaum ein Knochen übrig blieb, um die Schlachtung zu bezeugen.

In der Nacht des 23. war Vollmond, und eine gefleckte oder „lachende“ Hyäne, die an Größe den mächtigsten Mastiff übertraf, wurde im klaren Licht, das der Mond bot, durch den Kopf geschossen, als sie gerade dabei war, sich an die Schafpferche heranzuschleichen. Die enorme Muskelkraft dieses Tieres, das von den Kolonisten „der Wolf“ genannt wird, macht es überaus furchteinflößend; die Schwierigkeit, das Geschlecht zu bestimmen, ist dabei das bemerkenswerteste Merkmal, das es besitzt. Am 27. lagerten wir erneut an den Ufern des Limpopo, in dem ein Büffelbulle geschossen wurde, während er den Fluss durchschwamm. Wenige andere jagdliche Vorfälle von außergewöhnlichem Charakter ereigneten sich, abgesehen vom Tod eines sehr großen schwarzen Nashorns: Dieses war in einer alten Steineinfriedung gefangen, die eine Sackgasse (*cul de sac*) bildete; nachdem ich den Eingang verschlossen hatte, empfing es nicht weniger als siebenundzwanzig Schüsse, bevor es fiel – purpurrot von Blut gefärbt und bedeckt mit dem weißen Schaum, den die Wut um seine Lefzen getrieben hatte. Eine Truppe gestreifter Gnus, die von einem weiteren dieser Tiere verfolgt wurde, raste in einen engen Pass in den Hügeln, an dessen Ausgang ich mich postiert hatte und zwei mit jedem Lauf erlegte.

Als wir uns dem Zusammenfluss des Mariqua mit dem Limpopo näherten, etwa auf dem 24° 10' Breitengrad, verdrängten Büsche die Bäume; das Land wurde täglich weniger einladend und das Wild infolgedessen immer spärlicher, obwohl eine Versorgung stets noch gesichert werden konnte. Die wenigen Einwohner, denen wir nun begegneten, weigerten sich, jegliche Kommunikation mit unserer Eskorte aufzunehmen – sie setzten sich in einiger Entfernung nieder und lehnten die angebotene Schnupftabakdose ab. Diese Männer waren die Trümmer der Bakone oder Baquaina, einst die mächtigste und wohlhabendste der Bechuana-Nationen. Nachdem sie jedoch von Moselekatse besiegt und ihr König Caama* getötet worden war, flohen sie in diesen Teil des Landes und sind nun auf ein Äußerstes an Elend und Not reduziert, das kaum hinter tatsächlichem Verhungern zurückbleibt – die ausgezehrten Gestalten vieler bezeugten nur zu deutlich ihre prekären Mittel zum Lebensunterhalt.

Informationen über das Land und die Einwohner zu erhalten, war durchweg mit großen Schwierigkeiten verbunden gewesen. Unsere Führer hatten offensichtlich Anweisungen vom König erhalten, uns so weit wie möglich vom Schauplatz der Auseinandersetzungen mit den emigrierten Bauern wegzulocken, in der Hoffnung, uns schließlich zur Rückkehr über Kapain anstatt über den Likwa zu bewegen. Da sie nun aber von unserer Absicht erfuhren, die Reise nach Norden nicht weiter fortzusetzen, brachten sie sieben Wilde herbei, die bereitwillig Auskunft über den großen Binnensee gaben und sogar vorschlugen, uns gegen eine angemessene Entlohnung in Perlen als Führer dorthin zu begleiten. Sie gaben an, dass dieses gewaltige Süßwassermeer, auf dessen Entdeckung die geografische Aufmerksamkeit schon lange gerichtet ist und dessen Existenz erstmals durch Dr. Smiths Expedition vollständig gesichert wurde, von unserer gegenwärtigen Position aus leicht in zwei Monden durch das Land der Bukaws erreicht werden könne. Ein kleiner dazwischenliegender Wüstenstrich sei zu dieser Jahreszeit passierbar, da die jüngsten heftigen Regenfälle die Tümpel gefüllt hätten, von denen die Wasserversorgung abhänge. Nichts hätte quälender sein können als dieser Vorschlag, gemacht zu einer Zeit, in der unsere Ochsen in solch hervorragender Verfassung waren, unsere Vorräte reichlich und unsere Begleiter mutiger als gewöhnlich; doch da wir aus Erfahrung wussten, wie wenig Verlass auf die Entfernungsschätzung eines Wilden ist, waren wir nicht ohne berechtigte Befürchtungen, über die Bukaws hinaus bis nach den nächsten Regenfällen festgehalten zu werden und somit unseren Urlaub zu überschreiten. Da alle Umstände außer diesem für die erfolgreiche Fortsetzung unserer Reise und die Entdeckung des „großen Wassers“ sprachen, erfüllte es uns mit ungewöhnlichem Bedauern und Enttäuschung, dass wir uns gezwungen sahen umzukehren – genau in dem Moment, als ein Preis von solchem Wert tatsächlich in unserer Reichweite schien.

*König Hartebeest.

Obwohl wir uns nicht mehr als fünfzig Meilen südlich des Wendekreises des Steinbocks befanden, empfanden wir die Hitze keineswegs als drückend; ein Umstand, der natürlich in hohem Maße dem vorherrschenden Regen zuzuschreiben war. Nach dem Gewitter, das gewöhnlich die Nacht einläutete, waren die Morgen stets bemerkenswert kühl gewesen; und selbst während der Mittagsstunden war der Stand des Thermometers in den Wagen

selten über 85° gestiegen. Bevor wir uns nach Süden wandten, überquerten wir den Limpopo und unternahmen zu Pferd einen Ausflug von vierzig Meilen nach Nordosten, in der Absicht, den Lauf zu bestimmen, den dieses interessante Merkmal in der Geografie des südlichen Afrikas nahm. Soweit es möglich war, die Beschreibungen der Wilden zu begreifen, welche nicht die klarsten der Welt sind, biegt dieser Fluss, nachdem er sich mit einem anderen namens Clabatz oder Balapatse vereinigt hat, der in den Mural-Bergen entspringt, plötzlich durch jene Kette ab und fließt in das unerforschte Land der Babariri in Richtung Delagoa, das vermutlich etwa dreihundertfünfzig Meilen entfernt liegt. Dieser Bericht wird in hohem Maße durch Informationen bestätigt, die mir David Hume gab, ein außerordentlich hellsichtiger, beobachtender Reisender, der mehrere kühne Reisen ins Innere unternommen hat, auf der Suche nach den Goldminen, die im Land der Bakalaka existieren sollen. Von wem auch immer er schließlich zurückverfolgt werden mag, der Limpopo wird daher aller Wahrscheinlichkeit nach identisch mit dem Manice befunden werden, jenem Fluss, der von Captain Owen von seiner Mündung in der Delagoa-Bucht bis zum 25° 21' südlicher Breite und 32° 52' östlicher Länge vermessen wurde.

Zur Genugtuung jener meiner Leser, die ein Interesse an der Geografie des afrikanischen Weltteils haben, mag es hier angebracht sein festzustellen, dass ich im Hinblick auf die Ermittlung unserer Position auf der Karte die sehr einfache, aber exzellente Methode anwandte, die Burchell während seiner Reisen verfolgte. Die exakte Strecke, die jeden Tag zurückgelegt wurde, wurde anhand einer Tabelle berechnet, die aus dem Umfang des größeren Wagenrades ermittelt wurde, multipliziert mit der Anzahl der pro Minute vollzogenen Umdrehungen; wobei die Zeit, die das Fahrzeug tatsächlich in Bewegung war, sorgfältig von einem Passagier im Inneren notiert wurde, ebenso wie der Kurs nach dem Kompass. Dieser Plan hatte, mit gelegentlichen Korrekturen durch den nun beschädigten Taschensextanten, unsere Position in einem so lieblichen Land mit hinreichender Genauigkeit bestimmt. So grob es auch erscheinen mag, nur wenige Teile im Inneren dieses riesigen Kontinents sind durch ein wissenschaftlicheres Verfahren vermessen worden; und während des frühen Teils unserer Reise, besonders während wir zwischen bekannten Punkten reisten, hatte ich häufig Gelegenheit, mich von seiner praktischen Richtigkeit zu überzeugen.

Demzufolge, nach einem genauen täglichen Register urteilend, das während unserer gesamten Reise geführt wurde, müssen wir uns nun etwa am Wendekreis befunden haben, da unsere Entfernung nördlich der bekannten Breite von Mosega über einhundertfünfzig Meilen betrug. Wir traten unsere Schritte am 1. Dezember zurück, nachdem die vorangegangene Nacht in einem Kraal verhungernder Baquaina verbracht worden war, für die wir ein Nashorn getötet hatten. Furchtbar in der Tat war der Aufruhr, der die Teilung des Kadavers begleitete – eine große Schar von Damen, die über bemerkenswert kärgliche Garderoben verfügten, stürmte wie Hexen hervor und ließ im Laufe weniger Stunden nichts als eine Blutlache zurück.

Bis hierher waren wir von den Führern mit leidlicher Höflichkeit behandelt worden. Kaum jedoch hatten wir uns nach Süden gewandt, begannen sie die größte Ungeduld über ihren Aufenthalt zu zeigen, beklagten sich lautstark über ihre begrenzten Rationen an Schnupftabak und Brot und drängten uns unverschämt zur Rückkehr zu den Cashan-Bergen mit aller Eile, unter dem Vorwand, dass der König über unseren so langen Aufenthalt ungehalten sein würde; Seine Majestät habe sie, wie sie sagten, angewiesen, dass wir nur während eines Mondes jagen sollten. Da wir wussten, dass dies gelogen war, jagten wir weiter Giraffen und schenkten ihren Vorhaltungen wenig Beachtung; doch als wir gegenüber dem Schauplatz der Griqua-Niederlage ankamen, stießen am 6. vier Matabili-Krieger aus Kapain zu uns, die erklärten, sie seien im Auftrag des Königs seit zehn Tagen unseren Wagenspuren gefolgt, um uns gebieterisch zur Rückkehr zu den Cashan-Bergen anzuweisen, wo wir unseren Freund Um'Nombate treffen würden, der

eine weitere Botschaft mitzuteilen habe. Diese geheimnisvolle Mitteilung hatte die Wirkung, die schlummernden Befürchtungen der Hottentotten wieder heraufzubeschwören: Andries beharrte wie üblich düster darauf, dass der König niemals beabsichtigt hatte, uns durch den Vaal-Fluss ziehen zu lassen, und nun im Begriffe sei, die Erlaubnis, die wir ihm abgerungen hatten, zu widerrufen. Obwohl wir diese trübseligen Vorahnungen energisch bekämpften, schien es in der Tat einige Gründe zu geben, sie zu hegen – da es unmöglich vorstellbar war, warum sonst der Minister hätte gesandt werden sollen. Das Ergebnis unserer Überlegungen war jedoch, dass nichts weniger als nackte Gewalt uns dazu bewegen sollte, die Erlaubnis aufzugeben, die wir erkauft hatten; und dass wir, nachdem wir bis hierher erfolgreich mit Schwierigkeiten und Ärgernissen gerungen hatten, nun „nicht ein Jota an Herz oder Mut verlieren, sondern standhalten und geradewegs weitersteuern“ würden.

Mit dieser Entschlossenheit beschleunigten wir unser Vorankommen auf einen großen Matabili-Kraal zu, der, nördlich der Cashan-Kette inmitten einer Gruppe pyramidenförmiger Hügel gelegen, als Treffpunkt mit dem Gesandten ausgewählt worden war. Dort angekommen, strömten jedoch Scharen beiderlei Geschlechts hervor, und uns wurde mitgeteilt, dass er noch eine Tagesreise voraus sei; und so wurden wir provozierend von Ort zu Ort gehetzt, bis wir spät am Abend des 8. eine kleine Ansammlung verlassener Wigwams am Sant-Fluss, unmittelbar unter den Bergen, erreichten. Doch selbst hier waren wir dazu bestimmt, weitere Enttäuschung und Ungewissheit zu erfahren – die schurkischen Führer erklärten, dass das Objekt unserer Suche, der immer noch nicht auftauchte, in einem der Kraals geschlafen haben müsse, die wir am Morgen passiert hatten! Da wir vermuteten, dass die Geschichte seiner Ankunft ein Schwindel war, der nur erfunden wurde, um uns zu ärgern, gaben wir den Boten nun deutlich zu verstehen, dass wir nicht auf den Minister warten würden, falls er nicht im Laufe des folgenden Vormittags erschiene; und mit diesem Einvernehmen verließen sie die Wagen, begleitet von den Führern, wobei sie treu versprachen, am Morgen mit dem großen Mann zurückzukehren.

KAPITEL XXIX.

INTERVIEW MIT UM'NOMBATE UND REISE DURCH DIE CASHAN-BERGE NACH SÜDOSTEN.

Entgegen unseren Erwartungen wurde Um'Nombate tatsächlich zu früher Stunde am nächsten Morgen gesichtet, wie er sich unseren Wagen mit einem großen Gefolge und drei elenden Ochsen näherte. Nachdem die wichtige Vorbereitung des Schnupftabaknehmens ordnungsgemäß abgeschlossen war, überbrachte der listige alte Höfling, ohne die geringste Anspielung auf den Zweck seines Besuchs zu machen, reichlich Komplimente seitens Seiner Majestät, nach deren erlauchter Gesundheit wir geziemend Erkundigungen einzogen. Da der Tisch in der Zwischenzeit mit köstlichen Speisen gedeckt worden war, unter denen ich eine Anhäufung von Nashornsteaks als besonders einladend erwähnen darf, gingen wir zum Frühstück über und waren nicht wenig belustigt über die plumpen Versuche des Großvisiers, Messer und Gabel zu benutzen. Dem polierten Beispiel folgend, das Mrs. John Smith aus Somerset gesetzt hatte, schnitt er sich sogleich in den Mundwinkel, wobei er wiederholt sein Augenlicht in höchste Gefahr brachte, indem er seine Hand an die blutende Öffnung führte anstatt an die Spitze der Gabel, die, mit Fleisch beladen, über seinem Kopf erschien. Sein Sohn, ein stattlicher junger Wilder, dem wir förmlich vorgestellt wurden, saß auf einem Teerfass am Kopfende des Tisches, zog es aber klugerweise vor, von seinen Nägeln und seiner Assegai Gebrauch zu machen; während das Gefolge, das sich hinter dem Stuhl des alten Mannes hockte, wie Hunde um die Reste zankte, die er von Zeit zu Zeit gnädig unter sie zu werfen

geruhte. Da die Fleischmenge wie durch Zauberei vor ihren wiederholten Angriffen verschwand, war der Tisch im Laufe weniger Minuten von seiner dampfenden Last befreit, und nachdem Tee aus einem großen Kessel an die gesamte Gesellschaft ausgegeben worden war, wurde die Mahlzeit durch den gierigen Konsum von einem halben Pfund Schnupftabak abgeschlossen.

Nach einer langen und geheimnisvollen Konferenz mit den Führern, die in einiger Entfernung, in leisem Tonfall und mit großem Ernst geführt wurde, schickte sich Um'Nombate mit einer Miene kühler Zurückhaltung an, das Geschäft seiner Gesandtschaft zu eröffnen, indem er jedem von uns zuerst und dann Andries ein Leopardenfell, einen Sack Kaffernkorn und einen struppigen Ochsen überreichte. Das Tier, das ausdrücklich für Andries gesandt worden war, war nicht nur hornlos, sondern auf der rechten Seite glasäugig – eine Besonderheit, die viele persönliche Witze auf Kosten unseres treuen Gefolgsmannes hervorrief, den Seine Majestät, wenn sie in heiterer Stimmung war, mit dem vertraulichen Beinamen Mutlee, oder „Schielauge", anzureden pflegte. Da der Witz des Einfalls vollauf gewürdigt wurde, wurde jene Bezeichnung sogleich auf den Ochsen übertragen; und wir erfuhren kurz darauf, dass Andries zugesagt hatte, aus der Kolonie zurückzukehren und in den Dienst des Despoten zu treten, unter der Bedingung, mit der Hand von Truey, der gefangenen Griqua, belohnt zu werden.

Nach einigen unwichtigen Bemerkungen über das Land, das wir besucht hatten, das Wild und den reichlichen Regen, den Seiner Majestät gnädiges Vergnügen uns gesandt hatte, schritt der Gesandte ohne weiteres dazu über, seinen wichtigen Auftrag zu offenbaren, indem er uns die plötzliche Entschlossenheit Seiner Majestät mitteilte, Eigentümer einer Flinte nach dem Perkussionsprinzip zu werden; gleichzeitig erklärte er seine eigene Bereitschaft, die Waffe sogleich in Empfang zu nehmen, zusammen mit allen anderen unbedeutenden Geschenken, die wir zu senden wünschten. Wir entzogen uns der Erfüllung des ersten Teils dieser sehr bescheidenen Forderung, indem wir versprachen, nach Abschluss der Elefantenjagd ein Gewehr durch unsere Eskorte bei deren Rückkehr vom Vaal-Fluss zu senden; gleichzeitig entsprachen wir dem Geist der Anfrage, indem wir eine weitere Rolle des identischen Messingdrahtes hervorholten, der sich in Kapain als so attraktiv erwiesen hatte – dazu mehrere Artikel aus Steingut, ein Gros vergoldeter Regimentsknöpfe und einen braunen Krug mit erhabenen Darstellungen von Toby Philpot in fünf verschiedenen Stadien der Trunkenheit – aus welchem höchst passenden Gefäß wir baten, dass Seine Majestät künftig ihr Bier zu zechen belieben möge.

Da die Erwähnung des Vaal-Flusses ohne jegliche Bemerkung vorüberging, war unsere Sorge in dieser Hinsicht erleichtert; und nachdem der Krug gebührend bewundert worden war, gingen wir dazu über, uns über das aufrührerische Verhalten der Führer zu beklagen, von denen wir erbaten, dass sie gegen andere ausgetauscht würden. Da Mohanycom der Kanal war, durch den diese Mitteilung gehen musste, hatte er die Gelegenheit, sie nach Belieben zu verdrehen, und lieferte eine glatte, honigsüße Rede als Antwort, deren Kern war, dass keine weiteren Schwierigkeiten gemacht würden. Ein Krieger namens Maphook wurde daraufhin vom Gesandten angewiesen, unsere Eskorte zu verstärken; und nachdem er sich ordnungsgemäß unter unser Banner eingereiht hatte, erhielten sie alle den Befehl, uns auf jedem beliebigen Weg, den wir wünschten, zum Vaal-Fluss zu begleiten, aber auf keinen Fall ohne das Perkussionsgewehr von dort zurückzukehren.

Nachdem ich Um'Nombate gebeten hatte, seinem königlichen Herrn die Genugtuung auszudrücken, die wir aus dem Besuch seiner ausgedehnten Reviere gezogen hatten, schritt ich zur Vorführung der Zeichnungen, die ich von den verschiedenen Wildtieren angefertigt hatte, was mit dem üblichen theatralischen Effekt einherging. Die Vorlage des „edlen Elefanten" bewirkte ein unwillkürliches Hochziehen der Augenlider, obgleich keine Bemerkung gemacht wurde. Beim Anblick der Giraffe riefen alle: „'Intootla!

'Intootla! 'Intootla!“, wobei sie sich gleichzeitig auf die Zehenspitzen stellten und ihre Hälse bis zum Äußersten reckten. Tao, der Löwe, verursachte ein allgemeines Schwingen von Waffen und Schlagen auf Schilde; und Imfoodoboo, das Flusspferd, versetzte den alten Mann fast in Krämpfe und entlockte ihm die Bemerkung, dass ich „zweifellos sehr starke Medizin nähme!“ Nach einigen anderen ebenso weisen Bemerkungen erhob sich der Edelmann und, uns an die Warnung seines Souveräns erinnernd, über Kuruman zurückzukehren, falls wir ihn wieder besuchten, was er hoffe, dass wir täten, verabschiedete er sich auf die übliche Weise und machte sich auf den Rückweg, wobei er den braunen Krug in der eigenen Hand trug.

Wir setzten unsere Reise nach Südosten sogleich mit neuem Elan fort, passierten die Berge durch die in einem früheren Kapitel beschriebene Öffnung und kamen mit einigen knappen Entrinnungen an einer unserer früheren Stationen auf der Südseite der Kette an. Am nächsten Tag, als unsere Route über einen Gürtel von Hügeln mit vielen steilen Anstiegen führte, über die sich die schwerfälligen Wagen mit unendlicher Mühe quälten, wurde unser Fortkommen wiederholt durch das Reißen eines der Zugseile verzögert; die halb verhungerten Hunde der Wilden, die nicht selten die Veldtskoen oder ungegerbten Lederschuhe unserer Gefolgsleute verschlangen, hatten an unserer letzten Station einige der Litzen durchgenagt. Als eine große Herde wilder Büffel in geringer Entfernung beobachtet wurde, bestiegen mein Gefährte und ich unsere Pferde und erlegten bald einen prächtigen Bullen. Während mehrere der Gefolgsleute damit beschäftigt waren, das Tier zu häuten, kehrten wir zu den Wagen zurück und schickten Andries mit einem Packpferd für die Haut, aus der ein neues Trektouw gefertigt werden sollte. Er kehrte sogleich im Galopp zurück, um uns mitzuteilen, dass Piet durch das versehentliche Losgehen eines Gewehres schwer am Bein verwundet worden war; und 'Lingap, der ihn begleitete, wies mit atemloser Bestürzung auf ein Loch, das dieselbe Kugel durch seinen eigenen Schild gebohrt hatte, und schritt zu einer genauen praktischen Veranschaulichung der Angelegenheit, indem er Andries' plumpes Stück so gegen einen Baum stellte, dass es ebenfalls umfiel und losging, aber glücklicherweise ohne weiteren Schaden anzurichten. Der unglückliche Piet wurde kurz darauf hereingebracht, woraufhin unsere nervöse Sorge um ihn durch eine Inspektion des Gliedes nicht wenig gelindert wurde, welches, obgleich schrecklich verbrannt und zerfleischt, glücklicherweise ungebrochen war. Da unsere chirurgischen Fähigkeiten mit gutem Erfolg angewandt wurden, heilte die Wunde rasch; und ich, der ich mich dem Patienten für die geringe Unterstützung verpflichtet fühlte, die er mir gelegentlich im Feld geleistet hatte, überließ ihm während des Tages wieder mein Feldbett; ein Akt der Güte, den er, wie der Rest seines undankbaren Stammes, als Schwäche missverstand und mir am Ende mit gröbster Undankbarkeit vergalt.

Jeder Zug dieses Teils des Landes war schön über alle Beschreibung. Grasbewachsene Auen, übersät mit leuchtenden Blumen, erstreckten sich zwischen reichen Massen von Hainen und Wäldern. Stattliche Bäume waren mit kletternden Reben oder duftenden Kriechpflanzen festlich geschmückt. Hier erhob die prächtige Aloe ihre Korallenbüschel über dem Olivengebüsch – und dort waren die Wiesen von den karmesinroten oder lilafarbenen Tönen von Mohn und Amaryllis überflutet. Inmitten einer Vielfalt von Tieren war eine Herde Elefanten von den Wagen aus sichtbar; und am nächsten Tag sahen wir von der Spitze einer beherrschenden Anhöhe aus erneut das Antlitz der höchst malerischen Landschaft bedeckt mit diesen stattlichen Bestien, die in träger Sicherheit grasten, wie das Vieh auf tausend Hügeln, und ihre riesigen Gestalten in dem klaren Strom badeten. Als sie angegriffen wurden, stürzten mindestens einhundert, „ihren Pfad durch Holz und Gebüsch stampfend, und Schilf, das knackend vor ihrem Weg fiel“, wahnsinnig eine Schlucht hinunter, mit erhobenen Ohren und schwingenden Rüsseln, wild schreiend und alles vor sich einebnend. Ein vom Ufer abgegebener Schuss besiegelte zwar das Schicksal des Anführers, trieb den Rest aber wieder zurück, und diese Verfolgung wurde wiederholt, bis sie förmlich betäubt waren. Bei einer Gelegenheit

versuchten sie, den Tag durch einen kopfüber geführten Angriff aus mehreren Richtungen im selben Moment zu retten, und wir waren oft so von kleinen Abteilungen umgeben, dass es zweifelhaft erschien, welcher Teil gezwungen sein würde, das Feld zu räumen. Der Klang unserer Stimmen gab jedoch ausnahmslos den Ausschlag und erklärte den Menschen zum Sieger. Unter mehreren hundert Kühen und Kälbern konnten wir nur einen Bullen finden; und als wir ihn zu Pferd durch einen dichten Wald verfolgten, anhand seines Lebensblutes, das aus fünfzig Wunden quoll, schoss ein wildes Nashorn aus einem Busch mitten in unsere Gruppe und warf mehrere um, verletzte jedoch niemanden. Andries, obgleich er uns ständig seinen Kodex weiser Gesetze bezüglich der Elefantenjagd aufdrängte, war immer der Erste, der ihn brach; und indem er mutwillig auf ein friedlich gesinntes Nashorn feuerte, während wir uns im frühen Teil des Tages auf der heißen Spur von Elefanten befanden, rannte sein Pferd davon, und er wurde umgestoßen; der Schaden, den der hintere Teil seiner Lederhosen erlitt, die vom Horn des Tieres zerrissen wurden, bewies, wie nahe wir daran gewesen waren, für immer seiner wertvollen Dienste beraubt zu werden.

Beide unsere Fahrzeuge waren nun so vollgestopft mit Spolia, dass wir, da wir keinen Platz für weiteres Elfenbein finden konnten, widerwillig gezwungen waren, den Boden mit jenem wertvollen Gut übersät zurückzulassen. Große Schwierigkeiten wurden erfahren, unsere schwer beladenen Wagen frei von dem furchterregenden Gürtel bewaldeter Hügel zu bekommen, welche, von tiefen Schluchten durchschnitten, die Vororte der Cashan-Kette bilden. An einigen Stellen waren die Pfade, die von den riesigen Bewohnern dieser fast weglose Region ausgetreten worden waren, zu schmal, sodass es für notwendig befunden wurde, eine Abteilung Pioniere auszusenden, um sie zu verbreitern – wodurch wir uns buchstäblich unseren Weg durch das Land schnitten und den alten und bisher schweigenden Wald zum ungewohnten Klang der Axt erklingen ließen.

Kaum ein Tag verging, ohne dass wir zwei oder drei Löwen sahen, aber wie der Rest der Tierwelt zogen sie sich ausnahmslos zurück, wenn sie durch die Annäherung des Menschen gestört wurden. Wie lästig wir das Eindringen des Katzengeschlechts während der Nacht auch fanden, zeigten sie zu fast keiner anderen Zeit die geringste Neigung, uns zu belästigen, es sei denn, wir begannen die Feindseligkeiten; und dies waren wir, aufgrund der Schlechtigkeit der Pferde, selten geneigt zu tun. Als ich eines Nachmittags mit Maphook zu einem Kudu zurückkehrte, den ich geschossen hatte, um das Haupt zu holen, das ich in einem Busch verborgen hatte, war ich überrascht, einen enormen Löwen beim Schmausen am Kadaver zu finden; eine abscheuliche Versammlung gieriger Geier besetzte wie üblich die Bäume und wartete auf ihren Einsatz, wenn der satte Monarch für sie Platz machen würde. Unmittelbar bei meinem Erscheinen trottete er schwerfällig davon und drückte durch ein unterdrücktes Knurren sein Missfallen darüber aus, so unzeremoniell beim Essen gestört worden zu sein. Es war jedoch nicht bestimmt, dass unsere Bekanntschaft hier enden sollte; denn als Richardson und ich am folgenden Morgen den Schauplatz dieses einleitenden Interviews passierten, wurden wir plötzlich der Gegenwart des Ungeheuers gewahr, indem wir ein Paar stachelbeerartige Augen bemerkten, die uns unter einem schattigen Busch hervor anstarrten; und sogleich, als wir unsere Pferde zügelten, schoss der grimmige Wilde mit einem Gebrüll wie Donner heraus und sprang mit der Agilität eines Windhundes über die Ebene. Die üppige Schönheit seiner zottigen schwarzen Mähne, die fast den Boden fegte, verführte uns entgegen der feststehenden Regel, ihm den Kampf anzusagen, in der Absicht, in den Besitz seiner Beute zu gelangen; und kaum fühlte er sich heiß verfolgt, als er kehrtmachte und in einem Mimosenhain standhielt, die Kraft seiner Angreifer mit einer Haltung messend, die höchst edel und imposant war. Da ihm unsere Erscheinung jedoch missfiel und ihm der Geruch von Schießpulver nicht behagte, verließ er bald den Hain und nahm seine Position auf dem Gipfel eines angrenzenden steinigen Hügels ein, dessen Basis so dicht mit

Dornbäumen bewachsen war, dass wir ihn nur aus einer Entfernung von dreihundert Yards sehen konnten. Auf dieser befestigten Zinne kauernd, wie die skulptierte Figur am Eingang eines adligen Parks, musterte uns der Feind mehrere Minuten lang verächtlich und forderte uns mit einer Miene bewusster Macht und Stolzes, die seiner ergrauten Gestalt wohl anstand, zur Annäherung heraus. Da die Gewehrkugeln bei jedem Schuss näher und näher auf dem Boden einschlugen, gewann sein Zorn, angezeigt durch seine glänzenden Augen, das verstärkte Gebrüll und das ungeduldige Peitschen des Schwanzes, sichtlich die Oberhand über seine Klugheit. Bald brach ihm ein Schuss das Bein. Er kam auf den anderen dreien mit rücksichtsloser Ungestümheit herab, den Schwanz kerzengerade ausgestreckt und um seine Achse wirbelnd, die Mähne gesträubt und die Augäpfel vor Wut und Rache blitzend. Da er jedoch außerstande war, unsere Pferde einzuholen, zog er sich bald unter schwerem Feuer hinkend und besiegt in sein Bollwerk zurück. Wieder bombardierten wir ihn, und erneut erzürnt stürzte er mit kopfüberem Grimm in die Ebene – das Blut strömte nun aus seinen offenen Kiefern und färbte seine Mähne karmesinrot. Es war ein tapferer Angriff, aber es sollte sein letzter sein. Ein gut gezielter Schuss stoppte ihn in voller Fahrt; er schlug heftig auf seinen Schädel auf und versank, nachdem er einen kompletten Überschlag vollzogen hatte, inmitten einer Staubwolke.

KAPITEL XXX.

ENTDECKUNG EINER NEUEN ANTILOPE UND ENDGÜLTIGER ABSCHIED VON DEN CASHAN-BERGEN IN RICHTUNG DES FLUSSES VAAL.

Die Liste der während des Feldzugs getöteten Großtiere überstieg nun vierhundert Haupt verschiedener Arten und Größen. Von diesen hatte die Mindesthöhe an der Schulter drei Fuß betragen, und nicht wenige massen zehn und zwölf. Innerhalb der letzten Tage hatte ich mehrere prachtvolle Exemplare erhalten, besonders vom Kudu und der Pferdeantilope; und mit Ausnahme einiger der kleineren Antilopen, die nur in Teilen des Landes vorkommen, die wir später besuchen sollten, hatte sich meine Sammlung von Hörnern und Exuvien bis zu diesem Zeitpunkt auf jede bekannte Art von Wild-Vierbeiner im südlichen Afrika erstreckt. Aber eine noch stolzere Trophäe als alle anderen stand noch aus, und bevor ich dieses Elysium der Jäger verließ, sollten meine Forschungen durch eine wahrlich glanzvolle Ergänzung des Katalogs der Mammalia gekrönt werden.

Da mein doppelpfündiges Gewehr bei einem Sturz mit meinem Pferd erneut Schaden erlitten hatte, begab ich mich am 13. Dezember mit einer schweren Waffe ins Feld, die nach dem primitiven Prinzip von Flint und Stahl konstruiert war und die ich als Notbehelf von Mr. Moffat während des Aufenthalts in Kuruman erhalten hatte. Unsere Gruppe war in voller Verfolgung eines verwundeten Elefanten, als eine Herde ungewöhnlich dunkel aussehender Antilopen in einem angrenzenden Tal die Aufmerksamkeit erregte. Indem ich sie durch ein Taschenfernrohr von der Anhöhe aus rekognoszierte, auf der wir standen, rief ich sogleich aus, dass sie der Wissenschaft vollkommen neu seien; und nachdem ich meine Entschlossenheit angekündigt hatte, sie, falls erforderlich, bis ans Ende der Welt zu verfolgen, stürzte ich den Hang hinunter, gefolgt vom Spott der Hottentotten über meine unweidmännische Aufmerksamkeit für einen „hässlichen Bock“, von dem ich ihnen jedoch versicherte, dass ich lieber ein Exemplar besäße als alle Elefanten Afrikas! In einem Augenblick war ich inmitten der Herde, welche gerade das Tal durchquerte – neun kastanienbraune Kühe voraus und zwei prächtige kohlschwarze Böcke – alle mit säbelförmigen Hörnern – den Abschluss bildend. Hastig absitzend, war ich entzückt zu beobachten, wie sie für einige Sekunden innerhalb von fünfzig Yards stehen blieben und mich mit Erstaunen anstarrten. Vergeblich war es jedoch, dass ich den Abzug meines Gewehres zog; dreimal hintereinander schlug die

schwere Mechanik des Schlosses mit alarmierender Vehemenz herab, aber kein Knall folgte der Erschütterung; und da die Herde in der Zwischenzeit einen steilen Hügel erstiegen hatte, ritt ich mein Pferd im Versuch, sie einzuholen, förmlich zu Schanden. Meine harte Fortune verfluchend, während ich die verhasste Waffe zu Boden schmetterte, eilte ich zum Lager, um mein kaputtes Gewehr zu reparieren; bewaffnet mit diesem und auf einem frischen Ross reitend, kehrte ich mit meinem Gefährten an den Ort zurück; wo wir, nachdem wir die Fußstapfen aufgenommen hatten, ihnen mit unermüdlicher Ausdauer den ganzen Tag und den folgenden in den Hügeln folgten, ohne auch nur einen flüchtigen Blick auf die Objekte unserer Suche zu erhaschen. Am Mittag des dritten Tages jedoch, als wir vorsichtig über einen Wall lugten, wurde unsere löbliche Emsigkeit durch den beglückenden Anblick der zwei Böcke belohnt, die, ohne unsere Annäherung zu ahnen, für sich allein in einem steinigen Tal grasten.

Nachdem wir unsere Kräfte nach einer kurzen Beratung so aufgeteilt hatten, dass wir das Wild von einem verschlungenen Labyrinth von Schluchten abschnitten, wurde der Angriff ausgeführt. Das Hinterbein des schöneren der beiden baumelte augenblicklich, und in einem weiteren Moment lag er zappelnd am Boden. Er fing sich jedoch rasch wieder und führte mich mehr als eine Meile über die scharfen Steine, ehe er gestellt wurde, woraufhin er nach zwei tapferen Angriffen schließlich niedergeworfen und getötet wurde.

Es wäre vergeblich, eine Beschreibung der Empfindungen zu versuchen, die ich erlebte, als ich mich schließlich, nach drei Tagen mühsamer Spurensuche und fieberhafter Unruhe, die durch keinen Zwischenfall gemildert wurde, der die geringste Hoffnung auf endgültigen Erfolg hätte wecken können, im tatsächlichen Besitz einer so glänzenden Bereicherung der Schätze der Naturgeschichte befand. Die Beute gehörte offensichtlich zur Gruppe der Aigocerinae und war an Statur einem großen Galloway-Rind gleich. Die Hörner, die flach und über drei Fuß lang waren, schwangen anmutig über den Rücken in Form einer Sichel. Eine buschige schwarze Mähne erstreckte sich von den lebhaft kastanienbraunen Ohren bis zur Mitte des Rückens; der Schwanz war lang und buschig, und der glänzende, tiefschwarze Farbton des größten Teils des Körpers kontrastierte wunderschön mit einem schneeweißen Gesicht und Bauch.* Wir glaubten, wir könnten

- Die folgenden waren die Dimensionen dieser eigentümlichen und schönen Antilope, die in den *African Views* getreu dargestellt ist.

Zoll.

Höhe am Widerrist 54

Länge des Körpers 44

Dito Hals 17

Dito Kopf 19

Dito Schwanz 25

Dito Hinterviertel 19

Tiefe der Brust 30

Länge des Unterarms 16

Vorderknie bis Fuß 15

Höhe der Mähne 6 1/2

Kruppe bis Sprunggelenk 36

Zoll.

Sprunggelenk bis Fuß 18 1/2

Breite des Unterarms 6

Dito Oberschenkel 6

Dito Vorderbein 2 1/2

Dito Hinterbein 1 3/4

Halsumfang 16 1/2

Länge der Hörner 37

Abstand an der Basis 1

Dito Spitzen 9 1/2

Länge der Ohren 10

uns nie sattsehen oder sie genug bewundern; mein Begleiter bemerkte nach einer langen Pause, „dass die Rappenantilope zweifellos die Bewunderung der Welt werden würde." Nachdem eine Zeichnung und Beschreibung an Ort und Stelle angefertigt worden war, wurde das Fell sorgfältig entfernt und im Triumph auf einem Packpferd zum Lager transportiert; und es mag jene meiner Leser interessieren, die mir während der letzten drei Tage gefolgt sind, zu erfahren, dass es mir mit unendlicher Mühe gelang, dieses einzigartige und interessante Exemplar der afrikanischen Zoologie in einem Zustand

hoher Konservierung nach Kapstadt zu bringen; wo es im vergangenen Oktober von Monsieur Verreaux, dem französischen Naturforscher, elegant aufgestellt und freundlicherweise von meinem wohlbekannten Freund Captain Alexander, 42. Royal Highlanders, nach England mitgenommen wurde und sich nun im Britischen Museum befindet.

Ungeachtet der von Um'Nombate getroffenen Vereinbarungen wurde unsere Eskorte täglich widerspenstiger und ungeduldiger; und als wir versuchten, einige Meilen weiter nach Osten vorzudringen, um, wenn möglich, ein weibliches Exemplar der neuen Art zu erhalten, weigerten sie sich entschieden, uns in eine andere Richtung als die des Vaal-Flusses zu begleiten. Die verlockendsten Bestechungsgeschenke vermochten ihren Entschluss nicht zu erschüttern; und als wir drohten, einen Eilboten an den König zu schicken, wofür sich Andries eifrig freiwillig meldete, saßen sie mürrisch da und mahlten Tabak mit der ruhigsten und provozierendsten Gleichgültigkeit. Da die Seuche unsere Ochsen befallen hatte und zudem die Pferde so wundgeritten und in ihrer Kondition reduziert waren, dass viele für weitere Arbeit untauglich waren, wurde beschlossen, dass wir – da die Ziele unserer Expedition somit bisher vollauf erreicht worden waren – unverzüglich den Rückzug in die Kolonie auf der unerforschten Route antreten sollten.

Mit großer Freude wurde diese Ankündigung von unseren Gefolgsleuten aufgenommen. Die Hottentotten, die mit ihrem gegenwärtigen Los stets unzufrieden waren, hatten sich längst ungeduldig nach den betrunkenen Schlägereien in der Kantine und dem betörenden Lächeln ihrer abwesenden Liebsten gesehnt. Coeur de Lion konnte augenblicklich in ferner Perspektive den glücklichen Abschluss seiner Gefahren zu Wasser und zu Lande erkennen; noch war der Kuh-Verehrer seinerseits weniger erfreut über die gewachsene Aussicht auf Entkommen aus einem Land, das so wenig zu den Vorurteilen seiner Kaste passte. Da das rinderartige Aussehen der meisten afrikanischen Tiere diesen treuen Gefolgsmann daran gehindert hatte, von ihrem Fleisch zu essen, hatte er größere Entbehrungen erlitten als jeder andere und war nicht selten gezwungen gewesen, zu fasten. Ohne einen Augenblick Zeit zu verlieren, reparierte Kobus seine demolierte Geige, die er in einem Zornesanfall über dem Kopf eines Kameraden zerbrochen hatte; und eine Tee-Party mit wilder Pfefferminze und Tanz zu ihren misstönenden Klängen um unser Zigeunerfeuer feierte das nahende Ende des Feldzugs.

Am Mittag des 16. Dezember nahmen wir dann endgültig Abschied von den bezaubernden Wäldern von Cashan, wandten unsere Gesichter nach Süden und betraten, nachdem wir eine kleine Hügelkette überquert hatten, die alles war, was uns von den weiten Ebenen des Vaal-Flusses trennte, sogleich eine neue Region, die sich in ihrem Charakter völlig von allem unterschied, was wir bisher durchquert hatten. Da es in letzter Zeit so reichlich Wasser gegeben hatte, hatten unsere Leute seit einiger Zeit die heilsame Praxis, die Wasserflaschen zu füllen, in Vergessenheit geraten lassen; und wir hatten infolgedessen das Vergnügen, die Nacht ohne jenes Notwendige zu verbringen, obwohl wir bis zur Dunkelheit reisten in der Hoffnung, es zu finden. Als ein gewaltiger Elandbulle mit nur einem Horn in der Nachbarschaft gesichtet wurde, trieben Richardson und ich ihn zur Karawane, wo sein Blut sowohl von den Wilden als auch von den Hottentotten gierig getrunken wurde.

In der totalen Abwesenheit von Material für den Bau einer Umzäunung wurde das Vieh während der Nacht so unruhig, dass wir froh waren, unsere Reise zwei Stunden vor der Morgendämmerung fortzusetzen. Zahlreiche Kuhantilopen und Quaggas wurden durch unser Vorrücken aufgeschreckt; und das Weißschwanzgnu, das nun zum ersten Mal seit dem Passieren von Kuruman wieder vorkam, erschrak über die Annäherung unserer Wagen und brüllte, stampfte und warf wieder seinen exzentrischen Kopf. Als der Tag anbrach, dehnten sich grenzenlose Auen vor dem Auge aus, bedeckt mit üppigen

Kräutern und emailliert mit reichen Parterres aus prächtigen Blumen. Diese wurden von Herden stattlicher Elenantilopen belebt, die in langer Prozession durch die stille und baumlose Landschaft zogen. Der ranzige Geruch dieser Tiere, der dem Ausatmen aus einem Viehpferch ähnelte, konnte aus großer Entfernung gewittert werden; und es ist eine sonderbare Tatsache, dass ihre Körper von Zecken und parasitären Fliegen befallen sind, die man gewöhnlich an solchen Orten findet.

Während wir eine Herde von vielen hundert Elenantilopen verfolgten, die buchstäblich einer riesigen Herde stallgefütterter Ochsen glich, gesellte sich das hübsch gestreifte Fohlen eines Quaggas zur Jagd, das eine beträchtliche Zeit lang wiehernd und springend neben den Pferden herlief, bevor es seinen Irrtum bemerkte. Die leichter gebauten Kühe sprangen flink über die Köpfe der anderen, während ihre schwerfälligen Herren im Hintergrund mühsam vorankamen, ihre glatten Flanken zitternd vor Fett und schäumend vor Schweiß. Zwei Minuten reichten aus, um sie alle zum Schritt zu zwingen, und obwohl einige sich in Verzweiflung gegen ihre Verfolger wandten, sind diese enormen Kreaturen so leicht zu erledigen, dass die gesamte Herde hätte abgeschlachtet werden können. Da ihr Fleisch dem jedes anderen Tieres so sehr überlegen war, wurde es immer eifrig gesucht; und bei dieser Gelegenheit töteten wir eine ausreichende Anzahl, um einen Vorrat an Zungen und Bruststücken zum Salzen zu erhalten, für den Fall, dass das vor uns liegende Land, von dem jeder gleichermaßen unkundig war, keinen Vorrat an Wild bieten sollte. Die Kadaver ließen wir als Festmahl für die Geier zurück, luden diese Köstlichkeiten auf unsere mageren Rösser und schlossen uns am Nachmittag wieder der Kolonne an. Müde und erschöpft aus Mangel an Wasser, waren wir bei unserer Ankunft nicht wenig erfreut, die Wagen an den Ufern des schönen Chonapas aufgestellt zu finden, einem tiefen, gurgelnden Strom, der von Flusspferden bewohnt wurde und sich inmitten von Büscheln seufzenden Schilfs dahinschlägelte. Einige unserer Leute waren emsig mit der Herstellung eines Zugseils aus Büffelhaut für die bevorstehende Reise beschäftigt, andere waren auf der Suche nach Brennholz ausgegangen. Es war jedoch im ganzen Land kein trockener Zweig zu finden, und es erwies sich als notwendig, eine unserer Kisten zu zerschlagen, um das Wasser zu kochen und einige gefangene Fische zuzubereiten. Die Wilden hatten stets die stärkste Abneigung gegen die geschuppte Zunft gezeigt und flohen bestürzt, wenn einer plötzlich hergezeigt wurde; und als Andries hier versuchte, Maphook einen derartigen unzeitgemäßen Streich zu spielen, sprang der Wilde wie ein Tiger auf seinen Rücken, warf ihn zu Boden und setzte ihm so hart zu, dass unser kleinlaut gewordener Held, dessen kurze, dicke Gestalt und Stiernacken unkalkulierbare Stärke verhießen, dennoch gezwungen war, um Gnade zu bitten.

Von unserer jetzigen Position aus wurde der Vaal-Fluss von den Führern als nur zwei Tagesreisen südlich gelegen angegeben, wobei die Bergkette, in der er entspringt, undeutlich im Südosten sichtbar war. Nachdem sie uns so weit auf unserer Reise geleitet hatten, erklärten sie nun ihre Absicht, sofort zum König zurückzukehren, für den sie die Unverschämtheit besaßen, sowohl das Gewehr als auch den versprochenen Lohn für ihre eigenen Dienste zu fordern; wobei sie auf unsere Vorhaltungen hin hinzufügten, dass sie es unmöglich fänden, weiterzuziehen oder die Angst zu überwinden, die sie vor ihren Feinden, den Holländern, hegten, da wir nun auf dem Boden stünden, auf dem die Auswanderer in die Flucht geschlagen worden waren. Eine genaue Kenntnis der Lügenhaftigkeit der Wilden, kombiniert mit anderen Umständen, überzeugte uns, dass das ungewöhnliche Erscheinen von Schafskot, auf das sie sich zur Stützung ihrer Behauptungen bezogen, während Kalipis Rückkehr mit der Beute verursacht worden war.

Da wir daher zuversichtlich waren, dass sie keinen Grund zur Beunruhigung hatten, und allen Grund hatten, um unsere eigene Sicherheit besorgt zu sein, sollten sie uns unter den bestehenden Umständen verlassen, weigerten wir uns beharrlich, ihrer Forderung nachzukommen. Daraufhin nahmen sie einen Ton äußerster Unverschämtheit an und

drohten uns am Ende mit einem Angriff eines benachbarten Matabili-Außenpostens, falls wir die Geschenke länger vorenthielten. Ohne wirkliche Gründe, an der Redlichkeit des Königs zu zweifeln, waren wir ein wenig argwöhnisch hinsichtlich des wahren Ziels von Um'Nombates Besuch gewesen, und nach dieser Drohung fühlten wir uns unsicher, inwieweit die Führer unter königlichen Anweisungen handelten, in der Absicht, uns von der Weiterreise abzuschrecken. Persönliche Erwägungen hätten es gerechtfertigt, wenn nicht gar verlangt, die Schurken auf der Stelle zu töten; aber nach einiger Überlegung wurde beschlossen, nachdem vorsorgliche Maßnahmen gegen einen nächtlichen Überfall getroffen worden waren, abzuwarten, ob der morgige Tag sie nicht in einer entgegenkommenderen Stimmung vorfinden würde. Dementsprechend wurde Munition ausgegeben und jedem ein Platz für den Fall eines Angriffs zugewiesen – wobei die Pferde an der Vorderseite unseres eigenen Wagens gesichert wurden, damit die schwachen Nerven der Hottentotten sie nicht dazu verleiteten, beim ersten Anzeichen von Gefahr auf deren Rücken zu springen. Als letzte Vorkehrung vor dem Schlafengehen wurde Ethaldur ausgewählt – dessen Nächte, wenn sie in einiger Entfernung vom „konzessionierten Wein- und Branntweinhändler“ verbracht wurden, gewöhnlich unruhig waren –, um den wichtigen Part des Cerberus zu übernehmen, bei welcher Pflicht er freiwillig von Coeur de Lion unterstützt wurde, der erklärte, es sei ihm völlig unmöglich, seine Augen zu schließen. „Habe ich es dir nicht gesagt“, krächzte der erstere dieser kühnen Geister seinem Gefährten zu, während er, die Pfeife im Mund, seinen Wachposten bezog – „Habe ich es dir nicht gesagt, dass uns allen die Kehle durchgeschnitten wird, sobald wir über den Vaal-Fluss herauskommen?“

KAPITEL XXXI.

DESERTION UNSERER ESKORTE UND ANKUNFT AM FLUSS VAAL.

Als ich erwachte, als der helle Morgenstern, „des Tages Vorbote“, über den östlichen Horizont schoss, bemerkte ich vier Elenantilopen, die nur wenige Meter vom Lager entfernt standen, unentdeckt von der Wachsamkeit der Posten, deren Augen dennoch weit offen waren. Kaum waren die Anweisungen zum Anschirren der Ochsen gegeben worden, begannen die Führer, ihr Hab und Gut zu packen und sich anderweitig auf ihre Rückkehr zum König vorzubereiten. Da wir die Unmöglichkeit sahen, sie zur weiteren Begleitung auf unserer Reise zu bewegen, und besorgt über ihren Groll waren, falls die Belohnungen vorenthalten würden, machten wir aus der Not eine Tugend und versuchten, sie wieder in gute Stimmung zu versetzen, indem wir jedem der Reihe nach eine rote wollene Nachtmütze und einen vollständigen Anzug europäischer Kleidung schenkten, zusammen mit einigen Perlen, die ausdrücklich für ihren Gebrauch reserviert worden waren. Die einzige verbliebene Rolle Messingdraht wurde ebenfalls übergeben, zusammen mit einer Schachtel Zündhölzer und einigen gegossenen Kerzen, als Abschiedsgabe für Seine Majestät, dem wir eine höfliche Nachricht übermitteln ließen, die unser Bedauern darüber ausdrückte, der Mittel beraubt worden zu sein, ihm das Gewehr vom Vaal-Fluss aus zu schicken. Daraufhin stießen die Wilden die dargebotenen Schätze von sich und fragten empört, ob solcher Tand als angemessene Belohnung für ihre langen und verdienstvollen Dienste angesehen werden könne, während sie gleichzeitig so taten, als wollten sie sich zurückziehen. Nach einiger Beratung kratzten sie jedoch sorgfältig die verstreuten Perlen zusammen; und nachdem sich jeder einen Drahtreif um den Hals gehängt hatte, während sie ihre Schilde und Bündel auf ihre Köpfe legten, zogen sie zornig davon, wobei Mohanycom mit geheimnisvoller Miene erklärte, als er seine haifischartigen Kiefer in unserer Gegenwart zum letzten Mal öffnete, dass „wenn der mächtigste aller Monarchen solchen Plunder erblicken würde, sein königliches Herz sehr schwer sein würde!“

Ohne Führer, Eskorte oder Dolmetscher – inmitten einer unbekannten Wildnis, die an den Schauplatz jüngster blutiger Kämpfe grenzte und immer noch von den streitenden Parteien durchstreift wurde – war unsere kleine Schar nun in einer höchst unbeneidenswerten Lage zurückgelassen. Nachdem er uns, wie er glaubte, mit einer Wache bis an den Rand seines Herrschaftsbereichs versehen hatte, hatte Seine Majestät es aller Wahrscheinlichkeit nach nicht für notwendig erachtet, die verschiedenen Grenzposten von unserem bevorstehenden Abzug in Kenntnis zu setzen; und beraubt der Mittel, mit seinen Kriegern in Kontakt zu treten, sollten wir auf sie treffen, wäre das geringste Übel, das im gegenwärtigen erregten Zustand ihrer Gefühle zu erwarten war, eine Reise zurück nach Kapain. Wenn man zu dieser Aussicht noch die Wahrscheinlichkeit von Belästigungen oder Falschdarstellungen seitens der abtrünnigen Eskorte hinzufügte, erkannten wir deutlich, dass es für uns umso besser sein würde, je eher wir aus Moselekatse's Land heraus wären.

Die Matabili verschwanden schnell im Gänsemarsch am nördlichen Horizont, als wir unseren Rückzug nach Süden begannen; und nachdem wir den Fluss auf einem natürlichen Damm überquert hatten, der eine kleine sprudelnde Kaskade bildete, richteten wir unseren Kurs entlang des Ufers. Eine grüne Wiese, auf der zahlreiche Elenantilopen in Herden wie zahmes Vieh grasten, dehnte sich vor uns aus und wurde in ihrer ganzen Länge von dem silbernen Strom des gewundenen Chonapas durchquert, der sich in Regenbogenhelligkeit zwischen Säumen von wehendem Schilfrohr dahinschlängelte. Die Richtung, die er einschlug, überzeugte uns, dass er ein Nebenfluss des Flusses sein musste, zu dem wir reisten; wir beschlossen, uns eng an das Ufer zu halten, um das Risiko zu vermeiden, die Nacht ohne Wasser verbringen zu müssen; und um uns so weit wie möglich gegen andere Missgeschicke zu wappnen, wurde eine neue Marschordnung festgelegt – wobei die Ochsen, Pferde und Schafe massiert dicht an den Wagen getrieben wurden und nicht wie früher umherstreifen durften.

Wir waren etwa zehn Meilen auf diese Weise vorangekommen, als in der Ferne zwei menschliche Gestalten gesichtet wurden, die von mehreren Hunden begleitet wurden. Unmittelbar nachdem sie uns bemerkt hatten, verbargen sie sich unter einem Busch; und

bei unserer Annäherung flohen sie in größter Bestürzung und setzten sich schließlich düster als „Menschen ohne Hoffnung“ nieder, als unsere Pferde ihnen bereits dicht auf den Fersen waren. Da sie von uns nichts als den sofortigen Tod erwarteten, waren diese elenden Wilden nicht wenig überrascht, als sie einen großzügigen Vorrat an Tabak und eine Einladung zu den Wagen erhielten, wo sie so ausgiebig schmausten, dass sie, obwohl sie begierig darauf waren, unsere Truppe zu begleiten, absolut unfähig waren, Schritt zu halten. Bevor wir sie aus den Augen verloren, fanden wir heraus, dass sie Mitglieder des Barapootsa-Stammes waren, die einem unabhängigen König namens Bapootsa unterstanden und die Hügel am Oberlauf des Likwa bewohnten; ein Fluss, von dem sie uns versicherten, dass wir ihn unmöglich vor der nächsten Nacht erreichen könnten. In Übereinstimmung mit einer afrikanischen Grille, die einen Sonnenschirm eher dem männlichen als dem weiblichen Geschlecht zuweist, war jeder dieser Söhne der Wüste mit einem langen Stab versehen, der mit den schwarzen Körperfedern des Straußes geschmückt war. Neben dem Schutz vor den Sonnenstrahlen erweisen sich diese Geräte nicht selten als nützlich bei der Jagd: Im richtigen Moment in den Boden gesteckt, lenken sie die Aufmerksamkeit eines angreifenden Löwen vom Objekt seiner Rache ab und ermöglichen es dem Rest der Gruppe, herbeizueilen und ihn mit ihren Assegais zu erlegen.

Bei Sonnenuntergang, nachdem wir zwei der kranken Ochsen zurückgelassen und fünfundzwanzig Meilen zurückgelegt hatten, wurde unser weiteres Fortkommen dadurch verhindert, dass der Packwagen in einem Morast stecken blieb. Er wurde schließlich auf Kosten eines Zugseils befreit, zu dessen Reparatur eine Steuer auf die Häute zweier Elenantilopen erhoben wurde, die in der Nachbarschaft grasten; und wir bezogen dann eine starke Stellung vor einer alten Steineinfriedung, die als Viehpferch diente, wobei die Rückseite durch einen isolierten Grabhügel befestigt war. Da Andries zuversichtlich irgendein unangenehmes Ereignis vorhergesagt hatte, hockte sich Coeur de Lion auf den Gipfel dieser Erhebung und hielt eine weitere mühsame Wache während der gesamten Nacht aufrecht, deren erste Hälfte von einem brillanten Mond erleuchtet wurde.

Wir begannen am 19. einen weiteren Gewaltmarsch vor Tagesanbruch, wobei wir immer noch dem Lauf des Chonapas als Führer folgten. Mehrere lange Züge wilder Büffel passierten vor uns ihren Weg vom Fluss herauf, und ein Löwe mit aufgerichtetem Schwanz wurde in voller Fahrt hinter einer Truppe flüchtender Gnus beobachtet. Die launische Verteilung der Tierformen ist nirgendwo bemerkenswerter als in Afrika, und die geheimnisvollen Ursachen zu lösen, durch die sie beeinflusst wird, wird seit langem zu den rätselhaftesten Problemen im großen Plan der Schöpfung gezählt. Wie durch Zauberei hatte das Streifengnu während der letzten drei Tage plötzlich dem gewöhnlichen oder Weißschwanzgnu Platz gemacht, und kein weiteres Exemplar kam während des Restes unserer Reise mehr vor. Während der Jagd auf das Wildebeest,* wie die letztere Art von den Kapkolonisten genannt wird, wäre die bereits erwähnte Entwendung meiner Schuhe durch Seine Amazooloo-Majestät beinahe die Ursache einer schweren Katastrophe geworden. Um die unangenehme Alternative zu vermeiden, barfuß zu gehen, war ich gezwungen gewesen, ein Paar grob aus ungegerbtem Leder gefertigte Schuhe anzulegen; und als sich die Sohle im Steigbügel verfing, während ich – mit beiden Händen behindert – gerade im Begriff war abzuspringen, um den Gnadenstoß zu versetzen, fiel ich auf den Rücken; und da das verwundete Tier im selben Augenblick brüllte und um sich schlug,

- Englisch: Wild Ox (Wildochse).

stürmte mein Pferd davon und hatte mich, bevor ich mich befreien konnte, schwer am Knie und Knöchel getreten, und mich zudem eine beträchtliche Strecke über die losen

Steine geschleift, was meine gesamte Kleidung zerfetzte und einen großen Teil der Haut von meinem Rücken entfernte.

Gnadenlose und wiederholte Anwendungen der Peitsche und des Doppelriemens ermöglichten es uns, unter dem Verlust eines weiteren Ochsen, bis vier Uhr nachmittags weitere fünfundzwanzig Meilen zu bewältigen. Die blaue Bergkette, nun zu unserer Linken, hatte allmählich eine immer tiefere Tönung angenommen und entwickelte, während wir über den breiten Schoß der pfadlosen Ebene vorrückten wie ein Schiff durch den Ozean, rasch ihren zerklüfteten Charakter. Schließlich erhoben wir unsere Augen und erblickten vor uns in der Ferne einen langen dunklen Streifen von Büschen, der sich parallel zum Horizont erstreckte und den Lauf des Stromes markierte, nach dem wir suchten. Jubelrufe brachen aus den Mühlern der Hottentotten hervor, als sie von den Wagenkästen sprangen, von denen aus sie Ausschau gehalten hatten, und ihre langen Peitschen mit gesteigerter Energie knallen ließen. Die geduldigen Ochsen fielen in Trab – das Objekt, auf das alle Augen gerichtet waren, wurde immer deutlicher, unser freundlicher Lotsenstrom nahm rasch an Breite zu, und als die Sonne unter dem Horizont verschwand, standen wir an den Ufern des Flusses Vaal.

Dieser abgelegene Arm des Gareep, oder Großen Oranje-Flusses, bildet die südliche Grenze des Territoriums, auf das Moselekatse Anspruch erhebt. Er entspringt fast gegenüber der Delagoa-Bucht, etwa drei Grad westlich dieses Hafens, und vereinigt sich mit dem Mutterstrom etwa zweihundertfünfzig geografische Meilen unterhalb des Zusammenflusses des Chonapas; er durchquert den südafrikanischen Kontinent von Osten nach Westen wie eine große Arterie und ergießt seine Wasser nach einem Lauf von tausend Meilen in den Atlantischen Ozean. An der Stelle, an der wir ihn erreichten, überschritt die Breite nicht einhundertfünfzig Yards; aber die frischen Ablagerungen von Unrat am Ufer zeigten, dass das Wasser erst vor kurzem mindestens zehn Fuß über seinen jetzigen Stand gestiegen war – und aufgrund der Stärke und Schlammigkeit der Strömung waren wir nicht wenig besorgt, dass er während der Nacht erneut überflutet werden und unser Fortkommen für viele Tage behindern könnte. Das Fehlen von allem, was einer gangbaren Furt nahegekommen wäre, zwang uns dennoch dazu, unser Glück zu versuchen.

Der Fluss wimmelte buchstäblich von Flusspferden; etwa vierzig dieser amphibischen Ungeheuer streckten gleichzeitig ihre lächerlichen Gesichter heraus und stießen, wie Grindwale, einen Schwall schlammigen Wassers aus, als sei es zu Ehren unserer Ankunft. Obwohl im Augenblick zuvor zwei Löwen gesehen worden waren, verließen die Hottentotten bis auf den letzten Mann, ohne die Ochsen auszuspannen, die Wagen am Rand des hohen Ufers und stürzten wie Schuljungen ans Wasser. Ein gigantisches Flusspferd hielt durch eine Reihe von Sprüngen direkt auf das Ufer zu, wobei seine breite Schnauze jedes Mal näher und näher erschien, wenn er prustend an die Oberfläche kam und tausend blubbernde Kreise darum herumwirbelte. Ich war gerade dabei, in sein „Dachfenster“ zu feuern, als ich den Schwanz einer kauernden Löwin bemerkte, der nur wenige Meter von meinem Fuß entfernt zornig schlug. Ihre Aufmerksamkeit war so vollkommen von den Wagen gefesselt, dass sie, obwohl ich dicht hinter ihr stand, weder Piet noch mich bemerkte; sie war gerade im Begriff sich zurückzuziehen, als einer der Gefolgsleute törichterweise auf sie feuerte, woraufhin sie mitten durch unsere Gruppe zurückgaloppierte und, nachdem sich ihr ein Löwe zugesellt hatte, im Gebüsch verschwand.

Die einsame Wildnis dieses wüsten Ortes hätte ihn gut und gerne zur Metropole der wilden Tiere machen können; aber trotz aller Warnungen, die wir erhalten hatten, war es nur mit größter Mühe und erst nachdem wir persönlich mit gutem Beispiel vorangegangen waren, möglich, die widerspenstigen Hottentotten dazu zu bewegen, die

Feindseligkeiten gegen die „Zeekoes“ einzustellen und einen Dornenzaun zur Sicherheit des Viehs zu errichten. Kaum war dieser fertiggestellt, setzte eine durchnässende und düstere Nacht ein, die in meinem Geist einen unauslöschlichen Eindruck hinterlassen hat. Wenn das Panorama, das sich bei unserer ersten Ankunft darbot, angenehm die unzusammenhängenden Mischungen eines Traums in Erinnerung gerufen hatte, so könnten die düsteren Schrecken der Nacht, die nun folgte, passenderweise mit einem Albtraum verglichen werden. „Finsternis, die man fühlen konnte“, und Regenmassen, begleitet von grellen Blitzen und ohrenbetäubendem Donner, wurden durch das Heulen des Windes, das unaufhörliche Schnauben der Flusspferde im Fluss und das Herumschleichen von Löwen um unsere schwache Befestigung dreifach schrecklich gemacht. Gegen Mitternacht gelang den verängstigten Ochsen die Flucht, und nach fruchtlosen Versuchen, sie wiederzufinden, blieben wir in einer wenig beneidenswerten Lage zurück, um – während wir die mühsamen Stunden bis zum Morgen zählten – über die Unwahrscheinlichkeit nachzusinnen, sie jemals wiederzufinden.

KAPITEL XXXII.

VERLASSEN VON MOSELEKATSES DOMÄNEN UND ÜBERQUERUNG DES NAMA-HARI.

Der 20. Dezember war, obwohl er uns jenseits der Matabili-Territorien brachte, ein Tag übermäßiger Plackerei und nur geringen Fortschritts. Sobald es hell genug war, um zu sehen, ritt Andries los auf der Suche nach einer Furt; und da alle bis auf einen der Ochsen durch ein höchst unerwartetes Glück wiedergefunden worden waren, bewegten wir uns kurz darauf flussabwärts, dessen Wasser während der Nacht um mehr als einen Fuß gestiegen war. Nachdem wir viele gefährliche Schluchten durchquert hatten, wurden wir schließlich über das anhaltende Ausbleiben unseres Spähers beunruhigt und hatten gerade beschlossen, jemanden zu seiner Suche zurückzuschicken, als er wieder zu uns stieß und triumphierend die Zähne einer Seekuh trug – während er diese zu seinem privaten Vorteil herausbrach, hatte er seine Herren unglücklicherweise um mehrere Meilen an dem vorbeifahren lassen, was er eine „vortreffliche Furt“ zu nennen beliebte. Wir verfolgten unsere Schritte „entlang des wilden und weidenreichen Ufers“ zu dieser Stelle zurück und fanden die Strömung hüfthoch, das Ufer steil und das Bett mit großen Granitblöcken übersät; aber nachdem wir die Vorsichtsmaßnahme getroffen hatten, einen Reiter wiederholt hinüberzuschicken, entschlossen wir uns, die Überquerung zu wagen. Nach viel heftigem Rütteln erreichte der führende Wagen ohne Schwierigkeiten die gegenüberliegende Seite, doch nicht so sein Gefährte. Aufgrund einer Fehlleistung des Fahrers wurde der unglückliche „Omnibus“, als er etwa zur Hälfte hindurch war, fest zwischen zwei Felsmassen verkeilt; und obwohl sich jeder bis auf die Haut auszog und „seine Schulter ans Rad legte“, vergingen drei Stunden quälend mit vergeblichen Versuchen, ihn zu befreien. Peitschen, Schienbeine und Zugseile wurden gleichermaßen fruchtlos zerbrochen, und wiederholt frische Ochsen angespannt, ohne den geringsten Erfolg; und da der Fluss rasch stieg, hatten wir fast die Hoffnung aufgegeben, unser Eigentum zu retten, als Knallen und Schreien, gefolgt von dem gleichzeitigen Aufbäumen von vierundzwanzig unserer kräftigsten Tiere, durch das Knirschen eines Rades beantwortet wurden. Ein Intervall intensiver Angst folgte. Nacheinander erhoben sich die vordere und hintere Nabe auf derselben Seite langsam über die Wasseroberfläche, und der Sturz des schiefstehenden Gefährts schien unvermeidlich. Zu unserer Freude stellte ein plötzlicher Ruck es schwankend wieder in die Senkrechte – Paar um Paar der langen Ochsenkette erlangte festen Boden am Ufer – noch einmal erschallten die Peitschen in der Senke, und der triefende Wagen tauchte wohlbehalten aus den Fluten auf.

Eine weitere Stunde war vergangen, bevor unsere kleine Schafherde zurückgeholt werden konnte. Diese störrischen Tiere, die im ersten Moment nur mit viel Steinwürfen und Verfolgung in den Strom gezwungen worden waren, waren eine beträchtliche Strecke abgetrieben worden; und wie es nicht anders zu erwarten war, während alle Hände mit der Befreiung des Wagens beschäftigt waren, in das Dickicht entlaufen. Endlich war alles bereit. Wenig ahnend, welche Entfernung sie noch von ihrer geliebten Schänke trennte, jubelten die Hottentotten und feuerten einen Salut ab, als sie dem „gelben Fluss“ und den verwünschten Domänen Seiner biertrinkenden Majestät den Rücken kehrten.

Wir waren nicht mehr als drei Meilen vorangekommen, als unser Fortschritt durch einen wütenden Hagel- und Donnersturm aufgehalten wurde. Viele der Steine hatten einen halben Zoll Durchmesser, und da die Ochsen ihnen nicht trotzen konnten, kehrten sie dem erbarmungslosen Schauer den Rücken und blieben im Joch stehen. Mit einiger Mühe erreichten wir schließlich den Schutz eines benachbarten Hügels, in einem von diesem eingeschlossenen Amphitheater wir die Nacht verbrachten. Besonders für Andries trug dieser freundliche Ort einen Aspekt von charmantem Interesse, da er von 'Lingap – mit welcher Wahrheit, weiß ich nicht – als der Schauplatz von Trueys Versklavung beschrieben worden war. Für mich ist er bemerkenswert durch den Umstand, dass ich dort zum letzten Mal das Nashorn sah und erlegte.

Soweit auf unserer Pilgerreise waren wir in gewissem Maße durch den Lauf von Flüssen und Bergen geleitet worden, aber während des Restes unserer Reise sollten wir allein durch den Kompass geführt werden. Ein vollkommen unerforschtes Land lag zwischen uns und der Kolonie, und die Strecke, die wir südlich der bekannten Breite von Mosega zurückgelegt hatten, überzeugte mich, dass wir noch viel weiter davon entfernt waren, als die Karten andeuteten. Die Hottentotten glaubten, dass ein südlicher Kurs uns nach Lishuani führen würde, dem Wohnsitz von Peter David, der auf etwa einhundertfünfzig Meilen von unserer jetzigen Position geschätzt wurde. Um die Missionsstation von Philippolis zu erreichen, von der man annahm, dass sie etwas weniger als das Doppelte dieser Entfernung entfernt sei, wurde beschlossen, eine südwestliche Route einzuschlagen. Tag für Tag, während ich auf der Karte den Fortschritt eintrug, den wir gemacht hatten, wurde ich in der Meinung bestärkt, die ich gebildet hatte, und der Fortgang bestätigte deren Richtigkeit vollauf.

Den ersten Tag reisten wir über eine ununterbrochene Ebene, die mit kleinen Landschildkröten übersät und mit einer Fülle von prächtigen Blumen in Rot, Gelb, Violett und Scharlach bedeckt war. Unter diesen war die prunkvolle Ringelblume vorherrschend – mal einzeln wachsend, mal sich in Beeten von mehreren Hektar Ausdehnung ausbreitend. Ein schwüler und mühsamer Marsch von neun Stunden brachte uns schließlich zu einem Sumpf mit einem kärglichen Tümpel von übermäßig übelriechendem Mineralwasser, das uns nur die äußerste Notwendigkeit hätte dazu bewegen können zu kosten. Die Anzahl der in der Umgebung versammelten Tiere lenkte zuerst unsere Aufmerksamkeit auf diesen Schatz, der von einem Büschel Schilf umgeben war, mit einer starken kalkhaltigen Verkrustung an deren Wurzeln. So erschöpft waren die Ochsen nach ihrem dreistündigen Kaltbad am vorangegangenen Tag, dass sie diese Oase kaum hätten erreichen können, hätte nicht der frische Geruch eines Löwen ihre Lebensgeister geweckt. Wie müde die armen Tiere auch sein mochten, eine Witterung eines ihrer katzenartigen Feinde verfehlte nie, sie in höchste Erregung zu versetzen. Mehrere Gnus stürzten mit ihnen ans Wasser, als wollten sie ihnen ihren Anteil streitig machen, und ich schoss eines vom Wagen aus; aber in der totalen Abwesenheit von Brennmaterial waren wir gezwungen, eine der Ersatzdeichseln zu verbrennen, um einen Teil des Fleisches zu kochen.

Ein schwerer Tau fiel während der Nacht, gefolgt von einem dichten Nebel, trotz dessen wir geneigt waren, dieses ungastliche Biwak zu einer frühen Stunde aufzubrechen. Das Antlitz des Landes hier, so wunderschön mit Kräutern und Blumen bekleidet, schien eher durch diese nächtlichen Taue und feuchten Nebel frisch und grün erhalten zu werden als durch die vereinzelten Schauer, die es nur selten und in großen Abständen besuchen. Dass man in der Lage ist, unter freiem Himmel mit vollkommener Straffreiheit zu schlafen, ist ein überzeugender Beweis dafür, dass in Afrika diese Dämpfe der Gesundheit wenig abträglich sind. Als sich der Nebel auflöste, wurden lange Reihen von Quaggas beobachtet, die über das ferne Profil der Ebene zogen wie eine rivalisierende Karawane auf ihrem Marsch; eine Bergkette konnte kurz darauf im Westen unterschieden werden, und gegen Mittag erspähten die falkenäugigen Hottentotten, die eine außergewöhnliche Fähigkeit besaßen, Objekte in der Ferne zu entdecken, eine Truppe von Wilden. Von den beiden Gruppen ist schwer zu sagen, welche durch die gegenseitige Entdeckung in größere Bestürzung versetzt wurde; aber ich kann nur versichern, dass, während auf unserer Seite jede Vorbereitung für eine tapfere Verteidigung getroffen wurde, der Feind im schmachvollen Rückzug beobachtet wurde.

SÜDLICHES AFRIKA. 236

Nachdem wir fünfundzwanzig Meilen vorangekommen waren, verkündete eine lange Linie von Karree-Bäumen, die den Horizont verdunkelten, unsere Annäherung an irgendeinen verborgenen Strom; und spät am Nachmittag stießen wir zu unserer Überraschung auf eine plötzliche Biegung des Vaal-Flusses, der sich hier abrupt zwischen weidenbewachsenen Ufern um eine schmale Halbinsel windet, deren Hals nicht mehr als sechshundert Yards breit ist. Der Zug war gerade dabei, nahe einigen verlassenen Buschmann-Hütten aufzustellen, als drei Löwinnen unmittelbar an unserer Flanke aus einem Busch sprangen; und nachdem Piet, der erklärte, er könne den Kopf einer vierten erkennen, seine lange Peitsche geknallt hatte, schritt dort auch ein ehrwürdiger Löwe hervor, offensichtlich durch Jahre bezwungen und geschwächt. Eine Kugel, die vom Wagenkasten aus auf ihn abgefeuert wurde, durchschlug die Schulter des Patriarchen; er stieß seinen greisen Kopf in einen Busch und wurde zu seinen Vätern versammelt. Es dauerte jedoch, bis Richardson mit einer Gruppe zu Pferd sein Ableben durch wiederholte Salven geprüft hatte, bevor seine Überreste zur Inspektion herausgeschleift wurden.

Mein Knie war durch die Wirkung des Tritts, den ich erhalten hatte, immer noch so schmerzhaft, dass ich unfähig war, ein Pferd zu besteigen. Die Aufgabe, Nahrung für die Gefolgsleute zu beschaffen, war daher hauptsächlich auf meinen Reisegefährten übergegangen. Elenantilopen waren immer noch reichlich vorhanden, und als letztes Mittel blieben uns noch über zwanzig Schafe, ungeachtet der traurigen Verheerungen, die wilde Tiere in unserer Herde angerichtet hatten. Die Widerstandsfähigkeit unserer kleinen Schar wurde täglich mehr zum Thema der Bewunderung; ein Fall von Fußwundheit trat während der längsten Märsche nur selten auf. Wenn es geschah, ritt der Krüppel entweder im Omnibus mit oder wurde zur Verfügung des Feueranbeters gestellt, von dessen Händen er wenig Gnade zu erwarten hatte. Die vorherrschende Knappheit an Brennmaterial in diesem Teil des Landes veranlasste uns, einen guten Vorrat aufzunehmen, bevor wir den Fluss wieder verließen; und um Platz dafür zu schaffen und die Ochsen so weit wie möglich zu entlasten – da fast alle ihre Nacken durch das Ziehen in nassen Jochen wundgeworden waren –, warfen wir jeden Gegenstand weg, auf den möglicherweise verzichtet werden konnte, darunter als sperrigsten Posten einen großen Vorrat an Seekuh-Fett, der von unseren Freunden in der Kolonie in Auftrag gegeben worden war.

Am 23., nachdem wir den Fluss etwa fünf Meilen weit flankiert hatten, fanden wir uns unerwartet an der Mündung eines seiner Hauptnebenflüsse, des Nama-Hari oder Donkin, ein Fluss, der seinen Ursprung einhundertfünfzig Meilen weiter östlich hat, in der Mitte zwischen Port Natal und der Delagoa-Bucht, in der großen Bergkette, die Kaffraria vom Betschuana-Land trennt. Der Punkt des Zusammenflusses dieser Ströme befindet sich genau am Scheitelpunkt der bereits beschriebenen Biegung; und das Zusammentreffen ihrer aufgewühlten Wasser, die aus entgegengesetzten Himmelsrichtungen aufeinander zurollten, war ein imposanter und ungewöhnlicher Anblick. Während wir ihn vom Rand des steilen und wohlgerundeten Abhangs aus beobachteten, der den vorspringenden Winkel bildet, streckte das Behemoth in Intervallen seine breite Schnauze für einen Moment heraus, um uns anzustarren, oder tauchte plötzlich mit einem Prusten und Platschen unter dem Gürtel von babylonischen Weiden* hervor, die das gegenüberliegende Ufer zierten, und stürzte seinen formlosen Leib in die Flut. Gegen Sonnenuntergang, nachdem wir zehn Meilen am rechten Ufer des Nama-Hari aufwärts gezogen waren, ohne eine Furt zu entdecken, hielten wir an einer Stelle an, wo die Ufer mit einiger Mühe hätten abgeflacht werden können, um unseren Wagen die Überquerung zu ermöglichen; aber da unsere Späher zwei Meilen höher eine gangbare Straße entdeckten, blieb uns die Mühe glücklicherweise erspart.

Zwei Stunden Arbeit am folgenden Morgen brachten uns sicher auf das südliche Ufer des Nama-Hari; und nachdem wir unsere Wasserfässer aufgefüllt und versucht hatten, das Vieh zu überreden, sich satt zu trinken – was sie zu so früher Stunde verweigerten –, nahmen wir wieder einen südwestlichen Kurs auf und setzten die Segel über die unendliche Ebene. Unsere Aufmerksamkeit wurde sogleich durch die frische Fährte mehrerer Reiter auf der Jagd nach Elenantilopen gefesselt; und nachdem hundert kluge Vermutungen zu diesem Thema geäußert worden waren, fühlten sich einige der Hottentotten überzeugt, dass die Jäger eine Bande von Bastards aus Lishuani sein müssten, und beschlossen, ihnen zu folgen und nach Neuigkeiten zu fragen. Einige Stunden später kehrten sie jedoch bestürzt zurück mit der Nachricht, dass sie unerwartet auf eine Stelle nahe dem Fluss gestoßen seien, wo der Boden mit menschlichen Skeletten wie mit einem Tischtuch bedeckt war, weshalb sie es für klug gehalten hatten zurückzukehren.

Der Tag war quälend schwül, und bis wir fünfundzwanzig Meilen zurückgelegt hatten, waren drei weitere unserer hinfälligen Ochsen zurückgelassen worden, um zu verenden. Stunde um Stunde blieb die Aussicht dieselbe. Gequält durch die tanzende Fata Morgana, hatten wir das Land in jeder Richtung durchstreift, ohne einen Tropfen Wasser entdecken zu können, obwohl die durstige Erde von trockenen Gruben und Rinnen durchfurcht war. Spät am Nachmittag, während wir immer noch mühsam unseren Weg über die freudlose Weite stapften, lauschten wir vergeblich auf das melodiöse Quaken eines freundlichen Frosches, das allein wahrscheinlich der Zeiger für das Element gewesen wäre, das wir benötigten, als unsere Augen unerwartet von einer Wagenstraße begrüßt wurden. Das Erscheinungsbild der tief gepflügten Fahrrinnen – die ersten, die wir seit dem Verlassen von Tolaan gesehen hatten – zeigte, dass mehr als zwanzig beladene Gefährte etwa zwölf Monate zuvor während eines Regengusses passiert waren. In der Hoffnung, dass sie uns zu Wasser führen könnten, folgten wir ihnen, solange das Tageslicht reichte. Dann bewölkte sich der Himmel, und Blitze in kurzen Abständen zeigten uns etwas am Rande des Horizonts, das wie ein dicker Busch aussah; wir hielten beharrlich darauf zu. Ach! Wie die täuschenden Seen am Morgen verwandelte es sich bei unserer Annäherung in ein paar Zwergsträucher von kaum einem Fuß Höhe. Unfähig weiterzuziehen, hielten wir mitten in der kahlen und ungeschützten Heide an, ohne Brennstoff oder Wasser, abgesehen von dem kärglichen Vorrat in den Wagen. Die Schafe wurden in einen Kreis gestellt, der durch das Zusammenkoppeln der Pferde gebildet wurde; und um die Ochsen am Weglaufen zu hindern, waren wir gezwungen, sie an den

Wagenrädern zu sichern, obwohl die unglücklichen Tiere zwölf Stunden im Joch verbracht hatten, ohne einen Bissen Nahrung gekostet zu haben.

KAPITEL XXXIII.

DREI TAGE EINSAMEN WANDERN IN DER WILDNIS.

Der WEIHNACHTSTAG war trächtig mit einem Ereignis, das für einige Zeit eine düstere Stimmung über die Truppe warf und beinahe meine Trennung von ihr für den Rest der Reise verursacht hätte. Drei Stunden bevor dieser festliche Morgen für uns anbrach, wurde unsere Suche nach Wasser erneuert – der Mond ermöglichte es uns, der Wagenstraße zu folgen, obwohl sie mit jedem Schritt immer undeutlicher wurde. Als wir bei Tagesanbruch den Gipfel einer sanften Anhöhe erreichten, die hier die Monotonie der ansonsten gleichförmig ebenen Fläche unterbrach und unsere Sicht nach Süden behindert hatte, bot sich unserem Blick eine weitere weite Landschaft dar. Endlose Auen, gekleidet in ein frühlingshaftes und buntes Gewand aus prächtigen, aber geruchlosen Blumen, in deren Gegenwart die Wüste zu lächeln schien, breiteten sich vor uns aus und zeigten die bunte Verwirrung eines türkischen Teppichs. Ein einzelner Grabhügel stand wie eine Ananas in der Mitte, und in der Ferne erinnerten drei rechteckige Tafelberge von seltsam gleichförmigem Aussehen den Betrachter an terrassierte Kasernenzimmer – vielleicht Jagdhütten, errichtet von den Riesen alter Zeiten. Alberne Gnus, die über die Ebene galoppierten, begrüßten unser Vorrücken – mal neugierig anhaltend, um die Wagen zu mustern – dann ihre dunklen Flanken mit ihren schneeweißen Schwänzen peitschend, während sie hastig flohen. Große Trupps von Blesböcken,* oder Weißgesichtsantilopen, eine gescheckte Art, der wir zuvor selten begegnet waren, belebten ebenfalls die Szene; und zusammen mit Herden von Springböcken, Quaggas und Straußen kündigten sie die Nähe von Wasser an. Bald darauf entdeckten wir zu unserer Freude eine „schilfumsäumte Quelle“, an der die sterbenden Ochsen nach achtundzwanzig Stunden völliger Enthaltsamkeit ihren schrecklichen Durst stillen konnten. Eine starke kalkhaltige Ablagerung, die an der Vegetation haftete, machte das Wasser geschmacklich extrem bitter; aber nur durch den Einsatz der langen Peitschen konnten die Tiere daran gehindert werden, in den Tümpel zu stürzen, bevor unsere Fässer gefüllt worden waren.

- Gazella Albifrons, dargestellt in den *Portraits of Game and Wild Animals of Southern Africa.*

Die zufällige, aber wichtige Entdeckung von Teilen eines zerbrochenen Jochkeils ermöglichte es den Hottentotten hier, die knifflige und lange diskutierte Frage zu entscheiden, ob die auswärts führenden Spuren, auf denen wir uns befanden, die von holländischen oder von Griqua-Wagen waren. Da die Meinung nun einstimmig zugunsten der ersteren ausfiel, wurde beschlossen, ihnen zu folgen, solange sie eine südwestliche Richtung beibehielten. Das völlige Fehlen von Brennmaterial zwang uns nach einer einstündigen Rast, unseren Marsch über zahlreiche Salzpfannen fortzusetzen, auf denen Herden von Blesböcken emsig die kristallisierte Ausblühung leckten. Aufgeschreckt durch unsere Annäherung, fegten ständig riesige Trupps von ihnen gegen den Wind an uns vorbei, wobei sie ihre breiten weißen Nasen dicht am Boden trugen, wie eine Meute Jagdhunde in voller Fahrt. Da ich noch nie eine dieser Antilopen erlegt hatte und unser Proviantvorrat aufgefrischt werden musste, bestieg ich Breslar, meine Lieblings-Rosinate, und stürmte, ohne darauf zu achten, wohin ich eilte, mitten in sie hinein. Der Ananas-Hügel lag etwa fünf Meilen östlich und war, wie ich glaubte, ein niemals versagender Orientierungspunkt, um meine Rückkehr zur Straße zu leiten, die, obwohl schwach, von einem geübten Auge leicht zu erkennen war. Tod um mich her verbreitend, durchstreifte ich weiter die Ebene, wobei die Herde vor mir von Hunderten auf Tausende anwuchs und Verstärkung immer noch aus allen Richtungen herbeiströmte, bis ich – „Es ist genug!“ rufend – meine Hand vom Schlachten abließ.

Nachdem ich einige der Erlegten ihrer glänzenden, bunten Gewänder beraubt und die Beute auf mein Pferd gepackt hatte, machte ich mich auf den Weg, um wieder zu den Wagen zu stoßen, aber ach! wie vergeblich suchte ich nach ihnen. Immer wieder strengte ich meine Augen nach der Straße an und galoppierte zwischen der Kette von bereiften Salzpfannen und dem kleinen Hügel hin und her, der in dem Meer aus Fata Morganas, das mich umgab, zu schweben schien, als sei er am Himmel aufgehängt. Die Monotonie der Landschaft vereitelte alle meine Erkennungsversuche, und meine Suche war völlig fruchtlos. Jedes Merkmal des Kegels war genau gleich – die Tafelberge waren durch den Dunst vollständig verdeckt – und in der ständigen Wiederkehr ähnlicher Formen verlor ich die Himmelsrichtungen und wurde schließlich völlig verwirrt.

Meinen Weg über Ebenen zurückzuverfolgen, die von unzähligen Herden so zertrampelt waren, war eindeutig unmöglich. In einem Moment tauchte wie zum Spott ein einsames Quagga auf, das durch die tückische Luftspiegelung zehntausendfach vergrößert wie die

weiße Plane eines Wagens wirkte; aber meiner Freude über die vermeintliche Entdeckung folgte unweigerlich die bitterste Enttäuschung. Ein andermal bildete eine Gruppe winziger Buschfrauen, die unbemerkt zwischen einer Herde Blesböcke einhergingen und durch dasselbe täuschende Medium gesehen wurden, unsere Gefolgsleute mit dem Vieh nach. Ach! auch diese flohen bei meiner Annäherung und schnatterten wie Paviane, als ich sie eingeholt hatte. Mehrere Stunden waren so in untätiger Suche vergangen; erschöpft von Müdigkeit und Angst, meine vertrocknete Zunge wie ein Brett gegen den Gaumen klappernd, wanderte ich weiter über blühende Öden, die sich mit jedem Schritt weiter auszudehnen schienen. Trockene Gruben, umgeben von einem Garten aus Nelken und Ringelblumen, dienten nur dazu, meine Leiden zu vergrößern, aber weder Quelle noch Tümpel oder fließender Strom begrüßten meinen angestrengten Blick. Als sich schließlich die Lichtbrechung mit dem sinkenden Tag auflöste, wurden die drei Tafelberge am Horizont wieder sichtbar. Mit dem tröstlichen Gedanken, dass ich nun jedenfalls in dieselbe Richtung wie die Karawane vorankam, eilte ich vorwärts und fand mich vor Einbruch der Dunkelheit nicht wenig belebt durch einen Schluck klarsten Wassers aus einem gewundenen Fluss, der nach Westen floss; seine Ufer waren mit Schilf und Zwergweiden gesäumt, während Teile seines sandigen Bettes mit den schweren Fußspuren eines Trupps Löwen bedruckt waren.

Der Geist gewöhnt sich sogar noch leichter an Mühsal und Leiden als der Körper. Alles um mich her war vage und mutmaßlich und trug einen Aspekt, der geeignet war, Verzweiflung zu wecken; dennoch war mein Herz leicht und mein Geist zuversichtlich; und kaum war ich davon überzeugt, dass ich tatsächlich im Herzen einer heulenden Wildnis verloren war, bewohnt – wenn überhaupt – von barbarischen und feindseligen Stämmen, fühlte ich mich vollauf bereit, der Notlage zu begegnen. Da die untergehende Sonne mir die Peilung der Tafelberge weit westlich von Süden her gab, war es offensichtlich, dass ich, ohne es zu merken, die Straße überquert hatte und zu weit nach Osten geritten war. In der Hoffnung, meinen Irrtum noch zu korrigieren, eilte ich den Fluss so schnell wie möglich hinunter, war aber, als die Nacht hereinbrach, froh, mich auf ein Biwak in den Büschen vorzubereiten. Die Sterne waren hinter einem bewölkten Himmel vollständig verborgen, und wiederholte Blitze wurden von fernem Donner begleitet. Nachdem ich alle meine Vorbereitungen abgeschlossen hatte, lauschte ich mit atemloser Aufmerksamkeit auf das Knallen einer Peitsche oder die Signalschüsse, von denen ich wusste, dass sie von den Wagen abgefeuert würden, als zu meinem unaussprechlichen Entzücken plötzlich ein freudiges Leuchtfeuer am Fluss aufleuchtete. Bei näherer Überlegung war ich rätselhaft berührt über sein Erscheinen an einer Stelle, die ich erst vor kurzem passiert hatte, schloss aber, dass die Wagen später dort angekommen sein mussten; ich gab mich dieser schmeichelhaften Hoffnung hin und tastete mich darauf zu. Meine Enttäuschung und mein Ekel lassen sich besser vorstellen als beschreiben, als ich, um das unfreundliche Feuer flatternd, eine Bande von Buschmännern mit ihren koboldartigen Weibern entdeckte, die über einem Kadaver schwelgten. Ich schlich schweigend zurück in mein Lager, fest durchdrungen von der Notwendigkeit, vollkommen ruhig zu bleiben, aber kaum hoffend, dass mein Pferd so viel Glück haben würde, der Beobachtung dieser luchsäugigen Vagabunden zu entgehen.

Das unruhige Schnauben meines unglücklichen Rosses und seine ständigen Versuche, loszukommen, machten mich bald auf die Anwesenheit von Löwen in nicht geringer Entfernung luvwärts aufmerksam; aber die Furcht, meine zweibeinigen Feinde an den Ort zu locken, hinderte mich daran, ein Feuer zu seinem Schutz anzuzünden oder auch nur einen Koorhaan* zuzubereiten, mit dem ich mich vorsorglich versorgt hatte; diese eleganten Vögel steckten ständig ihre schwarzen Schopfe aus dem Gras und erhoben sich mit heiseren, rabenartigen Krächzen vor den Füßen meines Pferdes. Vor Hunger sterbend und mein „Hungergürtel“† auf das letzte Loch festgezogen, fühlte ich mich seltsam versucht, mein Weihnachtsmahl ungekocht zu verschlingen. Gegen Mitternacht jedoch,

nachdem ich einen tiefen Ofen vorbereitet hatte, wagte ich es, ein Feuer anzuzünden, und nachdem der Vogel ordnungsgemäß gebacken und verzehrt war, legte ich mich sogleich schlafen.

Der folgende Morgen setzte mit gewaltigem Regen ein. Durchnässt, kalt und steif erhob ich mich von meinem wasserreichen Lager und erkannte sofort, dass jede Hoffnung, die Spur unserer Wagen zu finden, am Ende war. Da der Boden hauptsächlich aus roter Lehmwerde bestand, von der die schwach markierten Spuren leicht ausgelöscht wurden, beschloss ich, dem Lauf des Flusses noch einige Meilen weiter nach Westen zu folgen; und sollte ich dann die Wagen nicht finden, das Land in direkter Linie zum kegelförmigen Hügel zu durchqueren, der immer noch ein auffälliger Orientierungspunkt war – um so mit Sicherheit die Straße zu schneiden, falls tatsächlich noch Spuren davon vorhanden waren, woran ich zu zweifeln begann. An dieses Programm hielt ich mich streng und ging den größten Teil des Weges zu Fuß, um mein geplagtes Ross zu schonen, auf dessen Rücken ich nun die Wahrscheinlichkeit ins Auge fasste, meinen Weg zur Kolonie suchen zu müssen – eine Wahrscheinlichkeit, die gegen Sonnenuntergang mächtig zunahm, als ich mich darauf vorbereitete, meine Bekanntschaft mit dem Kegel zu vervollkommnen, indem ich auf seinem Gipfel nächtigte,

„In einer tiefen Höhle, gegraben von keiner sterblichen Hand."

Während dieser mühsamen Pilgerreise des zweiten Tages, versengt von den brennenden und reflektierten Strahlen einer Sommersonne, gelangte ich an einen ausgedehnten Teich, der mit Seerosen bedeckt und von einem breiten Gürtel aus Schwertlilien und Schilf gesäumt war. Als ich mich hastig dem Rand näherte, versank ich plötzlich in einer sechs Fuß tiefen Fallgrube, die mit Schlamm und Wasser gefüllt war und aus der ich mich mit unvorstellbarer Schwierigkeit befreite. Als ich meine Schuhe aus dem zähen blauen Ton am Boden wiedergewann, bemerkte ich, dass der gesamte Teich eng von einer Kette dieser Fallen umgeben war, die von meinen Freunden, den Buschmännern, sorgfältig abgedeckt worden waren. Nachdem ich einen Springbock geschossen hatte, röstete ich hier genug Fleisch, um den nagenden Hunger zu stillen, und hängte mir eine schöne fette Keule auf jede Seite des Sattels; dann bezog ich mein Nachtlager, wie bereits beschrieben, ohne die geringsten Spuren der Straße entdeckt haben zu können.

Die Nacht war heiter und sternenklar. Von der Spitze meiner Festung blickte ich auf die ruhige Weite unter mir hinaus und lauschte stundenlang, um irgendeine freundliche Melodie zu erhaschen, die meine verwirrten Schritte leiten könnte. Wo war ach! das „geschäftige Summen der Menschen"? Das schrille Wiehern des Wildesels, das Blöken des furchtsamen Springbocks oder das Brüllen des Gnus, mit dem tiefgezogenen, fernen Seufzen eines herumstreifenden Löwen, das gelegentlich vom Wind herangetragen wurde, störten allein die grabesähnliche Stille dieser Wildnis! Ernsthaft debattierte ich nun mit mir selbst über die Angemessenheit, mich zur Kolonie durchzuschlagen, anstatt meine Suche zu verlängern. Es ist wahr, dass alles zwischen mir und ihr in Ungewissheit gehüllt war und dass ich, um dorthin zu gelangen, allein durch eine unbekannte und ungastliche Region reisen müsste; aber andererseits hatte ich bereits alles getan, was menschlicher Scharfsinn ersinnen konnte, ohne den geringsten Erfolg. Ich schätzte meine Entfernung zum New Hantam auf etwa zweihundert Meilen; und da ich gut mit Munition versorgt war, bestand die faire Aussicht, diesen Distrikt in sechs oder sieben Tagen erreichen zu können, es sei denn, der Mangel an Wild sollte mich zwingen, mein Ross zu opfern. In Anbetracht des langen und düsteren Zustands der Ungewissheit jedoch, den diese Maßnahme für meinen Begleiter bedeuten würde, entschloss ich mich schließlich, noch einen letzten jägerischen Versuch zu machen, bevor ich die Suche verzweifelt aufgab.

Ein weiterer Tag dämmerte, und wieder sattelte ich mein treues Tier und schlug mich in die pfadlose Einöde, in der Absicht, einen weiten Bogen nach Norden und Westen zu schlagen, wo möglicherweise kein Regen gefallen war. Weit und breit glänzte jedoch der emaillierte Teppich unter der belebenden Wirkung der jüngsten Schauer; die Sonne verlieh bei ihrem Aufgang dem Antlitz der Natur eine mehr als magische Schönheit, die über meinen elenden und verlassenen Zustand zu lachen schien. Gut erinnere ich mich an diesen prächtigen Sonnenaufgang – dieses Baldachin aus purpurnen Wolken, das vor dem goldenen Gestirn zurückwich und sich in eine Million phantastischer Figuren auflöste, während durch den rosigen und karmesinroten Grund, der dahinter sichtbar wurde, der umliegende Himmel mit jeder Vielfalt und Tiefe von Schattierungen getönt war. Gegen Mittag erhob ich meine Augen vom Boden, auf dem sie vergeblich nach irgendeinem Hinweis auf das Passieren der Truppe gesucht hatten, und zu meiner unaussprechlichen Freude und Entzücken erkannte ich die schilfbewachsene Quelle wieder, an der wir am Weihnachtsmorgen gefrühstückt hatten! In den Sattel springend, preschte ich begierig auf die Stelle zu und stieß sofort auf die Fährte unserer Wagen; dieser stetig folgend, traf ich kurz darauf auf eine Gruppe Betschuana beiderlei Geschlechts, die sich als Mitglieder des Überrestes eines Stammes namens Lihoya herausstellten und damit beschäftigt waren, einen Blesbock zu verzehren, der in einer ihrer Fallgruben gefangen worden war. Nachdem ich durch die Vermittlung einer zerbrochenen Zigarre ein Bündnis mit diesen erschrockenen Wilden ausgehandelt hatte, die wie üblich bei meinem Erblicken geflohen waren, zeigte ich auf die Radspuren und gab ihnen durch Zeichen zu verstehen, dass ich auf der Suche nach meinen Wagen sei. Sie verstanden meine Bedeutung sofort und zeigten mit beiden Händen zum westlichen Horizont. Die Damen hatten, obwohl sie zuerst sehr nervös waren, in der Zwischenzeit eine heftige Zuneigung zu den Messingknöpfen meiner Jacke gefasst – sie zeigten darauf und riefen mit trockenen Mündern immer wieder: „Tullana, Tullana!“* Als ich ihnen diese überreichte, zusammen mit einem Messer, mit dem ihre Amputation durchgeführt worden war, wurden sie vollkommen wahnsinnig vor Freude und erklärten ihre Absicht, mich persönlich zu begleiten, um weitere Geschenke zu erhalten. Unter der bereitwilligen Führung dieser wilden Truppe durchquerte ich die Ebene und war innerhalb einer weiteren Stunde in Sichtweite der Wagen. Erschöpft und vom Weg gezeichnet, war es mit tiefem Dank gegenüber einer schützenden Vorsehung, dass ich mich so nach drei Tagen angstvoller Wanderungen über eine unerforschte und ungastliche Wildnis wieder bei der Karawane befand.

Groß war die Sorge, und viele waren die düsteren Vorahnungen, denen meine mysteriöse Abwesenheit Geburtshelfer war. Eine allgemeine Düsternis hatte das Lager durchdrungen, und es wurde gemutmaßt, ich hätte „jenes Land erreicht, von dem kein Reisender zurückkehrt“. Da kein Brennstoff vorhanden war, um ein Leuchtfeuer zu entzünden, waren sowohl am Tag als auch in der Nacht in Abständen Peitschen geknallt und Musketen abgefeuert worden; und da die Fährte meines Pferdes durch den Regen vollständig ausgelöscht worden war, waren drei separate Gruppen in verschiedene Richtungen ausgezogen, um nach mir zu suchen. Nur diejenigen, die die herzliche Verbundenheit erfahren haben, die zwischen Partnern auf einer so wilden und abenteuerlichen Expedition wächst, wie sie mein Begleiter und ich angetreten hatten, sind fähig, die Art des Empfangs, den ich erhielt, vollkommen zu verstehen – die Empfindungen, die durch meine sichere und unverhoffte Rückkehr ausgelöst wurden, erstreckten sich sogar auf die Unzufriedenen unter unseren Gefolgsleuten. Beim Vergleich der Notizen mit meinem Mitreisenden musste ich mit Bedauern feststellen, dass es ihm in mancher Hinsicht kaum besser ergangen war als mir; der Gelenkknochen eines verdorbenen Schinkens hatte die Stelle einer dampfenden Lende und eines reichlich bespickten Plumpuddings eingenommen – und bildete zusammen mit einer Tasse voll schmutzigem Wasser ach! sein Weihnachtsessen.

KAPITEL XXXIV.

REISE FORTGESETZT ZUM 'GY KOUP ODER VET RIVIERE DER AUSWANDERER.

Unglücke kommen, nach dem alten Sprichwort, nie einzeln; und ich habe wahrlich keinen Grund, eine besondere Ausnahme von der Regel zu unseren Gunsten aufzuzeichnen. Kurz nach meiner Rückkehr am 27. führte das plötzliche Aufkommen eines Wirbelsturms – oder richtiger gesagt eines Simooms im Miniaturformat –, während es die teilweise Zerstörung einer der Wagenplanen verursachte, auch zum vorübergehenden Verlust unseres Lebendviehs; die natürliche Folge des letzteren Unglücks war, dass einer der besten Ochsen in eine Grube fiel und zwei der Schafe in den Rachen der Hyäne. Diese außergewöhnliche Bö aus Staub und Kies, die tobte, als sei die gesamte unbelebte Natur in Aufruhr versetzt worden, war der Vorbote eines Gewitters, das den größten Teil der Nacht dauerte und schließlich während des gesamten folgenden Tages einem durchnässenden und stetigen Regen Platz machte. Gegen Abend brachten unsere Verbündeten, die Lihoya, ehrlich die verbliebenen Schafe zurück, und da unsere Position sehr exponiert war, unternahmen wir den Versuch, den Fluss zu erreichen; aber nach fünf Meilen Fahrt waren wir gezwungen, an einer Regenwasserpfütze anzuhalten, wo wir die trostlose nasse Nacht des 28. verbrachten, wie wir schon die vorangegangene verbracht hatten: ohne Brennstoff oder Schutz.

Der nächste Morgen brachte uns zum Schauplatz meines Bivaks in der Weihnachtsnacht, und wie ich vorausgesagt hatte, erlebten wir keine geringe Schwierigkeit, eine Stelle zu entdecken, an der der launisch gewundene Fluss überquert werden konnte. Das Intervall wurde von Coeur de Lion zum Kochen von Proviant genutzt, wobei ein Mann vorausgeschickt worden war, um Brennmaterial zu sammeln, das sich jedoch als reichlich vorhanden erwies. Schließlich kehrten die Erkundungstrupps zurück – einer von ihnen hatte eine gangbare Furt zwei Meilen flussaufwärts entdeckt, während der andere im Westen auf die Skelette mehrerer Pferde gestoßen war, zusammen mit einigen frischen menschlichen Überresten, die sie aufgrund der Dimensionen der Schädel für die von holländischen Buren erklärten. Ein Lieblings-Vorderox, der am vorangegangenen Tag erkrankt war und nun nicht mehr weiterziehen konnte, wurde Claas auf dessen eigenen Wunsch hin erlaubt, das unglückliche Tier von seinem Leiden zu erlösen – eine Aufgabe, die er mit fünf ungeschickten Schüssen vollbrachte.

Die Steilheit des Ufers machte einen Hemmschuh – oder wie ihn die Kolonisten nennen, einen *rem-schoen* – an jedem Hinterrad zusätzlich zur Hemmkette erforderlich; aber selbst nach dieser Vorsichtsmaßnahme bewirkte das Gewicht der Gefährte, dass sie mit erschreckender Geschwindigkeit hinunterglitten. Sicher unten angekommen, setzte sich der lange Wagen sogleich bis zur Achse in einem Treibsand fest, wobei auch das Gespann bis zum Bauch versank; und erst nachdem unser verbliebener Vorrat an Mehl und Zucker im Wasser verdorben war, während eines Versuchs, den Wagen rückwärts herauszuziehen, wurde dieser schließlich entladen und durch den Einsatz einer Vierundzwanzig-Ochsen-Stärke an Land geschleppt. Zur Erinnerung an dieses Missgeschick wurde der tückische Strom von den Hottentotten Sant Riviere oder Sand River getauft, unter welcher schlichten Bezeichnung er auf der Karte als Nebenfluss des Likwa zu finden sein wird.

Wir waren nicht mehr als zehn Meilen vorangekommen, bevor ein heftiger Sturm aus Hagel und Regen uns erneut zwang, auf der offenen Heide anzuhalten. Piet, der zur Erkundung vorausgegangen war, verirrte sich und stieß erst um Mitternacht wieder zur Truppe, nachdem er schließlich durch die gegebenen Signale und durch Coeur de Lions

Küchenfeuer angelockt worden war, das wegen des Wetters mit beträchtlicher Schwierigkeit in einem Ameisenhaufen entzündet worden war. Das Land, über das wir zogen, war gewöhnlich mit kuppelförmigen Lehmhügeln bedeckt, die von der Ameise aufgeworfen und unweigerlich entweder durch die langen Krallen des Ameisenbären oder durch Buschmänner so ausgehöhlt worden waren, dass sie einem Backofen glichen. Besonders bei nassem Wetter oder bei Brennstoffmangel waren diese Hügel unsere stärksten Verbündeten; andererseits stellten die Hottentotten nicht selten die Stabilität unserer Wagen auf die Probe, indem sie achtlos über sie hinwegfuhren.

Zwei unterschiedliche Tierarten finden sich in diesem Teil des Landes, die gleichermaßen im Boden graben und anscheinend ausschließlich von Ameisen und Termiten leben, wobei sie an jeder von diesen winzigen Insekten errichteten Behausung unmissverständliche Spuren ihrer verwüstenden Besuche hinterlassen. Von diesen ist der Ameisenbär oder Aardvark* der Kolonisten die häufigere Art; er hat eine Gesamtlänge von sechs bis sieben Fuß, ist mit grobem braunem Haar bedeckt und mit einer schleimigen, biegsamen Zunge ausgestattet, die achtzehn oder zwanzig Zoll weit über die spitze Schnauze hinausgestreckt werden kann. Er besitzt die sonderbare Eigenheit, auf den Seiten statt auf den Sohlen seiner Vorderfüße zu gehen oder vielmehr zu humpeln. Letztere sind mit vier robusten Krallen versehen, die eine vollständige Harke bilden und mit denen das Tier in das Innere des Hügels gräbt, wobei seine verjüngte Zunge immer bereit ist, die schwärmenden Bewohner zu erfassen, sobald sie aus ihrer belagerten Behausung kommen. Obwohl sie sich im äußeren Erscheinungsbild stark unterscheiden, sind die Ausrüstung sowie die Gewohnheiten der zweiten Art im Wesentlichen dieselben. Aus der Ferne betrachtet, könnte das Pangolin oder Manis† leicht mit einem kleinen Alligator verwechselt werden. Die oberen Körperteile sind in einen vollständigen Anzug aus biegsamer Rüstung gekleidet, bestehend aus zahlreichen starken Hornschuppen, die sich wie die Ziegel eines Hauses überlappen und ein Erscheinungsbild bieten, das genau der Rinde des Brab-Baumes gleicht. Da es zudem die Fähigkeit besitzt, sich wie ein Igel zu einer Kugel zusammenzurollen, ist dieses ansonsten wehrlose Tier sogleich vollkommen unverwundbar gegen die Angriffe seiner Feinde gemacht.

Der Boden in dieser Nachbarschaft war schwarz; und aufgrund der großen Regenmenge, die während der Nacht gefallen war, fanden wir uns am Morgen förmlich im Schlamm festgesetzt. Dies wurde als seltene Gelegenheit betrachtet, einige der Ochsen einzureiten, die ihren steifen Nacken noch nie unter das Joch gebeugt hatten, und nachdem ihr widerspenstiger Geist durch die schonungslose Verabreichung der Peitsche gebändigt war, schleppten sie uns bald aus unseren Schwierigkeiten heraus. Allmählich zur Basis der drei Tafelberge aufsteigend, die wie natürliche Stützpfeiler ihre kühnen Umrisse in die monotone Landschaft schoben, brach ein weiter und bewegter Ausblick vor unserem erstaunten Blick auf. Verschwunden waren die ebenen Flächen, über die das verweilende Auge tagelang gewandert war, ohne auch nur einmal einen Gegenstand zu finden, auf dem es ruhen konnte. Hügel und Tal, Berg und Schlucht dehnten sich zu unseren Füßen in schöner Vielfalt aus, begrenzt am fernen Horizont durch die schroffen Gipfel der wohlbekannten Wittebergen – jene

„Sterilen Berge, rau und steil,

Die abrupt das tiefe Tal begrenzen,

Zum klaren, blauen Himmel hebend

Ihre Granitrippen, kahl und trocken.“

Halb verrückt vor Freude und niemals an die Entfernung denkend, die uns noch trennte, oder an die Mühen, die uns noch bevorstanden, glaubte jeder augenblicklich irgendeinen Orientierungspunkt zu erkennen, mit dem er vertraut war; und während viele sich tatsächlich in den Glauben hineinredeten, sie könnten den Rauch aus dem Schornstein des Missionars in Philippolis unterscheiden – das immer noch einhundertfünfzig Meilen entfernt war –, behauptete Andries steif und fest, dass eine Linie von Büschen, die den verbliebenen Teil des flachen Landes säumte, die Modder Riviere sei.

Während wir allmählich zu diesem Strom der Verheißung hinabstiegen – der sich letztlich als der 'Gy Koup oder Vet Riviere der Auswanderer herausstellte, der nahe der Missionsstation Umpukani entspringt und ebenfalls ein Nebenfluss des Likwa ist –, passierten wir einen niedrigen Landstrich von etwa acht oder zehn Meilen Ausdehnung, der stark mit Salz durchsetzt war und reich an Seen und Tümpeln. Die Anzahl der auf dieser sumpfigen Ebene versammelten wilden Tiere glich fast einer Fabel; die durch ihr unaufhörliches Trampeln entstandenen Pfade ähnelten so manchen vielbefahrenen Landstraßen. Bei jedem Schritt vollführten unglaubliche Herden von Buntböcken,* Blesböcken und Springböcken mit Trupps von Gnus und Geschwadern des gewöhnlichen oder streifenlosen Quaggas ihre komplizierten Manöver; und nicht selten spielte eine Gruppe von Straußen, geschmückt mit ihren weißen Federn, die Rolle des kommandierenden Offiziers und Stabes mit einer solchen strikten Angemessenheit, dass der Betrachter noch mehr an eine Kavallerie-Parade erinnert wurde.

Spät am Nachmittag stießen wir auf eine Wagenspur und überquerten den Fluss auf einer angelegten Straße zu einem verlassenen Lager der auswandernden Bauern, deren provisorische Schilfhütten einen so einladenden Schutz boten, dass beschlossen wurde, einen Tag lang zu rasten – sowohl zum Zweck der Erholung der Ochsen, von denen drei weitere aufgrund der Folgen einer Seuche nicht mehr weiterziehen konnten, als auch um ein neues Zugseil herzustellen, unsere Wäsche zu waschen, die Schar von Zecken zu vertreiben, die von den Wagen Besitz ergriffen hatten, und den Hottentotten Gelegenheit zu geben, in das neue Jahr hineinzutanzen.

Zusammen mit dem alten Jahr hatten wir endgültig Abschied von den großen Ebenen des Vaal-Flusses genommen, die dem Reisenden als vollständig von wilden Tieren in Besitz genommen erscheinen und mit Fug und Recht als die Domäne der wilden Natur bezeichnet werden können. Eine Region, die der Wahrnehmung nach so weit und pfadlos wie der Ozean ist und wie dieser einen ungestörten Horizont bietet, breitet sich von den Cashan-Bergen in eine einzige ebene und baumlose Weite einer heiteren und sonnigen Ebene aus. Vergeblich suchen wir nach der bezaubernden Vielfalt von Hügel oder Tal, Wald oder Lichtung, welche den Charme einer Landschaft ausmacht – das Auge wandert ohne den geringsten Halt über endlose Flachländer, die durch ihre Ausdehnung und Monotonie völlig ermüdend sind. Doch die Natur hat versucht, den Mangel in gewissem Maße auszugleichen, indem sie diese mit ihren prächtigsten Blumen und in einigen der exzentrischsten und attraktivsten Formen schmückte, die in der Pflanzenwelt existieren. Die Kandelaber-Pflanze und die purpurne Amaryllis wachsen neben vielen anderen prachtvollen Zwiebelgewächsen wild in Hülle und Fülle; und durchsetzt mit Geranien, mehreren Kakteenarten und einer endlosen Vielfalt der sukkulenten Gewächshauspflanze namens Hottentottenfeige, verleihen sie der Einöde buchstäblich das Aussehen eines Blumengartens.

- Gazella Pygarga. Dargestellt in den *Portraits of Game and Wild Animals of Southern Africa.*

Die Monotonie dieser außergewöhnlichen Wildnis wird schließlich durch die Wittebergen oder Quathlamba-Berge unterbrochen, einen breiten Basaltgürtel, der die Ostküste in

einer Entfernung von sechzig bis neunzig Meilen vom Ufer säumt und Kaffraria vom Betschuana-Land trennt. Dieses wilde Chaos aus Felsen und Klippen – aus kargen Rücken und hoch aufragenden Gipfeln, die von der Zeit zu kastellartigen Festungen und anderen fantastischen Formen geschliffen wurden – gleicht den Ruinen einer Welt; und da es von gähnenden Abgründen durchzogen ist, stellt es eine unpassierbare Barriere dar. Sowohl der Caledon als auch der Nu-Gareep haben ihren Ursprung in dieser gewaltigen Kette, und ihre wilden Festungen bieten nicht nur den Mantatees unter König Sikonyela und vielen anderen versprengten Stämmen Schutz, die durch „Kriegsgeschrei" aus ihrer Heimat vertrieben wurden – sie wurden kürzlich auch von abenteuerlustigen französischen Missionaren als Aufenthaltsorte zweier kannibalistischer Stämme namens Barimo und Ba-Mahahari entdeckt.

Da der Dezember und der Januar die heißeste Jahreszeit bilden, überquerten wir die Ebenen des Vaal-Flusses zur rechten Zeit, um alle Unannehmlichkeiten des Regens zu erleiden, ohne in den Genuss

irgendwelcher seiner Vorteile zu kommen. Gemeinsam mit anderen von der Meeresküste ferngelegenen Ländern erhält dieser Teil des Kontinents seinen Regen in Form von Gewitterschauern während der Sommermonate; und da es während des Rests des Jahres keinen gibt, ist das Klima, trotz häufiger nächtlicher Taue, durch extreme Trockenheit gekennzeichnet. Die Sonne scheint mit unvergleichlicher Pracht durch einen Himmel von köstlichem Blau, der selten von einer Wolke besucht wird; und während ihres mittäglichen Glühens über einer weiten Fläche, die an vielen Stellen stark mit Salz durchsetzt ist, ist die Täuschung der Fata Morgana nirgendwo vollkommener. Optische Seen vermitteln dem vor Durst fiebernden Wanderer die Qualen des Tantalus; doch selbst auf diesen nackten Ebenen wird er nichts von der entnervenden Glut einer indischen Sonne verspüren.

Obwohl dieses Land dünn von herumschleichenden Bruten von Buschmännern und von den hungernden Überresten nomadischer Hirtenstämme bevölkert ist, die durch Krieg und Gewalt zerschlagen wurden, ist es ein Land, in dem kein Mensch dauerhaft weilt – noch ist der Boden jemandes Eigentum, da er verlassen wird, sobald Wasser oder Brennstoff fehlen. Fast alle Flüsse, von denen es durchquert wird, sind periodisch, und da die wenigen vorhandenen Tümpel zu bestimmten Jahreszeiten austrocknen, wandern die elenden Geschöpfe, deren Existenz von den wilden Tieren abhängt, mit diesen in ferne Gegenden und bleiben dabei im Bereich des schwindenden Grüns. Aufgrund der Verwüstungen, die in den Ländern nordöstlich der Kolonie insbesondere durch die Horden der Mantatees und Ficani sowie durch marodierende Banden der Bergenaar-Griquas – einer Rasse gemischter europäischer und afrikanischer Abstammung – angerichtet wurden, suchten viele hundert hungernde Überlebende der Betschuana-Stämme in den Jahren 1824 und 1825 Zuflucht in den Grenzdistrikten von Graaff Reinet und Somerset. Unter den wilden Nationen Südafrikas, wie auch anderswo, ist in der Tat seit Zeitaltern ein Prinzip der Auslöschung aktiv am Werk. Regionen, die jetzt still und verlassen sind, enthielten einst ihr geschäftiges Getümmel, deren Zahl und Stärke durch Krieg und Not allmählich dezimiert wurden. Ganze Stämme wurden aus ihrer angestammten Heimat entwurzelt und sind entweder vom Antlitz der Erde verschwunden oder wandern, verfolgt vom „hageren und knochigen Arm" des Hungers, immer noch mit wechselndem Glück über diese unermesslichen Landstriche. Auf Hunderten von Meilen wird das Auge daher nicht vom geringsten Zeichen menschlichen Fleißes oder von irgendeinem Überrest menschlicher Behausung begrüßt – die wilde und endlose Weite bietet stets denselben Anblick – den einer gewaltigen, unbewohnten Einsamkeit.

KAPITEL XXXV.

GEPLÜNDERT VON BUSCHMANNHORDEN UND ALS WRACK IN DER WÜSTE ZURÜCKGELASSEN.

Als wir unsere Pilgerreise am Morgen des 1. Januar 1837 wieder aufnahmen, wand sich unser Weg zwischen sonderbaren Gruppen freistehender Hügel hindurch, die das Aussehen hatten, als seien sie nach der Formation der Ebene zufällig dorthin gefallen; blaue Gipfel und Bergketten erstreckten sich entlang des Horizonts und vertieften ihre Tönung, während wir vorrückten. Wieder waren die Täler wie mit Schafherden von unzähligen Herden anmutiger Springböcke übersät, die die schneeweißen Falten an ihren Hintermännern zur Schau stellten, während sie übereinander hinwegsprangen; und zum ersten Mal seit dem Verlassen der Kolonie wurden nun mehrere Sekretärvögel beobachtet, die stolz über die Ebene schritten. Sie waren gekleidet, wie es die Schausteller in Exeter Change ausdrückten, wie lauter Armenhausjungen in grauen Jacken und schwarzen Kniehosen; und mit ihren Federn hinter den Ohren waren sie eifrig auf der Suche nach Schlangen, von welchen Reptilien sie sich hauptsächlich ernähren. An vielen Stellen war der Boden mit den gebleichten Skeletten von Gnus und anderen wilden Tieren übersät, die offensichtlich von Buschmännern geschlachtet worden waren, und die Spuren dieser Höhlenbewohner wurden stündlich deutlicher, je bewohnbarer das Land wurde; die Basis eines Hügels insbesondere, in dem einige ihrer Höhlen entdeckt wurden, bot den Anblick eines Golgatha – mehrere hundert Gnu- und Buntbockschädel waren dort auf einem einzigen Haufen aufgetürmt.

Der Buntbock ist die zwanzigste und letzte bekannte Art der Antilopenfamilie,* die in Südafrika fern der Meeresküste anzutreffen ist. Er war früher in der Kapkolonie weit verbreitet, und einige wenige werden sogar noch im Distrikt Swellendam erhalten, wobei auf ihre Tötung eine Strafe von fünfhundert Rix-Dollar steht, sofern sie nicht durch eine Sonderlizenz der Regierung erfolgt. In Form und Größe weist der Buntbock eine enge Ähnlichkeit mit dem Blesbock auf, da er ebenso robust, bucklig und breitnasig ist und denselben feinen, ehrwürdigen, alten, ziegenartigen Ausdruck besitzt; aber er ist auffälliger gescheckt, wobei die Beine vollkommen weiß und die Hörner schwarz statt hell gefärbt sind. Die beiden Tiere haben gemeinsam eine breite Blesse im Gesicht, einen glänzenden, bläulich-weißen Rücken, der das Aussehen eines Sattels hat, und feurig rote Augen. Die Hörner sitzen vertikal auf dem Scheitel des Kopfes, und beide Arten stürmen gleichermaßen ausnahmslos gegen den Wind, mit ihren Nasen dicht am Boden. In den letzten Tagen waren unserer Büchse zahlreiche dieser Antilopen zum Opfer gefallen, ebenso wie mehrere der gewöhnlichen Quaggas. Jener Vierfüßler hatte nun das Burchell-Zebra gänzlich verdrängt, und sein Fleisch, obwohl unendlich viel gelber, ranziger und öliger als das eines Pferdes, wurde von den Hottentotten sehr geschätzt.

Während dieses Teils unserer Reise stieß ich erneut auf die Oryx oder den Gemsbock, jene prächtige Antilope, die in einem frühen Kapitel meiner Erzählung als das Tier beschrieben wurde, das aller Wahrscheinlichkeit nach die Figur des fabelhaften Einhorns hervorbrachte. Von der Seite gesehen, decken die langen, geraden Hörner einander so exakt ab, dass man fast an der Existenz zweier zweifeln könnte; und während grobe Darstellungen in dieser Haltung in vielen Buschmannhöhlen entdeckt wurden, findet sich der Algazel, eine entsprechende Art in Nordafrika, in ähnlicher Weise auf den skulptierten Monumenten des alten Ägypten und Nubiens dargestellt. Die Oryx ist ein kraftvoller und gefährlicher Gegner, der bösartig angreift und sich, wenn er hart bedrängt wird, mit wunderbarer Unerschrockenheit und Geschicklichkeit verteidigt. Ihr Skelett wurde nicht selten mit dem eines Löwen verkeilt gefunden – wobei letzterer von ihren gewaltigen Hörnern in einem Kampf durchbohrt worden war, der für beide Kämpfer tödlich endete.

- Ich habe den Begriff Antilope beibehalten, wie er auf das Elen, das Gnu, den Kudu und andere angewendet wird, um Verwirrung zu vermeiden. Die moderne

Klassifizierung dieser Tiere findet sich im Anhang.

[Anmerkung: Die im Bild dargestellte Antilope ist eine Rappenantilope oder Sable Antelope.]

In Übereinstimmung mit Ihrem Wunsch schließe ich mit einem weiteren Schritt ab: Soll ich Ihnen die zoologischen Details zur Klassifizierung dieser Tiere aus dem Anhang übersetzen?

Mit dem Strauß,* einem seit dem fernen Altertum berühmten Vogel, der auf unserer Reise gewöhnlich häufig vorkam, schließe ich meine Bemerkungen über jene Objekte ab, die den Waidmann besonders interessieren. So kläglich wir auch beritten waren, wäre jeder Versuch, diesen gigantischsten Vertreter der gefiederten Rasse einzuholen, vergeblich gewesen; doch ein Schuss ließ sich immer auf Armeslänge erzielen, indem man im Galopp einen Punkt auf dem von ihm gewählten Kurs besetzte, von dem er selten abwich. Die Nahrung des Straußes ist ausschließlich pflanzlicher Natur; er weidet in großen Trupps und bildet offensichtlich das Bindeglied zwischen den Vögeln und den Säugetieren. Der Hahn misst oft neun Fuß bis zum Scheitel und wiegt über dreihundert Pfund – wobei die Keule an Größe der größten Hammelkeule gleichkommt. Abgesehen von den kostbaren weißen Federn, die vom schönen Geschlecht so geschätzt werden und die hauptsächlich vom Flügel statt vom Schwanz gewonnen werden, wie man gemeinhin annimmt, ist die Körperfarbe beim Männchen tiefstes Schwarz und beim Weibchen ein schmutziges Braun. Während des Laufens werden die Flügel über den Rücken gehoben, und das Geklapper der Füße, die nur mit zwei Zehen versehen sind, ähnelt dem eines trabenden Pferdes, wobei Kieselsteine von beträchtlicher Größe hinter sie geschleudert werden. Der gewöhnliche Ruf des Straußes ist ein kurzes Brüllen, doch wenn er gestellt wird, zischt er wie ein Gänserich. Von den Betschuana sagt man, mit welcher Wahrheit ich nicht weiß, dass sie diesen stattlichen Vogel gelegentlich zu Reitzwecken domestizieren, und der winzige Buschmann nutzt die Tarnung durch dessen Haut, um sich unter eine Truppe wilder Tiere zu mischen und sein Opfer auszuwählen. Beim Schwirren seines winzigen Bogens stürmt die Herde in heller Bestürzung davon, und – noch erschrockener als alle – flieht der Betrüger mit ihnen, um erneut einen Schaft abzusenden, sobald sich die Panik gelegt hat. Die auf diese Weise angerichtete Zerstörung ist unglaublich – ein schlankes Rohr, nur leicht mit Knochen oder Eisen bewehrt, aber mit einem tückischen

Gift getränkt und mit unfehlbarer Geschicklichkeit abgeschossen, reicht aus, um das mächtigste Tier zu töten.

Der Hauptbestandteil dieses tödlichen Giftes besteht laut Pringle aus dem Gift der gefährlichsten Schlangen, welche die Wüste unsicher machen. Beim Ergreifen und Extrahieren des Giftes unter den Fängen der fatalen Puffotter oder der Brillenschlange (Cobra di Capello) zeigt der verachtete Afrikaner die wunderbarste Geschicklichkeit und Kühnheit; er setzt einfach seinen nackten Fuß auf den Nacken des sich windenden Reptils und schließt die Zurschaustellung seiner Unerschrockenheit nicht selten damit ab, dass er furchtlos den Inhalt des extrahierten Beutels schluckt – als vermeintliches Antidot oder vielmehr als wirksamen Zauber gegen die schädlichen Folgen des Giftes, sollte es jemals versehentlich mit seinem Blut in Berührung kommen. Da das tierische Gift für sich genommen zu dünn und flüchtig ist, um seine Kraft lange ungemindert zu bewahren, wird es durch die entsprechende Beimischung starker pflanzlicher und mineralischer Gifte geschickt zu einer schwarzen, klebrigen Substanz eingekocht; erstere werden im Allgemeinen aus der Wurzel einer Amaryllis-Art gewonnen, die von den Kolonisten *Gift-bol** genannt wird, während letztere eine fettige oder bituminöse Substanz ist, von der es heißt, sie dringe aus bestimmten Felsen und Höhlen in besonderen Teilen des Buschmann-Landes hervor.

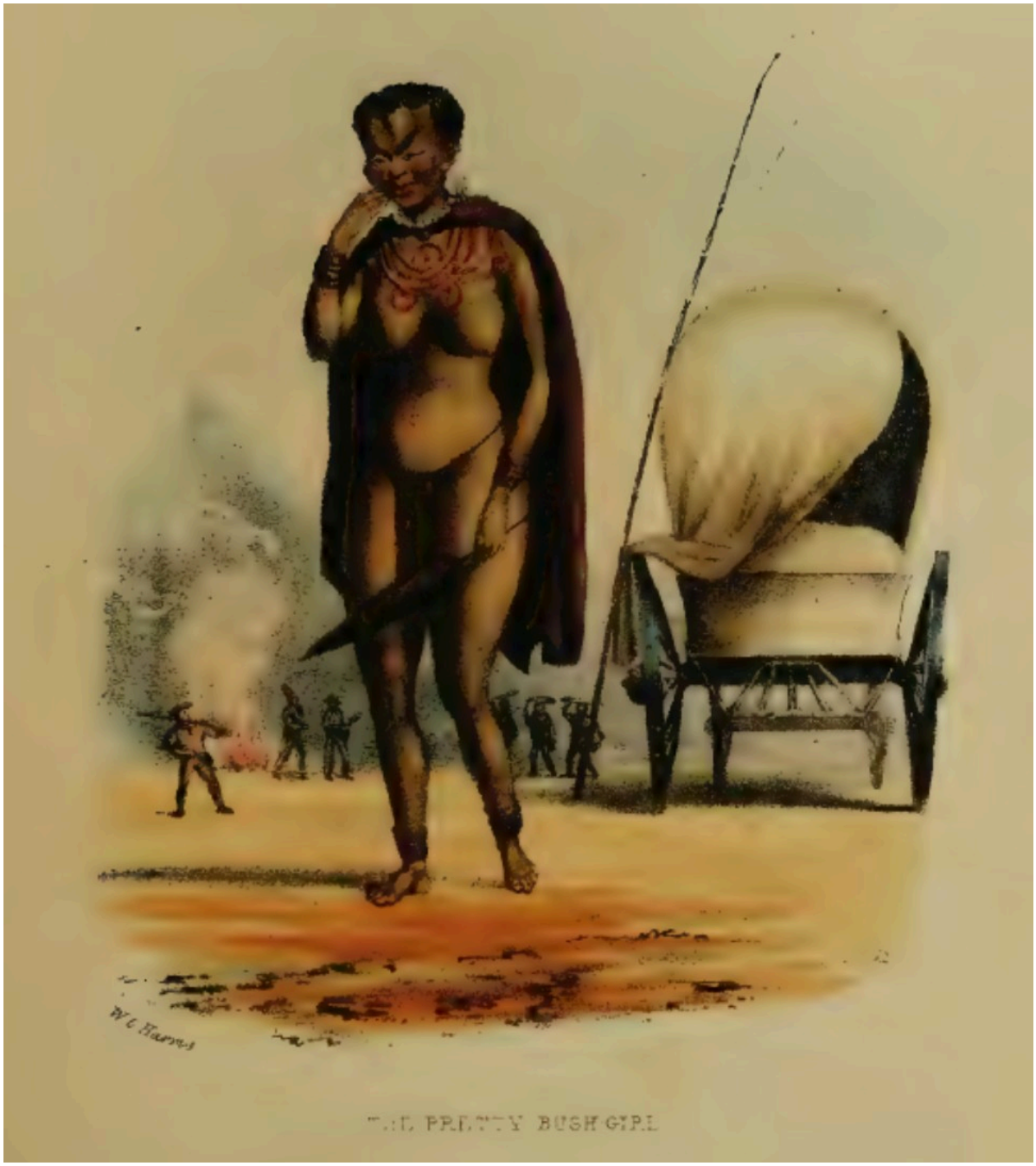
Spät am Nachmittag, während wir reisten, wurden durch ein Fernrohr mehrere koboldartige Gestalten von menschlicher Form beobachtet, die in aller Eile einen benachbarten Hügel ansteuerten, dessen Gipfel mit ihnen übersät war. Begierig darauf, Informationen über unsere Position zu erhalten, hielten wir die Karawane an und machten freundliche Zeichen, um die wilden Wesen zum Näherkommen zu bewegen. Nachdem sie uns von ihren Festungen aus misstrauisch ausgekundschaftet hatten, wagte sich schließlich einer von ihnen herab; nachdem er unsere Fragen in Furcht und Zittern beantwortet hatte, erhielt er etwas Tabak und zog sich zurück. Da ihr Austausch mit solcher Umsicht geführt wurde, belief sich die Summe der gewonnenen Erkenntnisse lediglich darauf, dass Piet Whitefoot, der Koranna-Kapitän, etwa drei Tagesreisen westlich wohne. Bei Sonnenuntergang, nachdem wir zwanzig Meilen vorangekommen waren, überquerten wir einen kleinen Bach und hielten am Ufer, wobei wir das gesamte Vieh an den Wagen festmachten, damit es nicht in die Hände der Liliputaner falle, von denen mehrere Wachfeuer auf den umliegenden Hügeln sichtbar waren.

Am nächsten Morgen spannten wir für eine halbe Stunde an einem kleinen Fluss aus, nahe einem Lager, das über dreißig Frauen beherbergte. Diese vorlauten Zigeunerinnen näherten sich den Wagen wie gewohnt mit großer Vertraulichkeit, deuteten auf ihre flachen Mägen und bettelten um Tabak, welcher Luxus ihnen zollweise zugeteilt wurde. Weitere zwanzig Meilen brachten uns zu einem weiteren verlassenen Lager der Auswanderer-Bauern, in dem unter anderen interessanten Zeichen menschlicher Arbeit ein hohes Gerüst stand, das bei der Herstellung von *Riems* oder Lederhalftern verwendet wurde. Von dort führte uns eine angelegte Straße über einen Strom von beträchtlicher Größe, der von den Gefolgsleuten mit ihrer üblichen Scharfsinnigkeit für den Riet-Fluss erklärt wurde, obwohl sich später herausstellte, dass es der Modder war, der nahe der Missionsstation Thaba Uncha entspringt und kurz oberhalb der Mündung des Nu Gareep in den Likwa fließt. Die Schafe, die in eine tiefe Grube gebracht worden waren, um sie am Streunen zu hindern, wurden während der Nacht von einer Gruppe Hyänen heimgesucht, welche drei abschlachteten und den Rest auf den Gipfel eines hohen Hügels trieben, wo sie am nächsten Morgen gefunden wurden.

Nachdem wir am 3. bis zur Dunkelheit gereist waren, ohne Wasser entdecken zu können, hielten wir in einer weiten Ebene unter einem isolierten Hügel, der, wie man sehen wird, dazu bestimmt war, in Kürze zum Schauplatz eines traurigen Unglücks und großer Sorge

zu werden. Eine Gruppe Buschfrauen, die ihre Höhle zwischen den Felsen an dessen Basis hatten, traf bald ein und brachte Brennstoff und essbare Wildwurzeln zum Tausch. Eine von ihnen, deren Fuß kaum vier Zoll in der Länge mass, war ein höchst bezauberndes Geschöpf und verdrehte den Hottentotten völlig den Kopf. Abgesehen davon, dass sie weitaus kunstvoller mit rotem Lehm und Fettschmuck verziert war – und vielleicht sogar noch stärker nach schändlichen Gerüchen duftete als jede Dame, die wir bisher gesehen hatten –, trug diese Venus einen Schakalschwanz als Taschentuch bei sich und sprach die wohlklingende holländische Sprache mit überraschender Geläufigkeit. Es stellte sich heraus, dass ihr die Flucht von einem im Sneuwbergen ansässigen Buren gelungen war, dessen Sklavin sie von Kindheit an gewesen war; doch wir konnten wenig wertvolle Informationen entlocken, außer der Existenz eines schmutzigen Tümpels in etwa zwei Meilen Entfernung, wohin das Vieh sofort getrieben wurde.

Seit dem Verlassen der Cashan-Berge war fast täglich einer oder zwei unserer Ochsen aufgegeben worden; doch einschließlich Mutlee, der alten Kuh, und eines Zwergstiers – beides königliche Geschenke, die in den Gespannen nicht eingesetzt werden konnten – waren wir immer noch Besitzer von achtunddreißig Tieren aller Art. Sie hatten die vorangegangene Nacht gefastet, und da die Ebene sehr offen war, ließen wir sie in einer grünen Senke weiden, aus der sie nach menschlichem Ermessen wahrscheinlich nicht wegstreunen würden. Gegen Mitternacht jedoch folgte auf das Brüllen eines Löwen ein allgemeines Stürmen auf die Wagen zu; Andries wurde zur Wache eingeteilt; doch erschöpft von der Müdigkeit und zudem im Besitz eines höchst herrschaftlichen Abscheus vor Mühen, hielt er seine Wache nicht lange durch, und die Folge war, dass bei Tagesanbruch kein einziger Ochse mehr zu sehen war. Dies war ein Ereignis, das jeden Tag vorkam und löste zuerst so wenig Beunruhigung aus, dass Andries, dessen Aufgabe es ebenfalls war, nach ihnen zu suchen, statt seine Nachlässigkeit durch ein angemessenes Maß an Aktivität wiedergutzumachen, sich die Zeit nahm, noch ein wenig mehr mit dem hübschen Buschmädchen zu plaudern, das ihm sehr schlau einredete, sie habe das Vieh erst vor einer Minute keine Viertelmeile entfernt gesehen. Im Laufe einer Stunde kehrten jedoch die Hottentotten, die zur Suche ausgezogen waren, zurück, um Pferde zu holen – das Aussehen der Fährte ließ sie glauben, dass die Ochsen von Löwen gejagt worden waren. Aufgrund einiger innerer Fehden und Eifersüchteleien, die schwer zu erklären sind, erhielt nur Piet ein Ross, doch auch Andries und Cobus wurden in dem Moment beritten gemacht, als wir den wahren Stand der Dinge entdeckten; und obwohl viel wertvolle Zeit unnötigerweise verschwendet worden war, herrschte doch kein Zweifel vor, dass die Ochsen schließlich wiedergefunden würden. Dennoch vergingen dieser ganze Tag und ein Teil des nächsten in einem Zustand der Angst und Ungewissheit. Während der Nacht regnete es in Strömen, und gegen 14 Uhr am 6. kehrte Piet mit leeren Händen zurück, um Munition zu holen – oder vielmehr ohne jeden Grund, da er die anderen beiden Männer auf der Fährte zurückgelassen hatte, die, immer noch auf eine Jagd hindeutend, in die Richtung einiger ferner Hügel führte; doch aufgrund der Härte des Bodens war er unfähig gewesen, die Ursache der Panik zu entdecken.



In dieser Lage der Dinge entschloss ich mich, ohne einen weiteren Moment Verzögerung persönlich vorzugehen, und während ich mein Pferd bestieg, versprach ich meinem Kameraden getreulich, mein Gesicht nicht eher wieder zu zeigen, als bis ich unser Vieh zurückgewonnen hätte. Ach! es war mir bestimmt, mein Pfand niemals einzulösen. Ich war etwa acht Meilen galoppiert, weniger als die Hälfte des Weges zu den Hügeln, als Andries und Cobus gesichtet wurden, wie sie die Peitsche schwangen und sich in Eile mit der düsteren Nachricht näherten, dass die Ochsen in den Händen eines Trupps von Buschmännern seien, die den Gipfel des nächsten Hügels besetzt hielten, von wo aus einer der Pygmäen in gebrochenem Holländisch die tapferen Reiter zum Kampf herausgefordert habe. Cobus, der noch am Morgen zuvor, als er noch nicht den wahren Stand der Sache ahnte, ausgeritten war und mit seiner Waffentüchtigkeit geprahlt hatte, wiederholte nun mehrmals nachdrücklich, dass der verächtliche Wortführer ihn tatsächlich mit Ausdrücken herausgefordert habe, die seine Tapferkeit herabsetzten.

„Hier“, sagte er, „hier stehen eure Ochsen; komm herauf, wenn du ein Mann bist! Nehmt sie euch, ihr Memmen, wenn ihr euch traut!“ Doch obwohl sie beritten und reichlich mit Munition versorgt waren, erröteten diese massigen, feigen Schurken nicht bei dem

Geständnis, dass ihre persönliche Furcht sie veranlasst habe, die Einladung auszuschlagen. Es war nun auch nicht möglich, sie zu überreden, mit mir umzukehren; der Feind, so erklärten sie, sei so außerordentlich zahlreich und in einer so starken Position verschanzt, dass mit einer so kleinen Streitmacht nichts unternommen werden könne.

Hier also waren wir, wie Seeleute, die in Sichtweite ihres Zielhafens auf einen Felsen gelaufen sind – nachdem wir manchen Sturm gewettert und den gefährlichsten Teil unserer Reise bewältigt hatten –, am Ende als Wrack in der Wüste zurückgelassen. Der Geist von Ethaldur stöhnte in ihm auf, als er sah, dass seine Vorhersage kurz vor der Erfüllung stand, und der Unterkiefer von Coeur de Lion sank herab, bis sein Bart an seinem Gürtel baumelte. Zu seinem Unglück war der kärgliche Tümpel, von dem unser Wasservorrat abhing, bis auf den Bodensatz geleert, sodass es notwendig geworden war, eine Reise von sechs Meilen durch Feindesland zu unternehmen, um den Teekessel wieder aufzufüllen.

Der rachsüchtige und unbesorgte Charakter der Buschmannhorden, treffend „Ochsenfresser“ genannt, machte es äußerst wahrscheinlich, dass unsere gesamte unglückselige Bespannung bereits mutwillig ihrer Bosheit geopfert worden war; aber auf jeden Fall war der Tag zu weit fortgeschritten, um den Schauplatz der Handlung vor der Dunkelheit zu erreichen, und da die Nacht mondlos war, war es notwendig, dass unser Angriff bis zum folgenden Morgen verschoben wurde. Die gehässigen Weiber hatten ihren Kral am vorangegangenen Tag verlassen, und es war nicht unwahrscheinlich, dass ein Trupp der Marodeure im Hügel lauern könnte, bereit, während unserer vorübergehenden Abwesenheit über die Wagen herzufallen. Nach langer Beratung wurde daher beschlossen, Claas und Frederick, die ihre Unfähigkeit zu kämpfen gestanden, zusammen mit den beiden Bediensteten zurückzulassen, deren schwarze Bärte dazu angetan waren, selbst dem kühnsten Herzen Schrecken einzujagen – während wir selbst mit den anderen fünf Hottentotten in der tiefsten Nacht aufbrachen, um nach Möglichkeit keinen Verdacht über unseren Abmarsch zu erregen. Nachdem alle Vorbereitungen für eine Überraschung so geschickt getroffen waren, wurden die besten Pferde ausgewählt und an den Wagen festgebunden, und nachdem hundert Schuss Munition an jeden der kleinen Schar ausgegeben worden waren, begaben wir uns zur Ruhe, wobei wir die Wache Coeur de Lion anvertrauten, mit der Anweisung, sein Auge fest auf die Zeiger gerichtet zu halten und nicht zu versäumen, uns zu wecken, wenn sie auf die Stunde zwölf zeigten.

KAPITEL XXXVI.

NÄCHTLICHER ANGRIFF AUF DIE MARODEURE.

Ich war noch hellwach und grübelte über den Erfolg unseres geplanten Kommandos nach, als der wachsame Diener sein wohlbestücktes Kinn unter die Segeltuchvorhänge des Wagens schob und mit zitternder Stimme die Mitternachtsstunde verkündete. Nachdem jedem Hottentotten-Ritter ein Glas Branntwein verabreicht worden war, um ritterliche Gesinnung zu wecken, wurden die Skelettpferde schweigend gesattelt; und ohne dass ein Wort lauter als ein Flüstern gesprochen wurde, begannen wir unseren Marsch auf die Stellung des Feindes zu. Die Nacht war kalt und klar und zudem herrlich sternenklar; und es war in Wahrheit ein stattlicher Anblick, die buntgemischte Schar fröhlicher Kavaliere zu sehen, umgürtet mit ihrem Kriegsgerät und ihre schweren Karabiner auf den Schultern tragend, wie sie flott über die Ebene ritten.

Da die Entfernung der Buschmann-Festung nicht weniger als achtzehn Meilen betrug, war es notwendig, so rasch wie möglich voranzukommen, um rechtzeitig einzutreffen.

Immer wieder, während wir blindlings dahingaloppierten, in ständiger Sorge, einander zu verlieren, sah man einen aus der Gruppe in den Erdmännchen-Bauten herumstolpern, mit denen der Boden völlig unterminiert war. Herden scheuer Springböcke, in deren Ruhe wir unsanft eingedrungen waren, sprangen in heller Bestürzung über unseren Weg; und gespenstische Gnus, die in Abständen neugierig herangaloppierten, standen in Pistolenreichweite, schwenkten ihre wehenden Schweife und brüllten ihre Herausforderung. Nach dreistündiger Reise kamen wir am Ufer eines schmalen Baches an, der völlig mit Schilf und wirrem Riedgras verstopft war; kurz nachdem wir uns mit unglaublicher Mühe und manchen Zwischenfällen den Weg hindurch gebahnt hatten, erblickten wir die Liliputaner-Festung, die sich in düsterer Perspektive vor uns erhob. Da es noch kein Schimmern der Morgendämmerung gab, hielten wir für ein paar Minuten hinter einer Gruppe von Felsen an, um die Lage zu erkunden; und in einem Kriegsrat wurde beschlossen, dass wir den Hügel auf der gegenüberliegenden Seite besteigen und, nachdem wir die Stellung des Feindes durch einen Überraschungsangriff von hinten genommen hatten, alle erschießen sollten, die Anstalten zum Widerstand machten. Wir saßen daher ab, führten unsere Rösser und tasteten uns lautlos zwischen Felsen und Buschwerk zum Gipfel des Hügels vor, der, obwohl vorne ziemlich steil, hinten in Wellenformen auslief. Hier wurden die Pferde, an den Zügeln zusammengebunden, in der Obhut eines der Hottentotten zurückgelassen – während der Rest mit uns auf allen Vieren auf das Plateau kroch, das vom Feind besetzt war und von dessen wachsender Nähe uns unsere Nasen nun zu unterrichten begannen. Vorsichtig mit unbedeckten Köpfen über eine natürliche Brustwehr spähend, konnten wir bald ihre Feuer etwa zweihundert Yards voraus brennen sehen; und so sicher im Hinterhalt liegend, kaum wagend zu atmen, erwarteten wir das Nahen der Morgendämmerung mit einem Grad an nervöser Ungeduld, den jene ermessen mögen, die sich erinnern, dass von ihrem erfolgreichen Ausgang die Rettung unserer Wagen und unseres Eigentums fast gänzlich abhing.

Während wir so die kalte Finsternis der Nacht beobachteten, die schien, als würde sie ewig dauern, schoss plötzlich der helle Morgenstern – jener freudige Herold, dessen Erscheinen ich nie mit größerem Entzücken begrüßt hatte – wie eine Rakete über den Horizont. Ein schwaches Licht durchdrang sofort den östlichen Himmel, vor dem, während es allmählich zunahm, die Sterne zu verblassen schienen, während die Erde noch immer in Nacht verharrte. Fast unmerklich war dieses Licht bald einem rötlichen Ton gewichen, der sich rasch über das gesamte Himmelsgewölbe ausbreitete; doch obwohl die Umrisse von Objekten in extremer Ferne nun undeutlich auszumachen waren, lagen jene unmittelbar um uns her noch in Dunkelheit gehüllt. Ringsum war alles still wie im Grab, kein Zephir störte die totenähnliche Stille, die herrschte. Als die Gegenstände allmählich deutlicher wurden, ließen sich die Formen mehrerer kegelförmiger Hütten unterscheiden, und schließlich wurden durch ein noch weniger zweifelhaftes Licht die hingestreckten Kadaver vieler unserer Ochsen sichtbar, wobei hie und da ein gesättigter alter Geier, der Genius der Verwüstung, über ihnen Wache hielt. Ach! es war also so, wie wir befürchtet hatten; aber wenn wir in der Tat unwiederbringlich ruiniert waren, so war der Augenblick gekommen, um Rache zu nehmen. Wir schlichen über die Brustwehr, jedes Gewehr wurde lautlos gespannt, und ein Finger flog an jeden Abzug, während wir uns mit klopfenden Herzen und vorsichtigem Tritt den armseligen Wigwams näherten. Wehe dem unglücklichen Wicht, der dort schlafend gefunden worden wäre – er wäre nie wieder aufgewacht. Doch obwohl in verschiedenen Richtungen glimmende Feuer rauchten, war jede Hütte verlassen; und nachdem wir jede nacheinander besucht und eifrig jeden Winkel und jede Ecke durchsucht hatten, ohne ein einziges menschliches Wesen entdecken zu können, wandten wir uns für einen Moment um, um die tragische Szene vor uns zu betrachten. Neunzehn unserer tapferen Ochsen, geschwollen und entstellt durch manch mutwillige Wunde, lagen ausgestreckt in der wilden Einzäunung, aus der die ekelerregendsten wilden Gerüche aufstiegen. Magere Hunde,

„Sich gütlich tuend und knurrend über Kadaver und Glied“,

hielten ihren Karneval über den Toten ab, waren aber zu beschäftigt, um auch nur unser Eindringen zu verbellen; während träge Geier, auf eine solche Größe aufgebläht, dass sie nur mit Mühe aus unserem Weg hüpfen konnten, wie Harpyien auf den umliegenden Felsen saßen.

Es war zu dieser Zeit bereits helllichter Tag, und da zu unserer großen Freude einige unserer Ochsen am Fuße des Hügels stehend wahrgenommen wurden, wurde sofort ein Trupp abgestellt, um sie in Besitz zu nehmen, während wir das Schlachtfeld überblickten, um das Ausmaß unseres Verlustes festzustellen. Seite an Seite zu unseren Füßen und fast bis zum Bersten geschwollen von den Wirkungen eines tückischen Giftes, lagen Holland und Olifant, die beiden kräftigen Hinterochsen unseres auserlesenen Naudé-Gespanns*, das uns nie versagt hatte, uns aus jeder Schwierigkeit zu befreien. In ihrer Nähe und in einer Blutlache wälzend, lagen Lanceman und England, die stetigsten und treuesten unserer Vorderlaufochsen. Weitergehend wurde unsere Aufmerksamkeit als Nächstes auf einen kopflosen Rumpf gelenkt, und in nicht weiter Entfernung davon – die weißen Augen starrten uns an, als ob sie noch lebten – war das hornlose Schädeldach von Mutlee. Aller Augen wandten sich dem feigen Andries zu, und Salven unzeitgemäßer Heiterkeit brachen aus jedem Hottentotten-Mund hervor. Der Arm der Vergeltung war für einmal auf ein wahrhaft würdiges Opfer niedergegangen.

Wahnsinnig vor Wut über den herzzerreißenden Anblick vor uns, durchsuchten wir immer wieder jeden Spalt und jede Ritze und suchten unermüdlich nach der Fährte der Marodeure. „Grimmige Paviane mit Satyrsgesichtern“ schalten uns heiser aus ihren Felsspalten aus, und wohin wir uns auch wandten, war der Abhang des Hügels mit moddernden Menschenknochen besprenkelt; doch nach genauester Untersuchung konnte kein Objekt entdeckt werden, an dem wir unsere Rache kühlen konnten. Ein Rehbuck, den unser frühes Erscheinen aufgeschreckt hatte, war durch das Lager gesprungen und hatte Alarm geschlagen; die „Bewohner bei Eulen und Fledermäusen“, obwohl zweifellos Zuschauer all dessen, was wir taten, hatten sich wirksam vor Beobachtung verborgen, und nach strengster Suche konnten nur neun Spuren entdeckt werden. Von diesen waren sechs weiblich, und eine war die unserer bezaubernden Bekanntschaft. Kaum vier Zoll lang, aber doch voll entwickelt, gab es bei ihrem Fußabdruck kein Vertun; und es wurde nun offensichtlich, dass, während sie und ihre Elfen-Kolleginnen von Anfang an unseren Ruin gefördert und begünstigt hatten, unsere mutlosen Gefolgsleute geflohen waren – nicht vor der überwältigenden Schar, die ihre erhitzte Einbildung heraufbeschworen hatte – sondern vor der leeren Herausforderung einer Frau, abgegeben von einer Position aus, zu der sie, ob zu Pferd oder zu Fuß, ohne die geringste Schwierigkeit hätten hinaufsteigen können!

Völlig frustriert in unseren Bemühungen, die Urheber unseres schweren Unglücks zu züchtigen, stiegen wir schließlich den Hügel hinab, um den Rest unserer unglückseligen Gespanne zu mustern; und kaum weniger melancholisch war die Aussicht, die uns dort erwartete. Abgesehen von der alten Kuh und dem ebenso nutzlosen schwarzen Stier, von denen keines angerührt worden war, kauerten siebzehn hinfällige, verwundete Kreaturen mit glasigen Augen und gesunkenen Nacken zusammen, das Fell sträubend – einige zitternd in den letzten Qualen des Todes – und viele andere kaum fähig aufzustehen. Zusätzlich zu verschiedenen Wunden, die ihnen von unseren gnadenlosen und boshaften Feinden zugefügt worden waren, während sie sie über die Ebene trieben, hatten die unglücklichen Tiere vor Kurzem viele kaltblütige Schnitte erhalten, offensichtlich in der Absicht, sie für uns unbrauchbar zu machen; und so verstümmelt gelang es uns schließlich nur unter unendlicher Mühe und Schwierigkeit, sie zum Lager zu treiben, das wir lange nach dem Sinken der Sonne im Westen erreichten. Auf unserem Weg dorthin fanden wir

beim Besuch des Dämonen-Krals einen schmutzigen Platz, umschlossen von Felsmassen, die von der Hand der Natur aufgehäuft und mit wilden Oliven überwachsen waren; doch bewohnt nur von mageren Kötern, die von den rachsüchtigen Geistern zurückgelassen worden waren, um während ihrer Abwesenheit die Abfälle und fauligen Häute, mit denen die Bäume geschmückt waren, vor den Angriffen der Geier zu bewachen.

Betrachtete man diese höchst melancholische Angelegenheit im Ganzen, so war es ein schwacher Trost zu bedenken, dass die Katastrophe durch eine Kette gröbster Vernachlässigung, Kleinmütigkeit und Missmanagements seitens unserer Gefolgsleute herbeigeführt worden war. Gleich nach dem unverzeihlichen Mangel an Wachsamkeit und der anschließenden Leichtgläubigkeit von Andries, in der das ganze Unheil seinen Ursprung genommen hatte, kam der unnötige und ärgerliche Zeitverlust am Morgen des 4.; gefolgt von einem außergewöhnlichen Mangel an Tatkraft und Eifer seitens der Hottentotten, die zur Suche nach den Ausreißern ausgesandt worden waren. Der Rückzug der Marodeure, deren Geschicklichkeit beim Wegtreiben von Vieh bereits erwähnt wurde, wurde zweifellos durch den welligen Charakter des Bodens stark begünstigt; aber wenn die berittenen Männer, anstatt mühsam der Fährte zu folgen, vorausgaloppiert wären und das Land erkundet hätten, bestünde kein Zweifel, dass das Ereignis ganz anders ausgegangen wäre. Eine Untersuchung der Fußspuren zeigte, dass Piet im ersten Moment ohne jeden Grund umgekehrt war, als er sich tatsächlich innerhalb einer Viertelmeile von den Plünderern befand, die er hätte sehen müssen, wäre er bis zur Kuppe der nächsten Anhöhe geritten. Und selbst nachdem die goldene Gelegenheit, den größeren Teil unserer Ochsen zurückzuerobern, durch die Feigheit von Andries und Cobus vertan worden war – hätte der Tag noch gerettet werden können, wenn jene tapferen Gestalten zu überreden gewesen wären, mich zum Hügel zu begleiten, wie ich sie wiederholt drängte. Am Ende stellte sich heraus, dass der erstere dieser Würdenträger einige Tage zuvor seinen Ochsen an den letzteren für eine vereinbarte Summe verkauft hatte, die bei der Ankunft in Graaff Reinet zu zahlen war; und nie war ihre Apathie und Gleichgültigkeit gegenüber den Interessen ihrer Herren vollkommener illustriert als bei dieser Gelegenheit – der unersetzliche Verlust, den wir durch ihr Zutun erlitten hatten, ging völlig unter in einem Streit, der zwischen den beiden Hauptschuldigen darüber entstanden war, wer als der Eigentümer und Verlierer der einäugigen Mutlee anzusehen sei.

Es regnete während der Nacht unerbittlich, und am Morgen waren drei unserer Ochsen steif und kalt, während vier andere gänzlich unfähig waren, aufzustehen. Die verfluchten Frauen, die in hohem Maße zu diesem verhängnisvollen Zustand beigetragen hatten, halfen uns dennoch in gewissem Maße bei der Suche nach einem Heilmittel – das hübsche Buschmann-Mädchen hatte uns informiert, dass sich etwa zwei Tagesreisen westlich unseres Lagers die Behausung eines Buren befinde. In diese Richtung war jedes Auge sehnsüchtig gerichtet; und als sich ein weiterer trostloser Abend über uns senkte, schienen ungewöhnliche Staubsäulen, die am fernen Horizont aufstiegen, auf von der Weide zurückkehrende Herden hinzudeuten. Es wurde daher beschlossen, dass ich mich sofort in diese Richtung auf die Suche nach Hilfe begeben sollte, während Richardson an einen vereinbarten Punkt weiterzog, in dem Tempo, mit dem sechs leidende Ochsen unsere schweren Wagen transportieren konnten; und sollte ich den Wohnsitz des Farmers nicht entdecken, dessen Existenz sogar äußerst ungewiss war, sollte ich mich auf dem besten Weg zur Kolonie machen, die nun wahrscheinlich weniger als einhundert Meilen entfernt war, von wo aus ich nach der Beschaffung frischer Gespanne mit aller tunlichen Schnelligkeit zur Rettung des Wracks zurückkehren konnte.

KAPITEL XXXVII.

AUSRITT ZU PFERD AUF DER SUCHE NACH HILFE UND BEGEGNUNG MIT DEN AUSGEWANDERTEN FARMERN.

Unsere Pferde hatten während des letzten Feldzugs so furchtbar gelitten, dass es mir nur mit erheblichen Schwierigkeiten gelang, aus dem gesamten Trupp drei auszuwählen, die für den Dienst tauglich schienen. Mit diesen und einem guten Vorrat an Munition brach ich am Morgen des 8. Januar in Begleitung von Andries auf und kehrte dem verhängnisvollen Hügel, an dem wir so lange wie festgezaubert gewesen waren, freudig den Rücken. Nachdem wir mehrere Meilen nach Westen gezogen waren, bestiegen wir einen hohen, kargen Gebirgszug, der ein weites Tal überblickte, und entdeckten bald, dass die Staubsäulen, die als Vorboten der Rettung aus unserem Unglück begrüßt worden waren, durch das wilde Umherstreifen von Gnu-Herden verursacht worden waren. So enttäuscht, schwenkten wir nach Süden ab, und als die Nacht hereinbrach, nachdem wir etwa vierzig Meilen geritten waren, legten wir uns in einem Olivengebüsch am Ufer eines kleinen Baches schlafen. Es regnete einige Stunden lang sehr heftig, und da die Büsche das Wasser nicht abhielten, vergrößerten sie eher das Unbehagen, anstatt es zu mindern, sodass ich hinreichend Grund hatte, mich über die Rückkehr des Tageslichts zu freuen.

Wir setzten unsere Suche in parallelen Linien entlang der Höhen fort, wobei ich das ganze Land durch ein Fernrohr rekognoszierte, und entdeckte, nachdem ich zweimal durch Springbockherden getäuscht worden war, schließlich eine echte Schafherde, die in einem fernen Tal graste. Überglücklich über die Entdeckung eilte ich auf die Stelle zu, und als ich die Flanke eines freistehenden Gebirgszuges umging, eröffnete sich mir plötzlich ein höchst ermutigender Ausblick.

Vierzig holländische Kolonisten mit Kind und Kegel lagerten an den Ufern des Calf River, wo dieser sich zwischen zwei Hügelketten wand; die Ansammlung von schneeweißen Wagendächern, um die herum Ochsenherden und Pferdetrupps grasten, verlieh der belebten Szene das Aussehen eines Jahrmarkts. Mehrere Frauen, begleitet von ihren Ehemännern, wuschen Leinen im Fluss, doch da beide Geschlechter jegliche Kommunikation mit mir ablehnten, ritt ich zum nächsten Zelt und erfuhr von einem Sklavenjungen, dass es Christian Breck gehörte. Die Pfeife im Mund, trat der füllige Baas, oder Herr, bald darauf hervor, und nach dem üblichen Gruß erkundigte ich mich, wie viele Tagesreisen es bis zum Großen Fluss seien. Anstatt jedoch eine Antwort auf diese Frage zu erhalten, wurde ich meinerseits ausführlich über mein Alter, meinen Namen, meinen Wohnsitz, meinen Beruf, mein Ziel und meine Familiengeschichte ausgefragt. Die Erwähnung von „Sillekats Land“ entlockte ihm zwar einen Fluch und einen Ausruf der Überraschung, verschaffte mir aber auch eine Einladung zum „Absatteln“; und als ich mit meinem Gastgeber in das Zelt trat, wurde ich von der guten Vrouw, die nach kolonialer Sitte mit den Füßen über einer Wärmpfanne saß, durch eine Brille genauestens gemustert. Weder meine zerlumpte und wettergegerbte Erscheinung noch mein patriarchalischer Bart gefielen der alten Dame bei der ersten Bekanntschaft, doch da ich nun ein versierter Kenner des Niederländischen war, wurden wir bald bessere Freunde; und nachdem ich geduldig auch ihre Neugier in allen Punkten bezüglich meiner privaten Biografie befriedigt hatte, wurde ein Hottentotten-Mädchen angewiesen, mir einen Teller voll Hammelknochen vorzusetzen, die in Chili-Essig schwammen; zu welchem herzhaften Gericht die Herrin eine Entschuldigung für das Fehlen von Brot hinzufügte. Über dieser kargen Mahlzeit schilderte ich meine Missgeschicke, die nur wenig Mitgefühl erregten, obwohl das Angebot eines Bestechungsgeldes in Form von Tee und Schnupftabak Mynheer Breck bereitwillig dazu veranlasste, seinen Sohn und Neffen anzuweisen, mich mit zwei Gespannen Ochsen zu begleiten, um die Wagen herbeizuholen. Da sich noch mehrere andere Buren der Gruppe anschlossen, während die Vorbereitungen getroffen wurden, gelang es mir glücklicherweise, ein Paar Pferde von ihnen zu mieten, da meine eigenen drei völlig erschöpft waren.

Eskortiert von meinen jungen holländischen Freunden mit zwei munteren Gespannen, die aus ihren zahlreichen, wohlgenährten Herden ausgewählt worden waren, brach ich um zwei Uhr wieder auf, um zu meinem verunglückten Reisegefährten zurückzukehren, der, im Schneckentempo vorankommend, über meine schnelle Rückkehr nicht wenig erfreut war. Wir lagerten notgedrungen etwa acht Meilen südlich des verwünschten Hügels, dem die Hottentotten mit der Absicht, ihre ritterlichen Taten zu verewigen, den Namen Bushman's Kop gegeben hatten. Er brachte uns erneut Unglück. Die Schreckhaftigkeit unserer kleinen Schafherde hatte im Verhältnis zu ihrer zahlenmäßigen Verringerung zugenommen; und während dieser Nacht erwiesen sich alle Bemühungen, sie in der Nähe der Wagen zu halten, als vergeblich; sie stürzten zum letzten Mal in die Wildnis, und wir sahen sie nie wieder. Während wir Frederick zurückließen, um nach seiner entlaufenen Herde zu suchen, setzten wir unsere Reise am Morgen in munterem Tempo fort und erreichten, nachdem wir große Schwierigkeiten bei der Überquerung des Calf River hatten, dessen Boden extrem schlammig ist, das Lager der Trekboeren. Wie die meisten Kapkolonisten hielten unsere jugendlichen Verbündeten Engländer und englische Gewehre für gleichermaßen verachtenswert; und bis ich zu ihrer Belehrung zwei Gnus auf vierhundert Yard geschossen hatte, waren sie nicht davon zu überzeugen, dass ein Lauf von weniger als vier Fuß Länge oder von kleinerem Kaliber als ihre eigenen plumpen *Roers* von geringstem Nutzen sein könnte. Das Gnu und der Springbock waren zwar immer noch zahlreich, aber durch die ständige Verfolgung nun so außerordentlich scheu geworden, dass ich es während des Rests unserer Reise für erforderlich hielt, ein rotes Taschentuch an der Mündung meines Gewehrs zu zeigen, um erstere in Schussweite zu locken. Dieses Spektakel rief ausnahmslos heftigste Erregung hervor und veranlasste die Herde, im Gänsemarsch mit aufgerichteter Mähne und blitzenden Augen an uns vorbeizujagen – ihrem Anführer folgend – wobei sie die Fersen ausschlugen, mit den Schwänzen peitschten und mit den Hörnern in so bedrohlicher Weise stießen, dass ich nicht selten gezwungen war, meine Flagge einzuziehen.

Da unser Ziel nun darin bestand, unsere Gespanne aufzufrischen und die Wagen von allen überflüssigen Vorräten zu befreien, verloren wir keinen Augenblick damit, einen *Winkel* oder Laden zu eröffnen – wobei wir vorschlugen, entweder Tee, Zucker, Schnupftabak, Mehl, Blei oder Schießpulver gegen Ochsen einzutauschen. Doch obwohl diese Artikel alle besonders gefragt waren, fanden wir es unmöglich, durch Tauschhandel zu verhandeln – eine Art des Geschäfts, die sie, seltsamerweise, ganz und gar nicht zu begreifen schienen. Nachdem sie wiederholt an den Rädern unserer vortrefflichen Wagen gerüttelt hatten, um festzustellen, ob sie „leicht liefen", erhielten wir viele großzügige Angebote von zertrümmerten, klapprigen Fahrzeugen mit ein paar minderwertigen Ochsen im Austausch dafür; doch letztendlich sahen wir uns gezwungen, auf unsere Kasse zurückzugreifen, die glücklicherweise noch zweihundertfünfzig Reichstaler enthielt, womit wir in der Lage waren, für den Anfang ein paar Stück Vieh zu kaufen – wobei wir das Bargeld als Bezahlung für unsere Waren zurückerhielten und es erneut für weitere Ochsen ausgaben – bis wir, nachdem wir die erforderliche Anzahl erreicht hatten, noch immer zehn Schilling in unseren Taschen hatten, um uns nach Graaff-Reinet zu bringen.

Im Laufe des Gesprächs bei einer Teegesellschaft, die für die Damen und Klatschbasen des holländischen Lagers gegeben wurde, erfuhren wir, dass sie Colesberg vor drei Monaten verlassen hatten und auf dem Weg waren, sich den Auswanderern anzuschließen, die am Oberlauf des Modder River nahe der Missionsstation von Rev. Mr. Archbell in Thaba Uncha versammelt waren, die etwa zwei Tagesreisen östlich des Ortes unserer Katastrophe lag. Die Männer sprachen in den verächtlichsten Tönen von Moselekatse, über den sie dennoch sehr neugierig waren; sie informierten uns, dass sie die Rückkehr eines Kommandos unter Gert Maritz erwarteten, unserem Bekannten aus Graaff-Reinet, der vor einiger Zeit losmarschiert war, um in die Gebiete der Matabele einzufallen und den Despoten zu zerschmettern. Ich muss auch hinzufügen, dass der

Umstand, dass wir von Seiner Majestät gut empfangen worden waren und mit dem Leben davonkommen durften – während er das Erstaunen aller hervorrief – auch ein allgemeines Gefühl von Eifersucht und Unzufriedenheit zu erzeugen schien.

Wieder gab es die ganze Nacht über strömenden Regen, und da zwei weitere unserer schönsten Ochsen durch ihre Wunden völlig kraftlos waren, schenkten wir sie dem jungen Breck als Teilanerkennung für die Hilfe seines Vaters und setzten unsere Reise am Morgen des 11. fort. Selbst bis zur Kolonialgrenze hatten wir noch eine mühsame Strecke vor uns, und Gras wurde als äußerst knapp dargestellt; aber wir reisten nun mit frischen Ochsen auf einer befahrenen Wagenstraße, eine Annehmlichkeit, die uns seit mehreren Monaten fremd gewesen war. Im Laufe des Vormittags begegneten wir einem Farmer aus Beaufort in der Karoo mit einem Hottentotten-*Achterryder* oder Diener, der zum „Kieken" ging, wie er es nannte, oder mit anderen Worten, um zu sehen, wie die Auswanderer voraussichtlich gedeihen würden, bevor er seine eigene Farm verkaufte. Als er erfuhr, dass wir aus Sillekats Land kamen, war seine erste Frage: „Wie es die Kaffern wohl zugelassen hatten, dass wir mit heiler Haut herauskamen?" Und dies war in der Tat, wo immer wir hinkamen, das Thema der Verwunderung und des Staunens – da nur wenige den Unterschied verstehen konnten zwischen dem Besänftigen eines Wilden mit Geschenken und dem ungeladenen Betreten seines Territoriums.

Im Laufe der heutigen Reise, die neun Stunden dauerte, überquerten wir den Riet River und wurden wieder von Frederick eingeholt, der berichtete, er habe den Rest unserer Herde sicher in den Händen einer Gruppe von Buschmännern gesehen, denen er sich, obwohl er selbst beritten und bewaffnet war, nicht zu nähern wagte. Es wurde schon spät, als Staubsäulen unsere Aufmerksamkeit auf unzählige Schafherden lenkten, die von der Weide getrieben wurden; denen folgend und in eine Schlucht in den Hügeln einfahrend, bot sich ein verblüffendes Panorama. Ein langes grünes Tal, das sich zwischen zwei Ketten felsiger Hügel erstreckte, lag vor uns ausgebreitet und war in jeder Richtung mit weißen Wagendächern, Zeltplanen, Glockenzelten, Ochsen, Pferden, Schafen und Menschen bedeckt, was buchstäblich das Aussehen des Lagers einer stattlichen Armee bot. Nachdem wir von einem Holländer namens Urmans die Erlaubnis erhalten hatten, an einem unbesetzten Platz auszuspannen, öffneten wir wieder unseren *Negotiewinkel*; doch da wir aus Moselekatses Land auf der verbotenen Route kamen, schien jeder misstrauisch gegenüber unserem Ziel zu sein und lehnte es ab, seine Ochsen zu tauschen. Am nächsten Morgen jedoch (dem 12.), als wir bereits einige Meilen unterwegs waren, wurden wir von einem Jüngling mit Packpferden eingeholt, der aus dem Auswandererlager kam und mit Geld für den Kauf von Bleikugeln ausgestattet war, von welcher Munition wir trotz des verschwenderischen Verbrauchs während des Feldzugs immer noch einen reichlichen Vorrat hatten.

Weiterziehend passierten wir mehrere schmutzige Kraals von Griquas unter Adam Kok, einem Mischlingshäuptling, der in Philippolis residierte; und als wir eine Stunde bei einem von ihnen hielten, verlangten die Kerle lärmend, das Porträt ihres Erzfeindes zu sehen, von dem sie durch die Hottentotten erfahren hatten, dass ich es mitgebracht hatte. Nachdem der Napoleon des südlichen Afrikas entsprechend am Ende des Wagens ausgestellt worden war, spuckten sie ihn an und brachten ihm jede erdenkliche Beleidigung entgegen – wobei ihr Kapitän, ein diabolisch aussehender Schurke, dem der „Schulmeister" an seiner Seite den Kopf verdreht hatte, auf unsere Vorhaltungen logisch fragte: „ob er nicht ebenso ein Recht habe, uns für das Schießen von Enten auf seinem Teich zu töten, ohne dafür zu bezahlen, wie Moselekatse, die Griquas zu vernichten, die im Likwa Zeekoes (Flusspferde) jagten!" Sie wurden schließlich so außerordentlich unverschämt und anmaßend, dass wir froh waren, uns davonzumachen; und da Cobus und April, denen es gelungen war, etwas Branntwein von ihren Landsmänninnen zu

erhalten, gleichzeitig zu desertieren versuchten, entgingen wir nur knapp der Gefahr, unsere gesamten Pferde der Liste unserer Verluste hinzuzufügen.

Groß war das Fingerzeigen gewesen, und lang und laut die Diskussionen bezüglich der geografischen Lage von Philippolis – wobei der eine seine Überzeugung äußerte, dass es immer noch nach Südosten liege, und ein anderer nach Südwesten. Gegen Sonnenuntergang jedoch, nachdem wir nun über dreihundertfünfzig Meilen in gerader Linie von den Cashan-Bergen zurückgelegt hatten, kam ein Gipfel in Sicht, der, von allen einstimmig erkannt und als Markierung der Position der Missionsstation anerkannt, wie ein Leuchtfeuer an der Küste von Seeleuten nach einer langen und gefährlichen Reise begrüßt wurde. Unsere Gefolgsleute waren nun mutig wie Löwen; und als sich ein ungewöhnlich winziger Buschmann unklugerweise mit dem demütigen Gruß „Goen-dakha, tabahka“ („Guten Morgen, meine Herren, etwas Tabak, wenn ich bitten darf“) präsentierte, entkorkte Piet das Fläschchen seines Zorns – ließ den überflüssigen Schaum in einer Salve von Flüchen und Anathemen ab, die gegen die ganze Rasse gerichtet waren – und züchtigte schließlich das unglückliche Individuum derselben mit der langen Wagenpeitsche bis auf einen Zoll seines Lebens. Fünfundzwanzig Meilen am folgenden Tag brachten uns zu einer ausgedehnten Siedlung von Griquas unter Kapitän Abraham Barend, wo wir die Nacht verbrachten und im Austausch für Tee und Schnupftabak von dem höflichen alten Mann die Luxusgüter Geflügel und Milch erhielten, die uns so lange völlig fremd gewesen waren.

KAPITEL XXXVIII.

RÜCKKEHR ZUR ZIVILISATION UND ANKUNFT IN DER KAPKOLONIE.

Am Nachmittag des 14., nachdem wir etwa sechzehn Meilen durch einen furchtbaren Staubsturm vorangekommen waren, der die Atmosphäre buchstäblich verfinsterte, kündigte das Rauschen gewaltiger Wassermassen plötzlich unsere Annäherung an den Großen Fluss an. Als wir zum Ufer eilten, kann man sich unsere Kränkung vorstellen, als wir an der aufgewühlten und schlammigen Flut und dem Treibholz, das durch die Heftigkeit der Strömung vorbeigetragen wurde, erkannten, dass er gerade erst angeschwollen war. Ein Farmer hatte eine Viertelstunde zuvor seinen leichten Pferdewagen mit einiger Mühe hinübergebracht, aber ein Überqueren war jetzt unmöglich. Zwei mühsame Tage vergingen mit dem Beobachten der weidenbewachsenen Ufer – wobei das unruhige Wasser nun so weit sank, dass es uns mit der Aussicht quälte, bald hinübergehen zu können, und dann wieder einen neuen Zufluss des trüben Elements erhielt. Andries, der sich im Schoße seiner Familie befand, ertrug das Unglück ohne Murren, bis bestimmte Missetaten, die er begangen hatte, als er von Boks Fontein zur Verfolgung der entlaufenen Pferde geschickt worden war, zufällig bekannt wurden – selbst er konnte die Verzögerung nicht länger ertragen, und er informierte uns dann freundlicherweise über die Existenz eines Floßes ein paar Meilen flussaufwärts, worüber er uns bisher sorgfältig im Unklaren gelassen hatte.

Dorthin vordringend, fanden wir den Strom zwischen felsigen Seiten auf ein Drittel seiner üblichen Breite verengt; und nachdem wir einen Mann bestochen hatten, hinüberzuschwimmen, um den Besitzer des Floßes herbeizurufen, dessen Haus einige Meilen entfernt war, wurden unsere Wagen schließlich in Stücke zerlegt und Rad für Rad in die Kolonie transportiert. Diese mühsame Operation nahm einen ganzen Tag in Anspruch, und so furchtbar stark war die Strömung, dass beim Hinüberbringen der Ochsen der arme Whitefoot, der einzige Überlebende unseres Namacqualand-Gespanns, der bis dahin unversehrt geblieben war und uns während unserer langen Pilgerreise nie im Stich gelassen hatte, ungeschickt unter das Floß gedrückt wurde und ertrank. Ein gewisser

Trost war jedoch aus der Information zu ziehen, dass unser Verlust vergleichsweise geringfügig war, da kurz zuvor ein beladener Wagen vom Floß gerutscht und samt Inhalt auf den Grund gegangen war.

Endlich also standen wir wahrhaftig auf dem zivilisierten Boden des Hantam. Laut war das Geschrei und Hurra, und viele waren die Musketenschüsse, die die Tatsache verkündeten, woran uns jedoch das ungastliche Verhalten eines unverschämten Buren namens Pienaar, auf dessen Farm wir die Nacht verbrachten, fast hätte zweifeln lassen können. Kein Grashalm begegnete dem Auge von diesem Moment an; und da wir mittellos waren, konnten wir nur mit Mühe Vorräte im Austausch gegen Tee, Zucker und Teer erhalten; letzterer, der für die Zusammensetzung zum Schmieren der Räder verwendet wird (eine Operation, die wir jeden zweiten Tag durchführen mussten), war glücklicherweise bei den Buren sehr gefragt. Jeder Hottentotte putzte sich nun mit Straußenfedern heraus und holte irgendein verborgenes Prunkstück ans Licht, das er für seine Rückkehr unter seine Stammesgenossen aufgespart hatte, für deren besondere Erbauung er auch wahrlich wundersame Geschichten seiner Taten mit der Waffe und seiner Gefahren auf dem Feld und in der Flut vorbereitet hatte. Da die Stadt Colesberg bekanntermaßen einen lizenzierten Einzelhändler für geistige Getränke besaß, zogen wir es vor, die Nacht des 18. ohne Wasser zu verbringen, anstatt sie zu besuchen; aber letztendlich konnten die ungeduldigen und durstigen Seelen nur durch häufige gezielte Anspielungen auf Feldkornetts und Friedensrichter davon abgehalten werden, dorthin zu entwischen.

Ihre schroffen Gipfel mit den vorbeiziehenden Wolken vermischend, stiegen als Nächstes die hohen Sneeuwbergen in Sicht; und am 21. bogen wir in die Hauptstraße nahe Dassies Fontein ein, wo wir das Glück hatten, unseren alten Kaffern-Bekannten zu finden, der sein Dacha mit unvermindertem Fleiß inhalierte. Unsere Gefolgsleute, phantastischer gekleidet als eine Räuberbande, wurden hier unerwartet von einer Gruppe ihrer Kumpane mit Wagen aus Graaff-Reinet getroffen, die sie wie von den Toten Auferstandene begrüßten, mit der verblüffenden Nachricht, dass in der Kolonie das Gerücht umgegangen sei, unsere ganze Gruppe sei vom König getötet worden. Es war bekannt, dass wir uns zur Zeit ihres Massakers in der Nachbarschaft der Auswanderer befunden hatten, und da so lange Zeit vergangen war, ohne dass Nachrichten über unsere Sicherheit eingegangen waren, war die Zunge des Gerüchts nicht untätig geblieben. Unsere kolonialen Freunde, die eine so geringschätzige Vorstellung von unseren Reisefähigkeiten gehegt hatten, waren keineswegs unvorbereitet auf diese düstere Nachricht, die sich weit und breit verbreitet hatte und sogar am Kap geglaubt wurde. So unwichtig es auch erscheinen mag, es hatte dennoch den Todesstoß für das häusliche Glück der meisten unserer Gefolgsleute bedeutet – ihre treulosen Gefährtinnen hatten bald ihre gegebenen Versprechen vergessen und die erste Gelegenheit ergriffen, ihre Witwentracht abzulegen. Das Gerücht wurde später zu einem Lothario von der Grenze zurückverfolgt, der das Angebot seiner Hand und seines Herzens an Ethaldurs Hinterbliebene tatsächlich mit der Versicherung untermauert hatte, er selbst habe die letzten traurigen Dienste für ihren geehrten Herrn verrichtet, an dessen Leichnam die Ungläubigen Grausamkeiten begangen hätten, die zu barbarisch seien, um hier aufgezeichnet zu werden.

Neunundsechzig Ausfälle waren bereits unter unseren Ochsen aufgetreten; und am 24., als ein weiteres Opfer in den Sneeuwbergen zurückblieb, hatten wir kaum noch eine ausreichende Anzahl übrig, um unsere Wagen in das Dorf Graaff-Reinet zu ziehen. Diese furchtbare Sterblichkeit, obwohl teilweise auf die Schnelligkeit unseres Marsches zurückzuführen – die aus dem Ausmaß des Bodens, den wir überquerten, abgeschätzt werden kann – war in noch größerem Maße der Vernachlässigung und Feigheit der Hottentotten zuzuschreiben und ließ die Kosten der Expedition schließlich auf 800 Pfund Sterling anschwellen. Aber es ist angebracht, zur Information jener meiner

indischen Freunde, die sich zu einem solchen Feldzug entschließen mögen, festzustellen, dass durch das Engagement einer ausreichenden Anzahl von Europäern, um die Hottentotten in Ehrfurcht zu halten, und durch den Einsatz eines dritten Wagens zum Transport von Getreide für die besten Pferde sowie zum Import einer Rückladung von Elefantenstoähnen und seltenen naturgeschichtlichen Objekten in die Kolonie, die Expedition ihre eigenen Kosten decken könnte. Zusätzlich zur Rappenantilope, die den ganzen Weg auf meinem Feldbett gereist war und – abgesehen davon, dass sie ein höchst unwillkommener Bettgenosse war – eine Art ständige Sorge darstellte, bestand meine Sammlung aus zwei perfekten Schädeln jeder Art von Wild-Vierbeinern, die im südlichen Afrika zu finden sind, zusammen mit Häuten des Löwen, Quagga, Zebras, Straußes usw., Schwänzen der Giraffe und Stoßzähnen von Elefanten und Flusspferden, neben ausführlichen Zeichnungen jedes Tieres, das den Sportsmann interessiert, von der hohen Giraffe bis zur kleinsten Antilope.

Die unverhoffte Rückkehr der „zwei indischen Herren" aus dem Inneren, zusammen mit der Ausstellung dieser ehrenvollen Trophäen, von denen die meisten selbst für den ältesten Einwohner Neuheiten waren, erzeugte eine beträchtliche Sinnesänderung zu unseren Gunsten. Wo auch immer die Herren ihren Stab aufschlugen, wurden ihre *Rariteiten* (Kuriositäten) sofort zum Anziehungspunkt für jede holländische Schönheit in der Nachbarschaft; Hunderte von männlichen Prahlern, die zwölf Monate zuvor noch unheilvoll den Kopf über unsere geplante Expedition geschüttelt hatten, erklärten nun, dass, hätten sie nur von unserer Absicht gewusst, den „Schrecken des Inneren" zu besuchen (dessen Porträt als nicht das am wenigsten attraktive unserer Kuriositäten galt), nichts auf der Welt sie davon abgehalten hätte, an einem so interessanten Abenteuer teilzunehmen. Es gibt zweifellos einen großen Unterschied zwischen dem Aufbrechen und dem Zurückkehren, aber ich kann diesen unternehmungslustigen Reisenden versichern, dass sie, es sei denn, die weglose Wüste besitze für mich Reize, die sie in den Augen der weniger Enthusiastischen nicht besäße, keinen Grund gefunden hätten, ihre Unbesonnenheit zu bereuen. Allen anderen ziehe ich ein Leben voller Abenteuer vor – wobei gerade seine Entbehrungen, gepaart mit Szenen, wie ich sie zu beschreiben versucht habe, eine Erregung darstellen, die meinem Humor besonders angepasst ist. Die Gebiete, durch die wir reisten, erstrecken sich bis in die gemäßigte Zone und sind zudem auf drei Seiten vom Ozean umgeben; während sie den Vorteil eines gemäßigten Klimas besitzen, sind sie die Wiege der edelsten Vierbeiner. Es lag etwas wahrhaft Seelenrührendes und Romantisches darin, unter diesen frei geborenen Bewohnern der Wüste umherzuwandern – gleichsam eine neue Schöpfung realisierend, in Regionen, die bisher selten, wenn überhaupt, von eines weißen Mannes Fuß betreten worden waren. Während der gesamten Zeit, in der wir aus der Kolonie abwesend waren, habe ich es nie versäumt, bei Tagesanbruch das Feld zu beziehen, oder so bald danach, wie das Wetter es erlaubte, wobei ich häufig mein eigenes Frühstück zubereitete und nie ohne Beute beladen zurückkehrte. Fest entschlossen, korrekte Darstellungen der gesamten wilden Natur, die Afrika südlich des Wendekreises bewohnt, mitzubringen, bewegte ich mich nie ohne Zeichenutensilien in meiner Jagdkappe, und fand während kurzer Kampfpausen reichlich Beschäftigung für den Bleistift anstatt für das Gewehr.

Obwohl der indische Reisende, der an die Bequemlichkeiten von Zelten und Gefolge gewöhnt ist, sich wenig Vorstellung von den zehntausend Schwierigkeiten, Nöten und Rückschlägen machen kann, die den Wanderer in der afrikanischen Wüste heimsuchen, ist er dennoch aufgrund seiner mobilen Gewohnheiten und seiner Erfahrung mit orientalischen Reisen weit mehr in der Lage, sie zu überwinden, als die lethargischen und heimatliebenden Eingeborenen der Kolonie oder jene, die weniger in der Kunst erfahren sind. Fast alle meine Skizzen wurden unter einem Busch im Freien angefertigt und auf meinen Knien im Wagen inmitten von Regen und Wind fertiggestellt – die zoologischen Exemplare, die ich im ersten Schritt selbst erlegt und nach Hause gebracht hatte, wurden

anschließend mit meiner eigenen Hand präpariert. Nichts konnte den Ärger übertreffen, den die Hottentotten bereiteten, deren Trägheit und Gleichgültigkeit während der gesamten Reise uns häufig zwangen, nachts aufzustehen – wobei der Regen, der uns verfolgte, wohin wir auch gingen, die Unannehmlichkeiten, die wir erlebten, in nicht geringem Maße steigerte. Auch werde ich nicht leugnen, dass wir uns manchmal nach den Luxusgütern sehnten, an die wir gewöhnt waren; Brot und Fleisch, mit einfachem Tee oder Kaffee, bildeten viele Monate lang unsere monotone Diät. Aber trotz all dieser Härten und Entbehrungen, so mühsam und langwierig unsere Reise über Wüsten von völlig hoffnungsloser Unfruchtbarkeit auch oft war, wurden wir durch die beispiellose Pracht des Sports, den wir genossen, mehr als reichlich entschädigt; und ich kann getrost behaupten, dass einige der glücklichsten Tage meines Daseins in der Wildnis Afrikas verbracht wurden. Sie bilden einen Abschnitt in meinem Leben, den die Zeit niemals aus der Tafel meiner Erinnerung löschen kann – ein grüner Fleck in der Öde der Erinnerung, zu dem ich in späteren Jahren mit intensiver und ungeminderter Freude zurückkehren werde.

KAPITEL XXXIX.

SKIZZE DER AUSWANDERUNG DER GRENZKOLONISTEN.

Das Verlassen der Kapkolonie durch die alten holländischen Einwohner, auf das ich so oft Gelegenheit hatte anzuspielen und das in der Tat vollständig mit dem Faden meiner Erzählung verwoben ist, hat keine Parallele in der Geschichte britischer Kolonialbesitzungen. Teilweise Auswanderungen sind keineswegs ungewöhnlich, wie die Existenz der Kolonie selbst hinreichend beweist, aber hier ist ein Beispiel einer Gruppe von zwischen fünf- und sechstausend Seelen, die einmütig das Land ihrer Geburt und die Häuser ihrer Vorväter verlassen haben – die ihnen durch jede interessante Verbindung teuer waren – und sich rücksichtslos in die weglosen Wildnisse des Inneren gestürzt haben; den Gefahren und Härten der Wildnis trotzend, viele von ihnen bereits im hohen Alter, sich eine andere Wohnstätte in einem fremden und ungastlichen Boden suchend.

Die erste Frage, die sich natürlicherweise aufdrängt, ist: Was hat zu einer so außergewöhnlichen Expatriierung geführt? Die Verluste, denen sie durch die Emanzipation ihrer Sklaven ausgesetzt waren; das Fehlen von Gesetzen zu ihrem Schutz vor den Übeln unkontrollierter Landstreicherei und vor den Plünderungen des Schwarms von Vagabunden, von denen die Kolonie heimgesucht wird; vor allem aber der unsichere Zustand der Ostgrenze und der unzureichende Schutz durch die englische Regierung gegen die Aggressionen ihrer listigen und rastlosen Kafir-Nachbarn, durch deren wiederholte räuberische Einfälle die schönsten Orte verwüstet und viele Hunderte der Grenzbesiedler in den Ruin getrieben wurden – dies sind die von den Emigranten angeführten Beweggründe für den beispiellosen und riskanten Schritt, den sie unternommen haben.

Auch wenn es unmöglich ist, das gewaltsame Heilmittel, das diese unterdrückten, aber irregeführten Männer suchen, in anderem als einem kriminellen Licht zu sehen, wird doch kein unvoreingenommener Mensch, der die entlegeneren Distrikte dieser unglücklichen Kolonie besucht hat, zögern anzuerkennen, dass die Übel, über die sie klagen, tatsächlich existieren. Lange Zeit den Diebstählen eines Heeres von Hottentotten-Vagabunden ausgesetzt, deren Leben in einem fortwährenden Kreislauf aus Müßiggang, Delinquenz und tierischer Trunkenheit an der Schwelle des Branntweinladens vergeht, wurde der südafrikanische Siedler in zu vielen Fällen von verhältnismäßigem Wohlstand in Not gestürzt, indem er zur Unzeit und ohne angemessene Entschädigung der Dienste seiner Sklaven beraubt wurde – die, zum Schurkentum neigend und nicht länger zur Arbeit

gezwungen, nur dazu dienten, den Schwarm von Drohnen zu vergrößern, von denen verfolgt zu werden sein Schicksal ist.

Weit größer als diese sind jedoch die Übel, die aus den böswilligen Falschdarstellungen frömmelnder und berechnender Männer entstanden sind, deren schädlicher und grundloser Einmischung, verschleiert unter dem Deckmantel der Philanthropie, hauptsächlich der verwüstete Zustand der Ostgrenze zuzuschreiben ist. Begrenzt durch einen dichten und fast undurchdringlichen Dschungel, zu dessen Verteidigung das Neunfache der derzeit eingesetzten Militärmacht kaum ausreichen würde, und flankiert von einer Bevölkerung von achtzigtausend grimmigen, unverbesserlichen Wilden, die von Natur aus feindselig, kriegerisch und räuberisch sind, wurden die Herde der Kap-Grenzbesiedler seit Jahren mit dem Blut ihrer nächsten und liebsten Verwandten überschwemmt. Und während während der unprovozierten Einfälle dieser unbarmherzigen Barbaren ihre Frauen und hilflosen Nachkommen vor ihren Augen mitleidlos abgeschlachtet wurden; während ihre Kornfelder verwüstet, ihre Herden weggetrieben und ihre Häuser in Ruinen gelegt wurden, wurden sie, um der Galle noch Bitterkeit hinzuzufügen, von jenen als Urheber ihres eigenen Unglücks verhöhnt, die, seltsam voreingenommen durch einseitige Berichte, über sie ungehört geurteilt haben, in einer Entfernung von mehreren tausend Meilen vom Schauplatz der Plünderung, des Blutvergießens und der Verwüstung.

Es ist in der Tat für jeden denkenden Menschen ein Grund zum Staunen, wie ein solcher Zustand so lange geduldet werden konnte; wie diejenigen, die über die Angelegenheiten der Kolonie entschieden haben, nicht schon längst die gebieterische Notwendigkeit erkannt haben – diktiert gleichermaßen durch Vernunft, Gerechtigkeit und Menschlichkeit –, eine Rasse von Monstern vom Antlitz der Erde zu vertilgen, die als unprovozierte Zerstörer und unversöhnliche Feinde der christlichen Untertanen Ihrer Majestät jeden Anspruch auf Gnade oder Rücksichtnahme verwirkt haben. Da ihnen jedoch Wiedergutmachung verweigert und die Macht genommen wurde, sich für das Unrecht zu rächen, unter dem sie sich wanden, haben die Grenzbesiedler in völliger Hoffnungslosigkeit auf die Wiedererlangung ihres Eigentums oder gar auf künftige Ruhe schließlich das Joch ihrer Untertanentreue abgeworfen; und während sie sich in anderen Ländern ein Asyl suchen, vergelten sie nun unseren Verbündeten die Unbill, die sie so lange in der Heimat erlitten haben.

Mein Besuch bei Moselekatse und die anschließende Rückkehr auf der bisher unerforschten Route über den Vaal-Fluss boten mir Gelegenheit, das Vorgehen dieser freiwilligen Exilanten jenseits der Grenze zu beobachten und mich mit ihrer Lage im Verhältnis zu den zahlreichen einheimischen Stämmen vertraut zu machen, von denen sie umgeben sind. Da beides nicht korrekt verstanden wird, werde ich versuchen, so kurz wie möglich ihre Schritte vom Beginn der Auswanderung an nachzuzeichnen.

Müde der Unsicherheit ihrer Heime, beschlossen mehrere der Grenzfarmer, die viel über den Boden und die Möglichkeiten von Port Natal gehört hatten, sich selbst von der Richtigkeit dieser Berichte zu überzeugen; sie bildeten eine große Gruppe mit zehn oder zwölf Wagen und machten sich daran, das Land zu erkunden. Sie waren so zufrieden mit dem, was sie sahen, dass sie den Entschluss fassten, sich in jener Gegend niederzulassen, und kehrten unverzüglich zurück, um ihre Familien zu holen, als der Ausbruch des letzten Kafir-Krieges sie zwang, die Ausführung ihres Vorhabens aufzuschieben.

Kurz nach Beendigung der Feindseligkeiten verließ die erste Gruppe tatsächlicher Auswanderer, bestehend aus etwa dreißig Familien, die Kolonie unter der Führung eines Farmers aus Albany namens Louis Triechard. Da sie den Kafir-Stämmen ausweichen wollten, überquerten sie den Großen Fluss in nordöstlicher Richtung und umgingen die

Gebirgskette, die Kaffraria vom Betschuanenland trennt, mit der Absicht, wenn sie diese hinter sich gelassen hatten, nach Osten abzuzweigen und die Umgebung von Port Natal zu erreichen. Die Merkmale dieser Barriere sind im Extremsten schroff und abweisend; sie haben das Aussehen von unzähligen pyramidalen Hügeln, die auf groteske und ungeordnete Weise zusammengeworfen wurden: ein Gipfel ragt über den anderen hinaus oder schwebt darüber, als ob er die Möglichkeit ausschlöße, dass irgendein menschlicher Fuß, geschweige denn ein Fahrzeug auf Rädern, ihn überqueren könnte. Aufgrund der unvollkommenen Kenntnisse der Wanderer über diesen Teil des südlichen Afrikas, dessen Geografie noch immer in beträchtliches Dunkel gehüllt ist, wurden sie durch den Verlauf der Berge weit über den Breitengrad von Port Natal hinausgeführt und fanden sich gegen Ende Mai 1836 in einer fruchtbaren, aber unbewohnten Einöde wieder, die zwischen dem 26. und 27. südlichen Breitengrad am östlichen Ufer des großen und schönen Flusses liegt – der in einem früheren Teil dieser Erzählung erwähnt wurde –, welcher träge durch einen ebenen Landstrich in nordöstlicher Richtung fließt und angeblich in den Oori oder Limpopo mündet und sein Wasser in die Bucht von Delagoa ergießt.

Von diesem Punkt aus wäre es, um das unbesetzte Land um Natal zu erreichen, notwendig gewesen, die gesamte Länge der Herrschaftsgebiete Dingaans zu durchqueren – eine Reise voller Schwierigkeiten der gewaltigsten Art und konfrontiert mit einem Klima von zerstörerischstem Charakter. Und da das neu entdeckte Land reichlich bewässert war, Überfluss an Wild aufwies und alle für den Bau erforderlichen Materialien bot, wurde das weitere Vordringen der Emigranten vorerst eingestellt.

Dem von Louis Triechard gesetzten Beispiel folgten bald viele seiner Landsleute. Zahlreiche Gruppen wurden an der Grenze von den Grenzbesiedlern gebildet, die mit ihren Familien und Herden den Großen Fluss überquerten und in die tiefsten Tiefen der Wildnis eintauchten, vielleicht ohne eine sehr klare Vorstellung davon, was ihr endgültiges Ziel sein sollte, aber fest entschlossen, ihre heimischen Herde für immer zu verlassen und ihren künftigen Wohnsitz in irgendeinem fernen Land aufzuschlagen. Um Weideland für ihre zahlreichen Herden zu erhalten und entgegen dem Rat der Missionare, deren Stationen sie passierten und von denen sie vor der drohenden Gefahr durch die einheimischen Stämme gewarnt wurden, zerstreuten sie sich achtlos entlang der üppigen Ufer des Likwa oder Vaal-Flusses, mit der Absicht zu bleiben, bis das vorausliegende Land erkundet und ihre Pläne durchdacht und geordnet wären.

Gegen Ende Mai verließen zwei Gruppen unter der Leitung von J. S. Bronkhorst und H. Potgeiter das Emigrantenlager, um das Land im Nordosten zu erkunden. Sie besuchten Louis Triechard am Zoutpansberg (Salzpfannenberg) und drangen sechzehn Tagesreisen weiter durch ein liebliches, fruchtbares und unbesetztes Land vor, bis sie sechs Tagesreisen vor der Delagoa-Bucht ankamen, wo sie zwei Söhne des berüchtigten Conrad Buys trafen, die unter einem freundlichen Stamm von Eingeborenen lebten, die sie aufgrund einer Eigenheit der Nasenform mit dem Namen „Knopf-Nasen-Kaffern“ beehrten. Als sie von dort auf einem kürzeren Weg mit dem Bericht über ihren Erfolg und der Entdeckung eines Landes, in dem Milch und Honig fließen, zurückkehrten, fanden sie ihr Lager völlig verlassen und den Boden mit den verstümmelten Körpern ihrer Freunde und Verwandten übersät! Die wandernden Farmer waren drei Tage zuvor von Moselekatse angegriffen worden, und achtundzwanzig von ihnen waren abgeschlachtet worden.

Aus den vorangegangenen Seiten ist ersichtlich, dass das Land, über das dieser mächtige und despotische Fürst die Souveränität beansprucht, von großer Ausdehnung ist und im Süden durch den Likwa oder Vaal-Fluss, einen der zwei Hauptarme des Gareep, begrenzt wird. Aus dieser Richtung war er wiederholt von Jan Bloem angegriffen worden, einem berüchtigten und oft erfolgreichen Freibeuter, und von anderen Anführern räuberischer

Griqua-Banden, die seine Gebiete durchstreift und sein Vieh weggetrieben hatten. Wie gezeigt wurde, war er 1831 zuletzt von einem starken Kommando von Barend Barends' Griquas angegriffen worden, denen es gelang, sich in den Besitz der gesamten Matabele-Herden zu setzen; und da alle regulären Krieger Moselekatses zu dieser Zeit auf einer Expedition im Norden abwesend waren, wäre der Ruin des Stammes fast vollendet gewesen. Aufgrund eines Mangels an ordentlicher Vorsicht seitens der Invasoren wurden sie jedoch von einer bloßen Handvoll irregulärer Truppen, die sie während der Nacht angriffen, vernichtend geschlagen, und noch bevor der Tag graute, war der größte Teil von ihnen abgeschlachtet worden.

Seit diesem Vorfall hatte Moselekatse jedem Händler oder Reisenden öffentlich und ausdrücklich untersagt, ihn zu besuchen oder sein Territorium aus dieser Richtung zu betreten; während er zum Schutz gegen die Einfälle seiner Feinde häufig starke bewaffnete Trupps aussandte, um das vom Likwa bewässerte Land zu durchstreifen. Andererseits erklärte er seine Bereitschaft, jene Besucher als Freunde zu empfangen, denen es gelegen käme, sich ihm über Kuruman oder Neu-Litakoo zu nähern, da er unbedingtes Vertrauen in Herrn Moffat hatte, den aufgeklärten Missionar an jener Station, durch dessen Unterstützung allein sie einen Zutritt bewirken konnten.

Kann es unter diesen Umständen verwundern, dass Moselekatse das plötzliche Vordringen einer so furchterregenden Gruppe von Fremden aus der verbotenen Richtung bis an die Grenzen, wenn nicht gar innerhalb der Grenzen seines Territoriums, mit eifersüchtigem und argwöhnischem Auge betrachtete? Selbst ohne einen so klaren Vorwand, wie ihn ihr offener Trotz gegen seine Befehle bot, wäre es überraschend gewesen, wenn die Versuchung, die die fetten Schaf- und Ochsenherden seiner neuen, wohlhabenden und sehr unzeremoniellen Nachbarn darstellten, den Despoten nicht dazu veranlasst hätte, ihnen eine Lektion zu erteilen? Diese sollte die Notwendigkeit einschärfen, ihn zumindest mit Geschenken gnädig zu stimmen, die bekanntlich der einzige sichere Weg zur Freundschaft oder zum Wohlwollen eines Wilden sind. Gegen Ende August wurde zu eben diesem Zweck ein Kommando, bestehend aus etwa fünfhundert Matabele-Kriegern, von Mosega ausgesandt. Auf ihrem Weg zur Plünderung der Emigranten, die in verstreuten Abteilungen entlang des Vaal-Flusses lagerten, stießen sie zufällig auf Stephanus Erasmus, der sich auf einer Jagdexpedition noch weiter im Norden befunden hatte und sich nun auf dem Rückweg zur Kolonie über die verbotene Route befand. Als er am Abend mit einem seiner Söhne bei seinen Wagen ankam und diese von einem Heer bewaffneter Wilder umringt fand, floh er überstürzt zum nächsten Emigrantenlager, etwa fünf Reitstunden von seinem eigenen entfernt, wo es ihm gelang, eine Gruppe von elf Farmern zu überreden, ihn zu begleiten, und er zum Ort des Geschehens zurückkehrte. Auf dem Weg dorthin wurden sie von den Barbaren getroffen, deren ungestüme Angriffe sie zwangen, Zuflucht innerhalb der Wagenburg zu suchen. Ein schwerer Kampf entbrannte, doch der Feind wurde schließlich unter großem Gemetzel zurückgeschlagen, wobei die Farmer nur einen Mann namens Bronkhorst verloren.

Dies war jedoch nur das Vorspiel zu einer blutigeren Tragödie. Ein Trupp der Matabele-Soldaten hatte sich unterdessen vom Hauptheer getrennt und war über neun andere Wagen hergefallen, die in einiger Entfernung vom Hauptlager aufgestellt waren. Die Wagen wurden gerettet, aber der größte Teil der Herden wurde weggetrieben und vierundzwanzig Personen massakriert – namentlich Barend Liebenberg sen., Stephanus, Hendrick und Barend Liebenberg jun.; Johannes de Toit, ein englischer Schulmeister namens McDonald, Frau H. Liebenberg, Frau de Toit, vier Kinder und zwölf schwarze Diener. Sechs Tage nach dieser Katastrophe trieb Erasmus die Neugier an, das Schicksal seiner Familie und seines Eigentums zu erfahren. Als er sich zum Ort begab, fand er die Leichen seiner fünf schwarzen Sklaven und konnte die Radspuren seiner fünf Wagen

erkennen, die in nördliche Richtung führten. Zwei seiner Söhne und ein Jüngling namens Carel Kruger waren gefangen genommen worden, und es wurde später festgestellt, dass sie, nachdem sie einen Fluchtversuch unternommen hatten, auf dem Weg zum König mitleidlos getötet worden waren.

KAPITEL XL.

AUSWANDERUNG DER GRENZKOLONISTEN, ABSCHLUSS.

Fast unmittelbar nach diesem unheilvollen Ereignis, nachdem sie wieder mit den Trupps vereint waren, die zur Erkundung des nordöstlichen Landes ausgezogen waren, zogen sich die wandernden Farmer etwa vier Tagesreisen von ihrer ersten Position auf die Südseite des Vaal-Flusses zurück und lagerten nahe der Mündung des Donkin – eines seiner Hauptzuflüsse, der von den Eingeborenen Nama-Hari genannt wird. Hier blieben sie in blinder und eingebildeter Sicherheit, ohne irgendwelche Schritte zu einer gütlichen Einigung mit dem König zu unternehmen, bis zum Ende des Oktobers. Sie hatten sich kaum von der Verwirrung erholt, in die sie durch den ersten Angriff gestürzt worden waren, als sie zu ihrem großen Entsetzen Nachricht vom Herannahen eines weiteren und weit furchterregenderen Heeres von Moselekatses Kriegern erhielten. Da ein Rückzug unmöglich war, machten sie sich eifrig daran, ihre Stellung zu befestigen. Sie stellten ihre fünfzig Wagen in einem kompakten Kreis auf und schlossen die Lücken zwischen und unter ihnen mit Dornbüschen, die sie mit Lederriemen fest an die Räder und Deichseln banden; und innerhalb der so gebildeten Umzäunung errichteten sie eine kleinere zum Schutz der Frauen und Kinder. Nachdem diese Vorkehrungen hastig abgeschlossen waren, ritten sie aus, um dem Feind entgegenzutreten, den sie bald in einer Zahl von etwa fünftausend auf seinem Marsch gegen das Lager trafen, wobei es zu einigen Scharmützeln kam, in denen mehrere der Matabele getötet wurden.

Es wurde bereits erwähnt, dass ihre Hauptwaffe ein kurzer Speer oder Assagai ist, genannt *Unkonto*, der nicht geworfen wird, wie bei den Kafir-Stämmen, sondern zum Stechen benutzt wird, wofür sie sofort auf ihre Gegner zustürmen. So schrecklich diese Art zu kämpfen für unkriegerische Nationen auch ist, so wenig kann sie gegen Musketen in den Händen von Kavallerie ausrichten. Ihre Zahl und ihr Ungestüm machten es jedoch unmöglich, sie von den Wagen fernzuhalten, und so zogen sich die Farmer in die Wagenburg zurück; dort wurden sie, gerade als ihre Gewehre gereinigt waren, wütend von der Barbarenhorde angegriffen, die mit wildem Gebrüll und abscheulichen Kriegsschreien wie Heuschrecken über das Lager herfiel. Den Kreis umschließend und die Verhaue mit entschlossener Entschlossenheit angreifend, versuchten sie immer wieder, die Linie zu durchbrechen oder über die Planen der Wagen zu klettern. Da sie es jedoch mit Männern zu tun hatten, deren Leben auf dem Spiel stand, wurden ihre Angriffe ebenso beständig abgewehrt. Wiederholte Salven von Posten und grobem Schrot, auf Armeslänge aus den schweren Läufen der Belagerten abgefeuert, pflügten durch ihre dicht gedrängten Reihen;

„Selbst als sie fielen, lagen sie in Gliedern da,

Wie das Gras des Mähers am Ende des Tages,

Wenn sein Werk auf der geebneten Ebene getan ist;

So war der Fall der vordersten Erschlagenen.“

Ein verzweifelter Kampf von fünfzehn Minuten endete mit ihrer Niederlage. Ihre Wurfspeere in die Wagenburg schleudernd, zogen sie sich in Verwirrung über die Haufen

der Erschlagenen zurück und ließen mehr als einhundertfünfzig ihrer Zahl tot oder kampfunfähig auf dem Feld zurück.

In diesem Gefecht, das am 29. Oktober stattfand, wurden Nicholaas Potgeiter und Piet Botha hinter dem Palisadenwall getötet, und zwölf andere Farmer wurden schwer verwundet. Der Angriff wurde persönlich von Kalipi angeführt, Moselekatses oberstem Hauptmann und vertrautestem Berater. Obwohl er durch das Knie geschossen worden war, gelang es ihm, den Rückzug anzutreten, und er zog nicht mit leeren Händen ab; die gesamten Schaf- und Ochsenherden der Emigranten, in Höhe von sechstausend Stück Rindvieh und einundvierzigtausend Schafen und Ziegen, wurden von den Barbaren weggetrieben und sicher nach Kapain geführt. Die Farmer bestiegen wieder ihre Pferde und nutzten den Rückzug ihrer wilden Feinde aus, um die Liste der Erschlagenen um einige weitere zu ergänzen, bis die unter den Horizont sinkende Sonne den Vorhang über dem Schauplatz des Gemetzels fallen ließ.

Dieser zweite deutliche Hinweis seitens Seiner Majestät hatte die gewünschte Wirkung. Ein Teil der Farmer blieb bei den Trümmern des ehemals blühenden Lagers, während andere mit aller möglichen Hast die Frauen und Kinder zur Missionsstation von Rev. Mr. Archbell in Thaba Uncha brachten; von wo aus, nachdem frische Ochsen beschafft worden waren, die gesamte Gruppe sich zurückzog und nahe den Quellen des Modder River lagerte. Hier wurde ihre Zahl bald durch eine starke Abteilung von Emigranten unter der Führung von Gert Maritz verstärkt, einem wohlhabenden und ehrgeizigen Bürger aus Graaff-Reinet, dem es bald gelang, sich zum Generalgouverneur wählen zu lassen. Zu dieser Zeit belief sich die Zahl der nahe dem bevölkerten Barolong-Dorf Thaba Uncha versammelten Wagen auf etwa zweihundertfünfzig, und die Zahl der Seelen kann auf über achtzehnhundert geschätzt werden.

Maritz' erster Schritt nach der Übernahme der Regierungsgeschäfte war es, eine Truppe zusammenzustellen, um dem Amazooloo-Monarchen die Unbill heimzuzahlen, die die Emigranten durch seine Hände erlitten hatten; wofür sie jedoch in Wahrheit allein ihrer eigenen Starrköpfigkeit und Unvorsichtigkeit zu danken hatten. Am 3. Januar 1837 verließ ein Kommando, bestehend aus einhundertsieben holländischen Farmern, vierzig von Peter Davids berittenen Griquas und sechzig bewaffneten Wilden zu Fuß, Thaba Uncha auf seinem Marsch, um in Moselekatses Land einzufallen – unter der Führung eines Kriegers, der, nachdem er in dem Gefecht am 29. Oktober gefangen genommen worden war, es nie wieder wagte, vor seinem königlichen Herrn zu erscheinen. Weit westlich von Norden haltend, überquerten sie den Oberlauf des Hart River und bogen in die Kuruman-Straße ein – durch dieses meisterhafte Manöver näherten sie sich den Matabele genau aus der Richtung, aus der sie am wenigsten einen Angriff erwarteten. Ein liebliches und fruchtbares Tal, im Norden und Nordosten durch die Kurrichane-Berge begrenzt und in der Form einem Becken von zehn oder zwölf Meilen Umfang gleichend, enthielt die Militärstadt Mosega und fünfzehn andere von Moselekatses Haupt-Kraals, in denen Kalipi und ein großer Teil der wehrfähigen Männer residierten. Auf diesen Ort waren die Schritte der Emigranten-Farmer gerichtet. Als die ersten Lichtstreifen den ereignisreichen Morgen des 17. Januar einläuteten, tauchte Maritz' kleine Schar plötzlich und lautlos aus einem Pass in den Hügeln hinter den Häusern der amerikanischen Missionare auf; und noch bevor die Sonne den Zenit erreicht hatte, zierten die Körper von vierhundert auserlesenen Matabele-Kriegern, der Blüte des barbarischen Rittertums, das blutgetränkte Tal von Mosega. Nicht ein Geschöpf war sich der nahenden Gefahr bewusst, und das Eindringen einer Gewehrkugel durch eines der Schlafzimmerfenster war der erste Hinweis, den die Missionare auf den bevorstehenden Angriff erhielten. Einer ihrer Bediensteten, Baba, der bekehrte Betschuane, der – wie man sich erinnern wird – den Autor in der Eigenschaft als Dolmetscher zum Wohnsitz des Königs begleitete, wurde für einen Zooloo gehalten und heiß bis zum Fluss verfolgt, in den er sich flusspferdartig

stürzte und der Vernichtung nur knapp entging, indem er den Tod vortäuschte, nachdem drei Kugeln an seinem herausragenden Kopf vorbeigepfiffen waren. So perfekt waren die militärischen Dispositionen, die die vom Gefangenen gelieferten Informationen nahegelegt hatten, dass das Tal vollständig eingeschlossen war und kein Fluchtweg blieb. Die Matabele griffen beim ersten Alarm zu den Waffen und verteidigten sich tapfer, wurden aber wie Sperlinge erschossen, sobald sie außerhalb der Umzäunung erschienen, und es gelang ihnen nicht, auch nur das Lederwams eines einzigen Holländers zu durchlöchern. Doch der Stern Moselekatses war noch im Aufstieg. Zur Zeit dieses erfolgreichen Angriffs residierte er in Kapain, fünfzig Meilen weiter nördlich; und Kalipi, der seltsamerweise erst am Tag zuvor dorthin gerufen worden war, entging dem Schicksal eines großen Teils seiner tapferen, aber unglücklichen Gefolgsleute.

Hätte Maritz den so gewonnenen Vorteil ausgenutzt und wäre sofort gegen Kapain marschiert, hätte Moselekatse seine Flucht unmöglich bewerkstelligen können. Aufgebläht durch den jüngsten Erfolg seiner Waffen, sonnte sich der Despot im Sonnenschein der Sicherheit und ahnte nichts von einer so plötzlichen Invasion. In jenem Moment geführt, hätte ein weiterer Schlag das Werk der Zerstörung vollendet und den Emigranten erlaubt, ihre Pilgerreise in Sicherheit fortzusetzen. Blind jedoch für den offensichtlichen Kurs, den sie hätten verfolgen sollen, und für den Moment zufrieden mit dem, was sie erreicht hatten, sicherten sich die Boeren siebentausend Stück Vieh und die Wagen, die Erasmus abgenommen worden waren, mit denen sie sich sofort auf den Rückweg machten, in Eilmärschen; und – begleitet von den amerikanischen Missionaren, die, während sie vernünftigerweise die summarische Rache des erzürnten Wilden fürchteten, nun kein weiteres Feld für ihre Arbeit hatten – kamen sie in wenigen Tagen in Thaba Uncha an, ohne Belästigung oder Verfolgung seitens der Matabele.

Magisch war in der Tat die Wirkung, die die Nachricht von diesem Sieg auf die holländischen Kolonisten ausübte. Sie fachte die glimmende Asche der Epidemie zu einer Flamme an und ließ die Lust auf Auswanderung ausbrechen und sich wie ein Lauffeuer verbreiten. Das Versprechen von unbegrenztem Land und der Befreiung von Steuern lockte Hunderte, deren Entfernung von der Grenze die Anreize gedämpft hatte, die die ursprünglichen Planer des Vorhabens antrieben. Eine andere Klasse, die wie die Fledermaus in der Fabel klugerweise beobachtet hatte, welche Wendung die Dinge nehmen würden, bekannte sich nun offen zu ihrem Abscheu vor der englischen Herrschaft und befreite sich von deren Fesseln. Einige gaben den Ansprüchen der Verwandtschaft nach und gingen, weil ihre Angehörigen gegangen waren; andere, um ihren Ehrgeiz, ihre Abenteuerlust oder ihre Leidenschaft für ein Nomadenleben zu befriedigen; und nicht wenige aus dem natürlichen Wunsch, an den „Fleischtöpfen“ teilzuhaben. Mehrere Wochen lang befand sich die gesamte Grenzlinie in einem Zustand der Gärung und Aufregung, und täglich waren große Karawanen zu sehen, die über die Grenze eilten und sich um das Banner ihrer expatriierten Landsleute scharten. Im Monat April wurde Piet Retief, ein galanter und angesehener Feldkornett vom Winterberg, der mit einem sehr großen Kavalkade in einiger Entfernung von Maritz lagerte, nach vielem Bitten und Überreden dazu bewogen, das Amt des Gouverneurs und Oberbefehlshabers anzunehmen – ein Posten, für den er hervorragend qualifiziert war und in den er durch die einmütige Stimme der vereinigten Emigranten gewählt wurde. Er ernannte untergeordnete Offiziere, erließ heilsame Gesetze und ratifizierte Verträge, die bereits mit den benachbarten einheimischen Häuptlingen geschlossen worden waren, von denen die wichtigsten Sikonyela, König der Mantatees; Moshesh, Häuptling der Basuto; Moroko, Häuptling der Barolongs in Thaba Uncha; Tauani, Häuptling des Restes der Baharootzi; und Peter David, Kapitän der Lishuani-Bastaards, sind. Dieser Letztere ist, wie man sich erinnern wird, der Vater von Truey, dem Griqua-Mädchen, und der Nachfolger von Barend Barends, dessen Taten bereits besungen wurden. Ein jeder von ihnen ist der

Todfeind Moselekatses, bereit, beim geringsten Rückschlag seines Glücks die Waffen gegen ihn zu ergreifen.

Nachdem diese Vorkehrungen abgeschlossen waren, rückten die Emigranten erneut auf den Schauplatz ihres früheren Unglücks vor, und im vergangenen Mai (1837) waren mehr als tausend Wagen und sechzehnhundert effiziente Kämpfer mit ihren Frauen, Familien und Gefolgsleuten nahe dem Zusammenfluss der Arme des Vet Riviere versammelt. Ein Kommando, bestehend aus fünfhundert Farmern, bereitete sich darauf vor, am 1. Juni zu marschieren, um entweder die Angelegenheiten mit dem König zu regeln oder seine Macht vollständig zu untergraben. Wenn dies geschehen ist, wird ihr Marsch zum Lager von Louis Triechard wieder aufgenommen – dort soll der Grundstein ihrer Stadt gelegt werden, und ein Neu-Amsterdam wird sein Haupt im Herzen der Wildnis erheben.

Dies ist in wenigen Worten die Geschichte der Auswanderung der Grenzkolonisten – ein Ereignis, das, während es die nordöstliche Grenze materiell geschwächt hat, im Inneren eine Flamme entzündet hat, die nur mit Blut gelöscht werden kann. Der von jedem holländischen Farmer geräumte Platz wird zweifellos schnell von einem fleißigen Bauern gefüllt werden; und wenn die Kolonie sich vom ersten Schock erholt hat, wird wahrscheinlich festgestellt werden, dass sie nicht unter der Veränderung gelitten hat. Doch aus politischer Sicht auf diesen wichtigen Zug in der Kolonialgeschichte betrachtet, kann es nur außergewöhnlich erscheinen, dass es einer so großen Anzahl unzufriedener Untertanen, aus welcher Ursache auch immer ihr Missfallen entstanden sein mag, gestattet wurde, sich von ihrer Treuepflicht zu entbinden und die Grenze in offenem Trotz gegen bestehende Gesetze zu überschreiten – wobei sie ihre Sklaven mitnahmen und gewaltsam in die Territorien eines Verbündeten eindrangen, mit dem erklärten Ziel, sich in einer Position zu etablieren, in der sie in Kürze zu den furchterregendsten unserer Feinde werden könnten.

Glücklicherweise stehen jedoch viele und unüberwindliche Hindernisse dem Erfolg ihres Vorhabens entgegen. Die goldene Gelegenheit, die furchtbare Viper auf ihrem Weg zu zermalmen, ist vorbei; und Moselekatse, der aus der Vergangenheit Weisheit gewonnen hat, wird wahrscheinlich kein zweites Mal mit Erfolg angegriffen werden können. Kaum hatten die Nachrichten von seiner unheilvollen Niederlage bei Mosega die Ohren seines Erbfeindes Dingaan erreicht, als der Zooloo-Tyrann eine Armee mit dem Befehl entsandte, das zu vollenden, was die Emigranten-Farmer in seinen Augen so lobenswert begonnen hatten. Bereits erschöpft von einem langen Marsch, in dessen Verlauf sie die schwersten Entbehrungen erlitten hatten, wurden die Invasoren prompt von den Matabele gestellt und unter schrecklichem Gemetzel in die Flucht geschlagen. Die Verwirrung ausnutzend, schlich sich eine Bande von Vagabunden-Griquas und Korannas schakalartig von Westen her in die Gebiete der Amazooloo und befand sich bereits im vollen Rückzug mit einer beträchtlichen Beute an Vieh, als auch sie von einer Abteilung der Matabele-Krieger eingeholt und völlig vernichtet wurden.

So von allen Seiten bedrängt und geplagt, wird der Löwe des Nordens nicht wieder schlafend vorgefunden werden; und selbst wenn man annimmt, dass die überlegene Stärke der Emigranten sie schließlich in die Lage versetzt, seinem Widerstand zu trotzen, wird ihre Lage dennoch weit von beneidenswert entfernt sein. Durch ihre ferne Lage von der Küste von Natal als Seehafen abgeschnitten und durch die Eifersucht der Portugiesen von den Vorteilen der Delagoa-Bucht ausgeschlossen, müssen ihre Vorräte, insbesondere an Munition, notwendigerweise extrem begrenzt sein. Nach einem alten Kolonialgesetz ist der Transport von Schießpulver über die Grenze Konterbande, und durch ein spätes Parlamentsgesetz wurden Verbrechen, die innerhalb des 25. südlichen Breitengrades begangen werden, als todeswürdig erkennbar gemacht. Ihre Pferde müssen bald durch die bereits beschriebene Epidemie verenden, und so von der Jagd ausgeschlossen, werden sie

zur Unterstützung allein auf häusliche Ressourcen angewiesen sein. Angenommen, dass innere Zwistigkeiten nicht bereits eine Spaltung verursacht haben, wird die Notwendigkeit, Weideland für ihre zahlreichen Herden zu erhalten, sie bald zwingen, sich in kleine Gruppen aufzuteilen; und der Mangel an Wasser, der Fluch des unglücklichen Afrikas, wird jeden Versuch des Ackerbaus mit einer ähnlichen Unvorhersehbarkeit koppeln. In dieser Lage wird der isolierte, munitionslose Emigrant eine leichte Beute für den lauernden und räuberischen Wilden werden – und wenn es zu spät ist, die Torheit bereuen, die ihn dazu veranlasste, sich den Gefahren eines so wilden Abenteuers preiszugeben.

So sehr diese verblendeten Exilanten auch bereits gelitten haben und so sehr ihr Pfad schon mit Blut getränkt wurde, können selbst sie sich derzeit nur eine sehr unzulängliche Vorstellung von den Gefahren und Schwierigkeiten machen, mit denen ihr Unternehmen behaftet ist. Eingeschlossen auf der einen Seite von Moselekatse, der das Vergangene nie aus den Augen verlieren wird, sondern tigergleich mit unaufhörlicher und wilder Wachsamkeit auf seine Gelegenheit zur Rache warten wird; und auf der anderen Seite von Dingaan, der nicht umhin kann, ihr Eindringen mit mehr als seiner gewohnten Eifersucht und Argwohn zu betrachten; zudem umgeben von einem ganzen Heer von Marodeuren, die – was auch immer sie gegenteilig vorgeben mögen – stets darauf bedacht sind, sich auf Kosten ihrer wohlhabenderen Nachbarn zu bereichern, kann kaum behauptet werden, dass sich die Lage der wandernden Farmer durch den Schritt, den sie getan haben, verbessert hat.

Sie haben das Joch einer Regierung abgeworfen, die sie als belastend empfanden, und solange sie florieren, sind sie Richter und Rächer in eigener Sache. Doch einem unvoreingenommenen Beobachter erscheint ihr Pfad mit Schwierigkeiten übersät und von Gefahren umlagert. Bisher war ihr Kurs von Blut gezeichnet, und mit Blut muss er bis zu seinem Ende nachgezeichnet werden – entweder in ihrer eigenen Vernichtung oder in der von Tausenden der einheimischen Bevölkerung des südlichen Afrikas.

KAPITEL XLI.

SKIZZE DER AUSWANDERUNG FORTGESETZT — VERRÄTERISCHES MASSAKER AN RETIEF UND SEINER GRUPPE DURCH DINGAAN, KÖNIG DER ZOOLOOS.

Eine dritte Auflage dieses Bandes hat die Gelegenheit geboten, die Geschichte der Grenzkolonisten fortzuführen und dem Leser, der Anteil am Schicksal dieser kühnen, aber kurzsichtigen Männer genommen haben mag, eine wahrlich trauervolle Fortsetzung der vorangegangenen Erzählung zu präsentieren. In den heftigen und blutigen Konflikten, die bereits aufgezeichnet wurden, findet sich nur das Vorspiel zu neuen und tödlicheren Kämpfen. Schon zuvor tief gefärbt durch inneren Zwist und Gewalt, wurde der Boden des unglückseligen Afrikas nun monatelang von einer purpurnen Flut überschwemmt, die abwechselnd aus den Venen ihrer barbarischen Söhne und denen der gesetzlosen Abenteurer in ihren gefährlichen Wildnissen floss. Die Geschichte liefert von ihren frühesten Seiten bis zum heutigen Blatt kein tragischeres Bild von Massaker und Vergeltung – von Raub, Plünderung und Repressalien –, als es in den jüngsten Ereignissen dieser sonderbaren Auswanderung aus der Kapkolonie zu finden ist.

Obwohl wir die Wanderer am Vet Riviere verließen, während sie aktive Vorbereitungen für einen Vernichtungskrieg gegen die Matabele trafen, wurde dieses Vorhaben nie ausgeführt. Da der listige Moselekatse rechtzeitig Kenntnis von ihren Absichten erhielt, zog er sich klugerweise in sicherere Quartiere jenseits des südlichen Wendekreises zurück

und überließ den weißen Eindringlingen die Freiheit, den unbestrittenen Besitz seiner grünen Herrschaftsgebiete zu übernehmen, bis sich eine Gelegenheit für einen entscheidenden Schlag bieten sollte. Als Nächstes streute die Zwietracht ihre Samen unter die kleine Gemeinschaft – sie drückte ihren sozialen Zustand und erzeugte interne Uneinigkeit, die bald zu ihrer Aufteilung in drei Gruppen führte, von denen jede ein separates Ziel verfolgte. Während die eine dem Plan anhing, sich Louis Triechard in den ungesunden Regionen an der Delagoa-Bucht anzuschließen, wollte eine zweite auf keinen anderen Vorschlag hören, als sich in den reichen Weiden niederzulassen, die die Amazooloo verlassen hatten. Doch Retief, der seinen Einfluss über die Hauptgruppe behielt, war zum ursprünglichen Plan zurückgekehrt, sich an der Küste von Natal niederzulassen; und von ihm ging ein Manifest aus, in dem die Emigranten ihrer Treuepflicht gegenüber der britischen Regierung entsagten;* ihr Ziel war es, gemäß den am 14. August 1837 in Caledon gefassten Beschlüssen, eine „Niederlassung auf denselben Grundsätzen der Freiheit zu gründen, wie sie von den Vereinigten Staaten von Amerika angenommen wurden, und dabei so weit wie möglich die Bürgergesetze anzuwenden."

Es dauerte nicht lange nach dieser offenen Erklärung der Rebellion, bis es Retief und seinen Anhängern gelang, einen Übergang über die bereits erwähnten Draakenberg- oder Quathlamba-Berge zu finden – eine mühsame Reise durch ein schwieriges und zuvor unbetretenes Land brachte sie im Laufe des Monats Oktober in die Herrschaftsgebiete des Autokraten aller Zooloos. Ihre Absicht war von Anfang an gewesen, direkt zu Dingaan zu gehen, um über die Abtretung von Territorium nahe Port Natal zu verhandeln – doch ein Ereignis trat ein, das ihr Vorrücken beschleunigte. Eine starke Abteilung der Krieger des Despoten erschien plötzlich mit dem Speer in der Hand vor dem Lager der Emigranten, auf der Spur von Vieh, das kürzlich bei einem Raubzug von Sikonyela, dem König der Mantatees, weggetrieben worden war: einem Fürsten, mit dem Letzterer seit langem in aktiven Feindseligkeiten stand, der aber, indem er sich an die Bergfestungen um die schroffen Quellen des Nu Gareep klammerte, bisher dem Zooloo-Wurfspieß gespottet und mannhaft seine Unabhängigkeit bewahrt hatte. Da sie am kriegerischen Erscheinen der holländischen Kavalkade keinen Gefallen fanden, kehrten die Krieger um, um Verstärkung zu holen; und Retief – der einen Hinweis auf die drohende Gefahr erhielt und zudem erkannte, dass der Anschein stark gegen ihn sprach – verlor keinen Augenblick und sandte dem König eine versöhnliche Nachricht, in der er jede Beteiligung der Boeren an der jüngsten Plünderung abstritt. Dingaan „dankte ihm für das Wort", erwiderte jedoch, dass er ihn, da die Ochsen bis zu Retiefs Lager zurückverfolgt worden waren, natürlich nicht nur für deren sofortige Rückgabe, sondern auch für die Gefangennahme des „Diebes, der sie stahl", verantwortlich machen würde; und nachdem diese gerechte Regelung voll akzeptiert worden war, stattete der Kommandant dem Despoten einen Höflichkeitsbesuch ab und wurde in Unkunkinglove, der Zooloo-Metropole, mit viel augenscheinlicher Herzlichkeit empfangen. Wohlwissend um die Vorliebe seiner Gäste für die „Beest-jees" (das Viehzeug) und auf eine Zurschaustellung seines eigenen Reichtums bedacht, nutzte der Barbarenhäuptling die Zusammenkunft, um seine sorgfältig sortierten Herden von Hornvieh vorzuführen, deren kleinste aus fast dreitausend Stück weißer Rinder bestand, die alle exakt gleich gescheckt waren. Seine roten und schwarzen Herden waren zahllos wie der Sand am Meeresufer; und die Farmer sahen mit Erstaunen, dass viele darauf trainiert waren, eine prominente Rolle im Kriegstanz der Zooloos und anderen derartigen wilden Darbietungen einzunehmen.

Völlig in falscher Sicherheit gewiegt durch die vorgetäuschte Gastfreundschaft, die Dingaan ihm entgegenbrachte, machte sich Retief kurz darauf daran, seine Zusage zu erfüllen, indem er die von den Mantatees geraubte Beute zurückholte. Dieses Ziel wurde schnell erreicht, doch infolge des freundschaftlichen Einvernehmens, das zwischen den Emigranten und Sikonyela bestand, wurde dieser Häuptling nicht der zweifelhaften

Gnade des Tyrannen ausgeliefert – ein Bruch der Vereinbarung, über den Letzterer offenbar sehr erzürnt war. Am 3. Februar 1838 kehrte Retief in die Hauptstadt zurück und übergab die Beute, die er zurückerobert hatte, bestehend aus siebenhundert Ochsen und etwa sechzig oder siebzig Pferden. Er wurde zum königlichen Sitz von dreiundsechzig Boeren mit ihren *Achter-Ryders* oder Knappen begleitet, insgesamt etwa einhundert Mann. Die Gruppe zog in Unkunkinglove ein, während sie ihre *Roers* (langen Gewehre) abfeuerte und eine prahlerische Schau ihres reiterlichen Könnens veranstaltete, vermutlich in der Absicht, dem wilden Machthaber Respekt einzuflößen, von dem sie erneut mit jeder äußerlichen Kundgebung von Freundschaft empfangen wurden. Als Gegenleistung für den außerordentlichen Dienst, den sie dem Staat geleistet hatten, schenkte er ihnen das gesamte unbesetzte Territorium zwischen dem Tugala und dem Umzimfooboo, genannt Natal; von dem er – ungeachtet der Tatsache, dass er es unter ähnlichen Umständen bereits etwa zwanzigmal verschenkt hatte – seinen willkürlichen Willen und sein Vergnügen ausdrückte, dass sie sofortigen Besitz ergreifen sollten. Doch es stand nicht auf dem Blatt von Retiefs Schicksal geschrieben, dass er dieses Gelobte Land betreten sollte. Die blutige Rache, die an Moselekatse verübt worden war, war im königlichen Gedächtnis noch frisch; und obwohl er natürlich über die Demütigung seines alten Feindes erfreut war, hatte der Despot, der angesichts der Nähe solch furchterregender Nachbarn nur zittern konnte, beschlossen – damit nicht als Nächstes er selbst an der Reihe wäre, unter ihrer Peitsche zu leiden –, dass er sofort Maßnahmen ergreifen würde, um sie loszuwerden.

Nachdem alle vorläufigen Angelegenheiten zur vollen Zufriedenheit beider Parteien geregelt worden waren, wurde ein formaler Bündnisvertrag mit dem Despoten geschlossen, und die ahnungslosen Boeren hatten am Morgen des 6. ihre Rosse gesattelt, um in ihr Lager zurückzukehren, als sie unerwartet zu einem großen Tanz und Gelage zu Ehren ihrer bevorstehenden Abreise geladen wurden. Unter dem Vorwand der Sorge des Königs, dass seine weißen Gäste einen aktiven Teil an den Feierlichkeiten nehmen sollten, wurden sie gebeten, ihre Musketen nicht mitzubringen; als er dies hörte, teilte Thomas Halstead, ein junger Mann aus der Siedlung bei Port Natal, der die Expedition als Dolmetscher begleitet hatte, Retief mit, dass er private Hinweise auf einen geplanten Verrat seitens des Königs erhalten habe, und riet ihm, auf der Hut zu sein. Doch völlig verblendet durch die praktizierte Falschheit, wurde diese Warnstimme missachtet, und die gesamte Gruppe begab sich, und in einer unseligen Stunde unbewaffnet, in die königliche Gegenwart, um von dort nie mehr zurückzukehren! Während der Zusammenkunft bildeten dreitausend Zooloo-Krieger, die zum Tanz aufstanden, einen Ring um sie und wichen für einige Zeit abwechselnd zurück und rückten in der üblichen Weise vor – bis sie schließlich auf ein Signal von Dingaan hin, während die Farmer gerade dabei waren, das großzügig herumgereichte Malzbier zu trinken, sich mit einem Schlag auf ihre wehrlosen Opfer stürzten. Die dem Tod geweihten Holländer wurden etwa eine halbe Meile weit an den Haaren über den Fluss geschleift, und nachdem ihr Anführer zuerst demonstrativ abgeschlachtet worden war, fielen die Zooloos über den Rest her und brachten sie um – wobei sie einigen die Gehirne mit ihren Kriegskeulen einschlugen, andere pfählten oder ihnen den Hals umdrehten. Halstead, der seine eigenen Befürchtungen nicht hatte beruhigen können, hatte in seinem Ärmel ein offenes Taschenmesser verborgen, mit dem er zwei der Krieger erstach, die sich anschickten, ihn zu ergreifen; und für diese Tat wurde er, nachdem man ihn zum Zuschauer des schrecklichen Massakers an seinen unglücklichen Gefährten gemacht hatte, bei lebendigem Leibe gehäutet und schließlich unter den empörendsten und barbarischsten Grausamkeiten hingerichtet.

Später wurde bekannt, dass Retief und seine verblendeten Landsleute ihre Sicherheit bei einer früheren Gelegenheit dem Ungehorsam eines Häuptlings verdankt hatten, der von Dingaan angewiesen worden war, sie zu vernichten; und der, dazu verurteilt, die Strafe für seine Rebellion zu zahlen, nur knapp mit dem Leben nach Port Natal entkommen war.

Zusammen mit der Nachricht von dem soeben geschilderten verräterischen Massaker wurde auch die Kunde zur englischen Siedlung getragen, dass Seine Majestät unmittelbar nach Vollendung des blutigen Werkes eine überwältigende Streitmacht entsandt hatte, um das Lager der Emigranten zu überrumpeln. Boten wurden daraufhin sofort ausgesandt, um die beabsichtigten Opfer vor ihrer Gefahr zu warnen, doch infolge des Hochwassers der Flüsse kamen sie unglücklicherweise nicht rechtzeitig an, um das Unheil abzuwenden. Fatalerweise blind für ihre gefährliche Lage und im blinden Vertrauen auf die scheinheiligen Versprechungen eines listigen und habgierigen Wilden, in dessen Augen Menschenblut wie ein Wassertropfen zählt, hatten die Emigranten nie von einem Angriff geträumt und waren völlig unvorbereitet, ihn zu empfangen. Gewissenhaft führten die Zooloo-Krieger den unmenschlichen Befehl ihres verräterischen Herrn aus. In der tiefen Nacht des 17. Februar stürzten zehntausend Wilde Hals über Kopf in das schlummernde Lager: Und während sie dessen schläfrige Bewohner mit Geheul und Geschrei aus ihren Träumen von Frieden und Sicherheit rissen, trieben sie zwanzigtausend Stück Vieh weg und schlachteten wahllos zwischen fünf- und sechshundert Seelen ab, ohne Rücksicht auf Alter oder Geschlecht – wobei sie die Frauen barbarisch verstümmelten und ihnen die Brüste abschnitten und das Massaker krönten, indem sie die Gehirne ihrer hilflosen Säuglinge an den Wagenrädern einschlugen!

Unmittelbar bevor diese Tragödie stattfand, war eine ungeordnete Truppe, bestehend aus fast eintausend englischen und einheimischen Siedlern, höchst unklug von Port Natal aus marschiert, in der Absicht, den Emigranten beizustehen; doch als sie zu spät im verwüsteten Lager ankamen und feststellten, dass der Feind bis auf den letzten Mann auf Befehl des Königs nach Unkunkinglove geeilt war, in Erwartung eines allgemeinen Angriffs auf die Hauptstadt – kehrten sie mit viertausend Stück Vieh und fünfhundert weiblichen Gefangenen dorthin zurück, von wo sie gekommen waren. Um diese Beute zu machen, war kein einziger Schlag gefallen, doch sie wurde später unter ruinösester Vergeltung zurückerobert. Die amerikanischen Missionare, die – wie man sich erinnern wird – gezwungen waren, Mosega nach dem Vorfall vom 17. Januar des letzten Jahres zu verlassen, hatten sich ihren Kollegen in Natal angeschlossen; und da sie erneut in ihrem frommen Ziel frustriert wurden, zogen sich einige von ihnen nun endgültig vom Schauplatz des Gemetzels zurück und segelten in einer kleinen Barke, die gerade den Hafen verlassen wollte, zur Kolonie. Es scheint nicht so, als hätte der Autokrat der Zooloos die Anwesenheit von Missionaren unter seinem Volk mit viel mehr Wohlwollen gefördert als sein Rivale im Norden; noch hatte er wirklich großen Grund, auf ihre Anwesenheit stolz zu sein, wenn man nach seiner Antwort an einen von ihnen urteilen darf, der zurückblieb und später um die Erlaubnis bat, seine Arbeit einzustellen. „Geht fort“, sagte der despotische Monarch, „und zwar mit aller Eile. Wäre dieser Antrag nicht von euch selbst gekommen, hätte ich euch aus dem Land werfen müssen, da ich von den Mädchen meiner Familie erfahre, dass ihr von mir nie anders als als von einem Lügner und Mörder sprecht und ständig zum Himmel um Erlösung von einem so schändlichen Schurken betet.“ Die Damen des Serails, die in die königliche Gegenwart gerufen wurden, versäumten es nicht, Zeugnis abzulegen von den schmeichelhaften Lobpreisungen, die die „weißen Lehrer“ über ihren Lehnsherrn abgegeben hatten – die, zum Ruhme Dingaans sei es geschrieben, dennoch ohne Hindernis oder Belästigung aus dem Königreich abreisen durften.

KAPITEL XLII.

STURZ VON UYS BEI EINER FEHLGESCHLAGENEN INVASION DER ZOOLOO-GEBIETE. — VERNICHTUNG DER NATAL-SIEDLER UND TOD VON MARITZ.

Die Dinge hatten nun eine bedrohliche Krisis erreicht. Die Emigranten, die die nächste Reserve-Abteilung auf der westlichen Seite des Draakenbergs bildeten, zögerten nicht lange mit dem Entschluss, einen Einfall in das Land der Zooloos zu unternehmen, um an dem Haupt des mitleidlosen Wilden Vergeltung für das wahllose und mutwillige Abschlachten ihrer unglücklichen Landsleute zu üben. Am 6. April marschierte eine Streitmacht, bestehend aus fast vierhundert berittenen Boeren aus dem zweiten Lager, unter dem Kommando von Piet Uys und Jacobus Potgeiter gegen Unkunkinglove. Ersterer war ein Patriarch, der im vorangegangenen Jahr unter besonderen Umständen mit seinen Nachkommen bis in die dritte Generation die Kolonie verlassen hatte. Viele von ihnen waren bereits elend umgekommen, und nun war es an der Reihe des Veteranen, seine Gebeine mit den ihren, unbegraben in einem fernen Land, zu vereinen.

Als die Invasoren Dingaans Gebiete von Westen her betraten, fanden sie das Land entvölkert vor; nicht der geringste Widerstand wurde geleistet, bis sie in Sichtweite von Unkunkinglove gelangten. Dort erblickten sie das gesamte Zooloo-Heer, das zur Verteidigung der Hauptstadt auf den Anhöhen aufgestellt war. Zwei Divisionen waren vorteilhaft auf einigen Felsen postiert, die einen Halbkreis durch einen langen, engen Pass bildeten, in dem die Straße zur königlichen Residenz lag; während eine dritte im Hinterhalt platziert war, mit dem Befehl, der angreifenden Gruppe in den Rücken zu fallen, sobald diese in die Sackgasse eingetreten wäre. Die enorme zahlenmäßige Überlegenheit des Feindes war nicht offensichtlicher als die Exzellenz seiner militärischen Anordnungen; doch da die Emigranten den Angriff beschlossen hatten, teilten sie sich in zwei fast gleiche Abteilungen auf und stellten sich sogleich denen der Barbarenarmee entgegen.

Die Pferde von Potgeiters Abteilung scheuten vor dem Schlagen der Schilde und dem energischen Kriegsgeheul der Krieger, wodurch diese in unheilbare Verwirrung geriet und gleich zu Beginn in die Flucht geschlagen wurde – womit die zweite Division unter dem alten Uys allein gelassen wurde, um dem gleichzeitigen Ansturm des gesamten Zooloo-Heeres standzuhalten. Edel hatte sich die kleine Schar dieser Aufgabe entledigt: als ihr greiser Anführer den Schrecken ausnutzte, den sein stetiges und gut gezieltes Feuer verursacht hatte, und galant an der Spitze von zwanzig seiner Männer vorstürmte, um das Leben eines Kameraden zu retten, der von seinem Pferd in eine tiefe und breite Rinne – das Bett eines Gebirgsbachs – geworfen worden war. Durch eine senkrechte Felswand aufgehalten, wurde er in dem Engpass eingekesselt und von den Wilden vollständig umringt. Sein Sohn, ein Jüngling von nur zwölf Jahren, kämpfte tapfer und starb als Erster an der Seite seines betagten Vaters, der, selbst durch den Oberschenkel von einem Assagai durchbohrt und infolge des Blutverlustes rasch sinkend, sein Leben weiterhin teuer verkaufte. Mit Wunden bedeckt fiel er schließlich mit neun seiner Gefährten, wobei er mit seinem letzten Atemzug ausrief: „Kämpft euch heraus, meine tapferen Jungs – es ist mein Schicksal zu sterben."

In der Zwischenzeit hatte sich der Hauptkörper der Zooloo-Armee wieder gesammelt und die vergleichsweise Handvoll Holländer von allen Seiten umschlossen. Die Schlacht tobte anderthalb Stunden bei furchtbarem Ungleichgewicht, und die Lage der Emigranten wurde von Augenblick zu Augenblick offensichtlich verzweifelter. Indem sie jedoch ein stetiges Feuer auf einen Punkt richteten, schlugen sie schließlich eine Bresche durch die Reihen des Feindes und bewerkstelligten ihren Rückzug unter beträchtlichen Verlusten, wobei sie mehr als tausend der Wilden auf dem Feld ausgestreckt zurückließen. Eine allgemeine Verfolgung seitens der siegreichen Zooloos folgte, bis diese sich schließlich zurückzogen, als das Gelände offener wurde und viele weitere ihrer Zahl erschossen wurden. Sie sandten jedoch einige Späher aus, die im Rücken der Farmer schweben sollten, um festzustellen, wo diese ihr Nachtlager aufschlagen würden. Da die Absicht dieses Manövers jedoch erkannt wurde, verbarg sich eine Gruppe von Boeren in einem

hohen Maisfeld, fing die Kundschafter ab und ließ keinen am Leben, um den Auftrag zu erfüllen, mit dem er betraut worden war.

Genau an dem Tag, an dem dieses schwere Gefecht ausgetragen wurde, marschierten die Natal-Siedler unter einem Engländer namens Biggar erneut vom Hafen aus, um mit den Boeren zu kooperieren; doch von den acht- oder neunhundert farbigen und europäischen Männern, die die Streitmacht bildeten, war kaum mehr als die Hälfte mit Musketen oder Munition versehen. Am 17. erreichten sie den Tugala-Fluss, in dessen Nähe sich ein Militärposten unter dem Kommando eines Kapitäns namens Zola befand. Er lag unmittelbar unter dem Hang eines kargen Hügels, das Land darunter war von zahlreichen kahlen und tiefen Schluchten durchzogen. Das Kommando versuchte, diese Position einzunehmen, doch während des Kampfes wurde der Feind unerwartet durch die gesamte Zooloo-Armee verstärkt, zwölftausend Mann stark, berauscht von dem jüngsten Sieg und entschlossen zur Vernichtung der Siedlung. Die Natal-Streitmacht bildete sofort einen Kreis, wobei diejenigen mit Musketen das erste Glied besetzten und die Speerträger im Zentrum deckten. Ein verzweifelter und blutiger Kampf von mehreren Stunden Dauer endete erneut höchst unheilvoll. Das furchtbare Übergewicht, das den Siedlern gegenüberstand, behielt schließlich die Oberhand – ihre Reihen wurden durchbrochen, und die Zooloo-Horde stürzte hinein. Zwei Drittel der Natal-Siedler wurden erschlagen; Biggar und dreizehn andere der führenden europäischen Einwohner befanden sich unter den Toten. Und während von dieser unglückseligen Expedition nur zweihundertdreißig überlebten, um nach Natal zurückzukehren, sollen die siegreichen Barbaren in dem Gefecht nicht weniger als drei ganze Regimenter, jedes bestehend aus tausend Mann, geopfert haben.

In der Zwischenzeit wurden seitens der Emigranten Vorkehrungen zum Schutz von Natal getroffen; doch obwohl zweihundert Boeren ohne einen Augenblick Verzögerung vom nächsten Lager entsandt wurden, war die Siedlung zerstört und das gesamte Land nördlich des Hafens vor ihrer Ankunft verwüstet worden. Ihren Erfolg ausnutzend, ergossen sich die gierigen Zooloos wie ein verheerender Heuschreckenschwarm über die unverteidigte Niederlassung und nahmen, während sie mehrere Tage blieben, den größten Teil des Eigentums und das gesamte Vieh von dort und von Kapitän Gardiners Missionsstation Berea mit. Die einheimischen Siedler, die hauptsächlich aus Überläufern von Dingaan bestanden, hatten sich zuvor in den Busch begeben, wo ihre Frauen und Kinder mitleidlos gejagt und mit Speeren durchbohrt wurden. Zum Glück für die wenigen überlebenden Weißen und jene Missionare, die zurückgeblieben waren, konnten sie mit dem Rest ihrer beweglichen Habe Zuflucht an Bord der *Comet* finden, einer Brigg, die zufällig gerade im Hafen lag, als die unheilvolle Nachricht von der Vernichtung des Kommandos eintraf. Vom Deck des Schiffes aus konnte man sehen, wie die Barbaren über die Anhöhen herbeiströmten, die auf Meilen von ihren versammelten Scharen verdunkelt wurden; gelegentliche Schüsse, die unter sie abgefeuert wurden, hatten die Wirkung, die wütende Horde davon abzuhalten, sich dem Ufer zu nähern, während die Einschiffung vollendet wurde.

Dies war die Lage der Dinge in Port Natal, als die Nachricht von diesen aufeinanderfolgenden Katastrophen an die Abteilung jenseits der Berge überbracht wurde. Maritz, der einzige überlebende Anführer der Emigranten, bemühte sich umgehend um Verstärkung unter jenen Familien, die noch an den Flüssen Reit und Modder ansässig waren, mit der Absicht, sofort den Überresten der unglücklichen Gruppen zu Hilfe zu eilen, die von Uys und Retief angeführt worden waren. Gegen Anfang Mai begab sich Feldkornett Gideon Joubert aus Neu-Hantam über die Kolonialgrenze zu seiner Unterstützung und wurde von Michael Oberholster mit fast einhundert Hilfstruppen vom Reit-Fluss verstärkt. Sie rückten nach Natal vor und nahmen, nachdem sie den Hafen im Namen der vereinigten Emigranten in Besitz

genommen hatten, eine starke Truppe zu seinem Schutz zurück; sie brachten von dort einen langen Zug von Wagen mit, mit denen und einer beträchtlichen Menge Munition sie sich ihren in Not geratenen Landsleuten anschlossen und schließlich etwa zehn Reitstunden von der Bucht entfernt in einer offenen Position, frei von Dschungel und Schluchten, lagerten – wobei sie sich so aufstellten, dass sie im Bedarfsfall in kürzester Zeit eine Verbindung herstellen konnten.

Die Kolonialbehörden unternahmen unterdessen größte Anstrengungen, um den Strom der Auswanderung einzudämmen, jedoch ohne Erfolg. In einer Proklamation des Gouverneurs, datiert Kapstadt, den 26. April 1838, „ermahnt Seine Exzellenz die Zivilkommissare und alle öffentlichen Funktionäre in der gesamten Kolonie sowie alle Religionsdiener und andere Personen mit vernünftigen Ansichten, welche das unvermeidliche Ergebnis der herrschenden Auswanderungswut voraussehen müssen, nach Kräften zu versuchen, beabsichtigte Auswanderer von der Fortführung ihrer Pläne abzubringen, die nicht umhin können, sie selbst und ihre Familien, die bereit sind, sie zu begleiten, früher oder später in sicheren und unwiederbringlichen Ruin zu stürzen.“ Feldkornett Joubert war von der Regierung beauftragt worden, über den Zustand der Emigranten Bericht zu erstatten und alle kürzlich freigelassenen Sklaven zurückzufordern, die nicht wünschten, bei ihren Herren in Natal zu bleiben. Er war ebenfalls der Überbringer von Angeboten, welche die Rückkehr der Farmer innerhalb der Grenzen der südafrikanischen Besitzungen Ihrer Majestät gestatteten: unter Erlass aller Strafen und Ausweitung einer freien Begnadigung auf diejenigen, die ihren Wohnsitz und ihre Beschäftigungen vor dem ersten Januar des folgenden Jahres wieder aufnehmen würden.*

Von dieser Nachsicht zeigten einige wenige die Neigung, Gebrauch zu machen; doch da das Ergebnis ihrer Beratungen ihren *Vrouws* (Ehefrauen) übertragen wurde, ohne deren sanfte Zustimmung nichts von Bedeutung unternommen werden darf, lehnten die Heldinnen es kategorisch ab, ihre Schritte zurückzuverfolgen, bis summarische Rache an dem Haupt des mitleidlosen Dingaan für das Blut geübt worden sei, das er so mutwillig vergossen hatte.

Maritz' Streitmacht belief sich zu diesem Zeitpunkt auf sechshundertfünfzig waffenfähige Männer; ihre Frauen, Kinder und Gefolgsleute überstiegen die Zahl von dreitausendfünfhundert. Mit dreihundert berittenen Weißen und vier leichten Geschützen beabsichtigte er, Anfang Juni gegen Dingaan zu ziehen, direkt auf die Hauptstadt vorzurücken und fünfzig Wagen mitzunehmen, um eine Verschanzung zur Sicherheit während der Nacht zu bilden. Doch sein unerwartetes Ableben beraubte die Emigranten ihres tatkräftigsten Anführers und setzte dem geplanten Feldzug vorerst ein Ende; und Landmann, der an seiner Stelle zum Generalissimus gewählt wurde, gelang es, sie von der Klugheit zu überzeugen, die Operationen bis zum kommenden Frühjahr auszusetzen, wenn ihre Pferde, von denen zu jener Zeit nur dreihundert diensttauglich waren, durch Ruhe und gute Weide wieder zu Kräften gekommen wären. Für Männer, deren zahlenmäßige Unterlegenheit hauptsächlich durch ihre reiterlichen Gewohnheiten ausgeglichen wurde, war dies offensichtlich ein Gesichtspunkt von höchster Wichtigkeit; und da bekannt war, dass der König militärische Expeditionen während des Winters vermied – aufgrund der Tatsache, dass die spärliche Tracht seiner Krieger so schlecht an die Strenge des Klimas angepasst war –, wurde beschlossen, die Feindseligkeiten bis nach der Wiedereröffnung der Saison zu verschieben. Nachdem sie ihr Lager so weit befestigt hatten, wie die Umstände es zuließen, sandten die isolierten Emigranten häufig starke Patrouillen aus, um die Bewegungen ihres Erzfeindes zu beobachten, während sie gleichzeitig in begrenztem Umfang ihren landwirtschaftlichen Beschäftigungen nachgingen und alle Vorbereitungen für eine letzte Anstrengung trafen, deren Erfolg entscheiden sollte, ob sie sich dauerhaft in Natal niederlassen oder ihre Zelte erneut in den Ebenen aufschlagen würden, die von den Zuflüssen des Likwa bewässert werden.

KAPITEL XLIII.

VERNICHTUNG DER ZOOLOO-NATION — ÜBEREINKOMMEN MIT DINGAAN UND NIEDERLASSUNG DER EMIGRANTEN IN PORT NATAL.

Zu Beginn des folgenden Frühjahrs wurden die Feindseligkeiten seitens der Zooloos durch einen äußerst energischen Angriff wieder aufgenommen, bei dem Dingaan – die kürzlich gemachten Erwerbungen für seinen Marstall nutzend – die neuartige Schau von nicht weniger als einhundert berittenen Kriegern bewerkstelligte, die sowohl mit Musketen als auch mit Assagais ausgerüstet waren. Als klägliche Reiter wurden die Barbaren jedoch unter furchtbarem Gemetzel zurückgetrieben, wenn auch nicht, bevor die Schaf- und Rinderherden der Emigranten ausgiebig geplündert worden waren. Dieser Angriff richtete sich hauptsächlich gegen das Lager von Jacobus Potgeiter, der nur einen Mann verlor, obwohl die Anzahl der Jungen und hinfälligen alten Männer, die unter den Erschlagenen auf der feindlichen Seite gefunden wurden, darauf hindeutet, dass Dingaan bei dieser Gelegenheit jeden verfügbaren Krieger zusammengezogen hatte. Zusätzlich zu der Verwüstung, die durch die langen Läufe der holländischen Farmer angerichtet wurde, waren die Reihen der Zooloo-Armee vor kurzem durch andere Hände gelichtet worden. Nervös besorgt wegen einer zweiten Invasion der *Amaboro*, wie er seine weißen Feinde, die Boeren, nannte, hatte Dingaan das „Licht seiner Augen", seine vielverehrten Herden, unter starker Eskorte ins Landesinnere geschickt, wo sie seinen wachsamen wilden Nachbarn einen Köder boten, der zu verlockend war, um ihm zu widerstehen. Nieder stürzten die gefiederten und beschürzten Scharen seines Erbfeindes, „des großen Schwarzen", „zahllos wie die Grasspitzen, die in den Ebenen der Wildnis wogen" – und unterstützt mit Herz und Hand von Sopuza, einem Häuptling, der, nachdem er vom allbezwinger Chaka unterworfen worden war, ungeduldig auf eine Gelegenheit gewartet hatte, das Joch abzuwerfen, schlugen sie die Zooloo-Truppen vernichtend und kehrten im Triumph mit der Beute zurück!

Indem sie gemächlich alle ihre Kräfte unter der Generalität von Andries Pretorius sammelten, dem vormaligen Feldkornett des Distrikts Graaff-Reinet, der kürzlich zum Posten ihres Chefkommandanten erhoben worden war, gürteten die Emigranten nun erneut ihre Lenden für den Kampf und bereiteten sich darauf vor, den letzten großen *Coup-de-Main* der Vergeltung zu führen, der über ihr Schicksal entscheiden sollte. Fest entschlossen zur Vernichtung der Überreste der Zooloo-Nation, lagerte am Abend des 15. Dezember eine Schar von sechshundert Reitern, unterstützt von vier leichten Geschützen, innerhalb einer aus ihren Wagen gebildeten Ringumzäunung in der Entfernung von einigen Reitstunden von Unkunkinglove. Doch auch bei dieser Gelegenheit wartete der Feind nicht darauf, angegriffen zu werden. Zehntausend schwarze Krieger, angefeuert durch Gebrüll und Kriegsgeheul, kreisten das Lager vor der Morgendämmerung des folgenden Tages ein; nicht weniger als zweihundert von ihnen waren mit Musketen ausgerüstet. Eine Folge von furiosen Angriffen endete in ihrer Zurückschlagung mit unglaublichem Gemetzel, wobei die berittene Verfolgung, die ihrer Niederlage folgte, das Blutbad verdreifachte. Niedergestreckt durch das vernichtende, unabhängige Feuer der Boeren, gegen das die schwachen Ochsenhautschilde der Fliehenden keinerlei Schutz boten, und unfähig, sich bei ihrer Sammlung mit ihren berittenen Verfolgern handgemein zu machen, fielen zwischen vier- und fünftausend löwenherzige Krieger unter dem tödlichen Ziel der Emigranten und bedeckten dicht das Schlachtfeld – dieser signalhafte und entscheidende Sieg, durch den das Genick der Zooloo-Macht wirksam gebrochen wurde, wurde mit dem unverhältnismäßig geringen Verlust von drei leicht verwundeten Farmern erkauft, unter denen sich ihr Anführer Pretorius befand.

Kaum war die Nachricht von dieser unheilvollen Niederlage zu den Ohren des gedemütigten Monarchen gedrungen, als er seine strohgedeckte Hauptstadt in Brand steckte und floh. Beim Vorrücken zur Plünderung von Unkunkinglove fanden die Boeren dessen verlassene Hütten in Rauch und Flammen gehüllt – dennoch konnten Edelmetalle in beträchtlichem Umfang gerettet werden, ebenso wie viertausendsechshundert Stück Vieh und viel wertvolle Beute an Gewehren und Pferden. Die bleichenden Gebeine der unglücklichen Männer, die in dem verräterischen Massaker mit Retief umgekommen waren, wurden von ihren erfolgreicheren Landsleuten erkannt, die die wehmütige Genugtuung genossen, ihnen die Riten der Bestattung zuteilwerden zu lassen; und es wurde der Vertrag entdeckt, auf dem Dingaan ordnungsgemäß sein königliches Zeichen eingeritzt hatte und der den Emigranten für immer das gesamte als Natal bezeichnete Territorium zwischen den Flüssen Tugala und Umzimvooboo abtrat.

Nach Ablauf einiger Tage, als man Hinweise auf Dingaans Versteck erhalten hatte, zog eine starke Patrouille, bestehend aus zweihundertachtzig Mann, aus, um ihn zu belagern und wenn möglich dem Werk der Vernichtung den letzten Streich zu versetzen. Da sie jedoch in zerklüftetes und schwieriges Gelände gerieten, wurden sie plötzlich von mehreren Kriegerscharen in der Zahl von drei- oder viertausend Mann umzingelt – dem letzten Rest der Zooloo-Streitkräfte –, die bis zu diesem Moment in engem Hinterhalt verblieben waren. Nachdem auf beiden Seiten viele harte Schläge ausgeteilt worden waren, waren die Farmer, da sie den Feind nicht auf offenes Gelände locken konnten, gezwungen, sich mit dem Verlust von vier ihrer eigenen Leute und mehr als dreißig ihrer Verbündeten aus Port Natal, unter denen der Anführer war, zurückzuziehen.

Diese Verluste ereigneten sich hauptsächlich während der Überquerung eines Flusses an einer schwierigen Furt, in der die Truppe bis zu den Sattelgurten ihrer erschöpften Pferde im Wasser watete, als die herandrängenden Zulus, vermischt mit den Natal-Eingeborenen, ihnen so dicht auf den Fersen waren, dass es unmöglich war, Freund von Feind zu unterscheiden, sodass viele der Letzteren durch das Feuer ihrer eigenen Kameraden fielen. Von Dingaans Kriegern waren einige wieder zu Pferd, und während des Gefechts erkannte eines ihrer Rosse seine niederländischen Herren wieder, nahm das Gebiss zwischen die Zähne und galoppierte unkontrollierbar mitten unter sie – sehr gegen den Willen seines Reiters, der, unfähig das ungestüme Ross zu bändigen, sich in Verzweiflung mit seinem eigenen Assegai erstach.

Die Kolonialregierung hatte unterdessen mit nicht geringer Beunruhigung beobachtet, dass die gewaltsame Besetzung Natals durch die Emigranten einen großen Teil Ostafrikas erneut in einen Schauplatz blutigster Vernichtungskriege verwandelt hatte, deren Folgen an den Grenzen der Kapkolonie zu spüren zu sein drohten. Sie hatte daher unter dem Befehl von Major Charters ein Korps britischer Truppen entsandt, um den Seehafen und das angrenzende Territorium im Namen Ihrer Britannischen Majestät militärisch in Besitz zu nehmen. Es bestand die Absicht, dort ein Fort zu errichten, um den Frieden zu wahren und, soweit wie möglich, weiteren Übergriffen und Blutvergießen vorzubeugen.

PROKLAMATION.

„Da es der Regierung Ihrer Britannischen Majestät gefallen hat, die vorgeschlagene Besetzung von Port Natal in Südafrika durch die Truppen Ihrer Majestät zu genehmigen, infolge des unruhigen Zustands der eingeborenen Stämme in den an diesen Hafen angrenzenden Gebieten, der in hohem Maße aus der unbefugten Besetzung von Teilen dieser Gebiete durch bestimmte Emigranten aus dieser Kolonie, Untertanen Ihrer Majestät, resultiert; und angesichts der Wahrscheinlichkeit, dass diese Unruhen andauern und zunehmen werden, sodass der gesamte Teil Südafrikas bald zum Schauplatz blutigster Vernichtungskriege werden könnte; — und da die Regierung Ihrer Majestät einen solchen

Zustand innerhalb der Reichweite oder des Einflusses der Regierung dieser Kolonie nicht länger dulden wird, noch dass solche Gräueltaten unter Beteiligung der besagten Emigranten, Untertanen Ihrer Majestät, begangen oder gar durch deren Taten ausgelöst werden; verkündige und erkläre ich hiermit meine Entschlossenheit, den besagten Hafen von Port Natal zu beschlagnahmen und darin ein Fort zu errichten, sowie so viel von dem den besagten Hafen umgebenden Territorium zu besetzen, in wessen Händen sich das besagte Fort und das angrenzende Territorium zum Zeitpunkt einer solchen Beschlagnahme auch befinden mögen, wie es für die ordnungsgemäße Besetzung, Instandhaltung und Verteidigung des besagten Forts notwendig ist; und den Besitz desselben im Namen Ihrer Majestät beizubehalten, bis die Regierung Ihrer Majestät anderweitige Anweisungen erteilt.

Und ich verkündige und erkläre ferner, dass das einzige Ziel der Regierung Ihrer Majestät bei der vorgeschlagenen Besetzung von Port Natal darin besteht, zu verhindern, dass es von einer der feindlichen Parteien gehalten wird, und durch diese Besetzung die Macht zur wirksamen Einmischung in die Aufrechterhaltung des Friedens in Südafrika mit solchen Mitteln und in solchem Umfang zu sichern, wie es künftig als notwendig erscheinen mag; und dass zu diesem Zweck die besagte Besetzung rein militärischer und vorübergehender Natur sein soll und in keiner Weise den Charakter einer Kolonisation oder Annexion an die Krone Großbritanniens, sei es als Kolonie oder als koloniale Abhängigkeit, trägt; weshalb das besagte Fort hiermit für jeglichen Handel geschlossen erklärt wird, mit Ausnahme dessen, der unter besonderer Lizenz und Erlaubnis der Regierung dieser Kolonie betrieben wird, ungeachtet jeglicher Abfertigung oder Erlaubnis, die von einem britischen, kolonialen oder ausländischen Zollhaus im Gegenteil erteilt wurde. — Und um die Einhaltung dieses Verbots zu gewährleisten, ermächtige und beauftrage ich hiermit den jeweils kommandierenden Offizier des besagten Forts, mit Waffengewalt, falls erforderlich, die Einfahrt eines Schiffes in den besagten Hafen zum Zwecke des Handels oder das Löschen von Ladung jeglicher Art von einem Schiff an der an das Fort angrenzenden Küste zu verhindern, es sei denn, das Schiff ist mit einer solchen Lizenz versehen und diese wurde dem kommandierenden Offizier vorgelegt und von ihm als zufriedenstellend befunden.

Und zur besseren Aufrechterhaltung der Ordnung und Unterordnung innerhalb der Grenzen des besagten militärischen Besitzes ermächtige und beauftrage ich hiermit den besagten kommandierenden Offizier, jede Person oder Personen aus den besagten Grenzen auszuweisen, deren Anwesenheit innerhalb derselben von ihm als nachteilig oder gefährlich für die ordnungsgemäße Instandhaltung und Verteidigung des besagten Besitzes erachtet wird, und sie, falls erforderlich, in Gewahrsam zu nehmen und darin zu behalten, wann immer und so lange er es für notwendig erachtet: Und ferner zu verhindern, dass Personen innerhalb eines solchen Besitzes wohnen oder sich dort aufhalten, falls er einen vernünftigen Grund sieht, dagegen Einspruch zu erheben: Und ferner alle Waffen und Kriegsmunition, die zum Zeitpunkt der Beschlagnahme von Port Natal im Besitz von Einwohnern dieses Ortes gefunden werden, zu suchen, zu beschlagnahmen und in militärischem Gewahrsam zu behalten, — wobei darauf zu achten ist, dass diese ordnungsgemäß instand gehalten werden und den Eigentümern Quittungen darüber ausgestellt werden.“

GOTT SCHÜTZE DIE KÖNIGIN!

Gegeben unter meiner Hand und dem öffentlichen Siegel der Siedlung am Kap der Guten Hoffnung an diesem vierzehnten Tag des Novembers 1838.

(Gez.) Geo. Napier.

Im Auftrag Seiner Exzellenz des Gouverneurs,

(Gez.) John Bell, Sekr. d. Reg.

Da die Emigranten der Einladung des Gouverneurs, innerhalb die Landesgrenzen der Kolonie zurückzukehren, nicht die geringste Beachtung geschenkt hatten, wurde ferner eine Proklamation erlassen, die den Export von Vorräten aus den Kolonialhäfen an jene der Ostküste – die Bucht von Delagoa eingeschlossen – untersagte; und bestimmte Einwohner der nördlichen Distrikte, die beabsichtigten, sich den Farmern beim letzten Angriff auf die Zulus anzuschließen, wurden vor den Strafen gewarnt, die ein solcher Schritt nach sich ziehen würde. Am 3. Dezember, nur wenige Tage nach dem Abmarsch des Kommandos, über dessen Vorgehen soeben berichtet wurde, wehte die britische Standarte ohne Widerstand an den Ufern von Natal.

Da das Abschneiden der Zufuhr von Schießpulver und anderen Munitionsvorräten, mit denen der Kampf aufrechterhalten wurde, das sicherste Mittel darstellte, die hartnäckigen Emigranten dazu zu bewegen, auf die Kolonialbehörden zu hören und zu ihrer Untertanentreue zurückzukehren, folgte auf die Proklamation, die die Ausgabe allen solchen Materials aus privaten Magazinen untersagt und den Export der „Kriegsnerven" streng verboten hatte, die Beschlagnahme aller Munition, die von den britischen Truppen bei ihrer Landung in Natal gefunden werden konnte. Ein Brief, der von weiteren Feindseligkeiten abriet, wurde ebenfalls von Major Charters an Pretorius adressiert, jedoch im Lager an der Tugala vom Volksraad oder dem Generalrat des Volkes abgefangen, der nicht zuließ, dass er an seinen Bestimmungsort weitergeleitet wurde.

Schließlich wurde den Exilanten mitgeteilt, dass sie, sollten sie diese Raubzüge fortsetzen, von jeglichem Nachschub über See abgeschnitten würden; sollten sie sich hingegen mit der friedlichen Besetzung der Distrikte von Natal begnügen, würde ihnen nicht nur die Mittel zur Verteidigung gegen die Angriffe ihrer wilden Nachbarn zugestanden, sondern sie würden auch unterstützt werden, soweit es das erklärte Ziel der militärischen Besetzung des Hafens und seiner Küsten zuließ. Jede Unterstützung wurde zudem jenen angeboten, die den Wunsch verspürten, in ihre Heimat zurückzukehren; doch dieses Entgegenkommen wurde weder geschätzt noch beantwortet. Während „Mynheer" eine Entschlossenheit an den Tag legte, seine Pläne fortzusetzen, die durch keinerlei Zugeständnisse der Kapregierung erschüttert werden konnte, war die „gute Vrouw" noch hartnäckiger als ihr unnachgiebiger Ehemann – sie betrachtete es als heilige Pflicht, an dem Ort zu verweilen, wo das Blut ihrer Söhne so reichlich vergossen worden war.

Eine Rückkehr der Auswanderungswelle kann ohnehin kaum als ein auch nur wahrscheinliches Ereignis angesehen werden; der Platzmangel in der Kolonie für die immensen Herden der wohlhabenderen Siedler, die in nomadische Gewohnheiten zurückgefallen sind, ist ein kaum weniger ausgeprägtes Hindernis als das Fehlen von Mitteln bei den Waisen, Witwen, Notleidenden und Verarmten.

Was auch immer man vom Ausgang des letzten Angriffs auf Dingaan halten mag, der daraus resultierende Vorteil für die Emigranten wurde schnell offensichtlich. Nachdem er den Großteil seiner ergebenen Krieger im langwierigen Kampf geopfert hatte und zuletzt nur knapp mit dem Leben davongekommen war, floh der gejagte Monarch mit dem Rest seiner „Hunde", überließ sein Herrschaftsgebiet seinen weißen Feinden, den „Amaboro", und suchte ein unsicheres Asyl bei Macanzana, einem Häuptling am Mapoota-Fluss, unweit von Delagoa. Unfähig sich zu sammeln und mit seiner einst furchtgebietenden Macht vollständig zerschlagen, blieb dem Flüchtling keine Wahl, als um die Einstellung der Feindseligkeiten zu bitten, die er selbst so verräterisch begonnen hatte; und so wurden etwa Anfang März „Friedensstifter" mit dem Olivenzweig in das Militärlager bei Natal

entsandt. Die Deputation, die aus zwei der wichtigsten Kapitäne oder Indunas namens Conguin und Conguana bestand, begleitet vom Lieblingsdiener des Königs, hatte den Auftrag, um die Erneuerung eines Friedensvertrages mit den weißen Männern zu bitten, deren Macht der Despot nun nach eigenem Bekunden zu spüren und zu respektieren gelernt hatte.

Nachdem der Rat der Repräsentanten am 28. eine Audienz gewährt hatte, wurde der Kommandant der britischen Garnison am Hafen eingeladen, der Konferenz beizuwohnen, die auf einer offenen Grasebene mit Blick auf das Meer stattfand. Als Unterpfand für die Aufrichtigkeit des Königs wurden über dreihundert glatte Pferde, die während der verschiedenen Raubzüge in seine Hände gefallen waren, von den Gesandten übergeben, die im Namen ihres Souveräns in unterwürfigsten Worten um Frieden baten. „Unser König", sagten sie, „der durch den Donner und Blitz der Amaboro aus seiner Festung vertrieben und gezwungen wurde, sich wie ein wildes Tier in Löcher und Höhlen zurückzuziehen, ist wie ein Kind geworden und bietet seinen Eroberern nun die demütige Versicherung an, dass der Zulu-Schild und der Assegai nicht mehr in den Händen der Krieger zu finden sein werden, sondern verrostet an den Wänden ihrer Behausungen hängen sollen."

Es wurde daraufhin ein Vertrag geschlossen, durch den Conguin und Conguana im Namen ihres königlichen Herrn zustimmten, den Emigranten für immer die Ländereien abzutreten, die Retief südwestlich der Tugala bis zum Umzimvooboo überlassen worden waren – alle Waffen, das Vieh und die Beute herauszugeben, die von den Zulus erbeutet worden waren – und künftig die herzlichsten und freundlichsten Beziehungen zu pflegen. In den Verhandlungen, die zu dieser gütlichen Einigung führten, mischte sich der britische Kommandant nicht weiter ein, als die Erreichung von Bestimmungen sicherzustellen, die weiteres Blutvergießen verhindern könnten; und während die Kolonialregierung somit kein Vertragspartner der Konvention wurde und in keiner Weise für die Einhaltung ihrer Bestimmungen auf beiden Seiten bürgt, erkennt sie den Vertrag auch nicht als in irgendeiner Weise die Frage zwischen der Regierung Ihrer Majestät und den Emigranten hinsichtlich deren Anspruchs auf Unabhängigkeit beeinflussend an.

Von jenem Teil der Emigranten, der seine unsicheren Schritte unter der Führung von Louis Trichardt in Richtung Delagoa lenkte, ist fast jede Seele elend umgekommen. Da die riesigen Herden der Abenteurer ihre barbarischen Nachbarn stark in Versuchung führten, kam es wiederholt zu Überfällen mit wechselndem Erfolg. Auch Fieber und andere tödliche Krankheiten, die für ein tückisches Klima typisch sind, richteten furchtbare Verheerungen in der kleinen Gemeinschaft an; und viele, die sich in der Hoffnung, ihre Landsleute in Natal erreichen zu können, nach Süden wandten, wurden bei dem vergeblichen Versuch getötet und nie wieder gesehen. Trichardt suchte mit dem kleinen Rest seiner Anhänger schließlich Zuflucht in der portugiesischen Siedlung Delagoa, wo sie im vergangenen April noch auf die Ankunft eines von Natal gecharterten Schiffes zu ihrer Rettung warteten.

Es wäre nicht unvernünftig gewesen zu vermuten, dass die traurigen Rückschläge, die die kurze Karriere fast aller Beteiligten an diesem wilden Auswanderungsprojekt begleiteten, als Warnsignal gedient hätten, um andere davor zu bewahren, auf einer so gefährlichen Untiefe zu scheitern. Doch trotz aller Bemühungen der Kolonialbehörden, den Fortschritt dieser Epidemie aufzuhalten, rollt ihre Flut ohne die geringste Unterbrechung weiter und gewinnt mit jeder nachfolgenden Welle an Heftigkeit. Nachdem Seine Exzellenz Sir George Napier dieses massenhafte Verlassen der Kolonie vor dem Legislativrat am Kap beklagt hatte, schrieb er das Unglück vier Hauptursachen zu, nämlich: dem Wunsch der landwirtschaftlichen Bevölkerung nach mehr Raum für die Weide ihres Viehs; – der Unzufriedenheit über die unzureichende Entschädigung, die bei der Befreiung ihrer

Sklaven gewährt wurde; – den Schwierigkeiten, die beim Erwerb legaler Titel und genauer Diagramme ihrer Erbpachtgrundstücke auftraten; – und den Verlusten, die die Grenzfarmer im letzten Kaffernkrieg erlitten hatten und für die sie keine Entschädigung erhielten.

Nach Ansicht der Kolonisten wiegen diese großen und schreienden Übel mehr als die Gefahren der Selbstexpatriierung. Wenn der südafrikanische Siedler durch diesen Schritt die wenigen ihm bekannten Luxusgüter opfert – so ist er, wie Fabricius, reich darin, gelernt zu haben, seine Bedürfnisse einzuschränken; und während er immer noch die absolut notwendigen Lebensgrundlagen besitzt, genießt er jenes größte aller Privilegien für den Viehzüchter – frisches und unbegrenztes Weideland für seine Herden.

An dem Hang eines grünen Tals, etwa fünfzig Meilen von Port Natal entfernt, hat die malerische und wasserreiche Stadt Pieter-Maritzburg bereits ihr jugendliches Haupt über die umgebenden Hügel erhoben. Nichts kann die Schönheit und Fruchtbarkeit des Landes an der neuen Siedlung übertreffen. Ländereien wurden zugewiesen, Gärten parzelliert und Felder bestellt – Hunderte strömen täglich mit ihren Familien und ihrem Hausrat dorthin, selbst aus der Umgebung von Kapstadt, und bestätigen die Vorhersage, die Seine Exzellenz Sir Benjamin D'Urban gegenüber dem Kolonialsekretär Ihrer Majestät machte: dass der Umsturz seiner Maßnahmen zum Schutz der Grenze unweigerlich die Desertion und den Ruin der Kolonie zur Folge haben würde.

Damit schließt die kurze Zusammenfassung der wichtigsten Ereignisse der Auswanderung nach meiner Rückkehr aus dem Inneren – und so hat, zumindest vorerst, der tödliche Kampf aufgehört, der die Reihen der wandernden Buren so traurig gelichtet hat. Ihr Weg ist noch kein Rosenbett; und es bleibt abzuwarten, inwieweit die hohlen Beteuerungen Dingaans das Vertrauen verdienen, das sie erhalten haben. Obwohl niemand den unheiligen Kampf gutgeheißen haben wird, auf den sich die Emigranten eingelassen haben, werden doch wenige versäumt haben, mit ihren Leiden zu sympathisieren oder den Lobpreis für ihre Ausdauer und ihren unbezwingbaren Mut zu verweigern. Ungeübt an den Waffen und ohne Unterstützung durch militärische Verbündete, haben sie aus eigener Kraft den gewaltigsten Widerstand überwunden und es unter einem enormen Opfer an Menschenleben geschafft, die zwei mächtigsten südafrikanischen Könige zu demütigen – Monster, durch die jeder Ureinwohnerstamm in dem weiten Gebiet, das sich von der Bucht von Delagoa bis zum Umzimvooboo und vom Indischen Ozean bis zu den Wüsten an den Ufern des Atlantiks erstreckt, entweder versklavt oder vernichtet worden war.

Anmerkung. — Seit dem oben Geschriebenen sind in England Nachrichten vom Kap der Guten Hoffnung eingetroffen, datiert vom 6. August 1840, die den Tod Dingaans verkündeten; und dass ein neuer Vertrag mit seinem Nachfolger, Umpande, ausgehandelt worden war. An diesem oder einem anderen Vertrag scheint die Kolonialregierung beteiligt gewesen zu sein; denn am 16. Dezember 1840 wurde folgender Auszug aus einer Zeitung von Graham's Town in der „Times“ veröffentlicht: —

„Eine gestern eingetroffene Zeitung aus Graham's Town, die auf den geringen Erfolg der zwischen den Kaffernhäuptlingen und der Kolonialregierung geschlossenen Verträge anspielt – wobei die Plünderungen der Grenzfarmer einen empörenderen Charakter als je zuvor angenommen haben –, stellt fest, dass Sandilla, der wahre Häuptling der Gaika-Clans, seine Volljährigkeit erreicht habe und dass die Verträge mit ihm erneuert werden müssten: Da Macomo und Tyali nach den Gesetzen von Kaffernland unlegitim seien, seien die von ihnen geschlossenen Verträge für Sandilla angeblich nicht bindend, und daher biete sich eine gute Gelegenheit, was ihn betrifft, jene Mängel in den Verträgen zu korrigieren. Eine Aufstellung der von den Kaffern von September 1839 bis Juli 1840 begangenen Plünderungen, genannt die ‚einfordere Liste‘, ergab das Resultat von 64

Raubzügen – 93 Pferde, 174 Rinder gestohlen; wiedererlangt wurden 31 Pferde und 58 Rinder. Die ‚nichteinforderbare Liste' im gleichen Zeitraum ergab 140 Raubzüge – 226 Pferde und 515 Rinder gestohlen; wiedererlangt wurden 59 Pferde und 216 Rinder.

Aus dem Norden sind Berichte über Herrn Kinlock vom Dienst der E. I. C. eingetroffen, der von einer Jagdgesellschaft in den Cashan-Bergen zurückgekehrt war. Er besuchte Potgieters Gruppe, die gerade von einer erfolglosen Suche nach Moselekatse zurückgekehrt war. Sie entdeckten etwas, das sie einen seiner Spionage-Kraals oder Vorposten nennen, den sie angriffen und aus dem angeblich nicht mehr als ein halbes Dutzend Personen lebend entkamen. Sie beabsichtigten, erneut nach dem Häuptling zu suchen, da Potgieter entgegen anderen Meinungen glaubte, dass er nicht getötet worden sei. Während der Expedition wurde ein dazu gehörender Hottentotte ermordet aufgefunden, wie man vermutete von Buschmännern, und infolgedessen wurde ein benachbarter Kraal dieses Volkes angegriffen und 13 Männer getötet. Potgieters Gruppe am Mooi-Fluss war im Hausbau noch nicht weit fortgeschritten: Nur ein oder zwei Häuser waren errichtet worden; der Rest lebte in seinen Wagen. Ein beträchtlicher Teil Getreide war gesät worden, aber das Land war stark von Heuschrecken befallen; und diese Leute werden als in einem völlig gesetzlosen Zustand lebend geschildert. Sie betrachteten Herrn Kinlocks Gruppe als von der englischen Regierung ausgesandte Spione und weigerten sich einige Zeit, ihnen die Weiterreise zu gestatten; sie stimmten erst zu, als zwei Buren die Gruppe begleiten durften, was akzeptiert wurde. Sie erwiesen sich in mancher Hinsicht als Gewinn, verlangten aber beim Abschied 100 Rix-Dollar (30 £), welche Summe ihnen gezahlt wurde. Der Verkehr sei angeblich konstant; und zahlreiche Wagen wurden auf der Route in Richtung des Lagers der emigrierten Farmer gesehen."

Herausgeber.

VORSCHLAG VON CAPTAIN W. C. HARRIS AN DIE GEOGRAPHISCHE GESELLSCHAFT VON BOMBAY.

Belgaum, 1. August 1838.

HERR, — Ich habe die Ehre, Sie zu bitten, der Geographischen Gesellschaft von Bombay den beigefügten Bericht über meine jüngste Expedition in das Innere Südafrikas vorzulegen; ich hatte bereits das Vergnügen, eine Kopie davon an die Royal Geographical Society in London weiterleiten zu lassen.

Da meine Reise von der Kapkolonie durch die Gebiete des Häuptlings Moselekatse bis zum Wendekreis auf 29° östlicher Länge und meine anschließende Rückkehr über den Oberlauf des Vaal-Flusses auf einer unerforschten Route durch den Schauplatz der Feindseligkeiten dieses Fürsten gegen die emigrierten Farmer zur Kolonie auf meiner Karte deutlich verzeichnet sind (von der ich, wie Sie wissen, ebenfalls die Ehre hatte, dem Sekretär der Royal Geographical Society im vergangenen Oktober von Kapstadt aus eine Kopie zu senden), wäre es eine unnötige Inanspruchnahme der Zeit der Bombay-Gesellschaft, wenn ich hier näher auf das Thema einginge; ich werde daher lediglich feststellen, dass die Karte einen Abschnitt Südafrikas umfasst, der bisher entweder unvollständig beschrieben oder völlig unbekannt war, und während meiner Expedition nach persönlichen Beobachtungen sowie nach authentischen Informationen von Missionaren und intelligenten Händlern, auf deren Genauigkeit ich mich verlassen konnte, erstellt wurde.

Ich möchte jedoch die Aufmerksamkeit der Gesellschaft insbesondere auf die Tatsache lenken, dass ich bis zu einem Punkt vorgedrungen bin, der – nach vorliegenden Beschreibungen – nicht mehr als sechs Wochen oder zwei Monate Reisezeit von jenem

großen Binnensee entfernt liegt, dessen tatsächliche Existenz zwischen dem Äquator und dem Wendekreis des Steinbocks erstmals durch Dr. Smiths Expedition im Jahre 1836 zufriedenstellend nachgewiesen wurde. Da alle Umstände eine erfolgreiche Fortsetzung meiner Reise begünstigten, wurde ich nur durch die Befürchtung, die Grenzen meines Urlaubs aus Indien zu überschreiten, davon abgehalten, den Versuch zu wagen, jenen bemerkenswerten Punkt in der Wüste zu erreichen, auf den die geographische Aufmerksamkeit schon so lange gerichtet ist.

Aus persönlichen Gründen, die aus der Lektüre meines Berichts leicht ersichtlich sein werden, war Moselekatse besonders bestrebt, dass ich nach Norden weiterziehen sollte, anstatt über den Vaal-Fluss zurückzukehren; zu diesem Zweck bot er mir jede Unterstützung an. Meine Ochsen waren in bester Verfassung, und die jüngsten heftigen Regenfälle hatten die Tümpel in der Wüste gefüllt, von denen meine Wasserversorgung gänzlich abgehangen hätte. So war es mit keinem gewöhnlichen Gefühl der Enttäuschung und des Bedauerns, dass ich mich gezwungen sah, meine Schritte in einem Moment umzukehren, als ein Preis von solchem Wert scheinbar greifbar nahe war.

Getrieben von dem unwiderstehlichen Wunsch, meine Kenntnisse über Afrika zu erweitern und weiter dazu beizutragen, die Lücke zu füllen, die in ihrer Geographie noch besteht – und nachdem ich bereits mit privaten Mitteln, ohne vorherige Erfahrung in afrikanischen Reisen und unter höchst ungünstigen Umständen eine lange und gefährliche Reise unter wilden Stämmen sicher vollendet habe –, wage ich es nun, der Royal Geographical Society über die Bombay Society meine Dienste anzubieten. In voller Zuversicht, dass ich, unbehindert durch Zeitnot, unter gebührender Berücksichtigung der Jahreszeiten und unterstützt durch das bereits erworbene Wissen, wenig Schwierigkeiten haben würde, bis zu dem besagten See vorzudringen, erkläre ich mich bereit, den Versuch zu unternehmen, und bitte inständig um die Unterstützung und Empfehlung der hiesigen Gesellschaft, der ich anzugehören die Ehre habe, zugunsten des von mir verfolgten Ziels. Sollte ein Gesuch um meine Dienste für einen solchen Zweck von der Royal Geographical Society ausgehen, so kann meines Erachtens kaum ein Zweifel daran bestehen, dass die ehrenwerte Versammlung der Direktoren diesem mit ihrer gewohnten und wohlbekannten Liberalität als öffentliches Gremium und in einem Geist begegnen würde, der meinen persönlichen Interessen kaum abträglich sein dürfte.

Abschließend erlaube ich mir zu sagen, dass ich bereit bin, diese Expedition zu jeder Zeit anzutreten, sobald die Erlaubnis vorliegt. Da es jedoch höchst ratsam, wenn nicht gar unerlässlich ist, dass ein zweiter Offizier der Gruppe angehört, und da offensichtlich wenig oder keine Aussicht bestünde, am Kap sofort jemanden zu finden, der Neigung und die notwendigen Qualifikationen in sich vereint, erlaube ich mir vorzuschlagen, dass die Gesellschaft im Falle einer günstigen Aufnahme meines Angebots die Genehmigung für einen ähnlichen Zweck für Lieut. George Fulljames von dieser Niederlassung empfehlen sollte – einen Offizier, der in jeder Hinsicht für das Unternehmen qualifiziert ist, ebenso eifrig und enthusiastisch für die Sache wie ich selbst, und der sich bereit erklärt hat, mich zu begleiten.

Ich habe die Ehre zu sein,

Herr,

Ihr ergebenster Diener,

(Gez.) W. C. Harris,

Captain der Pioniere.

An Dr. James Burnes, K.H., F.R.S.,

etc. etc.

ANHANG.

BESCHREIBUNG DER WILDEN TIERE, DIE SÜDAFRIKA BEWOHNEN.

Ordnung: FERAE (Raubtiere)

Gattung: Felis

1. Felis Leo. Der Löwe. *Leeuw* der Kapkolonisten. *Tao* der Matabele und Bechuana.

Ausgewachsenes Männchen etwa drei Fuß acht Zoll hoch an der Schulter und niedriger an der Kruppe. Gesamtlänge gewöhnlich etwa zehn Fuß sechs Zoll. Schwanz drei Fuß lang, am Ende mit einer schwarzen Haarquaste versehen. Ohren rund und schwarz. Fünf Zehen an den Vorderfüßen, vier an den Hinterfüßen. Krallen einziehbar, jeweils durch ein Büschel schwärzlicher Haare verdeckt. Das Haar an Körper und Gliedmaßen kurz, von gelblich-falber Farbe, am Rücken dunkler, am Bauch heller. Die oberen Teile des Kopfes, das Kinn, der Hals, die Schultern und der Bauch sind mit langen, zottigen Haaren bedeckt, die eine üppige Mähne bilden. Die Farbe variiert je nach Alter des Tieres zwischen falb, braun und schwarz. Ein schwarzer Fleck an jedem Mundwinkel. Schnurrbarthaare kräftig und weiß. Augen gelb. Die Löwin ist kleiner und zeigt keine Spur einer Mähne.

Bewohnt unterschiedliche Gebiete; meist im Schilf offener Ebenen zu finden. Sehr häufig.

2. Felis Leopardus. Der Leopard. *Tiger* der Kapkolonisten.

Ausgewachsenes Männchen etwa zwei Fuß sieben Zoll hoch an der Schulter und sieben Fuß sechs Zoll Gesamtlänge. Krallen einziehbar. Kinn, Hals, Brust, Bauch und Innenseiten der Gliedmaßen weiß. Der Rest variiert bei verschiedenen Exemplaren zwischen lohfarben-falb und rötlich-braun. Unregelmäßig mit schwarzen Flecken gezeichnet, die in Anzahl, Größe und Aussehen nach Alter oder Jahreszeit stark variieren. Schwanz etwa drei Fuß acht Zoll lang, schwarz geringelt. Schnurrbarthaare kräftig und weiß. Augen gelb.

Das Weibchen ist ähnlich gezeichnet, aber kleiner.

Bewohnt dichtes Gebüsch. Monogam oder einzelgängerisch.

3. Felis Jubata. Der Jagdleopard (Gepard). *Luipaard* der Kapkolonisten. *'Nquane* der Bechuana.

Größe beider Geschlechter etwa die eines Windhundes. Körper schlank; Beine sehr lang; Krallen nur teilweise einziehbar. Bauch und Innenseiten der Gliedmaßen weiß; der Rest blassgelb, übersät mit kleinen runden schwarzen Flecken, die auf dem Rücken und der Außenseite der Schenkel größer sind. Das Haar am oberen Teil des Halses und am Widerrist ist eher lang und bildet eine kleine Mähne. Ein schwarzer Streifen auf den Ohren und ein weiterer von den Augenwinkeln bis zum Mundwinkel. Der Schwanz ist mit schwarzen und weißen Ringen versehen und hat eine weiße Spitze.

Bewohnt offene Plätze. Nicht häufig.

Gattung: HYAENA

4. Hyaena Crocuta. Die Tüpfelhyäne. *Wolf* der Kapkolonisten. *Impeese* der Matabele.

Schulterhöhe beider Geschlechter etwa zwei Fuß sechs oder acht Zoll; an der Kruppe deutlich niedriger. Gesamtlänge etwa fünf Fuß zehn Zoll. Füße mit vier Zehen; Krallen nicht einziehbar. Kopf kurz und sehr breit; Schnauze und Nase schwarz. Unterer Teil des Kopfes, Kehle, Bauch und Innenflächen der Gliedmaßen schmutzig weiß. Grundfarbe der übrigen Teile falbbraun, unregelmäßig mit kreisförmigen schwarzen Flecken besetzt. Schwanz sechzehn Zoll; die unteren zwei Drittel seiner Länge sind mit langen schwarzen Haaren versehen, die eine Quaste bilden. Die Haare im Nacken und am Widerrist sind lang und bilden eine umgekehrte Mähne. Beide Geschlechter besitzen eine Drüsentasche unter dem Schwanz.

Überall sehr häufig.

5. Hyaena Fusca. Die Schabrackenhyäne. *Strand Wolf* der Kapkolonisten.

Übliche Schulterhöhe etwa zwei Fuß vier Zoll: hinten viel niedriger. Gesamtlänge etwa vier Fuß zehn Zoll. Das Haar ist an den oberen Teilen des Halses, am Rücken und am Schwanz sehr lang und zottig. Grundfarbe rötlich-grau, mit braunen und schwarzen Streifen in Flecken gesprenkelt. Gliedmaßen gelblich mit tiefschwarzen Querbändern. Schwanz zwölf Zoll; schwarz mit roten Haaren zur Spitze hin.

Weibchen ähnlich.

Weniger zahlreich als die vorangehende Art, aber häufig.

6. Hyaena Venatica. Der Wildhund. *Wilde Hond* der Kapkolonisten.

Schulterhöhe unter zwei Fuß; hinten etwas niedriger. Länge etwa vier Fuß drei Zoll. Gestalt leicht; Schnauze spitz. Grundfarbe des Haares sandfarben-rotbraun oder ockergelb, unregelmäßig gefleckt und gesprenkelt mit Schwarz und bunten Flecken von äußerst unregelmäßiger Form. Gesicht, Nase und Schnauze schwarz. Schwanz buschig wie der eines Fuchses, etwa in der Mitte durch einen schwarzen Ring geteilt, darüber sandfarben, darunter weiß.

Jagt in großen, organisierten Rudeln.

Ordnung: PACHYDERMATA (Dickhäuter)

Gattung: Elephas

7. Elephas Africanus. Der Afrikanische Elefant. *Oliphant* der niederländischen Kolonisten. *Maclou* der Matabele.

Das Männchen erreicht eine Schulterhöhe von zwölf Fuß; fällt nach hinten ab. Gesamtlänge zwischen achtzehn und neunzehn Fuß. Haut schwarz, rau und fast haarlos. Schwanz kurz, am Ende buschig. Kopf runder, Stirn konvexer und Ohren viel größer als beim Asiatischen Elefanten. Letztere sind extrem flach, reichen bis zu den Beinen und überlappen sich oben am Nacken. Fünf Zehen an allen Füßen. Stoßzähne gebogen; zwischen acht und neun Fuß lang und einhundert Pfund schwer. Weibchen über acht Fuß;

gewöhnlich mit Stoßzähnen von etwa vier Fuß Länge versehen. Zwei Zitzen, zwischen den Vorderbeinen platziert.

Gesellig in großen Herden. Häufig in den weiten Ebenen und Wäldern des Inneren.

Gattung: Hippopotamus

8. Hippopotamus Amphibius. Das Flusspferd. *Sea Cow* oder *Zeekoe* der Kapkolonisten. *Imfoobo* der Matabele und Kaffern.

Zwischen vier und fünf Fuß hoch an der Schulter und von zehn bis elf Fuß lang. Körper schwerfällig und formlos; Beine sehr kurz, endend in vier Zehen. Kopf dick und quadratisch, Schnauze breit; Auge sehr klein, in einer Erhebung platziert; Ohren klein, rund und eng beieinanderliegend. Die oberen Schneidezähne und Eckzähne stark entwickelt; letztere bilden Stoßzähne. Haut rau, hart und sehr dick: völlig haarlos, bis auf wenige verstreute Borsten an Lippen, Ohren und Schwanz. Grundfarbe rosa-braun, mit Sommersprossen an den Flanken und am Bauch. Schwanz zwölf Zoll.

Weibchen kleiner. Zwei Zitzen.

Amphibisch. Bewohnt die Flüsse und Seen des Inneren.

Gattung: Sus

9. Sus Larvatus. Das Buschschwein. *Bosch Vark* der Kapkolonisten.

Schulterhöhe etwa zwei Fuß vier oder fünf Zoll. Gesamtlänge zwischen fünf und sechs Fuß. Vier Zehen an allen Füßen, von denen nur die beiden mittleren den Boden berühren. Nase verlängert und knorpelig. Eckzähne sehr kräftig; die des Oberkiefers ragen horizontal hervor, die des Unterkiefers nach oben. Eine knollige Wucherung, mit grobem Haar bedeckt, auf dem Nasenrücken. Farbe schmutzig-braun. Borsten sehr lang, besonders an Hals und Rücken. Schwanz leicht buschig und über einen Fuß lang. Zwölf Zitzen.

Gesellig. Bewohnt Ebenen und Wälder.

Gattung: Phacochoerus

10. Phacochoerus Africanus. Das Warzenschwein. *Vlacke Vark* der Kapkolonisten. *Ingooloob* der Matabele.

Schulterhöhe etwa zwei Fuß sechs Zoll. Farbe rötlich-braun. Die Oberseite des Kopfes, der obere Teil des Halses, die Schultern und der Rücken sind mit langen, starren Borsten bedeckt: jene auf dem Kopf gehen strahlenförmig auseinander. Eckzähne sehr groß und lang, nach oben gerichtet. Kopf extrem groß, Schnauze sehr breit. Eine große fleischige Warze hinter jedem Auge und eine prominente warzige Wucherung auf jeder Seite der Schnauze zwischen Auge und Hauern. Augen klein und tückisch. Schwanz mit Borsten gequastet; zwanzig Zoll lang, gerade und dünn.

Gesellig. Bewohnt Ebenen und Wälder.

Gattung: Rhinoceros

11. Rhinoceros Africanus. Das Afrikanische (Schwarze) Nashorn. *Rhinoster* der Kapkolonisten. *Chukuroo* der Matabele.

Über sechs Fuß hoch an der Schulter und etwa dreizehn Fuß Gesamtlänge. Körper sehr robust und plump. Beine kurz und klein, jeweils mit drei Zehen. Kopf lang und groß. Augen klein und seitlich liegend. Schnauze hakenförmig und einer Schildkröte ähnelnd: mit zwei Hörnern auf der Schnauze bewehrt, die hintereinander stehen; das vordere meist ein bis zwei Fuß lang; das hintere meist klein, aber variabel – bei einigen Exemplaren erreicht es die gleiche oder fast die gleiche Länge. Ohren spitz, klein und eng beieinanderliegend. Haut nackt; sehr dick, runzelig und knotig, aber ohne Falten oder Überlappungen. Farbe bräunlich-schwarz. Schwanz etwa zwei Fuß lang, am Ende seitlich zusammengedrückt und mit wenigen Borsten versehen.

Weibchen ähnlich, aber kleiner. Zwei Zitzen. Sehr häufig im Inneren.

12. Rhinoceros Simus. Das Weiße Nashorn. *Witte Rhinoster* der Kapkolonisten. *Chicore* der Matabele und Bechuana.

Sechs Fuß sechs oder acht Zoll hoch an der Schulter und über vierzehn Fuß Gesamtlänge. Kopf vier Fuß lang. Schnauze stumpf, über achtzehn Zoll breit; versehen mit zwei Hörnern, die wie bei der vorigen Art hintereinander stehen; das vordere an der Basis robust, verjüngend und etwa drei Fuß lang; das hintere eine bloße Wucherung von fünf oder sechs Zoll Länge. Ohren spitz und eng beieinanderliegend, am Nacken platziert. Ein quadratischer Höcker unmittelbar dahinter. Augen sehr winzig und seitlich. Beine kurz und gerade, endend in drei Zehen. Schwanz etwa zwei Fuß lang, am Ende zusammengedrückt und beborstet. Haut sehr rau und knotig, extrem dick, mit Falten am Hals. Farbe variierend; meist schmutzig bräunlich-weiß.

Weibchen ähnlich, aber kleiner. Zwei Zitzen. Sehr häufig im Inneren, nach dem Passieren von Kurrichane.

Gattung: Equus

13. Equus Zebra. Das Bergzebra. *Wilde Paard* der Kapkolonisten.

Etwa vier Fuß hoch an der Schulter und acht Fuß zwei Zoll Gesamtlänge. Gestalt leicht und symmetrisch. Beine sehr schlank. Füße klein, endend in einem soliden Huf. Kopf leicht und knöchern. Ohren und Schwanz eselartig; letzterer schwärzlich, etwa sechzehn Zoll lang und am Ende gequastet. Grundfarbe des Haares weiß. Der gesamte Körper, Hals, Kopf und die Beine sind mit schmalen schwarzen Bändern bedeckt, die mal weiter, mal enger zusammenstehen; die oberen sind mit der Rückenlinie verbunden, erstrecken sich aber nicht über den Bauch oder die Innenseite der Schenkel. Mähne aufrecht und buschig, abwechselnd weiß und schwarz gebändert. Zwei schwarze Querbänder auf den Ohren. Braune Streifen im Gesicht, endend in einer rotbraunen Nase. Eine kahle Stelle etwas oberhalb des Knies an allen vier Beinen.

Weibchen mit zwei Zitzen in der Leistengegend.

Gesellig. Innerhalb der Kapkolonie zu finden. Bewohnt ausschließlich Gebirgsregionen.

14. Equus Burchellii. Burchell-Zebra. *Bonte Quagga* der Kapkolonisten. *Pütsi* der Bechuana und Matabele.

Männchen vier Fuß sechs Zoll hoch an der Schulter und acht Fuß sechs Zoll Gesamtlänge. Körper rund. Beine robust. Kamm gewölbt und von einer stehenden Mähne gekrönt, fünf Zoll hoch, schwarz und weiß gebändert. Ohren und Schwanz pferdeartig; letzterer fünfunddreißig Zoll lang, fließend und weiß. Schnauze schwarz. Fell kurz und glänzend. Allgemeine Grundfarbe von Kopf, Hals und Körper siennafarben,

launisch mit schwarzen und tiefbraunen Querstreifen gebändert, die verschiedene Figuren bilden und nicht mit der Rückenlinie verbunden sind, welche sich zur Kruppe hin verbreitert. Bauch und Beine rein weiß. Kahle Stellen über den Knien an der Innenseite.

Weibchen mit einem Euter mit vier Zitzen.

Bewohnt die Ebenen des Inneren jenseits des Gareep in immensen Herden.

15. Equus Quagga. Das Quagga. *Quagga* der Kapkolonisten.

Etwa so hoch wie das Burchell-Zebra, aber von robusterer Form. Ohren und Schwanz pferdeartig wie beim vorigen; erstere mit zwei unregelmäßigen schwarzen Bändern markiert. Kamm sehr hoch, gekrönt von einer stehenden Mähne, die abwechselnd braun und weiß gebändert ist. Farbe von Kopf, Hals und den oberen Körperteilen rötlich-braun, unregelmäßig gebändert und mit dunkelbraunen Streifen markiert, die an Kopf und Hals stärker sind und allmählich blasser werden, bis sie hinter der Schulter verschwinden. Rückenlinie breit; Bauch, Beine und Schwanz weiß.

Weibchen ähnlich. Vier Zitzen.

Noch innerhalb der Kapkolonie zu finden. Bewohnt die offenen Ebenen südlich des Vaal-Flusses in immensen Herden.

Ordnung: RUMINANTIA (Wiederkäuer)

Gattung: Camelopardalis

16. Camelopardalis Giraffa. Die Giraffe. *Kameel* der Kapkolonisten. *Intootla* der Matabele.

In der Statur das größte der säugetierartigen Tiere. Ausgewachsenes Männchen zwölf Fuß hoch an der Schulter und achtzehn am Scheitel des Kopfes. Beine schlank, sieben Fuß lang. Füße endend in einem gespaltenen Huf. Keine Afterklauen. Körper kurz. Widerrist erhöht, eine spärliche, aufrechte, rötliche Mähne erstreckt sich über den gesamten Hals. Rücken schräg verlaufend. Schwanz vierunddreißig Zoll lang, endend in einer Quaste aus borstigem schwarzen Haar von etwa gleicher Länge, die bis zu den Sprunggelenken reicht. Kopf leicht und verjüngend, vierunddreißig Zoll lang; versehen mit knöchernen Fortsätzen (beiden Geschlechtern gemeinsam), die mit behaarter Haut bedeckt sind und in einem schwarzen Haarbüschel enden. Ein Höcker auf dem Nasenrücken. Keine nackte Flotzmaul-Stelle, Oberlippe ungeteilt, behaart und spitz. Augen groß und sanft. Keine Tränengruben. Ohren rein weiß und weitläufig. Schwielen an Brust und Knie. Zunge sehr lang, spitz und beweglich. Grundfarbe tiefes Sienna, mit großen winkligen eisenfarbigen Flecken, die über das Ganze verteilt sind; jeder Fleck in der Mitte dunkler. Bauch und Wangen weiß, mit dunklen Flecken.

Weibchen sechzehn oder siebzehn Fuß hoch bis zum Scheitel, von schmutzig-weißer Farbe, mit blassen eisenfarbigen Flecken wie beim Männchen. Vier Zitzen.

Gesellig in kleinen Trupps. Bewohnt die großen Ebenen des Inneren.

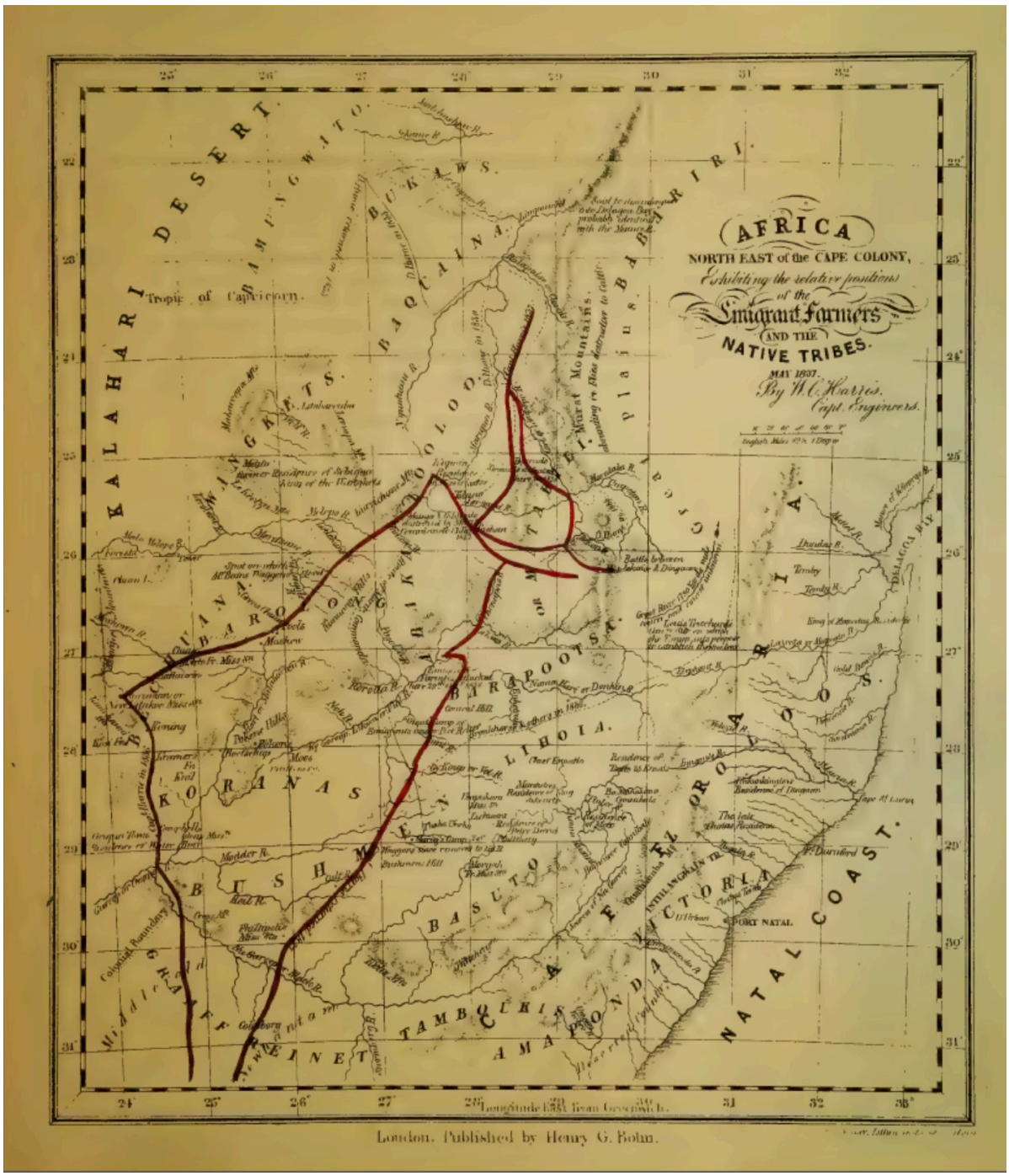
Gattung: Bos

17. Bubalus Caffer. Der Afrikanische Büffel. *Buffel* der Kapkolonisten. *'Neaat* und *Bokolokolo* der Matabele. *Naari* der Sechuana.

Ausgewachsenes Männchen etwa fünf Fuß sechs oder acht Zoll hoch an der Schulter und über zwölf Fuß Gesamtlänge. Körperbau extrem kraftvoll. Körper gewichtig. Hals kurz. Brust und Schulter tief, mit leichter Wamme. Rücken gerade und ohne Buckel. Gliedmaßen kurz und massiv, endend in einem gespaltenen Huf, der fast kreisförmig ist. Afterklauen sehr lang. Schwanz drei Fuß lang, endend in einer Quaste aus grobem schwarzen Haar, die bis unter die Sprunggelenke reicht. Kopf kurz und klein im Verhältnis zur Masse des Tieres. Augen klein und tückisch, überschattet von rauen und gewaltigen dunklen Hörnern, die an der Basis fast zusammenstoßen, sich horizontal ausbreiten und an den Spitzen nach oben und innen gebogen sind; die Spannweite zwischen den Spitzen beträgt vier bis fünf Fuß. Haut bläulich-purpurn, schwarz und nackt, mit Ausnahme weniger borstiger Haare. Keine Tränengrube. Flotzmaul rinderartig, quadratisch und feucht, am Kinn leicht bärtig.

Weibchen ähnlich, aber kleiner, mit kleineren und eher vertikal angeordneten Hörnern. Ein Euter mit vier Zitzen.

Noch innerhalb der Kolonie zu finden. Bewohnt die Ebenen und Wälder des Inneren in großen Herden.



Gattung: CATOBLEPAS

18. Catoblepas Gnoo. Das Gnu. *Wilde Beest* der Kapkolonisten. *Gnoo* der Hottentotten. *Impatoomo* der Matabele.

Ausgewachsenes Männchen über vier Fuß hoch an der Schulter, neun Fuß Gesamtlänge. Allgemeine Kontur sehr muskulös und von großer Energie zeugend. Kopf groß und quadratisch. Schnauze groß, ausgebreitet und abgeflacht, mit schmalen, linearen Nasenlöchern. Über der Schnauze befindet sich ein auffälliger Büschel schwarzer, borstiger Haare, die seitlich ausstrahlen und einer Schuhbürste ähneln. Ein ähnliches Haarbüschel unter jedem Auge verbirgt eine Drüse, die eine viskose Flüssigkeit absondert. Auge wild und feurig. Ohren kurz und spitz. Weiße Borsten umgeben das Auge wie die Radien eines Kreises. Zahlreiche weiße Borsten an der Oberlippe. Hörner breit und an der Basis eng beieinander; auf dem Scheitel gefurcht; kaum vom Schädel vorstehend, verjüngen sie sich seitlich über den Augen und biegen sich hakenförmig nach oben, wobei sie mit einer regelmäßigen Kurve streichen und einen finsteren und misstrauischen

Anblick erzeugen. Schulter tief. Hals dick und stark gewölbt. Körper rund. Ein Fettpolster auf jeder Hüfte. Beine schlank und lang. Eine volle vertikale Mähne am Hals, bestehend aus drahtigen weißen Haaren. Ein buschiger schwarzer Bart am Unterkiefer und an der Kehle; und ein Busch aus vollem schwarzen Haar zwischen den Vorderbeinen, der sich ein Stück weit entlang des Bauches erstreckt. Schwanz pferdeartig, weiß und bis zum Boden reichend. Allgemeine Farbe des Haares tiefbraun. Hufe spitz, blauschwarz.

Weibchen ähnlich, aber zierlicher. Hornbasis weniger eng beieinander. Ein Euter mit vier Zitzen.

Sehr gesellig. Häufig in den Ebenen südlich des Vaal-Flusses.

19. Catoblepas Gorgon. Das Streifengnu. *Blauw Wilde Beest* der Kapkolonisten. *Kokoon* der Bechuana und Matabele.

Ausgewachsenes Männchen etwa vier Fuß sechs Zoll hoch an der Schulter und neun Fuß acht Zoll Gesamtlänge. Widerrist sehr erhöht. Hals nicht gewölbt. Nase adlerartig und mit grobem schwarzen Haar bedeckt. Schnauze breit und quadratisch: nackt, mit großen, hängenden Nasenlöchern. Hörner schwarz, horizontal auf dem Kopf platziert; die Spitzen nach oben und dann scharf nach innen gebogen: einige Unebenheiten an der Basis. Eine lange, fließende Mähne am Hals, die über den Widerrist hinausreicht. Kinn mit einem üppigen borstigen schwarzen Bart bedeckt, der über die Wamme bis zur Brust herabsteigt. Schwanz schwarz, fließend und bis zu den Fersen reichend. Ohren klein und spitz. Augen klein, schwarz und stechend; sehr hoch im Kopf angeordnet. Ein großer, drüsiger, nackter Fleck von länglicher Form unter jedem Auge, der eine viskose Flüssigkeit absondert. Beine schlank. Allgemeine Farbe schmutziges Graubraun oder Sepiagrau, variiert mit dunklen Streifen oder Scheckungen. Vier oder fünf Querstreifen an jedem Vorderlauf.

Weibchen genau ähnlich, aber kleiner.

Gesellig. Bewohnt die Ebenen jenseits des Oranje-Flusses in gewaltigen Herden.

Gattung: DAMALIS

20. Boselaphus Oreas. Die Elenantilope. *Eland* der Kapkolonisten. *Impoofo* oder *Pooffo* der Bechuana und Matabele.

Ausgewachsenes Männchen sechs Fuß sechs Zoll hoch an der Schulter und etwa zwölf Fuß Gesamtlänge. Gesichtslinie gerade. Schnauze breit. Stirn quadratisch, bedeckt mit einem Büschel kräftiger, drahtiger brauner Haare, an beiden Seiten gesäumt von einem gelben Streifen, der über den Augen beginnt und sich auf halber Höhe des Gesichts fast trifft. Augen groß, brillant und sanft. Hörner auf den Scheiteln der Stirnbeine platziert: etwa zwei Fuß lang, massiv und fast gerade, mit einer gewaltigen Leiste, die spiralförmig fast bis zu den Spitzen aufsteigt. Körperproportionen wie die eines Stiers. Hals sehr dick. Schultern sehr tief. Kehlkopf sehr prominent. Eine breite, tiefe Wamme, gesäumt von langem, drahtigem braunem Haar, die bis zu den Knien herabreicht. Ein Borstenkamm von der Stirn, der nach oben verläuft und entlang der Halskante zurückgebogen ist. Beine kurz und stierartig. Hinterviertel sehr groß. Schwanz zwei Fuß drei oder vier Zoll lang, mit einer großen Quaste aus grobem braunem Haar. Haut schwarz. Haar sehr kurz. Allgemeine Farbe fuchsrotes Graubraun oder Aschgrau mit Ockerstich. Ein Flotzmaul vorhanden. Keine Tränengrube.

Weibchen kleiner und zierlicher, mit längeren und schlankeren Hörnern. Keine Wamme, aber ein Haarbüschel am Kehlkopf. Farbe rötlicher. Ein Euter mit vier Zitzen.

Gesellig. Bewohnt die offenen Ebenen des Inneren in gewaltigen Herden.

21. Strepsiceros Koodoo. Der Kudu. *Eechlongole* der Matabele.

Ausgewachsenes Männchen über fünf Fuß hoch an der Schulter; über neun Fuß Gesamtlänge. Hörner wuchtig und zusammengedrückt, mit einer vorderen Leiste, die zwei vollständige Spiralkreise bildet: die Spitzen nach außen und vorne gerichtet; Länge etwa drei Fuß; Farbe braun; die Spitzen schwarz mit einem weißen Punkt. Nasenrücken gerade. Schnauze sehr breit. Ohren schräg, sehr breit und an den Spitzen spitz zulaufend, von hellbrauner Farbe. Hals dick. Widerrist erhöht. Wamme vorne quadratisch. Stirn schwarz. Eine weiße Linie, die über die Augenhöhlen verläuft, vereinigt sich auf dem Nasenrücken. Drei weiße Flecken auf jeder Wange unter dem Auge. Kinn weißbärtig. Ein langer Fransen aus gemischtem schwarzem und weißem Haar an der Wamme und eine stehende Mähne an Hals und Widerrist. Allgemeine Haarfarbe ein Beigegrau oder Himmelblau, markiert mit einer weißen Linie entlang der Wirbelsäule, geschnitten von fünf oder sechs Querlinien, die zum Bauch hinunterlaufen, und vier weiteren über der Kruppe. Hinterbacken weiß. Beine unterhalb der Knie fuchsrot. Schwanz zwei Fuß lang, fuchsrot, weiß gerandet, spitz zulaufend und an der Spitze schwarz. Keine Tränengrube. Ein vollständig feuchtes Flotzmaul.

Weibchen zierlicher, hornlos und mit weniger und schwächeren weißen Markierungen. Hat ein Euter mit vier Zitzen.

Gesellig. Noch innerhalb der Kolonie zu finden. Bewohnt Dickichte und bewaldete Hügel.

22. Acronotus Caama. Die Kuhantilope. *Hartebeest* der Kapkolonisten. *Intoosel* der Matabele. *Caama* der Bechuana.

Ausgewachsenes Männchen etwa fünf Fuß hoch am Widerrist und neun Fuß Gesamtlänge. Schultern sehr erhöht, Kruppe sehr abfallend und Kopf sehr groß und lang. Das gesamte Tier scheint aus Dreiecken zu bestehen. Hörner auf einem hohen Kamm über den Stirnbeinen platziert, an der Basis sehr nah; robust, divergent und sich wieder annähernd, sodass sie eine Raute bilden, mit stark ausgeprägten doppelten Biegungen, nach vorne gerichtet und die Spitzen nach hinten, mit mehreren prominenten Knoten auf der Vorderseite. Ein schwarzer Fleck an ihrer Basis über der Stirn, der sich hinten fortsetzt und vor den Ohren endet. Ein schwarzer Streifen die Nase hinunter, der unter den Augen beginnt und an den Nasenlöchern endet. Kinn schwarz. Ein schmaler schwarzer Streifen den Nacken hinunter. Ein schwarzer Streifen am Vorderbein, beginnend etwa auf der Mitte der Schulter; ein weiterer am Hinterbein, beginnend etwa in der Mitte der Hinterbacke. Ein dreieckiger weißer Fleck unmittelbar darüber auf jeder Hinterbacke und ein gelber Fleck über jedem Auge. Schwanz bis zu den Sprunggelenken reichend, bedeckt mit nach hinten gerichtetem schwarzen Haar. Allgemeine Farbe leuchtendes Sienna mit einem tiefroten Einschlag. Ein halbes Flotzmaul. Keine Tränengrube, aber ein schleimiger Ausfluss. Augen feuerrot.

Weibchen ähnlich, aber kleiner, mit schlankeren Hörnern. Zwei Zitzen.

Bewohnt die Ebenen des Inneren jenseits des Oranje-Flusses in gewaltigen Herden.

23. Acronotus Lunata. Die Leierantilope (Sassaybe). *Bastard Hartebeest* der Kapkolonisten. *Sassaybe* der Matabele und Bechuana.

Ausgewachsenes Männchen vier Fuß sechs Zoll hoch an der Schulter, vier Fuß an der Kruppe. Acht Fuß zwei Zoll Gesamtlänge. Hörner robust, etwa zwölf Zoll lang, auf dem

Scheitel der Stirnbeine platziert, nach außen gebogen und zwei Halbmonde mit den Spitzen nach innen bildend; markiert mit zwölf bis fünfzehn unvollständigen Ringen. Hals kurz. Körper eher massig. Beine schlank. Widerrist sehr erhöht. Kopf lang, schmal und formlos. Gesichtslinie gerade. Ein dunkler Streifen von zwischen den Hörnern bis zur Nase. Ohren rehfarben, neun Zoll lang. Allgemeine Farbe tiefes, schwärzliches Purpurbraun oben, falb unten. Ein Fleck in Schieferfarbe erstreckt sich von der Mitte der Schulter bis zum Knie; ein weiterer von der Mitte der Flanke bis zum Sprunggelenk, außen. Ein Band der gleichen Farbe verläuft über die Innenseite sowohl der Vorder- als auch der Hinterbeine auf falbem Grund. Unterer Teil der Beine tief falb. Schwanz zweiundzwanzig Zoll lang, fuchsrot und mit nach hinten gerichtetem schwarzen Haar bedeckt. Rumpf rehfarben. Augen feuerrot. Ein halbes Flotzmaul und eine sehr undeutliche Tränengruben-Perforation.

Weibchen genau ähnlich, aber kleiner, mit schlankeren Hörnern. Zwei Zitzen.

Gesellig. Bewohnt das Land der Bechuana in beträchtlichen Herden.

Gattung: ANTILOPE

24. Aigocerus Niger. Die Rappenantilope. *Bisher unbeschrieben von Naturforschern.* Unbekannt bei den Matabele.

Ausgewachsenes Männchen vier Fuß sechs Zoll hoch an der Schulter; fast neun Fuß Gesamtlänge. Hörner siebenunddreißig Zoll über der Kurve; unmittelbar über den Augen platziert; flach, schlank, halb aufrecht und dann stark säbelartig zurückgebogen; zuerst allmählich auseinanderlaufend, dann parallel zueinander verlaufend; zu drei Vierteln geringelt mit etwa dreißig stark ausgeprägten unvollständigen Ringen, die an den Rändern starrer sind, aber an der Außenseite des Horns weitgehend verschwinden; das restliche Viertel glatt, rund, schlank und spitz. Kopf zur Schnauze hin etwas verjüngt und seitlich zusammengedrückt. Körperbau robust. Widerrist erhöht. Hals breit und flach. Hufe schwarz, stumpf und eher kurz. Haar dicht und glatt. Allgemeine Farbe des Fells intensives glänzendes Schwarz, mit einem gelegentlichen Einschlag von tiefem Kastanienbraun. Ein weißer Streifen, beginnend über jedem Auge, fortgesetzt durch einen Pinsel langer Haare, der die Stelle der Tränengrube bedeckt (von welcher Höhlung keine Spur zu finden ist), und dann an der Seite der Nase hinunter zur Schnauze verläuft, die gänzlich weiß ist; die gleiche Farbe durchzieht die Kehle und die Hälfte der Wange. Ohren zehn Zoll lang; schmal, verjüngend und spitz; innen weiß, außen lebhaft kastanienbraun, mit schwarz gezeichneten Spitzen. Ein breiter Halbmod von tieferem Kastanienbraun an der Basis jedes Ohres, hinten. Ein kleines, ganzes, scharfes schwarzes Flotzmaul. Eine üppige stehende schwarze Mähne, etwas nach vorne geneigt, fünfeinhalb Zoll hoch, die sich von zwischen den Ohren bis zur Mitte des Rückens erstreckt. Haar an Kehle und Hals länger als am Körper. Bauch, Hinterbacken und Innenseite der Schenkel reinweiß. Ein länglicher, trübeweißer Streifen hinter jedem Vorderlauf. Vorderbeine tiefschwarz innen und außen, mit einem Kastanienton an und unter den Knien. Hinterbeine schwarz, mit einem lebhaften Kastanienfleck am und unter dem Sprunggelenk. Schwanz schwarz; langes Haar säumt den hinteren Rand und endet in einer Quaste, die bis unter die Sprunggelenke reicht.

Weibchen kleiner als das Männchen, mit kleineren, aber ähnlich geformten Hörnern. Farbe tiefes Kastanienbraun, ins Schwarze gehend.

Sehr selten. Gesellig in kleinen Familien. Bewohnt die große Gebirgskette, die den östlichen Teil des Matabele-Landes durchzieht.

25. Aigocerus Equina. Die Pferdeantilope. *Bastard Gemsbok* der Kapkolonisten. *Etak* der Matabele.

Ausgewachsenes Männchen etwa fünf Fuß hoch an der Schulter und neun Fuß Gesamtlänge. Hörner sehr robust, etwa zwei Fuß hoch, stark säbelartig zurückgebogen und fast parallel; mit fünfundzwanzig bis dreißig prominenten Ringen, die weiter von den Augenhöhlen entfernt sind und bis auf etwa vier Zoll vor die Spitzen reichen. Gesicht und Kopf grau-schwarz, mit einem großen weißen Streifen vor und hinter jedem Auge, gebildet aus einem Pinsel langer Haare. Ein weißer Fleck zwischen den Hörnern und ein weißes Flotzmaul. Ohren von eselartigen Dimensionen, vierzehn Zoll lang, spitz und die Spitzen sehr exzentrisch zurückgebogen. Schwanz bis zu den Sprunggelenken reichend, schlank, schwarz und gequastet. Haar grob, locker und wellig; gemischt rot und weiß, was ein Grauschimmel-Muster (Roan) ergibt. Unter der Kehle länger und weißer. Hals mit einer steifen aufrechten Mähne versehen, die am Widerrist endet. Ein halbes Flotzmaul. Keine Tränengrube.

Weibchen ähnlich, aber hornlos. Zwei Zitzen. Gesellig in kleinen Familien oder Herden, aber selten. Bewohnt die erhöhten Rücken nahe der Quelle der Flüsse Vaal und Limpopo.

26. Aigocerus Ellipsiprymnus. Der Wasserbock. *Phitomok* der Matabele.

Ausgewachsenes Männchen vier Fuß sechs Zoll hoch; fast neun Fuß Gesamtlänge. Hörner über dreißig Zoll; aufrecht, nach vorne und manchmal nach innen gebogen, aber immer divergent; von weißlich-grüner Farbe; das erste Drittel leicht zusammengedrückt; die anderen zwei Drittel fast zylindrisch; sehr stark und dicht geringelt entlang der Vorder- und Außenseite bis auf sechs Zoll vor die Spitzen. Gesicht tiefbraun. Stirn, Hornbasis und hinter den Augen fuchsrot. Ein weißer Fleck an der Kehle. Unterlippe und Schnauze weiß. Ein weißer Streifen vor jedem Auge und ein weißes elliptisches Band, das den Schwanz umkreist. Ohren hirschartig, rund und groß; innen weiß, außen braun. Allgemeine Haarfarbe grau-sepiabraun; in der Textur grob und gespaltenem Fischbein ähnelnd; kürzer am Körper, aber am Hals lang, weiß und umgekehrt wachsend, was den Anschein einer Mähne erweckt. Haut schwarz. Beine dunkelbraun. Schwanz braun und gequastet, erreicht die Sprunggelenke nicht ganz. Ein Flotzmaul. Keine Tränengruben-Vertiefung.

Weibchen genau ähnlich, aber hornlos. Zwei Zitzen.

Gesellig. Nur an oder nahe den Ufern von Flüssen nahe dem Wendekreis zu finden, besonders am Limpopo und Mariqua.

27. Oryx Capensis. Die Spießbock-Oryx. *Gemsbok* der Kapkolonisten. *Kookaam* der Matabele und Bechuana.

Ausgewachsenes Männchen drei Fuß zehn Zoll hoch an der Schulter; zehn Fuß Gesamtlänge. Hörner über drei Fuß lang; gerade oder nur sehr leicht gebogen; horizontal, divergent und zu den Spitzen hin verjüngend; der untere Teil mit fünfundzwanzig bis dreißig Ringen geringelt. Augen hoch im Kopf. Schwarzer Raum zwischen der Hornbasis, der in einem Streifen die Stirn hinunterläuft; ein weiterer verläuft durch die Augen zum Mundwinkel, verbunden durch einen dritten, der um den Kopf über die Nase verläuft; ein vierter verläuft von der Basis der Ohren unter die Kehle und vervollständigt das Erscheinungsbild eines Halfterzaums; der Rest des Kopfes weiß. Ohren rund; weiß mit schwarzem Rand. Allgemeine Fellfarbe weinfarbenes Beige. Brust, Bauch und Gliedmaßen weiß. Ein Büschel borstiger schwarzer Haare am Kehlkopf, letzterer schwarz gerandet. Eine umgekehrte Mähne; und ein schwarzer Aalstreifen vom Nacken entlang

des Rückens, der sich über der Kruppe winklig verbreitert und in einem buschigen schwarzen Schwanz endet, drei Fuß lang, der den Boden fegt. Ein breiter schwarzer Balken über den Ellbogen, der entlang der Flanke verläuft und in einem weiten winkligen Raum am Schenkel über den Sprunggelenken endet; und ein schwarzer Fleck auf jedem Bein zwischen Knie und Fessel. Nase schafartig. Keine Tränengrube.

Weibchen ähnlich, mit längeren Hörnern. Ein Euter mit zwei Zitzen.

Gesellig. Hauptsächlich in der Karoo oder in den offenen Ebenen von Namaqualand zu finden.

28. Gazella Euchore. Der Springbock. *Spring-bok* der Kapkolonisten. *Tsepe* der Matabele und Bechuana.

Ausgewachsenes Männchen etwa zwei Fuß acht Zoll hoch an der Schulter und zwei Fuß zehn an der Kruppe. Gesamtlänge etwa vier Fuß zehn Zoll. Kopf und Gesicht weiß, einem Lamm ähnelnd. Hörner schwarz, leierförmig, robust, mit etwa zwanzig vollständigen Ringen; die Spitzen nach innen und meist entweder nach vorne oder hinten gebogen. Allgemeine Haarfarbe gelbliches Graubraun, mit einer weißen Kruppe, bestehend aus langen Haaren, die nach Belieben aufgerichtet oder niedergedrückt werden können. Bauch, Kehle und Innenseite der Gliedmaßen weiß, vom Graubraun getrennt durch ein breites, sattes kastanienbraunes Band entlang der Flanken; ein weiteres entlang der Kanten der Falten der Kruppe; und ein Streifen von der Rückseite der Hörner durch die Augen zur Nase. Eine wahrhaft schafartige Nase. Kleine undeutliche Tränengrube. Ohren lang, verjüngt und schmutzig-weiß. Augen sehr groß, dunkel und ausdrucksvoll. Schwanz acht Zoll lang; weiß, mit einem Büschel nach hinten gerichteter schwarzer Haare.

Weibchen ähnlich, aber kleiner, mit sehr schlanken Hörnern und wenigen undeutlichen Ringen. Zwei Zitzen.

In zahllosen Herden über die Ebenen verstreut.

29. Gazella Albifrons. Die Blessbock-Antilope. *Blesbok* der Kapkolonisten. *Nunni* der Bechuana.

Ausgewachsenes Männchen drei Fuß acht Zoll hoch an der Schulter und sechs Fuß drei Zoll Gesamtlänge. Kopf lang und schmal. Schnauze breit. Hörner zwölf bis fünfzehn Zoll lang, weiß, an der Basis sehr robust; divergent, mit zehn oder zwölf Halbringen auf der Vorderseite. Ein Fleck schokoladenfarbenen Haares an der Hornbasis, geteilt durch einen schmalen weißen Streifen, der sich zwischen den Augen plötzlich auf die ganze Breite des Gesichts verbreitert, über das er zur Nase hinunterläuft. Ohren eher lang und weiß. Seiten des Kopfes und Halses tiefes Purpur-Schokoladenbraun. Rücken und Schultern gräulich blau-weiß, wie glasiert. Flanken und Lenden braun. Bauch weiß. Beine außen braun, innen weiß. Kruppe und Brust fuchsrot. Schwanz bis zu den Sprunggelenken reichend; siebzehn Zoll lang, mit viel nach hinten gerichtetem braunem und weißem Haar. Lineare Nasenlöcher. Sehr undeutliches Flotzmaul. Kleine kreisförmige Tränengruben-Perforation.

Weibchen genau ähnlich, aber zierlicher, weniger lebhaft gefärbt und mit schlankeren Hörnern. Zwei Zitzen.

Sehr gesellig. Bewohnt die Ebenen südlich des Vaal-Flusses in gewaltigen Herden.

30. Gazella Pygarga. Die Buntbock-Antilope. *Bonte-bok* der Kapkolonisten.

Etwas größer als die vorangehende. Kopf lang, schmal und formlos, mit einer sehr breiten Schnauze. Hörner fünfzehn Zoll lang; schwarz, divergent, aufrecht, an der Basis sehr robust, mit zehn oder zwölf unvollständigen Ringen, in der Mitte unterbrochen und dazwischen gestreift. Stirn und Gesicht weiß, wie beim Blessbock. Ohren lang und rötlich. Seiten des Kopfes, Hals und Flanken tiefes Purpurbraun. Rücken bläulich-lila, wie glasiert. Beine vollkommen weiß von den Knien und Sprunggelenken abwärts. Bauch und Innenseite der Schenkel weiß, und ein großer weißer Fleck auf der Kruppe. Schwanz bis zu den Sprunggelenken reichend; oben weiß, mit einer Quaste nach hinten gerichteter schwarzer Haare. Kleine, abgesetzte Tränengruben-Perforation. Lineare Nasenlöcher. Sehr undeutliches Flotzmaul.

Weibchen genau ähnlich, aber auf kleinerer Skala mit schlankeren Hörnern. Zwei Zitzen.

Gesellig. Kommt im Inneren selten vor. Gefunden in Zoetendal's Vley, nahe Kap L'Agulhas.

31. Antilope Melampus. Die Impala (Pallah). *Rooye-bok* der Kapkolonisten. *Paala* der Matabele und Bechuana.

Ausgewachsenes Männchen etwa drei Fuß drei oder vier Zoll hoch an der Schulter und sechs Fuß Gesamtlänge. Sehr hochbeinig. Hörner etwa zwanzig Zoll lang, schräg nach oben, außen und hinten ansteigend; und auf halbem Weg in einem stumpfen Winkel schräg nach innen und vorne; braun, grob geringelt und dazwischen gestreift für etwa zwei Drittel ihrer Länge; die Spitzen glatt. Ohren rund, sieben Zoll lang, schwarz gespitzt. Schwanz dreizehn Zoll lang; spitz zulaufend weiß, mit einem dunkelbraunen Streifen in der Mitte. Farbe von Kopf, Hals und Oberkörper tief falb. Seiten und Hinterpartie gelbliches Graubraun. Bauch weiß. Ein dunkelbrauner Streifen jede Hinterbacke hinunter. Ein dunkler Fleck an der Stelle der Afterklauen, die bei dieser Art nicht vorkommen. Ein großes Kissen aus braunem Haar zwischen Sprunggelenk und Fessel. Ein weißer Fleck vor jedem Auge. Ein dunkler Fleck zwischen den Hörnern. Keine Spur einer Tränengrube. Kleine nackte Stelle für ein Flotzmaul.

Weibchen ähnlich, aber hornlos. Auge sehr groß, weich und voll. Zwei Zitzen.

Gesellig in kleinen Familien oder Herden. Bewohnt die dünn bewaldeten Flussufer, hauptsächlich im Land der Bechuana.

32. Tragelaphus Sylvatica. Die Schirrantilope (Buschbock). *Bosch-bok* der Kapkolonisten.

Ausgewachsenes Männchen etwa zwei Fuß acht Zoll hoch und fünf Fuß zwei Zoll lang. Form elegant; weicht etwas von der typischen Struktur der echten Antilopen ab und nimmt jene der Ziege an. Hörner etwa zwölf Zoll lang; aufrecht, spiralförmig und fast leierförmig; markiert mit einer veralteten Leiste vorne und einer hinten; schwarz und an der Basis dicht gerunzelt; Spitzen etwas nach vorne gebogen. Allgemeine Farbe brillantes Kastanienbraun, oben schwarz, markiert mit einem schmalen weißen Streifen entlang der Wirbelsäule; zwei weiße Flecken auf jeder Wange; mehrere an den Flanken und zwei an jeder Fessel. Innenseite der Schenkel und Kinn weiß. Stirn tiefes Sienna. Ein breites nacktes schwarzes Band, das den Hals umschließt, als wäre es von einem Halsband abgerieben. Schwanz neun Zoll lang; oben braun, unten weiß. Ohren groß und rund. Feuchtes nacktes Flotzmaul. Keine Tränengrube.

Weibchen ähnlich, aber ohne Hörner. Vier Zitzen.

Monogam oder einzelgängerisch. Bewohnt die Wälder an der Meeresküste.

33. Redunca Eleotragus. Das Große Riedbock. *Reit-bok* der Kapkolonisten. *Inghalla* der Matabele.

Ausgewachsenes Männchen etwa zwei Fuß zehn Zoll hoch an der Schulter und vier Fuß zehn Zoll lang. Hörner zehn oder zwölf Zoll lang; über die Gesichtsebene hinausragend; divergent und regelmäßig mit den Spitzen nach vorne gebogen; an der Basis gerunzelt und in der Mitte mit veralteten Ringen geringelt. Ohren sechs Zoll. Schwanz zehn Zoll lang. Allgemeine Farbe des Fells aschgrau, ockerfarben getönt, unten weiß; Haar an der Kehle weiß und fließend. Ein kleines Flotzmaul und eine unvollkommene Tränengruben-Öffnung.

Weibchen ähnlich, aber kleiner und hornlos. Vier Zitzen.

Gesellig in kleinen Familien oder einzelgängerisch. Hält sich verschiedenartig auf, hauptsächlich im Schilf.

34. Redunca Lalandii. Das Bergriedbock (Nagor). *Rooye Rhee-bok* der Kapkolonisten.

Ausgewachsenes Männchen zwei Fuß acht Zoll hoch an der Schulter und fünf Fuß lang. Hörner etwa sechs Zoll lang, an der Basis nah beieinander, halb aufrecht, fast parallel und an der Spitze nach vorne gehakt, mit fünf oder sechs dazwischen gestreiften Halbringen. Beine, Kopf und Hals lohfarben. Kinn und untere Teile weiß. Körper fuchsbraun mit einem Purpurstich. Das Haar lang, locker und in verschiedene Richtungen wirbelnd. Schwanz zehn Zoll, grau, mit langem weißem Haar an den Rändern. Flotzmaul klein. Tränengruben-Öffnung kaum wahrnehmbar.

Weibchen ähnlich, aber hornlos. Vier Zitzen. Gefunden in kleinen Trupps zwischen Felsen.

35. Redunca Capreolus. Das Rehantilope (Rehbuck). *Rhee-bok* der Kapkolonisten. *Peeli* der Bechuana und Matabele.

Ausgewachsenes Männchen zwei Fuß fünf Zoll an der Schulter und etwa fünf Fuß lang. Körper sehr schlank. Hals lang. Kopf klein und Ohren spitz. Hörner etwa neun Zoll lang; gerade, schlank, vertikal und spitz, mit zehn bis fünfzehn Ringen an der Basis. Haar sehr weich und wollig, Wolle ähnelnd. Allgemeine Farbe weißlich-grau mit einem Beigeton; unten weiß. Schwanz etwa fünf Zoll; grau, weiß gespitzt. Flotzmaul nackt und feucht. Tränengruben-Perforation tief sitzend, aber deutlich.

Weibchen ähnlich, aber kleiner, ohne Hörner. Vier Zitzen.

Innerhalb der Kolonie in kleinen Trupps zwischen Hügeln und Felsen zu finden.

36. Redunca Scoparia. Die Bleichantilope (Ourebi). *Ourebi* der Kapkolonisten. *Subokoo* der Matabele.

Weniger als zwei Fuß hoch an der Schulter und etwa vier Fuß Gesamtlänge. Sehr zierlich. Hörner vier oder fünf Zoll lang; schwarz, rund und fast vertikal: an der Basis gerunzelt, mit vier oder fünf Ringen in der Mitte. Ein weißer Bogen über den Augen. Schwanz kurz und schwarz. Allgemeine Farbe blass lohfarben; unten weiß; langes weißes Haar unter der Kehle; falbe Büschel unter den Knien. Ein kleines Flotzmaul. Tränengruben-Öffnung gut entwickelt.

Weibchen ähnlich, aber kleiner und hornlos. Vier Zitzen.

In grasbewachsenen Ebenen gefunden, gewöhnlich paarweise.

37. Oreotragus Saltatrix. Der Klippspringer. *Klipspringer* der Kapkolonisten.

Ausgewachsenes Männchen etwa zweiundzwanzig Zoll hoch an der Schulter und quadratisch und robust gebaut. Kopf kurz und breit. Hörner etwa vier Zoll lang; rund, entfernt stehend, vertikal, aber leicht nach vorne geneigt; an der Basis undeutlich gerunzelt und in der Mitte geringelt. Beine robust. Fesseln sehr steif. Jeder Huf in zwei Segmente unterteilt und an den Kanten gezackt, um ihm die Kraft zu geben, an den steilen Seiten glatter Felsen zu haften. Fell sehr dick und lang; hart, spröde und spiralförmig gedreht; an der Basis aschgrau, in der Mitte braun, an den Spitzen gelb, was ein angenehmes Olivgrün ergibt. Tränengrube auffällig. Schnauze spitz und klein.

Weibchen hornlos, ansonsten dem Männchen gleichend. Zwei Zitzen.

Häufig in der Kolonie. Bewohnt Felsen und Abgründe, paarweise.

38. Tragulus Rupestris. Der Steinbock. *Steenbok* der Kapkolonisten. *Eoolah* der Matabele.

Etwa zwanzig Zoll hoch an der Schulter, zweiundzwanzig an der Kruppe und fünfunddreißig Zoll lang. Kopf kurz und oval. Schnauze spitz. Flotzmaul schwarz, in einem Punkt auf dem Nasenrücken endend. Hörner vertikal, parallel und fast gerade; vier Zoll lang, schlank, rund und spitz, mit ein oder zwei Ansätzen von Runzeln an der Basis. Ohren groß, rund und offen. Schwanz kaum einen Zoll lang, das Aussehen eines Stumpfes habend, über den das Haar nicht hinausragt. Allgemeine Farbe fuchsrot, gelegentlich mit einem Einschlag von Braun oder Karmesin. Bauch weiß. Leiste nackt und schwarz. Keine Afterklauen. Fesseln sehr steif. Eine abgesetzte Tränengrube.

Weibchen ähnlich, aber ohne Hörner. Vier Zitzen.

Monogam oder einzelgängerisch. Bewohnt das Buschwerk auf hohem Gelände. Häufig in der Kolonie.

39. Tragulus Melanotis. Der Greisbock. *Grysbok* der Kapkolonisten.

Ausgewachsenes Männchen zwanzig bis zweiundzwanzig Zoll hoch an der Schulter und etwa sechsunddreißig Zoll lang. Kopf sehr breit und kurz. Schnauze stumpf zugespitzt. Hörner etwa dreieinhalb Zoll lang; glatt, rund, schlank und vertikal oder leicht nach vorne geneigt. Ohren rund, offen und breit. Farbe tiefes Schokoladenrot, vermischt mit zahlreichen einzelnen weißen Haaren; unten fuchsrot. Ein schwarzes Hufeisen auf der Stirn. Abgesetzte Tränengrube und kleines Flotzmaul.

Weibchen ähnlich, aber hornlos. Zwei Zitzen.

Monogam oder einzelgängerisch. Häufig in der Kolonie, in den bewaldeten Gebieten entlang der Meeresküste.

40. Cephalopus Mergens. Der Kronenducker. *Duiker-bok* der Kapkolonisten. *Impoon* der Matabele.

Ausgewachsenes Männchen etwa zwei Fuß hoch an der Schulter und drei Fuß acht Zoll Gesamtlänge. Gliedmaßen massiv. Hörner vier Zoll lang, nah beieinander stehend, etwas zurückgelehnt, nach außen gebogen, mit einer Längsleiste auf der Vorderseite, die vier oder fünf Ringe in der Mitte durchläuft, aber nicht die Runzeln an der Basis. Stirn bedeckt

mit einem Schopf langer, leuchtend falber Haare. Ein dunkler Streifen auf dem Nasenrücken. Drei dunkle Streifen in jedem Ohr. Ein dunkler Streifen vorne an den Beinen hinunter, endend in einer schwarzen Fessel, wie gestiefelt. Farbe variabel; gewöhnlich aschgraues Oliv oben und weiß unten. Schwanz acht Zoll lang, schwarz, weiß gespitzt. Afterklauen kaum entwickelt. Ein langer Tränengruben-Schlitz an der Seite des Gesichts und ein kleines nacktes Flotzmaul.

Weibchen ähnlich, mit sehr kleinen Hörnern, die vollständig von langem fuchsrotem Haar verdeckt sind. Vier Zitzen.

Einzelgängerisch oder monogam. Häufig in der Kolonie, besonders entlang der Küste im Gebüsch.

41. Cephalopus Caerula. Die Blaubock-Antilope. *Blauwbok* und *Kleenebok* der Kapkolonisten.

Ausgewachsenes Männchen etwa fünfzehn Zoll hoch und achtundzwanzig Zoll lang. Kopf sehr lang und spitz, mit einem geräumigen Flotzmaul, das sowohl in Form als auch im Ausdruck dem einer Ratte ähnelt. Eine nackte Stelle um die Augen. Ohren kurz und rund, wie bei einer Ratte. Hörner schwarz, konisch, zurückgelehnt, leicht nach innen und vorne gebogen, zwei Zoll lang, eng und stark geringelt. Allgemeine Farbe mattes, bräunliches Beige oder Mausgrau oben; unten weißlich. Beine und Rumpf fuchsrot. Schwanz zwei Zoll lang, oben dunkel, unten weiß. Keine Tränengrube, aber ein tiefer sitzender Drüsensack, markiert durch einen länglichen Streifen auf der Wange.

Weibchen ähnlich, aber hornlos und noch kleiner.

Einzelgängerisch. Bewohnt die Wälder entlang der Meeresküste.